Predigten

von

Johann Georg Lescow,

Prediger zu Lauenburg.

Erster Band.

Hamburg,

bey Friederich Ludewig Gleditsch.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die in diesem Bande befindlichen Predigten hätten ohne Vorbericht in die Welt gehen, und ich darüber mein Urtheil erwarten können, wenn ich nicht vorher erinnern müßte, daß diese Predigten (die erste nur ausgenommen) von mir schon vor drey und mehr Jahren, als Candidaten des Ehrwürdigen Ministerii in der Reichsstadt Lübeck, und vor sehr zahlreichen Versammlungen sind gehalten worden. Diese Bemerkung deucht mir nöthig zu seyn, weil sich hie und da viele Stellen in meinem Vortrage finden, die der Verfassung meiner mir itzt anvertrauten Gemeine nicht angemessen und schicklich genug sind. Es geht nunmehro ins dritte Jahr, da ich nach der weisen und wunderbaren Führung meines Gottes ganz unerwartet aus dem Zirkel

meiner

meiner Freunde herausgerissen worden bin, und da man mich zu meinem gegenwärtigen Amte einstimmig verlangt und gerufen hat. Seit der Zeit haben meine abwesende Freunde mich zu dieser Herausgabe vielfältig überreden wollen, und nach langer Weigerung habe ich endlich ihrem Verlangen nachgegeben. Sonst halte ich bey der großen Anzahl von guten Kanzelreden meine Ausarbeitungen für viel zu unvollkommen, als daß ich mit dieser Sammlung sollte öffentlich hervorgetreten seyn. Wegen der Länge dieser Predigten kann ich nichts zu meiner Entschuldigung anführen, als daß ich in den ersten Jahren theils zu lange, theils zu geschwinde geprediget habe, und daß in der Predigt von der Anwendung der Zeit zwo in eins gezogen worden sind.

Der Herr wolle auch diese Arbeit nicht ohne allen Nutzen seyn lassen, sondern dieselbige mit seinem göttlichen Segen begleiten!

I.

Der einzige Weg,
zu einer wahren Ruhe der Seele zu gelangen.

Ueber Joh. 10, 1-11.

1775 zu Hamm.

Gott! was für eine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit hast du uns erwiesen! Wie vielen Dank sind wir dir dafür schuldig! So hoch hast du uns geliebet, daß du uns deinen Sohn zum Lehrer, Mittler, Heiland und Seligmacher verordnet und geschenket hast. Wir würden alle in der Irre gehen, ein jeglicher den Weg seiner Lüste betreten, und endlich allesammt in den Abgrund eines ewigen Verderbens versinken, wofern du, o Vater! dich nicht unsrer erbarmet hättest, und unsrer Blindheit zu Hülfe geeilet wärest. Dein Sohn Jesus Christus ist aus seinem Himmel zu uns gekommen, und hat uns die Augen geöffnet, und uns den Weg gezeiget, den wir wandeln müssen, wenn wir zu deiner Gemeinschaft gelangen, wenn wir hier ruhig und dort selig werden wollen. Er ist uns mit seinem

eignen Beyspiel und Exempel vorgegangen, damit wir ihm um so viel williger und leichter folgen möchten. Deine Liebe, o Gott! ist groß, dein Verlangen, uns selig zu machen, sichtbar, und, was dein Sohn großes an uns gethan hat, ist mit keiner Engelszunge genugsam zu erheben. Möchten wir doch auch nun deine gehorsame Kinder seyn, und in deiner Furcht wandeln, wie dir gefällig ist! O! daß du doch um des blutigen Verdienstes deines Sohnes willen ewig Freude an uns haben möchtest!

Herr Jesu! guter, liebreicher und getreuer Hirte! der du aus wahrer und noch nie erhörter Großmuth dein Leben für deine Schafe aufgeopfert, der du den Thron deiner Herrlichkeit verlassen und dich zu uns herabgeneiget hast, damit wir durch dich selig würden, und ewiges Leben und volle Gnüge bey dir finden möchten! Dafür sey dir ewig Dank, theuerster Erlöser und Liebhaber der Menschen! Regiere uns auch durch deinen heil. Geist, daß wir deine dankbaren Jünger seyn und bleiben, und, gleich den folgsamen Schafen, deine Stimme hören und dir überall nachfolgen mögen! Erwecke in uns einen Haß und Abscheu gegen alle Verführer. Laß uns ihnen nicht folgen, sondern furchtsam vor ihnen fliehen, und voller Verdacht auf jede Stimme horchen, die von der deinen auch nur im geringsten abweichet. Laß uns ja beständig auf unserer Hut seyn, und wachen und beten, damit der Feind unserer Seligkeit uns nicht überrasche, und wie

ein

ein Dieb uns Glauben, Tugend und Unschuld stehle, und wie ein Mörder unsre Seelen würge und umbringe! Amen.

Kommet her, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Bey mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 28. 29. Dieß ist, meine andächtigen Zuhörer, die theure Verheißung unsers Erlösers. Er verspricht uns Ruhe und Erquickung für unsere Seelen. Er will uns dadurch zu sich locken, und bewegen, daß wir uns zu ihm wenden sollen. Er nennet uns Mühselige und Beladene. Wie schön paßt sich diese Benennung auf unsern Zustand! Müde sind wir von dem vielen Forschen und Suchen nach Ruhe und Zufriedenheit, von dem oft angestrengten hin und her Denken, uns selber glücklich zu machen, von dem immerwährenden Laufen und Haschen nach jedem Schatten von Glückseligkeit. Beladen sind wir mit allerley Irrthümern und schädlichen Vorurtheilen, mit Thorheiten und ungereimten Vorstellungen, die wir in der Welt eingesogen haben, mit Sünden und Uebertretungen, mit Unruhen und Vorwürfen des Gewissens. Nirgends anders, als bey Christo, können wir wahre Ruhe und Erquickung für unsere Seelen antreffen. Der Mensch sucht Ruhe, und findet sie nicht. Er durchwandert dürre Stätte. Er gräbt sich hie und da ausgehauene Brunnen, die löchericht sind, und kein Wasser geben. Anschläge folgen auf Anschläge, Sorgen auf Sorgen, ermüdende Beschäfftigungen auf Beschäfftigungen. Begierig jagt er einem eitlen Glücke nach, läuft so lange dahinter her, bis er so glücklich ist, und dieses Traumbild erhascht, und wenn er es endlich erlangt hat: so ist sein Herz eben so leer an wahren Vergnügungen, als

es gewesen ist; so mangelt ihm noch eben diejenige Ruhe, nach welcher er gestrebet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuget dieses. Wie ungestüm waren unsre Begierden? Mit welcher Ungeduld, mit welchem heißen Verlangen suchten wir dieses, oder jenes Gut? Wir gedachten uns auf einmal zu befriedigen, nie wollten wir weiter etwas begehren, wenn nur dießmal unsre Wünsche gestillt würden. Sie wurden gestillt. Wir erhielten, was wir suchten, und wir fingen an, uns von neuem zu beklagen. Bey dem ersten Genusse des erhaltenen Glückes freueten wir uns anfänglich, mit der Zeit aber wurden wir desselben gewohnt und überdrüßig. Wir wurden wiederum unzufrieden, begehrten etwas anders, und meynten, wir müßten das erstemal uns betrogen und das rechte Gut nicht gefunden haben; in Zukunft wollten wir klüger und bedachtsamer seyn. Wir seufzten, wir flehten den Höchsten an, nur noch einmal unsre Bitte zu erhören. Er erhörte sie. Wir gelangten zu dem Gebetenen, und ach! — zum zweyten male fanden wir uns betrogen. Die alte Unruhe blieb, und Murren und Unzufriedenheit trat in die Stelle des kurzen Dankes und der so bald verschwundenen Freude. Wer wird in der Unruhe Ruhe, in der Mühseligkeit Erquickung, und auf einem unsichern stürmischen Meere, wo so viele Schiffbruch leiden, die Stille und heitre Freudigkeit suchen? Ausser Gott und ohne Christum ist keine wahre Ruhe zu finden. Die Wahrheit dieses Satzes werdet ihr einsehen, wenn wir die Hauptklassen der irdischen Vergnügungen kurz durchgehen.

Was sind die Wünsche eures Herzens? was begehrt ihr? Ist es Ehre und Ansehen, ein weit ausgebreiteter Ruhm? Gefällt es euch, daß sich viele vor euch neigen, daß man euren Namen oft nennet, und ihr das Gespräch unsrer Zeit seyd? Gesetzt: ihr

erlangter

erlangtet es. Ihr bestieget die Stufe der Hoheit, die ihr gern besteigen wollt. Das Amt, das ihr suchtet, würde euch anvertrauet. Ihr sähet euch mit der Ehrenstelle, die in der Ferne durch ihren Glanz euch ganz einnimmt, geschmücket. Was habt ihr denn großes erreicht? Die damit verbundne Bürde wird euch bald zur Last, und das Geräusch gar zu frühe beschwerlich werden. Andre, die eure Nebenbuhler gewesen sind, werden euch beneiden, und da sie nichts durch Macht ausrichten können, euch heimlich verfolgen. Sie werden euren besten Unternehmungen üble Absichten andichten, eure gegebene Rathschläge, eure getroffne Anstalten, die durch euch geschehene Veränderungen tadeln und meistern, euch Unvorsichtigkeit und wenige Einsichten Schuld geben, und den größten Haufen, der bey dieser Veränderung seinen Vortheil nicht findet, mit auf ihre Seite ziehen, und, so viel sie können, euch einer allgemeinen Verachtung bloßstellen. Und wo dies nicht: Giebt es wohl eine äußerliche Ehre, die der Weise nicht mit dem Thoren, der ehrliche Mann nicht mit dem Betrüger, der Tugendliebende nicht mit dem lasterhaften gemein hat? Es ist ja alles so durch einander geworfen, daß man die wahre Ehre von der falschen, das gegründete Lob von dem ungegründeten fast gar nicht unterscheiden kann. Die Stimme des Lobes ist betrüglich, und die am wenigsten Verdienste haben, lassen sich die größten anrühmen. Und was sind das für Menschen, bey denen ihr Liebe und Hochachtung zu erwerben sucht? Sie loben sehr oft, was sie nicht verstehen, urtheilen nach dem Scheine, und werden durch jedes Blendwerk betrogen. Sie lassen sich von Eigensinn, Partheylichkeit, Vorurtheilen und Eigennutz regieren, und durch andre Menschen stimmen und leiten. Dies noch nicht allein. Sie sind unbeständig und wankelhaft. Was ihnen heute schön und

rühmenswerth dünkt, misfällt ihnen morgen. Finden wir nicht oftmals, daß einer aus einem Munde bis an den Himmel erhoben, und wenige Tage nachher eben so tief heruntergesetzt, verkleinert und mit allerley Schmachreden belegt wird? Sucht ihr die Ruhe in der Ehre bey Menschen: so findet ihr sie nicht; denn sie ist ein Dunst, ein Schatten, der vorüber fleucht, so bald man ihr nahe ist.

Aber vielleicht ist dessen Herz froher und ruhiger, der Gold und Geld genug und allerley Ueberfluß die Fülle hat, der mit seinen Nachkommen dem ersten Ansehen nach seine Güter nicht verzehren kann. Ihr irret euch. Wisst, wir finden Ruhe und Zufriedenheit öftrer in den Hütten der Niedrigen und Armen, als in den stolzen Wohnungen der Geehrten und Reichen. Salomo, der das menschliche Herz wohl kannte, schreibt ganz recht: **Wer das Geld liebet, des Geldes nimmer satt wird; und wer Reichthum liebet, niemals genug hat.** Pred. 5, 9. Je mehr einer hat, ist unter uns ein Sprüchwort geworden, je mehr will er haben. Die meisten Reichen gleichen den Wassersüchtigen; je öftrer sie ihren Durst stillen, desto mehr wollen sie trinken. Ist der Schatz gesammlet: so soll er auch vermehrt; und der Goldhaufen immer größer werden. So wie wir die zeitlichen Güter nicht ohne Mühe und Arbeit erwerben, ja wenn es nur nicht oft mit Betrug und Ungerechtigkeit geschähe! so besitzen wir dieselben auch nicht ohne Unruhe, Furcht und Bekümmernisse. Je mehr einer verlieren kann: um so viel banger ist ihm vor dem nahen Verluste; und um so viel unwilliger ist er, wenn er auch nur den mindesten Schaden leidet. Wenn ihr krank seyd, und mit einem siechen Körper euch plagen müßt: könnt ihr mit allem Gute euch die Gesundheit wieder verschaffen? Wenn ihr einen wohlgerathenen Sohn, eine Gattin, die ihr zärtlich

lich liebt, einen treuen Freund durch einen frühzeitigen Tod verliert: könnt ihr damit den Verlust wieder ersetzen? Wenn euer Ende da ist, könnt ihr damit wohl eure Jahre verlängern, oder die Bitterkeit des Todes vertreiben? Wird der Tod euch nicht eben dadurch bittrer, die Welt lieber, und der Abschied von ihr schwerer werden, je mehr ihr von zeitlichen Gütern in Besitz gehabt habt?

Und eben so steht es auch mit den zeitlichen Ergötzungen. Es ist so ferne, daß sie uns sollten ruhig und zufrieden machen, daß wir vielmehr durch dieselben noch unruhiger und unzufriedner werden. Unsre Erwartungen von den Wollüsten dieser Erde sind allemal größer, als der wirkliche Genuß. Sie scheinen viel Vergnügen zu versprechen: aber in der That geben sie nur wenig. Mit welcher Hitze und wilden Ausgelassenheit trachten wir darnach, unsere fleischlichen Begierden zu sättigen, und so bald die kurze Sättigung derselben vorüber ist, folgt Scham und Reue, Ekel und Verdruß. Ein sinnlicher Mensch, der sich auf keine bessere und seinem Geiste anständigere Weise zu vergnügen weiß, ist allemal elend daran, er mag seine Begierde befriedigen oder nicht befriedigen können. Bleibt ihm nichts unversagt, was er nur begehrt, steht ihm überall die Sättigung seiner Lüste offen: so weiß er sich nicht in dem Genusse zu mäßigen. Er wird seine Gesundheit schwächen, das Gewissen beflecken und das Leben verkürzen. Weil er alle Vergnügungen täglich genießt, wird ihm auch alles alt und überdrüßig. Er sinnt auf neue, kann aber keine finden, weil der Kreis der zeitlichen Vergnügungen enge und bald durchlaufen ist. Er muß also wieder von forne anfangen. Lebt er in einem Stande, wo es ihm schwer, ja fast unmöglich gemacht wird, seinen Begierden Befriedigung zu verschaffen, auch

dann ist er elend. Er wird unaufhörlich von ihnen bestürmt. Tag und Nacht foltern sie ihn und lassen ihm keinen Augenblick Ruhe. Woher kömmt bey so vielen das Grämen, die sogenannte Melancholey, das niederschlagende traurige Wesen? Leiden solche etwa an der täglichen Nahrung Mangel? Sind sie etwa ungesund, oder gebrechlich, oder ist ihnen sonst ein Unfall zugestossen? Alles dieses nicht. Sie können sich nicht so kostbar kleiden, wie ihr Nachbar, nicht so viele überflüßige Speisen und Getränke auf ihren Tisch setzen lassen, nicht so oft und kein so herrliches Gastmahl anstellen, einigen Lustbarkeiten nicht mit beywohnen. Dies ist der einzige Grund ihrer vorgeblichen Melancholey.

So lange wir, meine Zuhörer, nicht vernünftiger denken, unsern Leidenschaften keinen starken Zügel anlegen, und die Ruhe da suchen, wo sie allein zu finden ist: so werden wir nimmermehr zur Ruhe kommen und bey den ängstlichsten Bestrebungen allemal unsers Endzweckes weit verfehlen. So lange wir Christo nicht angehören, nicht in seiner Gemeinschaft stehen, wird unsere Seele auch keinen wahren Frieden in sich verspüren. So groß, so schätzbar, so beneidenswerth auch unser zeitliches Glück seyn mag, daran wird es uns doch fehlen. Wenn auch die Güter der Erden weniger eitel und mehr beständig wären: so würden wir doch unter der peinlichen Furcht des Todes unsere Tage zubringen müssen. Der Gedanke der Ewigkeit würde uns überall verfolgen und quälen, unsere größten Freuden verbittern und unser ganzes Glück ungenießbar machen. Gebt einem Menschen alles was er verlangt, wie kann er ruhig seyn, so lange die Angelegenheiten seiner Seele nicht in Richtigkeit gebracht sind, so lange er sich des Augenblicks, da er die Welt verlassen und von allen Abschied nehmen muß, nicht

ohne Furcht und Schrecken erinnren kann? Stirbt er, und wird alles im Grabe mit ihm vergessen werden? Wird der Geist, der in ihm denkt, ganz und gar vernichtet? Der zu Asche gewordene Leib nicht wieder auferwecket? Welch eine traurige Vorstellung! welches noch so gesetzte Gemüth sollte sie nicht niederschlagen! Oder giebt es noch eine Zukunft? Dauret der Mensch nach dem Tode noch fort? folgt auf diesen Zustand noch ein anderer? Und wenn dieß ist, hat er viel zu hoffen, oder viel zu fürchten? Diese quälende Ungewißheit, worinn der Mensch ausser Christo sich befindet, martert unaufhörlich und wird den Geist zu keiner gegründeten Freudigkeit gelangen lassen. Der wahrhaftig Beruhigte muß die Versicherung haben, daß Gott ihm gnädig sey, daß seine Sünden ihm vergeben worden, daß ein andres und bessres Leben, als das gegenwärtige, ihm bevorstehe, sonst ist alle gepriesene scheinbare Ruhe von keiner Dauer. Früher oder später wird das eingeschläferte Gewissen aufwachen und mit allen seinen Vorwürfen ihn foltern.

Wenn dies alles die Wahrheit ist, und wir, meine Zuhörer, solches aus unserer eigenen und vielfältigen Erfahrung wissen: o so laßt uns, ungesättigt von allem, was die Erde uns anbietet, unter dem Gefühle unsers Elendes und aller Mühseligkeit zu Jesu Christo hineilen, der uns durch sein Evangelium so liebreich einladet. Er will uns erquicken, die wir seiner Erquickung so sehr bedürfen. Bey ihm sollen wir die Ruhe unsrer Seelen finden. Er will uns den Frieden geben, den die Welt nicht geben kann. O Jesu Christe! unser Trost und unsre Zuversicht! du Fels unsrer Hoffnung und der Noth! wir sind mühselig und beladen, und kommen auf das Wort deiner Verheißung zu dir. So beruhige uns dann und laß uns

deinen Frieden schmecken und empfinden, der höher als alle Vernunft ist.

Unser Erlöser verheißt uns, daß, wenn wir an ihn glauben, sein Evangelium ehrerbietig annehmen, und seinen Fußstapfen nachfolgen: so sollen wir selig werden, bey ihm alles antreffen, was wir bedürfen und was uns beruhigen kann. Es steht in unserm Evangelio: Ich bin die Thüre zu den Schafen. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und er wird ein und ausgehn und Weide finden. Diese Gleichnißworte wollen so viel anzeigen: Jesus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wer an ihn glaubt und sich auf sein Verdienst verläßt, der wird selig werden, der kann sich seines Schutzes und seiner Fürsorge getrösten. Christus vergleicht sich selbst mit einem treuen, liebreichen und sorgfältigen Hirten, und seine wahren Bekenner mit guten folgsamen Schafen. Er giebt drey Kennzeichen an, nach welchen wir uns prüfen können, ob wir seine Schafe, seine wahren Jünger sind, oder nicht. Seine Schafe hören seine Stimme, wir müssen also Jesum hören; seine Schafe folgen ihm nach, so sollen wir auch folgen seinen Fußstapfen. Er rühmt von seinen Schafen, daß sie einem Fremden nicht folgen, sondern vor ihm fliehen, denn sie kennen seine Stimme nicht: also müssen wir alles vermeiden, was uns Jesu ungetreu und von ihm abwendig machen will. Sehet da den Inhalt unsrer Predigt. Fragt ihr mich mit jenem Kerkermeister: was muß ich thun, daß ich selig werde? so kann ich euch aus dem heutigen Evangelio diese Frage beantworten:

Der einzige Weg, zu einer wahren Ruhe der Seele zu gelangen

ist dieser:

I. Ihr müßt hören, was Jesus sagt.

II. Ihr

II. Ihr müßt nachfolgen seinen Fußstapfen,
und endlich
III. Ihr müßt alles fliehen und meiden, was euch Jesu ungetreu und von ihm abwendig machen will.

Ohne von Jesu gelehrt und unterwiesen, ohne durch sein Evangelium in den Heilswahrheiten unterrichtet zu werden, sind wir alle gleich den irrenden Schafen, die keinen Hirten, keinen Anführer und Wegweiser haben, und nicht wissen, wohin wir unsern Weg nehmen sollen. Gott, das höchste und vollkommenste Wesen, ist für uns in dicke undurchdringliche Finsternisse verhüllt. Ueberall entdecken wir zwar die Spuren seiner Weisheit, Macht und Güte, aber wenn wir mit unserm Verstande diesen Spuren nachforschen, verlieren wir uns in die langen und weiten Wege, und können den Gott nicht finden, der doch nothwendig da seyn muß. Wir selbst sind uns das größte Räthsel. Der Mensch ist da, ohne zu wissen, wie und warum? Das Verderben unserer Seele ist so groß, daß wir es uns selber nicht verheelen können; und daß nichts Gutes in uns wohnt, merken wir aus täglichen Erfahrungen. Ob aber noch ein Arzt für diesen Schaden zu finden sey, und wo wir ihn suchen sollen, ob uns noch geholfen werden könne, und wer etwa dieser Helfer seyn möchte: alles dieß ist vor den Augen einer natürlichen Erkenntniß verborgen. Eben so wenig erhalten wir eine entscheidende Antwort, wenn wir die sich selbst gelassene Vernunft fragen: Was wir nach dem Tode für ein Schicksal haben werden? Ob die Seele mit dem Leibe sterbe? ob wir in dem Grabe bleiben, oder dereinst wieder auferwecket werden, ob noch ein besseres Leben zu hoffen stehe, oder ob das Gegenwärtige der erste und der letzte Auftritt der Menschen sey und

es

es dabey sein völliges Bewenden habe? Diese Fragen weiß sie nicht hinlänglich und mit Gewißheit zu beantworten. Wir würden die allerelendesten unter allen Geschöpfen Gottes, und weit besser daran seyn, wenn wir gar nicht denken noch überlegen könnten, als daß uns Gott mit diesen Vorrechten begabt und wir dennoch von dem allernothwendigsten keine hinlängliche Erkenntnisse einsammlen könnten. Aber Gott sey gedankt! er hat väterlich für uns gesorgt, und uns nicht unsrer eignen Blindheit überlassen wollen. Er hat uns aus seinem Himmel den besten Lehrer, seinen Sohn gesandt, der soll uns den Weg zeigen, der zu seiner Gemeinschaft und Seligkeit führt, und den wir wandeln müssen, wenn wir wahrhaftig ruhig und glücklich werden wollen. Wir würden des Geschenkes seines Sohnes ganz unwürdig seyn, wenn wir auf die Stimme eines so vortreflichen Lehrers nicht achten und die folgsamste Aufmerksamkeit beweisen wollten.

Christen! wollt ihr wahrhaftig ruhig seyn, begehrt ihr ernstlich selig zu werden: so müßt ihr euch in die Schule Jesu begeben. Da allein könnt ihr lernen, was euch zu wissen unumgänglich nöthig ist. Schafe, oder ohne Gleichniß, Jünger Jesu hören seine Stimme, achten auf seine Lehre. Und wer verdient mehr geachtet, mehr angehört zu werden, als Jesus Christus? Hört ihn, die ihr gerne wissen wollt, wer Gott ist, was für einen Begriff ihr euch von diesem höchsten Wesen machen sollt. Hört, mit welchem Nachdrucke, mit wie vieler Deutlichkeit der himmlische Gesandte von ihm redet. Gott! der alles aus nichts gemacht, durch dessen Kraft alles da steht, der euch das Leben und den Odem geschenkt, durch dessen Güte ihr da seyd und euch bewegt, diesen majestätischen Gott dürft ihr nicht fürchten, noch vor seiner Macht erschrecken. Er liebt euch unaussprechlich. Er

hat euch aus keiner andern Absicht erschaffen, als daß ihr glücklich seyn, und an dem Genusse seiner Liebe und Seligkeit Theil nehmen sollt. Damit ihr ein recht kindliches Herz zu diesem grossen Gott fasset, ein starkes Vertrauen auf seine Hülfe setzet, und von ihm alles Gute mit getroster Zuversicht erwartet: so drückt sich Jesus Christus, wenn er von Gott spricht, oder ihn etwa redend einführt, sehr oft also aus: **Euer Vater im Himmel weiß alles, was ihr bedürfet.** Matth. 6, 8. Stellet euch den, der im Himmel wohnet, nicht als ein müssiges Wesen vor, das sich um seine Geschöpfe nicht bekümmere, dem wir Staub und Erdwürmer viel zu klein wären, als daß er sein Augenmerk auf uns richten sollte. Verfallt nicht auf den Wahn, als wenn dem höchsten Herrscher die Regierung ermüdete, als wenn er weit etwas Wichtigers zu thun hätte, als daß er an euch, niedrige Bewohner der Erde! gedenken sollte. Meynet nicht, als wenn er eure Noth nicht kennte, euer Anliegen nicht wüßte, euren Jammer nicht sähe. Nichts ist vor ihm verborgen, und also auch keine von euern Bedürfnissen, und eben so wenig die Art und Weise, wie euch könne geholfen werden. Ihr könnt sicher glauben, daß nichts von Ohngefehr, sondern alles, was euch begegnet, entweder auf seine Anordnung, oder wenigstens doch auf seine Zulassung geschehe. Ohne seinen Willen kann kein Sperling auf die Erde fallen; ohne seine Genehmigung kein Haar auf eurem Haupte gekrümmet werden. So genau stehen alle Dinge, und besonders die Menschen, unter seiner Aufsicht und Regierung. Die kleinsten und zufälligsten Begebenheiten eures Lebens sind ihm bekannt. Er versteht dasjenige, was an sich böse ist, wieder gut zu machen. Er weiß alles so zu lenken, daß es zu eurem wahren und ewigen Wohl ausschlagen muß. Wo

ist

ist ein Vater, der seinem Sohne einen Stein geben sollte, wenn er ihn um ein Brodt, und eine Schlange, wenn er ihn um einen Fisch bäte? So wir, die wir von Natur böse und durch und durch verderbt sind, nicht so gegen unsere Kinder gesonnen sind: wie vielweniger wird Gott, der allein unser rechter, der beste und liebreichste Vater ist, also gegen uns gesinnet seyn. So wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: eben so, ja noch mehr, erbarmet sich Gott über uns. Ein Vater kann sein Herz vor seinen Kindern nicht verschliessen, seine Hand von ihnen nicht abziehen. Er fährt fort sie zu lieben, sollten sie auch gleich es wenig verdienen. Er ist unermüdet ihnen wohl zu thun, ob sie gleich äusserst undankbar sind. Eben so väterlich ist das Verhalten Gottes gegen uns. Er läßt seine Sonne aufgehen, nicht allein über die Guten, sondern auch über die Bösen, er läßt regnen, wie über die Gerechten, so auch über die Ungerechten. Was kann das verzagte Herz kräftiger trösten, als der Gedanke: Der Allmächtige ist dein bester Freund, dein Versorger und Beschützer; er wird dich zu keiner Zeit verlassen und allemal wie ein Vater mit dir umgehen. Welcher Weltweise, oder welche Religion hat je so von Gott gelehret, als das Evangelium Jesu? Was für angenehme, was für trostvolle Beschreibungen macht uns dasselbe von dem, dessen Gnade besser, denn Leben ist? wie sehr sucht es uns Liebe und Zutrauen gegen den Allererhabensten einzuflössen? Unerachtet des unermeßlichen Unterschiedes, der zwischen ihm, dem Schöpfer, und uns, seinen Creaturen ist, ermahnet es uns, getrost und mit der kindlichsten Zuversicht uns zu seinem Gnadenstuhle hinzunahen, so oft uns Hülfe vonnöthen ist. Und einen so tröstenden Lehrer wollten wir nicht hören? seine Stimme nicht achten? was er sagt, nicht glauben, nicht dankbar annehmen? O was

würden wir denn für Thoren seyn! Von wem anders wollten wir uns denn unterrichten lassen? was gäbe es denn wol, das wir lieber und begieriger hören möchten?

Verlangt ihr zu wissen, ob Gott auf alles achte? ob er auch darauf merke, was ihr denkt, was ihr in der Einsamkeit betreibt und vornehmt? Ja! der allenthalben Gegenwärtige, vor dem nichts verborgen seyn kann, weiß und hats gemerkt. Hier thun wir vieles, was vor der Welt unbekannt bleibt. Auch nicht alles Gute, was wir andern beweisen, kömmt allemal an das Licht. Ja nach der Anweisung unsers Lehrers sollen wir unsre edlen Thaten nicht selber ausposaunen und bekannt machen, alles Aufsehen, alle Praleren dabey vermeiden. Denn was er von den Allmosen sagt, da die Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut, gilt auch von allen übrigen Tugenden. O ihr wenigen Frommen! seyd unermüdet im Guten. Sucht, so viel euch in der Schwachheit möglich ist, der menschlichen Gesellschaft nutzbar zu werden. Werdet nicht muthlos bey löblichen Unternehmungen, wenn ihr auch erfahrt, daß die Welt nicht sonderlich groß darauf achte. Schielet nicht bey allem, was ihr thut, so lüstern nach dem Lohne, nach dem Ruhme, die ihr von Menschen einzuerndten hofft. Werdet nicht verdrießlich, höret darum nicht auf reichlich guten Saamen auszustreuen, weil so vieles verfaulet und nicht hervorkömmt, vieles verdorret, eh es seine völlige Reife erlangt. **Euer Vater**, lehret Jesus, **euer Vater, der in das Verborgene siehet, wirds euch vergelten öffentlich**! Matth. 6, 6. Gott selber ist ein Zeuge eures Glaubens, eurer Tugend, eurer Treue. Er wird es um so viel reichlicher belohnen: um so viel schlechter es euch auf Erden vergolten ist. Wie ist diese Lehre Gott so anständig; und uns allen so nützlich? Was

für

für Reizungen liegen darinn, wahrhaftig tugendhaft und reich an Früchten der Liebe zu werden?

Und wie sind die Gedanken Gottes, wie sind seine Rathschlüsse über uns schon gewesen, ehe noch einer von den Menschen da war, als die Erde, die wir bewohnen, noch in ihrem Chaos lag? Fragt euren Lehrer Jesum Christum, er kann euch dieselben entdecken. Schon von Ewigkeit her hat der Erbarmer Gedanken des Friedens über uns gehabt: Er schuf uns nicht zu Opfern seines Zornes, sondern seine Seligkeit zu besitzen. Und da wir uns von seiner Gnade losrissen, da wir durch unsere Abtrünnigkeit, durch unsern muthwilligen tiefen Fall uns selber unglücklich machten: auch da ließ er uns nicht in unserm Elende. Da jammerte ihn unserer! Da hat er **also die Welt, die abtrünnige, die undankbare Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren, sondern ewig selig würden.** Joh. 3, 16. Seht, von einer so anbetens- und liebenswürdigsten Seite zeiget uns Jesus Christus Gott, seinen Vater. Ja, er setzt hinzu, daß **niemand so den Vater kenne, niemand ihn gesehen habe, wie er allein,** Joh. 1, 18, und daß er darum gesandt worden sey, Gott unter den Menschen bekannt zu machen.

In der Schule Jesu lernen wir, wie der Mensch gegenwärtig ist, woher sein Verderben entstehe, wie von Natur nichts Gutes in uns wohne, wie wir allesamt Fleisch sind. **Was vom Fleische gebohren wird, das ist Fleisch.** Joh. 3, 6. So wie die Vorältern gewesen sind, werden auch ihre Nachkommen. Ihre Gedanken und Begierden waren nur auf das gerichtet, was irdisch ist, was Fleisch und Blut ergötzet, auf Ehre und Ansehn, auf Reichthum und Ueberfluß, auf Wohlleben, eitel vergnügte und be-

queme

queme Tage. Und wir, leyder! treten in die Fußstapfen derselben und suchen auch nichts anders, als was fleischlich ist. Und eben aus diesem unbezähmten Verlangen entsteht alles Böse. Kann aber der Mensch mit solchen Gesinnungen, mit einem so unreinen Herzen dem Heiligsten gefallen und mit ihm Gemeinschaft haben? **Es sey denn**, sagt Jesus, **daß ihr von neuem gebohren werdet**, es sey denn, daß die Gnade Gottes euch bekehre und umändre; so wie der Mensch von Natur ist, ein noch ungebesserter Sünder **kann und wird nicht in das Reich Gottes kommen.** Joh. 3, 3. Wir müssen andre Menschen werden, edlere Gedanken, anständigere Begierden, reinere Neigungen haben, wofern wir Gott schauen und in seiner Gemeinschaft selig werden wollen.

Wie kann denn aber ein so verzweifelter böser Schaden geheilet werden? Ist kein Arzt für uns? Giebt es kein Mittel, durch welches die kranke und verdorbene Seele gebessert und gereiniget werden könne? Menschen wissen kein Rettungsmittel dawider. Die größten Weisen haben in der Heilungscur der Seelen vielfältige Versuche angestellet, aber mit aller ihrer Kunst wenig ausgerichtet. Sie wußten nicht, wo der Schaden steckte. Was wollten sie denn heilen? Jesus Christus allein will und kann uns helfen. Er ist **ein Arzt der Kranken. Er ist gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen, und nicht die Gerechten, die der Busse und auch seiner nicht bedürfen.** Matth. 9, 13. Jesus Christus bietet sich euch zum Arzte an, ihr Sünder! Er spricht zu euch in seinem Worte gleichsam: Komm her, du mühseliger und beladener Sünder, ich will dich erquicken, Sünder! deine Krankheit ist gefährlich, ist tödtlich. Gott hat ein Mißfallen an dir. Er wird dich in seinem Reiche nicht dulden. Du gehst gewiß verlohren, wenn du dir

nicht helfen und dich von mir heilen lässest. Ich will dein Arzt seyn. Ich verspreche dir es gewiß, du sollst geheilet werden, wenn du nur selber willst. Denke daran, wie viel ich für dich gethan habe. Ich bin Mensch geworden, habe in deiner Natur alles geleistet, was du hättest leisten sollen, mir die Last aller deiner Missethaten aufbürden lassen, die damit verwirkten Strafen ausgestanden, ich habe mein Blut für dich am Kreuze vergossen, ich bin für dich gestorben. So viel hat es mich gekostet, so sauer ist es mir geworden! Das habe ich daran gewendet, um dich von einem ewigen Verderben zu erlösen, um dich unaussprechlich selig zu machen. Theuer Erlöster! höre doch meine Stimme! lerne sie kennen! Sie ist die Stimme deines Freundes, der dein wahrhaftes Bestes sucht. Es ist gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. 1 Timoth. 1, 15. Sünder! ihr mögt Namen haben, wie ihr wollt, Missethaten und Verbrechen begangen haben, so abscheulich und groß, wie sie nur zu gedenken sind. Gesetzt ihr hättet von Jugend auf wider den Herrn gefrevelt; nichts nach der Zucht seiner Gebote gefragt, sondern gethan, was euch gelüstete und euer böses Herz für gut hielt. Ihr wäret in eurer Bosheit wild und unbändig aufgewachsen, ihr hättet keiner eurer Leidenschaften je einen Zügel angelegt, ihr wäret die verwegensten, unverschämtesten, strafbarsten Sünder, die nur gefunden werden könnten, euer ganzes Leben wäre eine aneinanderhangende Reihe von Lastern und Schandthaten: dennoch dürft ihr nicht verzagen, und an der Erlangung der Gnade Gottes nicht verzweifeln. Auch für euch

ist

ist der Arm des Herrn nicht zu kurz, daß er euch nicht helfen könnte. Sind eurer Sünden viel? bey Gott ist auch viel Gnade! Sie können und sollen euch alle vergeben werden, wenn ihr nur selber die Vergebung derselben ernstlich wollet. Erkennet nur eure Missethat, bereuet sie aufrichtig, glaubet an Jesum Christum, setzet euer ganzes Vertrauen auf ihn, ergreifet ihn, als den einzigen Heiland, der allein die Kraft hat, eure todtkranke Seele zu heilen, lasset vom Bösen und thut gutes, **und wenn auch eure Sünden blutroth wären, sollen sie schneeweiß werden; und wenn sie wären, wie Rosinfarbe, sollen sie doch, wie Wolle, werden.** Wovor zittert ihr? Vor den verdienten Strafen? Jesus Christus hat sie erduldet. Er hat bezahlet, was ihr schuldig waret, und wiedererstattet, was ihr geraubt hattet. **Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.** Jes. 53, 5-7. **Gott hat ihn, Jesum, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.** 2 Cor. 5, 21. Gott hat seinen Sohn so bestraft, als hätte er die Sünden aller Menschen selber begangen, damit er uns wieder so ansehen könnte, als wenn wir so heilig und unsträflich gelebt, uns so wenig mit irgend einer Sünde befleckt hätten, wie Jesus Christus. Seyd ihr darum bekümmert, daß es nicht in eurer Kraft stehe, ein verdienstliches Werk zu verrichten, wodurch ihr Gottes Gnade erlangen, womit ihr seine Seligkeit euch erkaufen könnt? O das ist auch nicht nöthig! **Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus lauter Gnade, durch die Erlösung,**

so durch Jesum Christum geschehen ist. Röm. 3, 24. Ist eure beste Tugend wie ein beflecktes Kleid: die vollkommene Gerechtigkeit Jesu wird alle Mängel, alle Flecken an eurer unvollkommenen Tugend ersetzen und bedecken. Ihr habt, als ihr sündigtet, andre geärgert, viele mit zu einem gleich lasterhaften Leben verleitet. Nun ihr euch bekehret, wollt ihr gern den angerichteten Schaden wieder gut machen. Es steht aber nicht bey euch, die schädlichen Wirkungen eurer Verführungen aufzuheben, und sie ungeschehen zu machen. Und eben das kränket euch. Freylich habt ihr Ursache, euch desfalls zu betrüben: aber euer Heiland ist ein allmächtiger Heiland und Helfer. Er weiß alles, was die Menschen böse machten, wieder gut zu machen; er weiß alles, und selbst die gegebenen Aergernisse, selbst das unvermeidliche schädliche ansteckende Gift eurer Sünden zum Besten zu lenken. Seyd ihr darüber traurig, daß, ob ihr euch gleich bekehrt habt, ihr dennoch so voller Fehler seyd, noch so oft strauchelt, noch so mancher Vergehung euch schuldig macht, euch so oft von der Hitze eurer Leidenschaft übereilen, bald zu dieser, bald zu jener Schwachheit euch verleiten lasset: so ist das euer Trost: **Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde.** 1 Joh. 2, 1. 2. O Evangelium! wie holdselig ist deine Stimme! Süßer Jesu! bester, angenehmer, vortreflicher Lehrer! der du mit den Müden zu reden weissest, und geängsteten Seelen kräftigen Trost zusprechen kannst, wer wollte dich nicht hören? **Herr, du hast Worte des ewigen Lebens! Wohin sollen wir gehen, an wen sollen wir uns halten, als allein an dich?** Noch hat keiner so herzerquickend

geredet,

geredet, wie du. Noch ist von keinem Munde der Balsam des Trostes so häufig und durchdringnd herabgeflossen, wie von deinen Lippen, du Holdseligster! Wohin sollten wir sonst gehen, zu wem anders uns wenden, als allein zu dir? **Du, nur du hast Worte des ewigen Lebens.** Deine Lehren sind recht nach dem Zustande hülfsbedürftiger Menschen eingerichtet. Was wir begehren und suchen, was wir wünschen und hoffen, finden wir bey dir. **Herr! wenn wir dich haben, was fragen wir dann nach Himmel und Erden? Du allein bist unsers Herzens Trost und sein Theil!**

* * *

Und, o ihr Christen! wie schön sind unsre Aussichten in die Zukunft, wie groß unsre Erwartungen, wie gewiß bestätigt unsre Hoffnungen! Was für eine ausserordentliche und immerwährende Glückseligkeit steht uns bevor? **Jesus Christus hat Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.** Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum: so wären wir die elendesten unter allen Menschen! Warum hätte denn Jesus so viel an uns gewandt, so theuer uns erlöset? Warum gab uns der Schöpfer ein solches Verlangen nach Unsterblichkeit, wenn es nicht erfüllt werden sollte? Warum pflanzte er Begierden und Neigungen in unser Herz, die ins Unendliche gehen, und durch nichts irdisches gesättiget werden konnten? Erfolgte kein Tag, wo die hier leidende und gekränkte Unschuld hervorgezogen und belohnet werden sollte, wer hätte denn Lust, unschuldig zu seyn? Bleibt alles so, wie es gewesen ist; sind wir nur für die Erde, und für keinen höhern Zustand bestimmt: so findet ja kein Unterschied statt zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet, zwischen dem ehrlichen Manne und dem Betrüger,

trüger, zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten, zwischen einem Frommen und einem Gottlosen. So bist du zu bedauren, guter, frommer Mensch! deine Frömmigkeit hilft zu nichts. Es ist umsonst, daß du von Herzen gut und ehrlich bist. Die Welt spottet nur deiner, und der, der im Himmel wohnet, achtets nicht. Wie sollte ers belohnen? Du hast recht, wenn du alle deine Tage verweinest, und zu allen Stunden seufzest. Du findest doch keine Freude! nirgends blickt für dich ein Strahl des Trostes und der Hoffnung hindurch. Härme und grame dich nur so lange, bis der Gram dich verzehrt, und der öftre anhaltende Kummer deinen Leib ausmergelt und schwächt, und er endlich in den Sand getreten wird. Verzage und verzweifle nur ganz, denn du hast nichts zu hoffen! So ist es aus mit dir, bekümmerter Vater! der du deinen einigen Sohn verlohren hast, alle Blüthen deiner schönen Hoffnungen sind verwelkt und abgefallen; er ist dir auf ewig entrissen! Und du, armer, unterdrückter, geplagter Mensch! der du Jahre von Leiden zählst, und dem die kurzen Freuden sparsam zugemessen werden; der du der Ungerechtigkeit, oder einer höhern unwiderstehlichen Gewalt Raub bist; der du in der äußersten Dürftigkeit und unter dem harten Joche der tiefsten Unterthänigkeit lebst, klage nur, seufze zu Gott, warum er dir das Leben gab, das nur deine Quaal ist? wünsche tausendmal, daß du nie gebohren seyn möchtest; weit besser wärest du daran, daß du Staub wärest, und lägest in der Erde: so empfändest du nichts von allem, das dich schmerzt; so könnte kein Mächtiger dich drücken, und dir harte Lasten aufbürden, und das Unrecht für dich zu Recht machen.

Aber, Dank sey Gott! der Fels unsers Glaubens steht vest und wanket nicht. Jesus Christus ist die

Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt. Joh. 11, 25. Ob wir gleich in das finstre grauenvolle Grab gelegt werden, ob gleich dieser Leib verwesen und zu Asche werden muß, ob es gleich den Anschein hat, daß es ganz mit uns aus ist, und wir nimmermehr wieder seyn werden: dennoch sinkt unser Muth nicht! Wir beben nicht vor der dunklen Todesgruft; denn wir wissen, was wir glauben! Der da ausdrücklich verheißen hat: ich will euch auferwecken am jüngsten Tage, ist mächtig genug, seine Verheißung zu erfüllen. Er ist selber gestorben, und wieder auferstanden. Und warum ist er gestorben? Warum ist er auferstanden und wieder lebendig geworden? **Daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey.** Röm. 12, 9. Seine Auferstehung ist uns ein Unterpfand, daß er die Kraft habe, auch unsere Leiber wieder aufzuwecken. Er, der das Siegel seines Grabes mit göttlicher Majestät zerbrach, und ihm selber das Leben wieder gab, der will und kann nicht zugeben, daß das Grab uns, seine Erlösten, als einen verschlungnen Raub behalte. **Er giebt seinen Schafen das ewige Leben, und niemand,** auch der letzte Feind, der Tod nicht, **soll sie aus seiner Hand reißen.** Da, wo er ist, sollen auch wir seyn. Er will uns alle zu sich ziehen. **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Joh. 14, 19. **Ich will euch alle zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin, und ihr die Herrlichkeit sehet, die mir mein Vater gegeben hat.** Joh. 17, 24. Und wenn wir Jesum Christum, den Erwerber und Vollender unsrer Seligkeit, den Wunderbaren, den Gottmenschen, in aller seiner Majestät und Herrlichkeit mit diesen unsern Augen erblicken, wenn wir ihn sehen werden; an den wir hier geglaubt, und den wir geliebt haben: wiewohl wir ihr noch nicht gesehen hatten: wie werden

wir uns freuen! und unsere Freude wird niemand von uns nehmen. Wie werden wir da voll heiliger Verwunderung verstummen, und anbetend niederfallen mit den tausendmaltausend Erlösten, mit der unzählbaren Menge bekehrter und durch sein köstliches Blut gerechtfertigter Sünder, vor dem, der uns hoch geliebt, und mit einem so theuren Preise sich zum Eigenthume erkauft hat. **Er ist gekommen,** versichert uns sein eigner Mund, **daß wir das Leben und volle Gnüge haben sollen.** Hier haben wir nie genug. Hier mangelt und fehlet auch den Glücklichsten unter uns sehr vieles. Was sie gerne haben wollten, ist bey allen ohne Unterscheid allemal größer, als was sie wirklich besitzen. Wenn wir aber, als seine Gesegneten, das Reich in Besitz nehmen, das er für uns bereitet hat: dann werden wir volle Gnüge haben; dann werden wir keine größere Glückseligkeit weiter verlangen; denn die wir erlangt haben, ist die größte für uns. Dann werden alle unsere Begierden vollkommen gesättiget, alle unsere Wünsche gestillt werden, die unaussprechlichste Wonne, voll Strömen himmlischer Wollüste unser Theil seyn!

O ihr Christen! ist euer Jesus nicht recht ein Lehrer nach eurem Herzen? Wenn es in eurer Wahl gestanden hätte, euch einen von Gott auszubitten, hättet ihr euch einen bessern aussuchen und von seiner Güte erflehen können, wie ihn? Wer hat deutlicher, kräftiger in der Wahrheit Unterweisungen gegeben? Wer hat seine Lehren und Vorschriften mit solchen Tröstungen und himmlischen Vorstellungen begleitet? Wer hat Gott liebreicher und barmherziger abgezeichnet? jedem seine Pflichten so genau angewiesen? die Gränzen der Tugend und Laster so außer Streit gesetzt, wie Jesus? Wer wußte den Willen Gottes so vollständig zu erklären? wer drang so sehr auf Bekehrung und wahre Sinnesänderung? wer gab solche reitzende Erweckungen

weckungen zu einem heiligen Wandel, wie dieser Lehrer? wer versteht unter allen Umständen und Widerwärtigkeiten das Herz so zu beruhigen, den Glauben so zu stärken? wer verheißt solche Belohnungen, solche Freuden, wie unser Jesus? Ihn laßt uns hören, wenn wir ruhig, wenn wir selig werden wollen!

Wenn ein hoher und vornehmer Mann mit uns redet, mit welcher Ehrerbietung und Folgsamkeit nehmen wir seine Lehren und Erinnerungen nicht an? Und wer ist es, der mit uns im Evangelio redet? Es ist die höchste und vortreflichste Person, Jesus Christus! der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes! mit welch einer viel größern Ehrerbietung und Folgsamkeit müssen wir ihn also anhören? Wenn jemand euch ein Mittel vorschlüge, wie ihr könntet in kurzer Zeit zu einem großen Glücke zuverläßig gelangen, ihr würdet euch gewiß seines Raths bedienen, und euch seine Vorschläge auf alle Weise zu Nutze machen. Und was verlangt denn Jesus in seinem Evangelio von euch? Ist es nicht eure wahre Bekehrung? eure ewige Wohlfahrth und Glückseligkeit? Und von ihm wolltet ihr euch nicht rathen lassen? seinen Bitten, seinen dringenden Vorstellungen kein Gehör geben? Nimmermehr werdet ihr euch einer solchen Thorheit schuldig machen. Es betrifft ja euer größtes und ewiges Glück. Ich bitte euch, überlegt es wohl, was für eine Gnade ihr von euch stosset, so bald ihr seinem Unterrichte nicht folgt. Laßt uns die Zeit nicht mit unnützem Lesen leichtfertiger Bücher verschwenden. Suchet und forschet dagegen in der Schrift, damit ihr Gott und den, den er gesandt hat, immer mehr kennen lernt. Leset das Evangelium, das euch unterweiset zur Seligkeit, leset es mit dem Fleisse, mit der angestrengsten Aufmerksamkeit, wie wir gewohnt sind, Sachen zu lesen, an denen uns viel gelegen ist, damit

ihr immer gegründeter in eurem Glauben, täglich weiser zur Seligkeit werden möget.

Es ist nicht genug, Christen! wenn ihr selig werden wollt, daß ihr Jesu Stimme hört, seine Lehre mit Beyfall annehmt: ihr müßt ihm auch nachfolgen. Gute Schafe, oder wahre Jünger Jesu, hören nicht nur auf die Stimme ihres Hirten, sondern **er geht vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.** 1 Petr. 2, 21. Wir Menschen sind nun einmal so geartet, daß wir uns am leichtesten durch Muster und Exempel leiten und ändern lassen. Kinder lernen das mehreste aus der Nachahmung, und es ist ein bekanntes Sprüchwort unter uns: Wie die Alten, sind auch die Jungen. Das Betragen derer, die um uns sind, macht in der Jugend tiefern Eindruck auf uns, als die besten Unterweisungen der Lehrer. Guten Regeln folgen wir nicht ohne Mühe und Ueberwindung unsrer selbst, aber was wir an andern sehen und wahrnehmen, ist leicht von uns nachgemacht. Jedes Zeitalter, jede Landschaft, jedes Volk, jedes Geschlecht, jeder Stand, jedes Amt hat seine Vorgänger und Muster. Die Art zu denken, zu handeln, sich zu kleiden, die Moden, der eingeführte Wohlstand, fast alles an uns ist lauter Nachahmung. Wer in einer Wissenschaft es weit bringen, und sich Ruhm und Beyfall erwerben will, der stellt sich die größten und besten Muster vor Augen, um sich nach ihnen zu richten und auszubilden. So zeichnen Mahler nach den größten Meistern, Bildhauer arbeiten nach den vortrefflichsten Werken ihrer Kunst. Dichter studiren fleißig die Schriften der Alten, junge Krieger beeifern sich um den Ruhm der berühmten Helden, und versuchen ihnen an Klugheit und Tapfer-

keit

keit ähnlich zu werden. Wollen Christen das in der That seyn, was ihr Name anzeigt: so müssen sie christlich leben und guten Exempeln folgen. Welches Beyspiel ist nun vorzüglicher und nachahmenswürdiger, als das Beyspiel unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi? ihm können wir ohne Gefahr zu irren sicher folgen. Es ist kein Zweifel, daß wir Gott gefallen, wenn wir so zu leben uns bemühen, wie sein Sohn unter uns gelebt hat. Niemand ist gut wie er, und sein Leben ist das allervollkommenste Muster. Sein ganzer Wandel war heilig und ohne Tadel. Gott, seinen Vater, liebte und ehrte er über alles. Er unterwarf sich seinem Willen, und war ihm in allem gehorsam. Weder seinen Aeltern, noch seiner Obrigkeit verweigerte er die Ehrerbietung und den Gehorsam, der ihnen gebührte. Er war ein guter Sohn und ein guter Unterthan. Seine Nebenmenschen liebte er wie seine Brüder. Er half ihnen ohne Unterschied, bewies sich demüthig und gefällig und freundlich gegen sie, und war in Rath und That dienstfertig. Nachdem er vielen Gutes gethan hatte, opferte er sich für unsrer aller Wohlfart selber am Kreuze. Lehrreich, wohlthätig und höchst erbaulich beschloß er sein Leben, das seinem ganzen Laufe nach das Muster der größten Heiligkeit war. Christen! wie ihr auch Namen habt, was für eine Lebensart ihr führt, was für einen Stand ihr bekleidet, was für Geschäfte ihr auch treibet: von eurem Jesu könnt ihr lernen, wie ihr euch bilden und aufführen müsset. Laßt uns diesem großem Muster und Vorgänger in allen Tugenden ähnlich zu werden suchen. Laßt uns ihm besonders nachfolgen in der **Liebe**, in der **Selbstverleugnung**, in der **Geduld**.

Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus euch geliebet hat. Eph. 5, 2. Wer hat uns mehr,

unaus-

unaussprechlicher geliebt, wie er? Um unsertwillen verließ er den Thron seiner Herrlichkeit, und kam auf die entheiligte Erde herab, und wurde Fleisch, wie wir sind. Er, der Sohn Gottes, schämte sich nicht, uns Erdwürmer seine Brüder zu nennen. Er wurde um unsertwillen arm, damit wir durch ihn reich werden könnten. Er wandelte unter uns in aller Freundlichkeit und Leutseligkeit, damit wir von ihm lernen möchten, daß Liebe und Güte die größte Zierde eines Menschen sey, und sich für einen jeden Stand schicke. Sein einziges Geschäfte war helfen und wohlthun. Aus allen Gegenden drängten sich Hülfsbedürftige herbey, die seines Beystandes begehrten, und er half ihnen allen ohne Unterscheid, und ließ keinen einzigen unerhört von sich. **Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben für seine Freunde läßt.** Joh. 15, 13. Ob wir gleich nicht seine Freunde waren, ob wir gleich nichts an uns hatten, was seiner Heiligkeit gefallen konnte: dennoch ließ er sein Leben für uns. Er erniedrigte sich für uns bis zum Tode am Kreuze. Er ließ sich um unsertwillen auf das schimpflichste verhöhnen, auf das grausamste martern. Für unsere Wohlfart hat er sich großmüthig selbst geopfert, und nach vielfältigem Leiden unter den bittersten Schmerzen seinen Geist aufgegeben. O welch eine unerhörte Liebe! **Daran wird man nun erkennen, daß wir seine Jünger sind, so wir Liebe unter einander haben.** Joh. 13, 35. Wohlan, so spreche ein jeder in dieser Versammlung mit mir, ich will diesem großen Beyspiele meines vortrefflichen Lehrers und Vorgängers eifrig nachfolgen. Der ernstlichste Ertschluß ist gefaßt, und nichts soll mich verhindern ihn auszuführen. Ich bin ein Christ, einer, der von Gott und seinem Erlöser viel geliebt worden ist, ich muß also viel wieder lieben. Vortheil und

Gewinnst,

Gewinnst, ihr sollt auf mich keinen Eindruck machen. Mit dir, Eigennutz! will ich mich nicht lange besprechen, wenn ich zu dienen aufgefodert werde, nicht vorher genau überrechnen, wie vielen Vortheil, oder wie vielen Schaden ich dabey finden werde. Denn ich will meine Dienste nicht verzinsen, und meine Zuneigung nicht nach Gaben abwägen, und meine Liebe nicht an den Meistbietenden verkaufen. Wer meiner Hülfe bedarf, dem will ich helfen, und wem ich Beystand zu leisten vermögend bin, dem bin ich auch bereit beyzustehen. Lieben ist meine Pflicht, und Wohlthun mein Beruf. Darum will ich mich ganz dem Wohl meiner Mitbürger aufopfern, gutes thun, und nicht müde werden, und täglich Liebe ausüben gegen meinen Nächsten. Ihr, die ihr über mich erhaben seyd! euch will ich ehren; und die ihr Recht zu befehlen habt, befehlt, wenn es nur nicht wider Gottes Gebot ist, ich will euch gerne gehorchen. Ihr Unwissenden und Unerfahrnen! bin ich geschickt, euch zu belehren, so bin ich auch bereit dazu; bedürft ihr Raths, (o daß mein freundschaftlicher Rath euch nur nützen könnte!) gern will ich euch denselben ertheilen. Kein Schlaf ist mir so süß, und keine Ruhe mir so bequem, daß ich euch nicht durch meine Warnungen und Erinnerungen helfen sollte. Ihr Dürftigen und Elenden! so lange noch Brodt auf meinem Tische ist, sollt ihr euer Theil auch haben; so lange ich noch gut gekleidet bin, kann ich euch nicht bloß sehen; und wenn ich euer Elend erleichtern kann, sprecht nur: es soll euch geholfen werden. Ihr Traurigen und Betrübten! weiß ich Trost, bin ich fähig, euch aufzuheitern, eure Thränen abzutrocknen, gebt mir nur einen Wink, daß ich willkommen bin, und ich will lieber die Einladung zu der fröhlichsten Gesellschaft ausschlagen, als daß ich eure Traurigkeit nicht mit euch theilen sollte.

Christus

Christus ist für uns gestorben, da wir seine Feinde waren. Auch mein Feind, der mich ohne Ursache haßt, der mir Böses für Gutes erwiesen hat, und sich freuete, wenn er mir schaden konnte: ist er in Noth, ich will ihn herausreissen! Sucht er meine Hülfe: sie ist ihm unverweigert. Befürchtet er noch eine kleine Ahndung von mir: ich will ihm Muth einsprechen, und ihn trösten, mit den Worten, die Joseph zu seinen Brüdern sagte: **Fürchtet euch doch nicht, ich stehe unter Gott!** Du hast mir nicht mehr Böses zufügen können, als sein heiliger Wille zugelassen und mir heilsam gefunden hat. Der droben ist, würde es rächen, wenn ich dir wieder Leides thäte, Er ist gnädig, und will sich gern mit uns versöhnen, wie könnte ich denn unversöhnlich seyn? Er hat mir so viele Schulden vergeben, was sollte ich denn lange dein Vergehen dir vorrücken? Wenn wir die nur lieben, die uns lieben, die uns wohlwollen, die uns viel Gutes erwiesen haben: was thun wir sonderliches? So fehlt uns noch das Merkmahl, daran man erkennet, daß wir Jünger und Nachfolger Jesu sind.

Eben so laßt uns auch dem Heilande nachfolgen in der Selbstverleugnung. **Wer mir nachfolgen will,** spricht er, **der verleugne sich selbst.** Matth. 16, 24. Das ist eben der Anstoß, der so viele von einer willigen Nachfolge Jesu abhält: So bald sie davon hören, gehen sie mit jenem Jünglinge in dem Evangelio traurig hinweg. Ehrenstellen, Reichthümer, sinnliche Vergnügungen, die Freuden der Jugend, ruhige und bequeme Tage, was für Hindernisse des Glaubens und der Gottseligkeit! was für Abhaltungen, die Wahrheit frey zu bekennen, und ohne Menschenfurcht zu thun, was gut und recht ist! Mangel der nöthigen Nahrung, der Mächtigen Verheissungen oder Drohungen, Besorgnisse sich Feinde und Verfolger

folger zu erwecken, Gefahr des Todes: wie viele Christen sind dadurch kleinmüthig gemacht worden! Sie setzten ein Mißtrauen auf die Hülfe Gottes, und thaten, was ihm mißfiel, um Menschen gefällig zu werden, verschwiegen die erkannte Wahrheit und verleugneten den, der den schrecklichen Ausspruch gethan hat, daß er alle diejenigen wieder verleugnen und nicht für die Seinen erkennen wolle, die ihn vor Menschen verleugnet haben. Es ist schwer, seinen Zorn zu überwinden, und Meister dieser wilden Leidenschaft zu seyn; aus Neigung zum Frieden weislich nachgeben; lieben, wenn man gehasset wird; empfindliche Beleidigungen großmüthig und ohne einen Funken der Rachlust zu ertragen; nicht den Goldklumpen zu seinem Troste machen; die Güter der Welt gebrauchen und doch nicht mißbrauchen; seinen Leib bezähmen, daß er nicht verwerflich werde; nicht mehr von sich zu halten wie sich gebühret zu halten; demüthig bleiben, wenn man durch wahre Verdienste groß ist; die vergängliche Ehre der Welt nicht suchen, und doch in der Stille Thaten verrichten, die das größte Lob verdienen; an andern jede gute Eigenschaft erheben und hochschätzen, und was nur entschuldigt werden kann, entschuldigen, und es demnach nicht übel aufnehmen, wenn andere etwas frey und oft verkleinerlich von uns urtheilen: Ist jemand in dieser Versammlung, der Muth genug hat, sich zu überwinden, sich selbst zu verleugnen, der ist ein Christ, der ist ein ächter Jünger Jesu: wenn aber dies nicht ist, so kann er sich nicht rühmen, daß er seinem Heilande nachfolge.

Endlich lasset uns in allen Dingen Geduld beweisen, wie Christus Geduld bewiesen hat. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Seine Freunde verließen ihn in der augen-

scheinlichsten Gefahr, und doch hörte er nicht auf sie zu lieben. Seine Feinde verfolgten ihn mit der nur erdenklichsten Wuth, schlugen ihn an das Kreuz; und da sie ihn nicht weiter martern konnten, spotteten sie seiner: und doch wünschte er ihnen Gutes, betete noch dazu für sie, daß Gott solche Bosheit ihnen vergeben möchte. Christen! die Geduld überwindet alles. So jemand leidet, so leide er als ein Christ. Er leide mit der Unterwerfung in den Willen seines Vaters mit der kindlichen Gelassenheit, mit der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, mit der standhaften Unerschrockenheit, die einem Jünger Jesu so wohl ansteht. Er fasse den vesten Entschluß: keine Leiden, keine Trübsale, keine Verfolgung, weder Gegenwärtiges, nach Zukünftiges, weder Leben, noch Tod, soll mich von meinem Jesu scheiden! Seyd getreu bis in den Tod! Euer Heiland hat selber gelitten und unaussprechlich mehr erduldet. Er wird mit euch Mitleiden haben, denn er weis, wie einem Leidenden zu Muthe ist. Er wird euch beystehen, und euren Muth herzhaft, und eure Kraft stark machen. Er kann mit seiner Gnade nicht von euch weichen, wenn ihr nur vest an ihm haltet und sprecht: ich lasse dich nicht, du hilfest mir denn aus aller meiner Noth! Rufet ihn so an, er wird euch erhören, er wird euch herausreißen und euch zu Ehren machen, er wird euch zeigen sein Heil. Ps. 91, 15. **Seyd nur getreu bis in den Tod, er wird euch die Krone des Lebens geben!** Offenb. 2, 10. Ihr armen und Elenden! die ihr im Staube schmachtet, und von einem Tage zum andern nicht wisset, woher ihr Brodt nehmen sollt; die ihr dagegen so viele, die eben das sind, was ihr seyd, neben euch antreffet, und die alles haben, was das stolze, irdische, von Ueberfluß aufgeschwellte Herz nur verlangen kann: murret nicht wider Gott, euren

Schöpfer.

Schöpfer. Was wollt ihr mit ihm rechten, warum er euch nicht mehr zugetheilet hat? Seyd mit eurem Zustande zufrieden, so kümmerlich er auch immer seyn mag. Euer Vater im Himmel weis alles, was ihr bedürfet. Hätte er vorher gesehen, daß sich ein höherer Stand besser für euch schicke; mehr zu der allgemeinen und eurer ewigen Wohlfahrt beytrüge: er würde euch unfehlbar darein gesetzet haben. Er hegt eben das Vaterherz, eben die Liebe gegen euch, die er gegen andre hat, ob er gleich einige von ihnen aus weisen Ursachen etwas glücklicher, reicher und geehrter wie euch gemacht hat. Seyd damit zufrieden, daß euch eure Sünden vergeben sind, daß Gott euer gnädiger Vater ist, und es euch ewig wohlgehen soll. Eure Armuth, euer Elend wird nicht lange dauern. Der Abend eures Lebens wird bald anbrechen, und dann sollen eure Thränen abgewischt, eure Arbeit, eure Treue euch reichlich belohnet werden. Ihr Traurigen und Betrübten! die ihr diejenigen verlohren, die ihr auf das zärtlichste geliebt, und mit denen ihr euer ganzes Herz getheilet habt. Sie sind nicht mehr! Im Grabe liegen die verscharret, welche die höchste Freude eures Lebens ausmachten. Seyd nicht traurig, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Vergießet nicht so viele Thränen über diesen Verlust. Beklaget sie nicht, diese Seligen! Sie sind wohl daran. Ihr sollt auch nicht ewig von ihnen getrennt bleiben. Bald, bald wird der Tag anbrechen, da wir uns wieder mit ihnen vereinigen, da wir diejenigen wieder sehen werden, die wir hier geliebt und gekannt haben, mit so vielen andern, die wir auch würden geliebt haben, wenn wir sie gekannt hätten. Ihr, die ihr von ungerechten und boshaften Menschen gehasset, angefeindet, verfolgt und verlästert werdet, seyd geduldig und stark, und denkt daran; es ist eurem

Meister nicht besser ergangen! Wenn ihr hier mit ihm duldet, werdet ihr auch dort mit ihm herrschen. Ihr Kranken! die ihr so lange das Lager gehütet, und der schlaflosen Nächte so viele zählt, und seit vielen Wochen nicht wißt, was Ruhe heißt; wenn die Schmerzen euch foltern, wenn die Angst heftig zusetzt, haltet aus! streitet tapfer, daß ihr auch diese Prüfung überwindet! Gott, der euch die Last auferlegt hat, wird sie auch tragen helfen. Es sind Züchtigungen seiner Hand. Auch diese Trübsale müssen euch zum Besten dienen. **Unsere Trübsale sind zeitlich und leicht, und schaffen eine ewige und über alle Maßen wichtige Seligkeit, denen, die dadurch geübt worden sind.** 2 Cor. 4, 17.

Christus rühmt von seinen Schafen, **daß sie einem Fremden nicht folgen, sondern sie fliehen vor ihm, denn sie kennen seine Stimme nicht.** Sind wir Schafe, sind wir Jünger Jesu: so müssen wir auch dieses Kennzeichen an uns haben. Folget nicht den losen Verführern, sie mögen euch zum Unglauben oder zur Lasterhaftigkeit verleiten wollen. Trauet nicht ihren Lockspeisen, denn sie meynen wahrhaftig es nicht gut mit euch. Der zärtlichste Menschenfreund, der so viel für euch gethan und gelitten hat, warnt euch vor ihnen. Damit seine Warnung einen desto tiefern Eindruck auf euch mache, vergleicht er solche Verführer mit Dieben und Mördern, die nichts anders im Sinne haben, als Stehlen und Würgen und Umbringen. In unsern Tagen finden sich solche Diebe eures Glaubens und eurer Tugend, solche Mörder eurer Seelen leider allzuviel. Wenn ihr nicht auf eurer Hirt seyd, wenn ihr nicht Gott um seinen Schutz anruft: so seyd ihr verloren. Ihr werdet unfehlbar einem oder dem andern dieser Seelenräuber in die Hände fallen. Finden wir nicht überall Spötter des göttlichen Wortes,

schnöde Verächter Jesu und seines Evangelii, rohe Menschen, die über etwas lachen, das sie nicht verstehen, und das denen, die da glauben, das Schätzbarste und Verlangenswürdigste ist? Wimmelts nicht in allen großen Zusammenkünften von überklugen Witzlingen, die mit der Hoffnung der Christen ihren Spott treiben, Unsterblichkeit, künftiges Gericht, Himmel und Hölle für ein Mährlein halten? Aber so laßt uns denn einmal, ihr Ungläubigen! eure Weisheit hören! Was wollt ihr für einen Weg zur Glückseligkeit uns vorschlagen? Laßt uns sehen, ob er auch so beschaffen ist, daß wir ihn ohne Gefahr betreten können. Ich soll nicht glauben, daß eine weise und gütige Vorsehung über mein Leben wacht, alle meine Schicksale anordnet, alles was sich mit mir zutrage, nicht von ihr abhange und unter ihrer Regierung stehe, sondern alles bloßes Ungefähr, blinde Nothwendigkeit und ein bestimmtes Loos sey, das mir zu Theil wird, wie ich auch meine Sache anfange. O wenn ihr die Wahrheit auf eurer Seite hättet, wie sehr wären wir zu bedauren! So würde jedes Elend, das über uns kömmt, uns noch einmal so schwer drücken, und mit seiner ganzen Last auf uns fallen. Wir Ohnmächtige können uns nicht selber leiten und führen. Bekümmert sich der, der im Himmel wohnet, nicht um uns, so sind wir ganz verlassen, und tappen im Finstern auf ein Gerathewohl. So sind wir in der Angst ohne Trost, und haben in der Noth keinen Helfer. Ueber die Gefahr, die schon überstanden ist, können wir uns freuen, aber die dicken finstern Wolken, die sich aufs neue über unserm Haupte zusammen ziehen, was für ein Ungewitter werden sie uns zubringen? So zittert dann, ihr, denen es heute wohlgeht, aber die ihr nicht wißt, was morgen für ein Unglück über euch kommen kann! und ihr, die ihr

schon itzt unter dem Drucke mannigfaltiger Trübsale seufzet, verzagt nur ganz! denn was kann es mit euch für einen kläglichen Ausgang nehmen? Ich soll nicht glauben, daß ein unsichtbarer, allgegenwärtiger und gerechter Richter auf mich merke, meine verborgensten Gedanken dereinst eröffnen, und mein ganzes Thun ans Licht bringen, und mir vergelten wird, nachdem ich es verdienet habe. Ja, dein Rath, Ungläubiger! schmeckt dem ersten Anblick nach süße! dadurch erhalte ich die Freyheit, zu thun, was ich will, zu sündigen, so viel ich kann, und meinem Herzen keine Freude zu verwehren. Aber steh ich auch bey einer nähern Prüfung wol besser dabey? So wird ja allen Lastern Thor und Riegel geöffnet! Gott sieht es nicht! wie sollte ers denn strafen? Wird dieser Gedanke einem andern Sünder nicht Muth machen, mich zu betrügen? durch Ueberlist mein Eigenthum zu schmälern, oder gar an sich zu reißen? und mir zu schaden, so viel er kann? So steht es ja meinem Feinde frey, die ganze Wuth seines ungegründeten Hasses mich empfinden zu lassen, und so viele Rache an mir auszuüben, als es der rächende Arm einer weltlichen Obrigkeit zuläßt. So wird ja Macht Recht, und höhere Gewalt Gesetz seyn, und der Unterdrückte keinen Herrn haben, der ihm Recht verschaffe. Ich soll den getreuesten Wächter über meine Unschuld, die Scham, ablegen, und ohne Gewissensbisse, ohne Zaum und Zügel mich meinen Lüsten überlassen. Aber alsdann erniedrige ich ja die Würde der Menschheit, und setze mich tief unter das Vieh herab, das seinen blinden Trieben folgt. So werden ja die Besserdenkenden mich verabscheuen, und die nicht von eben der Lustseuche angesteckt sind, vor mir fliehen. So wird mein Alter siech, und meine grauen Haare ein Spott der Jugend werden. Ich soll Jesum und sein Evangelium verwerfen. Aber

wenn ich nun leugne, daß keine Erlösung, kein Heiland ist, kein Christus für mich gelitten und genug gethan, und mir ein ewiges Heil erworben hat: womit will ich mich beruhigen, wenn mein Gewissen aufwacht, mich vor seinen Richtstuhl fodert, mich anklagt und verurtheilt, mich an den Herrn erinnert, der über mir ist, und mir vor seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Furcht und Schrecken beybringt? Und wacht nicht ein so quälendes Gewissen auch bey dem verhärtesten Sünder auf? Was soll ich denn anfangen, um einer so unerträglichen Angst loszuwerden? Verzagen? Etwa den Strick oder den Dolch nehmen, und so meiner Quaal ein Ende machen? oder soll die Wasserfluth mich samt meinem Unglücke ersäufen? Trauriges Exempel vieler Ungläubigen! So lange Vergnügen und Zerstreuungen genug vorhanden sind, die keinen ernsthaften Gedanken bey ihnen aufsteigen, die sie betäuben, und nie zu sich selbst kommen lassen, so lange geht es freylich gut! Sie brauchen keinen Christum! keine Erlösung, und fürchten das Unglück nicht, das über sie ausbrechen wird. Aber wenn alle ihre Freude und wildes Jauchzen ein Ende hat, wenn sie sich krank, arm und elend geschwelgt haben, bleiben sie dann auch noch so muthig? Ach! dann werden sie von Herzensangst und Schwermuth so übermeistert, daß sie Hand an sich selbst legen, und nachdem sie viele Seelen in das Verderben gestürzt, nun auch ihre eigene Seele in das ewige Verderben stürzen! Ich soll zukünftige Belohnungen und zukünftige Bestrafungen in den Wind schlagen, keinen Himmel hoffen, keine Hölle fürchten, was gegenwärtig da ist, greifen und vest halten, was in Zukunft erfolgen soll, für einen angenehmen Traum und für ein Vergnügen der erhitzten Einbildung ansehen. Was soll mich dann in meinen Widerwärtigkeiten aufrichten? unter mei-

nem Leiden mir Geduld einflößen? und mein Unglück mir überstehen helfen? Was soll dich dann trösten, leidtragende Wittwe! da dein Geliebter hin ist? Lieber alter Vater! was soll deine Thränen stillen? so bleibt dein Sohn ewig im Grabe, und du wirst ihn niemals wieder sehen? Guter Mann! der Freundschaft zu schätzen weiß, und was lieben heißt fühlt, und zärtlich geliebt worden ist, du hast einen wahren seltenen Freund gehabt, und nun ist er verlohren; so ist und bleibet der, den du lieb hattest, eine Handvoll Asche? Armer Mensch! der vor meiner Thüre bettelt, und ohne Haus und Nahrung herumgeht, den die Ungerechtigkeit aus seinem Vaterlande verjagt, und von seinem Eigenthume vertrieben hat, weil du deinem Glauben und deiner Tugend treu bliebest, seufze! ist kein Himmel? so wird dir dein erlittnes Unrecht nicht vergolten, keine deiner Thränen dir abgewischt, so wird die Bosheit über ihren über dich erhaltenen Sieg ewig triumphiren, und der an dir verübte Frevel nie geahndet werden! Ist kein Himmel? was soll mich dann bewegen tugendhaft zu seyn? Wird keine Hölle für die Verbrecher und Uebertreter angezündet? was soll mich dann von der Begehung eines noch so abscheulichen Lasters zurückhalten, so bald ich Gelegenheit finde, dasselbe ungestraft vor Menschen auszuüben? Wie leicht kann dann aus mir der größte Bösewicht werden, wofern mein Lieblingslaster sonst seine Nahrung nicht findet? Sehet da, Feinde des Christenthums! das sind die schönen Früchte eurer Lehrsätze! Einen halben Theil der Welt habt ihr schon unglücklich gemacht; da ihr manches unschuldiges Gemüth gefangen, und in eurem Unglauben mit verstrickt habt. Wollt ihr ferner noch mehrere Eroberungen machen? Soll das Gift eurer schädlichen Meynungen noch weiter um sich greifen, und mehrere unter

uns anstecken? Was soll denn endlich aus uns werden? Wenn ihr euch selbst so sehr haßt, daß ihr vor dem hellen Lichte des Evangelii eure Augen muthwillig verschließet: so schadet doch auch nicht andern Seelen, und bringt sie nicht um den Grund ihrer künftigen Hoffnungen. Was haben wir denn euch gethan, ihr bösen Geister des Unglaubens! daß ihr uns so quält? Was haben wir denn mit euch zu schaffen? Stört doch unsere Ruhe nicht! Nehmt ihr uns die Vorsehung, so sind wir ohne Aufsicht und Geleit. Ist kein Richter zukünftig, so sind wir ohne allen Schutz und Sicherheit. Ist dies ganze Geheimniß der Erlösung ein Wahn? ist kein Christus? o so bin ich ohne Trost, und mein Gewissen bleibt ohne Ruhe. Ist keine zukünftige Seligkeit, so sind wir ohne Aufmunterung zur Tugend, und unzufrieden, ohne Hoffnung, es dereinst besser zu erhalten. O ihr, die ihr Jesum noch liebet, und es für eine Ehre schätzet, seine Jünger zu heißen, haltet vest, was ihr habt, und werfet eure Belohnung nicht weg. Nehmt euch in Acht vor diesen arglistigen und herumschleichenden Dieben und Mördern, und flieht vor ihnen mit Abscheu, so bald sie euch nahe kommen sollten, damit ihr nicht in die von ihnen gelegten Netze und Fallstricke gerathen, sondern eurem Erlöser bis an das Ende getreu bleiben möget.

Eben so sehr fliehet und vermeidet alle Gefahr der Versuchung, wenn euch dieses oder jenes Laster reizen sollte, euren Glauben zu beflecken und die Würde eines Christen zu schänden. Will die Wollust euch ihren Giftbecher reichen, wird euch Gelegenheit zu einer Ausschweifung in der Unkeuschheit gegeben, will euch eine schöne Gestalt bezaubern und eurer Unschuld gefährlich werden, so denkt bey euch selbst: wie sollte ich ein solches Uebel thun, wie könnte ich so undankbar

seyn, und also sündigen wider meinen Gott, der mir so viele Wohlthaten erwiesen, und wider meinen Erlöser Jesum Christum, der um meinetwillen solche Schmerzen ausgestanden hat? Wird es euch leicht gemacht, Schätze zu sammlen, wenn ihr nur niederträchtig genug seyn wollt, euch zu einem geheimen Betruge zu verstehen, der nicht leicht kann entdeckt werden; wenn ihr nur hart und tyrannisch genug seyd, einem Arbeiter, der euch mit seinem Schweiße dient, und sein Brod kümmerlich aus euren Händen suchen muß, seinen verdienten Lohn zu schmälern, und ihn über eure Ungerechtigkeit zu Gott seufzen zu lassen: so flucht lieber dem Gelde, und wenn es auch noch so schön glänzte; und verachtet es großmüthig, und wenn ihr noch so viel erhalten könntet, ehe ihr euch durch Wucher und Uebersatz bereichern solltet. Wollen andre euch überreden, will die allgemeine Gewohnheit euch an sich reißen, daß ihr euch der Welt gleich stellen, und ihr euch nach ihren schädlichen Grundsätzen und Beyspielen richten sollt; alsdann überlegt mit einem unpartheyischen, stillen und gesetzten Geiste: welch eine Ehre die größte sey, und bey welcher ihr die meisten Vortheile einerndten könnet. Ob es besser, rühmlicher und euch anständiger sey, von einem großen Haufen von Menschen geehrt, bewundert und gerühmt zu werden, die nicht wissen, worin die wahre Ehre und eigentliche Würde eines vernünftigen Geistes besteht, die selber keine Hochachtung verdienen, die ihrer Laster und Verbrechen wegen ein Greuel und Scheusal in den Augen des Allerheiligsten sind, und auch von allen Menschen verachtet werden würden, wenn sie tugendhaft wären, und nicht mit ihnen das Laster liebten. Ueberlegt, ob ihr nicht mehr Ehre davon habt, wenn ihr euch des Beyfalles Gottes und eures Erlösers, des Zeugnisses eines guten Gewissens, des Lobes der rei-

nen

nen und vollkommenen Geister, der Engel und aller Rechtschaffnen euch versichern könnet. Wer wollte die Ehre solcher Menschen groß achten! Wer wollte ihnen ähnlich zu werden suchen, die an dem Tage, wo Ehre und Schande nach Verdienst ausgetheilet wird, vor Gott und Menschen, vor Himmel und Erde, vor allen Tugendhaften und allen Mitgenossen ihrer Bosheit zu Schanden, und mit ewiger Schmach und Verachtung belegt werden?

Herr Jesu! du rufst, und wir kommen. Wir sind bereit, mit dir in den Tod zu gehen! Niemand anders, als dir müssen und wollen wir nachwandeln! Die geschäftigen Engel der Finsterniß, die unsaubern Geister des Unglaubens, schleichen umher und versuchen, was für eine Seele sie dir entreissen können; ob sie uns nicht zum Unglauben und Abfall von dir verleiten, oder unsre Tugend und Unschuld durch den giftigen Hauch ihres Mundes anstecken, verderben und tödten können. O du guter und getreuer Hirte! du Bischof unsrer Seelen! wache über uns, daß wir uns nicht von deiner Heerde verirren und diesen hungrigen Räubern nicht in die Hände fallen, die nach unsrer Seelen stehen und uns das Kleinod unsrer Seligkeit entreissen wollen. Laß keinen von uns verlohren gehen, die du erlöset hast. Laß uns deine guten folgsamen Schafe seyn, die deine Stimme kennen und hören, und dahin wandeln, wohin du rufst, und so wie du uns vorgegangen bist, deinen Fußstapfen treulich nachfolgen. Bringe uns auf deine Weide, wo wir mit dem Troste

deines Wortes, mit dem Genusse deines Leibes und Blutes, mit dem sanften Gefühle deiner und deines Vaters Liebe, mit der Inwohnung deines Geistes und seines süssen Friedens erquickt und gesättiget werden, bis wir endlich dahin kommen, wo wir Leben und volle Gnüge haben, und uns niemand mehr aus deiner Hand reissen kann!

Du guter Hirte! Jesu Christ!
Holdselig fliessen deine Lehren,
Wer wollte sie nicht folgsam hören?
Wo ist ein Lehrer, wie du bist?
Wer lehrt uns unser Heil so kennen?
Mit Zuversicht Gott — Vater nennen?

Du gingest selbst den Weg voran,
Auf welchem wir dir folgen sollen,
Wenn wir zu Gott gelangen wollen.
Leit' uns auf dieser Glaubensbahn!
Laß uns auf dein Exempel sehen,
In deiner Tritte Spuren gehen!

Wenn des Verführers Stimme tönt,
Und lockt, uns von dir abzuziehen —
Wir wollen ihn mit Abscheu fliehen:
Wir sind zu sehr an dir gewöhnt,
Daß wir nicht sollten alles meiden,
Was uns, o Herr! von dir kann scheiden.

Du rechter Arzt der Kranken! Wir,
Wir sind mühselig und beladen.
Du kannst es: heile unsern Schaden,
Wir suchen Rath und Hülf bey dir.
Tödt' die Begierden, die uns quälen,
Und sende Ruh in unsre Seelen! Amen.

II.

Christliche Vorsicht
in Anwendung der Gnadenzeit.

Ueber Epheſ. 5, 16.

Gott! du haſt uns in dieſes Leben geſetzet, daß wir uns in demſelben zur Ewigkeit vorbereiten. Hier ſollen wir den Grund zu unſerer künftigen Wohlfart legen, und anfangen, himmliſch geſinnt zu werden. Hier ſollen wir glauben, hier fromm und tugendhaft wandeln, viel gutes thun, und nicht müde werden: denn dort ſollen wir einerndten, nach dem wir hier geſäet haben. Die Tage, Monate und Jahre, die wir auf unſerer Wallfart zubringen, ſollen wir nicht nach unſern Lüſten und Begierden, ſondern nach deinem heiligen Willen anwenden. Dieſe Erde iſt nicht unſer einziger Aufenthalt, ſondern wir ſind für deinen Himmel beſtimmt. Unſer Hierſeyn iſt kurz und flüchtig: denn du, Herr über Leben und Tod, läſſeſt täglich viele Menſchenkinder dahin ſterben; und wer weiß, wie bald die Reihe an uns kommen könne. Ehe wir noch die Welt, oder die Welt uns kennen gelernt, liegen wir ſchon im Grabe, und kaum, daß man unſern Namen genannt hat, iſt er ſchon wieder vergeſſen. Bald werden auch wir Staub und Aſche ſeyn; bald werden auch unſre Augen verlöſchen, die Zunge,

die

die dich anruft, wird verstummen, und die Hände, die wir nach dir ausstrecken, werden verwesen. Mit jedem Odemzuge geht eine Kraft von uns, und wir sterben, da wir noch mit dir reden. Wie gar nichts sind alle Menschenkinder, die doch so sicher leben; die von einem Tage zum andern ihre Bekehrung aufschieben, und noch immer träumen, daß sie Zeit genug dazu behalten werden. Gieb, daß wir ungesäumt Buße thun, ehe es zu spät ist: denn mit jedem Augenblicke ist Gefahr und Verlust verbunden. Laß uns wuchern mit dem Schatze, den wir noch in Händen haben, ehe er uns genommen wird. Laß uns allemal den Werth, die Kürze und Ungewißheit der Zeit, die unwiederbringliche Versäumniß derselben, und die Wichtigkeit unsers Berufs vor Augen haben; jeden Tag, der da ist, weislich anlegen, und nichts thun und vornehmen, davor wir uns schämen müssen, und das wir ewig bereuen würden. Bewahre uns vor aller Unbesonnenheit in der Verbringung unserer Tage, und laß uns nicht, wie die Thoren, sondern wie die Weisen vorsichtiglich wandeln; gleich guten Haushältern mit dem kleinsten Theile der Zeit, mit der flüchtigsten Minute rathsam umgehen, und vorher Gewinnst und Verlust sorgfältig ausrechnen. Gieb, daß wir bey allen unsern Handlungen unser Augenmerk darauf richten, wodurch deine Ehre am meisten ausgebreitet, das Wohl unserer Mitbürger am besten befördert, und unser künftiger Gnadenlohn vergrößert werden könne. Laß uns allen

Fleiß

Fleiß in der Heiligung unserer selbst anwenden, und jede Sünde, sie mag noch so geringe seyn, vermeiden, weil du sie bestrafen willst; und keine gute That, sollte sie auch noch so unbekannt und ungeachtet bleiben, unterlassen, weil du sie bemerkst und belohnen wirst. So wie wir an Alter zunehmen, laß uns auch an Weisheit und Erkenntniß deines Willens, an Tugend und Gottesfurcht, wachsen und zunehmen. Laß uns das Eine, das noth ist, früh wählen, bis an das Ende Glauben halten, und den Lauf, den wir zurücklegen sollen, rühmlich vollenden.

Vergieb uns, barmherziger Gott! alle unsere Sünden, allen schändlichen Misbrauch der Zeit, alle Stunden, die für uns unnütz gewesen sind; vergieb, daß wir den Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit leider so wenig erkannt, und uns noch nicht mehr gebessert haben. Preis, Dank und Anbetung sey dir, daß es nicht gar aus mit uns ist, sondern wir noch Frist und Raum zur Buße finden. Billig schämen wir uns unserer Undankbarkeit, und rühmen, Herr! deine Barmherzigkeit. Es ist genug, daß wir bisher deinen Befehlen so ungehorsam gewesen sind. Von nun an wollen wir dir eifriger dienen, und ernstlicher nach dem trachten, was künftig ist. Stärke uns nur durch deinen Geist, daß wir dieses Wollen auch vollbringen, und uns künftig so betragen, wie es deinen Kindern gebührt und ansteht. Du willst uns, nach dem wir über wenigem getreu gewesen sind, über viel setzen: Gott! laß

uns

uns allesammt wie solche fleißige und getreue Knechte erfunden werden, wenn die Stunde da ist, da du uns von unserer Arbeit und Mühe in die ewige Ruhe und Freude abrufen wirst, und von deiner Gnade diese verheissene Belohnung erhalten. Erhöre unser Flehn und Bitten um deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Was der Mensch säet, das wird er erndten; Gal. 6, 7. nachdem wir gelebt haben, wird künftig unser Lohn seyn. **Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten.** v. 8. Der Apostel setzet Fleisch und Geist einander entgegen. Fleisch bedeutet das inwohnende Verderben, die bösen Lüste und Begierden, die sich in uns befinden; Geist, den bekehrten, durch die Gnade Gottes geänderten Menschen. Auf das Fleisch säen heißt also thun, was uns gelüstet, für die Befriedigung unserer Leidenschaften und Begierden sorgen, bloß auf die Verpflegung und Bequemlichkeit des Körpers bedacht seyn. Ein Fleischlichgesinnter lebt gedankenlos in den Tag hinein, und befindet sich ganz wohl, so lange er nur essen und trinken, und seine Ruhe ungestört genießen kann, so lange er nur Nahrung und Kleidung und Ergötzlichkeiten die Fülle hat. Um seine unsterbliche Seele bekümmert er sich nicht; darauf achtet er nicht, was aus ihm werden, und was es künftig für ein Ende mit ihm nehmen wird. Leider der größte Haufe handelt und beträgt sich so, als ob er nur für die gegenwärtige Welt, und zu nichts höhers bestimmt wäre. Alle

unsere

unsere Sorgen sind nur auf das Irdische gerichtet; das Himmlische, denken wir, kömmt schon von selbst. Wir sind vergnügt, wenn wir mit Ueberfluß von zeitlichen Gütern schwer beladen sind; ob wir unter dieser Last erliegen werden, darauf wollen wir es wagen. Die meisten Menschen verbringen ihre Zeit, verbrauchen alle Kräfte der Seele und des Leibes in dem Dienste der Welt: zu dem Dienste Gottes, unsers Schöpfers und täglichen Wohlthäters, finden wenige Lust; gleich als ob sie befürchteten, daß er sie nicht reichlich genug dafür belohnen würde. Wie wird es uns aber zuletzt ergehen, wenn wir so unbedachtsam fortwandeln? **Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten.** Wer seine Tage, seine Kräfte zu sündigen gebraucht; wer geschäftig ist, böses zu thun, der wird dereinst die Frucht seine Arbeit essen, und dafür bestraft werden. Wir säen auf den Geist, wenn wir uns auf das eifrigste und möglichste bestreben, wie wir dem Höchsten gehorsam seyn, Christo, unserm Heilande und Vorgänger, in allen Tugenden ähnlich, unsern Nebenmenschen nützlich, und wie wir selbst täglich weiser, frömmer und tugendhafter werden wollen. Säen wir also reichlich auf den Geist: so werden wir auch in dem künftigen Leben reichliche ewige Freude einerndten. Die Erndte richtet sich nach der Aussaat. Ich kann nichts anders einsammlen, als was ich vorher gesäet habe. So wie der Saame ist das Gewächs, wie der Baum die Frucht, wie die Arbeit der Lohn. Wer wird auf einem Dornenbusch Trauben, und Feigen unter Disteln suchen. Wer sparet, der sammlet. Der Lohn der Arbeit ist Ruhe und Vergnügen. Der Müßiggänger, der Verschwender und Durchbringer, nachdem sein Erbtheil verpraßt ist, leidet Noth und muß verarmen und umkommen: der verlorne Sohn lebte eine Zeitlang nach

seinem

seinem Gutdünken, und das Schwelgen und Lustigseyn gefiel ihm wohl: aber die Reue und Nachwehen blieben nicht aus. Was erfolgte zuletzt? Hunger, Mangel und Elend, Schande und Verachtung wurden die bittren Früchte seiner Ausschweifungen. Will der Faule nicht um der Kälte willen arbeiten: so muß er in der Erndte betteln. Will er seine Hände in den Schooß legen und ruhen; läßt er die zur Aussaat bequeme Witterung ungenutzt vorüber streichen: so wird er hernach darben und umkommen, da indeß die Scheuren des Fleißigen mit Früchten wohl angefüllet sind. Gott wird um unsrer Faulheit willen die Natur der Dinge nicht ändern. Er wird nicht durch seine Allmacht da Früchte hervorbringen, wo nichts ausgestreuet worden. Unkraut wächst von selbst, aber der Waizen muß gesäet werden. Die Laster und Unarten sind in unserm Herzen auf ihrem rechten Boden. Sie wachsen von selbst, und bedürfen keiner Pflege und Wartung: aber verständig und fromm zu werden kostet Mühe; es erfordert Aufsicht und Fleiß, das Unkraut böser Neigungen in uns auszurotten.

Ach daß wir Menschen weise wären, und allemal auf das Ende unserer Werke hinausblickten! Wie kann der Sünder hoffen selig zu werden? Wie kann der Allerheiligste an den Unreinen ein Gefallen finden? Sollte er denen gnädig seyn, die seine Gnade nicht verlangen, und das sanfte Joch seiner Gebote nicht auf sich nehmen wollen, sondern muthwillig in ihrem Ungehorsame beharren? Was kann, was muß darauf erfolgen? wenn der Bauch, oder der Goldklumpen unser Abgott ist, wenn wir uns mästen wie das Schlachtvieh, und den wilden Trieben zaum- und zügellos gehorchen. Was anders, als ewige Verdammniß. In das himmlische Jerusalem wird nichts Unreines hineingehen. Die Stadt Gottes soll nicht so,

wie

wie dieser Erdkreis, mit Einwohnern beflecket werden, welche Gräuel thun und die Sünde lieb haben. Wer nicht auf seiner Wallfahrt wie ein Bürger des Himmels gelebt, sondern den Ehrennamen eines Christen geschändet und befleckt hat, der wird auch sein Bürgerrecht verliehren, und dereinst hinausgewiesen werden. Das Künftige stehet mit dem Gegenwärtigen in genauer Verbindung. Wir können zum voraus wissen, was wir dort seyn werden. Glaubet ihr an Jesum Christum; ist euer Glaube fruchtbar an guten Werken; seyd ihr Gott und eurem Heilande gehorsam; thut ihr aus herzlicher Liebe, was recht ist: nun so wird euch auch der Himmel nicht entstehen, der verheißene Gnadenlohn nicht ausbleiben. Seyd ihr aber bloß Christen dem Namen nach; besteht euer ganzes Christenthum in Herr, Herr! sagen; so muß euch auch künftig die Antwort nicht befremden: ich kenne euch nicht. Auf den Sommer folget der Winter, auf die Jugend das Alter, auf die Zeit die Ewigkeit. Was der Knabe nicht lernt, wird der Mann nicht wissen; für die Ausschweifungen der Jugend muß der Greis noch büßen; was in der Anlage versehen ist, läßt sich in der weitern Ausführung schwerlich verbessern. Wer klug, wer weise, wer verständig werden will, muß früh anfangen. Der Weg zur Ehre ist unverdrossener und oft angestrengter Fleiß. Wer faul ist, wer müßig geht, wer allerley Thorheiten liebt, der wird seines Wunsches verfehlen; er wird in keiner Sache sonderlich fortkommen. Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend; gehorche deinen Begierden und folge ihnen; versage deinen Sinnen keine Ergötzung, und verachte die Warnung gutmeynender Wegweiser: aber wenn nachher die Tage kommen, die dir nicht gefallen: so klage niemand anders, als dich an. Es steht bey euch, meine Zuhörer, auf welchen Acker ihr säen wollt: auf

das Fleisch? oder auf den Geist? aber ihr müßt euch auch nachher die Früchte des Ackers gefallen lassen. Es steht bey euch, ob ihr früh oder spät, karg oder reichlich säen wollt: aber säet ihr spät, so ist Miswachs zu besorgen; und säet ihr kärglich, kann auch die Erndte nicht groß seyn. Ich weiß wohl, daß die thörichte Meynung, als ob man noch immer zeitig genug auf den Geist säen könne, viele Tausende von einem weisen und vorsichtigen Gebrauche ihres Lebens zurückhält. Die meisten wähnen, man könne in seinem Leben immer ein Weltmensch seyn, und dennoch in seinem Tode ein Bekehrter und Begnadigter werden. Eben diesem schädlichen und seelenverderblichen Irrthume gedenke ich heute vorzubeugen.

Wie sorgfältig ermahnet der Apostel in unserer Epistel die gläubigen Epheser zu einem vorsichtigen Gebrauche ihres Lebens. **Sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.** Die Epheser waren vormals Heyden gewesen, und hatten den größten Theil ihres Lebens in Aberglauben und den schändlichsten Lastern zugebracht. Ephesus war eine der größten und reichsten Handelsstädte Asiens. An einem so großen und volkreichen Orte gingen allerley Wollüste und Ausschweifungen in Schwange. Die daselbst gepflanzte Gemeine Jesu sahe sich täglich von einem Haufen üppiger, fleischlichgesinnter, gewinnsüchtiger, eigennütziger und bösartiger Menschen umringt. Es fehlte nicht an Versuchungen und Reizungen, von der erkannten Wahrheit wieder abzufallen, und sich zu gleichen Sünden und Unordnungen hinreißen zu lassen. Paulus, ein um ihre Seligkeit bekümmerter Lehrer, ermuntert sie daher: Seyd vorsichtig und nehmet euch in acht, damit nicht auch ihr von der Pest der unter euch herschenden

schenden schädlichen Sitten und Gewohnheiten angesteckt und vergiftet werdet. Sehet zu, überlegt wohl, was ihr thut, ob sich das auch für euch, als Kinder des Lichts, als Erlöste Jesu Christi, schickt. Wandelt nicht wie die Unweisen, die in dem Grunde eures Glaubens unerfahren sind, welche die Unsterblichkeit der Seelen, ein andres Leben für ungewiß und zweifelhaft halten; welche weder zukünftige Belohnungen erwarten, noch zukünftige Strafen befürchten. Betragt euch vielmehr, wie die Weisen und Erleuchteten, die eines bessern belehret worden sind. Lasset an euch wahrnehmen, daß ihr Christen seyd, welche in dem Irdischen und Vergänglichen nicht ihre ganze Glückseligkeit suchen, sondern viel etwas größers hoffen und erwarten. Ihr seyd aus der dicken Nacht des Aberglaubens zu dem hellen Lichte des Evangelii gelanget. Ihr wisset, warum euch Gott in diese Welt gesetzet hat, was er von euch verlanget, und wie ihr es anfangen müßt, um euch seines Wohlgefallens zu versichern. Wandelt nun auch dieser heilsamen Erkenntniß gemäß. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Gebrauchet die wenigen, flüchtigen, bald vorübereilenden Tage eures Lebens, die euch zur Vorbereitung auf die gränzenlose Ewigkeit geschenkt worden sind. Seyd einem klugen und erfahrnen Kaufmann ähnlich, der zu rechter Zeit einkauft, und seine Waare mit großem Vortheile umtauscht und wieder verkauft. Ihr könnt viel, unaussprechlich viel gewinnen, so bald ihr den Werth der Zeit zu schätzen, und vortheilhaft aufzulegen wisset. Haltet jede Stunde kostbar: denn es läßt sich viel gutes darinn thun, und jedes Gute wird euch dort unbeschreiblichen Segen einbringen. Darf ich mehr, als diesen Grund hinzufügen, daß die Tage eurer Wallfahrt böse sind. Ihr seyd mit Irrlehrern von allen Seiten umgeben. Was ihr sehet, was ihr höret, ist

böse, ist strafbar. Eure Mitbürger, eure Zeitgenossen führen einen ärgerlichen und schändlichen Wandel. Man spottet über euch, daß ihr allein Sonderlinge seyn wollt, aller Gemeinschaft ihrer Gottlosigkeit euch enthaltet. Man läßt es dabey nicht bewenden. Man verfolgt euch um des Namens Jesu willen. Ihr werdet auf mancherley Weise unterdrückt und gedrängt. Man läßt euch wenige Stunden der Ruhe und Erquickung übrig. Wahrlich, die Tage eures Lebens sind in allem Betracht böse. Darum geht um so viel vorsichtiger und klüger zu Werke. Lernet die größte Weisheit, lernet diese wenigen Stunden der Ruhe nutzbar zur Ehre Gottes, zum Besten eurer Nebenmenschen, zum Heile eurer unsterblichen Seele, und zum Gewinnste des Himmels anwenden.

Eben so nöthig ist auch euch, meine geliebten Zuhörer, diese Ermahnung. Seine Seligkeit mit gehörigem Ernste betreiben, erfordert Zeit, Vorsicht und Mühe. Unser Leben eilet schnell dahin, ist von kurzer und ungewisser Dauer. Wir sind überdies mit Sorgen der Nahrung, mit Abwartung unsers irdischen Berufs, und mit andern weltlichen Geschäften so sehr besetzet, daß wir wahrlich uns wol bedenken müssen, wie wir unsere Stunden ordnen, eintheilen und am nützlichsten anlegen. Jeder Augenblick Musse, der kleinste Stillstand, bringt Schaden. Wir haben nicht nöthig, uns über Langeweile zu beschweren, und müssen ja nichts mehrers zu unserer Ruhe, Erquickung und Erholung anwenden, als wir höchstbedürftig sind. Wandelt vorsichtig wie die Weisen, und nicht, wie die Unweisen. Schicket euch nach der Zeit; denn die Zeit wird sich nicht nach euch schicken. Euer Leben ist kurz. Ihr seyd überzeugt, daß ihr diese vergängliche Wohnung verlassen müßt, hier keine bleibende Stäte habt, sondern der Himmel euer Vaterland ist. Seyd eingedenk

gedenk eures himmlischen Berufs, und werdet verständig. Beherziget, daß von der Anwendung dieser flüchtigen und unwiederbringlichen Gnadenzeit euer ewiges Wohl, oder Weh abhängt. Auch unsere Tage sind böse. Wir leben in einer im Argen liegenden Welt, wo verderbliche Grundsätze herrschen, lasterhafte Gewohnheiten Mode sind, und künstliche Anpreisungen der Wollust einen Unbedachtsamen nach dem andern um seine Unschuld bringen. Leider! wo fehlts an bösen Beyspielen? Sehet euch herum, ach die allermeisten wandeln gedankenlos; ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern, wird in der unbegreiflichsten Leichtsinnigkeit zugebracht, in Müssiggang getödtet, mit Thorheiten und Christen unanständigen Possen, und ich könnte wol sagen mit schändlichen Thorheiten und heydnischen Gräueln befleckt, voran in die Ewigkeit geschickt. Ja die Tage unserer Wallfahrt sind nicht nur wenig, sondern auch böse. Es begegnen uns in unserm Leben allerley Beschwerden, Widerwärtigkeiten, Krankheiten und Trauerfälle, die unsern Geist träge und ungeschickt machen, an die unsterbliche Seele, an den Tod, das Gericht und die Ewigkeit zu gedenken, und das Werk unserer Seligkeit ernstlich vorzunehmen: darum lasset uns nicht säumen.

Christliche Vorsicht in Anwendung der Gnadenzeit

soll heute unsere Andacht beschäftigen.

Wer wollte sich nicht klug, redlich und gewissenhaft in dem Gebrauche seiner Tage beweisen: so bald er sich die eigentliche Bestimmung, den kostbaren Werth, die Kürze, die Ungewißheit, und sonderlich den unwiederbringlichen Verlust der Zeit recht lebhaft vorstellet.

Ich hoffe, daß jeder Theil dieser Betrachtung euch aufmerksam machen, und zu einer heilsamen Anwendung eurer Lebenstage euch erwecken und antreiben werde.

Die Zeit ist uns zu allem, was wir anfangen und vornehmen, unumgänglich nothwendig. Ohne dieselbe können wir keinen Anschlag ersinnen; keinen Endzweck uns vorsetzen; keine Mittel ausfündig machen und erwählen, keinen Vorsatz ausführen und unsere Absichten nie erreichen. Die Zeit, wie ihr wißt, wird in drey verschiedne Arten eingetheilet, nämlich: in die vergangene, in die gegenwärtige und in die zukünftige. Von diesen ist nur die gegenwärtige in unsrer Macht und Gewalt. Dieser Augenblick hängt von meiner Willkühr ab; ich kann ihn wohl oder übel anwenden: ich kann darinn Gutes oder Böses thun, aber was einmal vergangen ist, ist auch meiner Gewalt entrissen; und was einmal geschehen ist, kann ich nicht abändern, oder ungeschehen machen. Eine jede menschliche Handlung erfordert einen gegenwärtigen Augenblick. Derselbe aber zögert nicht, sondern läuft unaufgehalten, und ist schon verstrichen, da ich mir denselben vorstelle und noch erst gebrauchen will. Gegenwärtig rede ich vor euch, und gegenwärtig seyd ihr meine Zuhörer. Diese Stunde ist mein: ich kann darinn mich mit Gott und dem Heile meiner Seele beschäftigen: ich kann auch in derselben an die Welt und auf die Befriedigung meiner Leidenschaften gedenken: beydes ist möglich. Allein so verhält es sich nicht, weder mit dem vergangenen noch mit dem zukünftigen. Die kurz vorher erlebten Stunden sind gewesen, nützlich oder schädlich, gleichviel, sie kommen nicht wieder: und die kommenden? die soll ich noch erwarten; wie ich dieselben gebrauchen will, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen: denn ich weiß nicht,

wie

wie dieselben, und wie ich beschaffen seyn werde. Viele Tage unsers Lebens sind dahin. Der Herr, der uns und dieselben kommen hieß, hat ihren Gebrauch unserer Einsicht und Freyheit überlassen. Allein, wo sind sie nun? Wie ein Schatten verschwunden, und unter unsern Händen entflohen. Ruft die verfloßnen Stunden tausendmal zurück! werden sie wiederkommen? Versprecht und gelobt die beste Anwendung! werden sie euch zum zweytenmal geschenkt werden? Allein was wir darinn verübt haben bleibt, und der Lohn unserer Werke kömmt langsam hinten nach. Was wir gethan oder unterlassen haben, wirkt früher oder später, stärker oder schwächer, etwas mehr oder weniger: genug, die Folgen können nicht ausbleiben. Diese Welt hat nunmehr einige tausend Jahre gestanden. Was für Millionen Völker haben in diesem langen Zeitraume gelebt, und sind gestorben? Wie viele darunter sind groß, geehrt, berühmt und wieder Staub geworden, und vergessen? Was für eine Reihe von Begebenheiten ist in demselben auf einander erfolgt? Der merkwürdigsten sind so viel, daß die Jahr- und Geschichtbücher die nicht haben alle aufzeichnen und beschreiben können, und nicht einmal die aufgezeichneten kann das glücklichste Gedächtniß sich in einem ganzen Menschenalter nur dem Namen nach einprägen und bekannt machen. So unabsehlich weit auch der Umfang der vergangenen Zeit ist: für uns ist sie eine Nacht, da niemand mehr wirken kann. Könnt ihr in demselben etwas vornehmen und ausrichten? Vielmehr verliehren wir das, was wir noch besitzen, darüber, so oft wir zurückschauen, und das Vergangene überdenken. Es zögert auf unserer Reise, so oft wir halte machen, und nachfragen, und wissen wollen, wie weit wir gekommen sind. Und wie steht es mit der Zukunft? Sie ist noch dunkler; und nichts ist ge-

wisser und ausgemachter, als daß sie ungewiß ist. So wenig man die Gränzen ihrer Dauer ausforschen und bestimmen kann: eben so wenig läßt sich mit Sicherheit behaupten, ob und wie vielmal Tag und Nacht für uns wechseln, und das Licht der Sonne uns erfreuen werde. Diese Welt kann noch viele tausend Jahre stehen, vielleicht hat sie kaum die Hälfte ihrer Dauer erreicht; wer kann und wer will uns dieses Räthsel auflösen? Die Summe von dem, was in diesem Bezirke ausgedacht, erfunden, verabredet, beschlossen, angefangen, gehindert oder fortgesetzet und vollendet wird, kann tausendmal die Summe der geschehenen Dinge übertreffen: und dem ungeachtet kann ich wenig oder gar nicht mehr unter den Lebendigen nütze seyn; sondern das Grab kann mich in seine feste Verwahrung nehmen, und zu meinen Vätern bringen, und von allem Thun unter der Sonne ausschließen. Darum schickt euch in die Zeit, denn die Zeit kann und will sich nicht in euch schicken. Nehmt die Stunde, die da ist, in acht; denn sie wird euch nicht langes Bedenken lassen, und darauf warten, ob ihr sie gebrauchen, oder nicht gebrauchen wollt. Von allen den Tagen, die schon gewesen sind, und die noch kommen werden, ist nur das **Heute mein.** Das verlohrne Gestern ist ein Schatz, der köstlich gewesen ist, aber sich nicht wieder gebrauchen läßt: und niemand ist mir Bürge, ob der kommende Morgen mir zugehören wird; ob ich ihn **heute,** und also **mein** nennen könne.

Die Zeit ist uns von Gott zu einer wichtigen Absicht verliehen. Und wozu denn? Wir sollen **uns auf die Ewigkeit vorbereiten.** Hier sollen die Kräfte meines Geistes geübt und gestärkt, meine Einsichten aufgeklärt und erweitert, meine Fähigkeiten vermehrt und erhöht, mein Glaube geprüft und bewährt gefunden, meine Tugenden wachsen und zu-

nehmen, und ich also zum Himmel täglich reifer werden. Hier soll ich den Grund zu meiner künftigen Wohlfahrt legen. In dieser Zeit soll ich Gott, den Vater der Menschen, den allmächtigen Schöpfer aller Creaturen; Jesum Christum, den Heiland der Welt, meinen Erlöser und Seligmacher; mich selbst, mein Verderben und den Ursprung desselben, meine zukünftige Bestimmung, und die großen Absichten Gottes mit mir kennen lernen. Hier soll ich den kennen lernen, der meinen Leib so künstlich gebildet, mir den lebendigen Odem eingeflößet, von dem der Geist ist, der in mir denkt, überlegt und beurtheilt, und sich frey entschließt, wozu er will. Alle Werke in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung, alle Dinge, die mich umgeben und meine Aufmerksamkeit an sich reißen, erwecken und ermuntern mich zu einer demüthigen Bewunderung des Allerhöchsten. Hier entdeckt und offenbart sich mir die unendliche Majestät meines Gottes in den täglichen Wundern seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Güte. Es erfodert also meine Pflicht, mich oft mit dem Ersten, Vollkommensten und Besten aller Wesen zu beschäftigen, der der Grund alles Seyns, die Quelle alles Lebens, und der Ursprung alles Guten ist, der mir und allen übrigen Geschöpfen aus seiner Fülle Gnade über Gnade erweiset. Hier soll ich mich seinem heiligen Willen gänzlich unterwerfen, alle Wege, die er mit mir geht, genehm halten, und aus einer vielfältigen Erfahrung lernen, daß er der weise, der beste Vater ist, der nichts beschließt, nichts über mich verhängt, weder unmittelbar veranstaltet, noch in dem Laufe seiner Regierung zuläßt, was mit meiner ewigen Wohlfahrt nicht bestehen könnte; wie selbst Trübsale und Widerwärtigkeiten, als liebreiche väterliche Züchtigungen, mein wahres Bestes bewirken und befördern müssen.

Ihn soll ich verehren und anbeten, als den, der die Zügel der Welt in Händen hat, der thun kann, was er will, zu dem niemand sagen darf: was machst du? als meinen rechtmäßigen Gebieter und Oberherrn, und zugleich als den weisesten Regenten, und meinen liebreichsten Vater, meine Zuversicht völlig auf ihn setzen; in allen meinen Schicksalen ihn rathen, und in den äussersten Aengsten meinen Muth nicht sinken lassen, und dazu gehört: Uebung, Geduld, Erfahrung und Hoffnung. Hier soll ich mich mit dem Dienste und der Verehrung des großen Gottes beschäftigen, dem ich meinen ersten Odem, meine Gesundheit, meine Erhaltung bis hieher zu verdanken habe, durch den ich mich bewege und bin, von dem ich ganz und gar abhange; seine unendliche Größe soll ich bewundern, die Wege seiner Vorsehung preisen, die Macht seiner Gnade erheben und erkennen, was der Herr Großes an uns gethan hat. Hier soll ich einen Vorschmack von jener Seligkeit empfinden, schmecken und fühlen lernen, wie freundlich der Herr unser Gott ist, und wie gut es alle diejenigen haben, die auf ihn hoffen; wie ein Tag, eine Stunde, die ich mit dem Lobe und der Anbetung des Unendlichen zubringe, besser ist, denn sonst viele tausende. Hier soll ich den erhabensten Menschenfreund, den Sohn des Allerhöchsten, den Herrn der Herrlichkeit kennen lernen, der mich und das gefallene Geschlecht der Menschen so inniglich geliebet, und mit seinem eigenen theuren göttlichen Blute von einem ewigen Verderben losgekauft hat. Hier soll ich die Größe seiner unendlichen Liebe bewundern, die ihn antrieb, seinen Himmel zu verlassen, auf Erden zu kommen, Fleisch und Blut anzunehmen, und unser Bruder zu werden, und der sich für uns in den bittersten, schmählichsten Tod dargegeben und sich selbst geopfert hat. Hier soll ich überzeuget

zeuget werden, wie er, der Gekreuzigte, der Auferstandene, der im Himmel erhöhte, der wahre Christ des Herrn sey, auf den die Väter des alten Bundes hofften, und der nach allen Verheissungen Gottes kommen und uns erlösen sollte. Hier soll ich mich mit seiner Lehre, mit seinen Wundern, mit seinem wohlthätigen Wandel auf Erden, mit allen Begebenheiten seines Lebens und seines Todes bekannt machen. Hier soll ich an diesen Jesum Christum glauben, ihn als meinen einzigen Erretter ergreifen und annehmen, durch den ich allein gerecht und selig werden kann, und ich kann nicht aus eigener Vernunft noch Kraft glauben; der Heilige Geist muß mir beystehen, und mich dazu tüchtig machen. Hier soll ich zur Erkenntniß meiner selbst gelangen, wie verderbt meine Natur ist, was für Mängel und Gebrechen mir ankleben, wie träge und untüchtig ich zum Guten, wie geneigt ich zu Sünden und Lastern bin; wie keine Gerechtigkeit an mir zu finden ist, in welcher ich dem Allerheiligsten gefallen könne. Hier soll ich mich von so vielen Irrthümern und giftigen Vorurtheilen befreyen, die ich in der Schule des Unglaubens, in dem Umgange mit Spöttern gesammlet und eingesogen habe, und die ich so ungerne fahren lassen will, weil meine Schoßsünden dadurch begünstiget werden; hier mich von so vielen schädlichen, und durch die Mode einer lasterhaften Welt gerechtfertigten Gewohnheiten reinigen, oder in acht nehmen. Hier soll ich oft mich selbst verleugnen, mein Fleisch kreuzigen, samt seinen Lüsten und Begierden, Gott über alles lieben, Leib und Seele ihm zum Opfer darbringen, meinem Heilande Christo ganz und gar angehören, und als ein Bürger des Himmels ganz andere Grundsätze, ganz andre Meynungen, ganz andere Gesinnungen annehmen, als in dieser Welt herrschen und unter den Sündern im

Schwange

Schwange sind. Hier soll ich gedenken und betrachten, was Gott für große Absichten mit mir hegt; wie er mich nicht bloß für diese Erde, für diejenigen Jahre meiner Pilgrimmschaft, sondern zu einem bessern und vollkommnern Leben, zu einer größern Glückseligkeit berufen und ausersehen hat. Hier soll ich die Wege wandeln, die zu seiner Gemeinschaft und zu meinem Heile führen. Hier soll ich mir durch öftere Versuchungen und Uebungen diejenigen Geschäfte leicht, gewöhnlich, und angenehm machen, die dort die Seligen verrichten werden.

Nicht nur die Kräfte meines Verstandes sollen angestrenget, geschärft und gestärkt werden: ich soll auch in der Ausübung aller Tugenden fertiger, erfahrner und vollkommner werden. Hier soll ich in meinem Glauben darreichen Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2 Petr. 1, 5-7. Hier soll ich nachwandeln den Fußstapfen, die mein Herr und Meister mir vorgegangen ist. Hier soll ich andern gute Beyspiele geben, und den mir gegebenen willig folgen. Es giebt Pflichten gegen mich selbst und gegen andere Menschen, die ich beobachten und erfüllen soll. Ich selber soll täglich weiser, gläubiger, tugendhafter, frömmer und standhafter werden. Hier soll ich mit meinen Gaben wuchern, und sie aufs beste anlegen. Wer du auch bist, o Mensch, so bist du nicht allein für dich, sondern auch zum Dienste deiner Mitbrüder erschaffen. Du Reicher dieser Welt! sollst auch reich werden an guten Werken, 1 Tim. 6. gerne geben und andern behülflich seyn. Und ihr Armen und Dürftigen! ihr sollt Arbeitsamkeit, Demuth, Geduld

und

und Zufriedenheit mit eurem Zustande beweisen. Ihr Hausväter und Hausmütter! eure Pflicht ist es, eure Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, und sie frühzeitig dazu anführen, sich und andern nützlich zu werden, und ihnen mit einem guten Exempel vorzuleuchten. Und Kinder! von euch wird gefodert, euren Vorgesetzten gehorsam zu seyn, dem Rathe der Alten und Erfahrnen zu folgen, Unterricht anzunehmen und zu nutzen. Ihr, welche der Herr über viele gesetzt hat, Landesväter! Regenten! Gesetzgeber und Rechtsverwalter! euer Amt ist, die Unschuld zu beschützen, den Unterdrückten aufzuhelfen, die Tugend zu belohnen und das Laster zu bestrafen. Ihr sollt vorzüglich die allgemeine Wohlfahrt befördern, denn ihr seyd Gottes Diener; ihr führet das Schwerdt nicht umsonst, sondern zur Rache über die Uebelthäter und zum Schutze der Frommen. Und ihr Unterthanen! ihr müßt gehorchen der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; Schoß geben dem, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret. Ihr Lehrer und Prediger! ihr müßt anhalten mit Unterrichten, mit Warnen und mit Ermahnen, unermüdet eurem Amte vorstehen, wachen über die Reden eures Mundes, und sorgfältig euch in eurem Wandel und ganzem Betragen aufführen; gedenket daran, daß ihr dereinst von den Seelen Rechenschaft geben sollt, die eurer Pflege und Weide anvertrauet sind. Und Zuhörer! von euch wird verlangt, daß ihr Folgsamkeit, Liebe und Dankbarkeit gegen diejenigen beweiset, die eure Führer und Wegweiser sind, und euch aus dem Worte Gottes unterrichten; damit sie ihr Amt mit Freuden und nicht mit Seufzen thun. Wir alle ohne Unterscheid sollen die Geschäfte, zu welchen wir berufen werden, fleißig und getreu abwarten; nach dem größern oder geringern Maaße der anvertrauten Gaben und Kräfte, nach

den

den verschiedenen Verhältnissen und Verbindungen nicht nur unser eigenes, sondern auch anderer Bestes bewirken und befördern. Hier sollen wir fleißige und Ordnung liebende Väter und Hausherren, nützliche Bürger des Staates, wohlthätige Glieder der menschlichen Gesellschaft, wahre Christen und dankbare Bekenner Jesu seyn. Hier sollen wir nicht bloß für unsern Leib und die irdische Glückseligkeit, sondern vornehmlich für unsere unsterbliche Seele Sorge tragen, vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes trachten, und mit Furcht und Zittern schaffen, wie wir selig werden. Was für viele, was für schwere Verrichtungen! und in welch einem kurzen Zeitraume! Christen! wir sind nicht in die Welt gesetzt, um bloß zu essen, zu trinken, zu spielen und zu schlafen; um nur für den thierischen Theil des Menschen zu sorgen, einen Körper zu schmücken und wohl zu verpflegen und lauter sinnliche Vergnügungen sich zu verschaffen. **Wer auf sein Fleisch säet, der wird das ewige Verderben erndten.** Gal. 6, 8. Das heißt: wer seine Zeit verbringt mit der Sättigung sinnlicher Lüste, und nur seinen ausschweifenden Begierden fröhnet, der wird sich selber in den Abgrund des Verderbens stürzen, und die unausbleibliche Folge seiner Lasterhaftigkeit erfahren. Besitzen wir denn einen solchen Ueberfluß von Zeit, daß wir ganze Tage, Monate und Jahre unnütz wegwerfen können? Was für Stunden! was für Tage gehn nicht mit Umkleiden, mit Gastmahlen, mit Spielgesellschaften, mit den thörichsten Zeitverkürzungen, mit Lesung leichtfertiger Bücher, die den Geschmack verderben und das Herz vergiften, mit Ablegung und Annehmung unnützer Besuche, und unter noch unnützern Gesprächen verlohren! Wie klagen wir über Langeweile! So bald wir aufwachen, sinnen wir uns schon stumpf, zu wem

wir

wir gehen, oder wen wir zu uns einladen wollen. Und wie froh legen wir uns zur Ruhe nieder, daß ein beträchtlicher Theil unsers Lebens in einem schwelgerischen Müssiggange verflossen ist. Ja ganze Wochen vorher machen wir Zurüstungen und Anstalten auf einen einzigen Tag der Freude und des Wohllebens. Wie ist uns die Einsamkeit beschwerlich! wie sind wir uns selber darin eine unnütze Last, mit der man nichts anzufangen weiß. Wir warten gleichsam auf jeden Vorübergehenden, daß er bey uns einsprechen, und fünf oder sechs Stunden abnehmen möge. Wie ist jeder Schwätzer uns beliebt und willkommen, der geschickt und gutherzig genug ist, einen ganzen Nachmittag auf eine unbemerkte Weise wegzuschwatzen. Und wenn die unnützen Neuigkeiten erschöpft sind und ekelhaft werden, und man seine Stunden nicht anders los werden kann, so setzt man sie auf das Spiel, wo denn von beyden Seiten der Verlust groß ist. Ist in irgend einem Stücke das menschliche Verhalten ungereimt und widersprechend: so ist es in Ansehung seines Lebens. Jeder will alt werden, und ist in Furcht und Besorgniß, daß der Tod ihn zu früh abholen möge, und dennoch ist er nirgend verschwenderischer und unbesonnener, als in dem Wegschenken seiner Tage. Man klagt, daß unser Leben so kurz ist, und wir so schnell davon müssen, und man lebt, als wenn man desselben schon satt und überdrüßig wäre, und nur verlangte, dieser Last überhoben zu seyn. Wann wollen wir denn weise werden, und einmal anfangen, unsere Tage zu zählen? So wie wir itzt leben, würde es uns nichts helfen, wenn die Summe unserer Jahre sich tausendmal höher beliefe, wie wirklich geschieht; anstatt daß wir zum Himmelreiche sollten fähiger, würden uns unsere Laster vielmehr unfähiger und ungeschickter machen.

Und die Zeit ist von einem so kostbaren und unersetzlichen Werthe! Die Zeit ist eine Waare, die nicht immer zu haben ist; wenigstens steigt der Preis derselben täglich höher. Welcher Schiffer segelt nicht mit günstigem Winde? Welcher Kaufmann handelt nicht Waaren an sich, die er mit grossem Vortheile wieder vertauschen und absetzen kann? Welcher vernünftiger Ackersmann verschläft, oder vertändelt und verschwatzt die Jahrszeit, da er das Feld bauen und besäen soll? Man achtet eine Sache sehr hoch, wenn desselben Geber hoch, vortreflich und über alles erhaben ist; oder wenn dieselbe ein leichtes und geschwindes Mittel ist, sich Ansehen und große Vortheile zu verschaffen. Wie hoch und theuer müssen wir denn diese Zeit schätzen! Wer hat uns dieselbe geschenkt, und wem können wir es verdanken, daß wir noch leben, viel gutes verrichten, und uns durch eine ernstliche Buße zur Ewigkeit bereiten können? Wir unfruchtbaren Bäume, die wir in dem großen Garten der Schöpfung so selten und so wenig Früchte tragen! leider über die Hälfte unter uns sind ohne Saft, entblättert, ganz und gar verdorrt, hindern und verunehren nur das Land. Und warum ist die Axt den unfruchtbaren Bäumen noch nicht an die Wurzel gelegt? Warum sind wir noch nicht abgehauen, und ins Feuer geworfen? Warum trägt uns der erbarmende Gott mit solcher Langmuth und Geduld? Warum fristet und verlängert er uns den Tag des Heils, an welchem wir erkennen lernen sollen, was zu unserm Frieden dient? O ihr Christen! wenn noch nicht alle Empfindungen der Liebe bey euch erloschen sind; wenn sich noch der mindeste Funken von Dankbarkeit bey euch regt: so fallt vor eurem Heilande nieder, und betet ihn an! **Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind! Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!**

Wir

Wir haben einen Fürsprecher Jesum Christum. Um seinetwillen werden wir nicht im Zorne hinweggerafft; um seinetwillen bleiben wir noch stehen! Darum ist er in die Welt gesandt; darum hat er gelitten, und sein Blut vergossen; darum ist er gekreuziget und gestorben: daß er uns Zeit und Gelegenheit und das Vermögen erwürbe, der Verdammniß zu entfliehen, und die Seligkeit zu erlangen. Wenn der Herr zürnet, und uns abzuhauen droht: so fällt der Sohn ihm in die Arme, und bittet: haue den Baum nicht ab! warte noch eine Woche, noch einen Monat, noch ein Jahr, noch zehn Jahre! laß ihn stehen, ich will düngen, und ihn umgraben: vielleicht, daß er sich bessert, und Früchte trägt! Bedenke, wie lieb er mir ist! er hat mir zu viel gekostet, als daß er nun so unnütz abgehauen und ins Feuer geworfen werden sollte! Ich will vorher alles versuchen, und wenn kein Mittel mehr hilft: so kannst du ihn noch immer umreißen, auswurzeln, hinwegschaffen und verbrennen. So lernet denn, ihr Sünder! die Gnade eures Gottes hochachten, und merkt euch die Ursache, warum die Erde euch trägt, die erfreuende Sonne euch bescheinet, und der Regen des Himmels euch erquicket. Schätzet, was ihr bisher nicht geschätzet habt; kaufet die Zeit, die wie ein starker Strom dahinfließt, und bey der kein Aufhalten ist.

Was, und wie viel können wir mit einer vorsichtigen Anwendung dieser so flüchtigen Zeit nicht gewinnen? Nicht die Gewogenheit der Großen unter den Sterblichen; nicht die Lobsprüche der Welt; nicht irdische Königreiche; nicht weltliche Thronen; nicht Schätze, die unbeständig und vergänglich sind, und mit Adlers Flügeln davon eilen: nein! viel etwas größers und wichtigers! Die Gnade meines Gottes, den Beyfall meines Erlösers, das Wohlgefallen des Him-

mels, und die Freuden und Schätze einer gränzenlosen Ewigkeit: so viel kann ein weiser und sorgfältiger Gebrauch der Zeit einbringen, und erwerben! Wer damit gehörig umzugehen weiß, der verschaft sich nicht den Umgang mit den Weisen und Angesehensten der Erden; nicht auf wenige Jahre Ehre, Reichthum, Bequemlichkeiten und Ergötzungen unter den Menschen, baut sich nicht prächtige Wohnungen, die ein anderer in Besitz nimmt, und erhandelt sich nicht Ländereyen, davon der Erbe den Namen führt; nein! wenn mein Theil von dem Schatze der Zeit wohl angewandt verflossen ist: welch ein Erbe steht mir bevor! Wie ist die größte irdische Glückseligkeit dagegen Schattenwerk? und verdienet nicht einmal eine Vergleichung und Abriß davon abzugeben. Wenn ich diese wenigen Tage nutze, und nach der Absicht und dem Willen ihres Gebers anwende; wenn ich hier meinem Gott diene; ihn über alles liebe und fürchte; seinen Befehlen gehorche und folge; so viel gutes thue, als in meinen wenigen Kräften ist, und ich mit dem Beystande seiner Gnade vermag: groß, unaussprechlich groß wird dort der Lohn seyn! Ich werde reich und geehrt bey Gott seyn; zu seiner nähern Gemeinschaft gelangen; mit ihm immerdar umgehen: ich werde Gott von Angesicht schauen, und er wird meinen unvollkommenen, aber aufrichtigen Gehorsam überschwänglich vergelten. Bin ich getreu bis in den Tod, vollende ich die Schranken meiner Laufbahn gut: mein Heiland, Jesus Christus, wartet schon darauf; er wird mich empfangen, und mir die Krone des Lebens aufsetzen. Wie wird er mich lieben, der mich schon so sehr geliebt, und mit seinem göttlichem Blute mich erlöset hat, wenn ich hier seine Liebe zu schätzen gewußt, und mich mit seinem Blute rein und helle gewaschen habe, und er mich als sein erkauftes Eigenthum vor Gott,

seinem Vater, darstellen kann. Habe ich hie und da etwas edles und rühmliches gestiftet; suche ich meinen Nebenmenschen nützlich zu werden; freue ich mich eben so sehr, wenn es ihnen wohl geht, als über meinen eigenen Wohlstand: wie werden dort die Engel und alle Auserwählten an meiner künftigen Glückseligkeit Theil nehmen! wie werden sie mir entgegeneilen; mir ihre Freundschaft und Dienste anbieten! wie werde ich ein Herz und eine Seele mit ihnen seyn, und in ihren Umarmungen ein Vergnügen nach dem andern ohne Aufhören schmecken und genießen! Wer wird ruhen, und die Hände müßig in den Schooß legen, wenn Arbeit die Fülle ist, und die geringste Versäumniß einen großen und unersetzlichen Verlust nach sich zieht? Welcher Ackersmann scheuet den Schweiß seiner Hände, wenn er an die zukünftige Belohnung der Erndte gedenkt? Und da es auf ewiges Wohl und Weh ankömmt; da Seligkeiten zu gewinnen und zu verliehren sind: wollen wir schlafen und ruhen, und wähnen, daß es noch immer früh genug sey, aufzustehen von dem Schlafe der Sünden? Können wir denn der Gnade Gottes zu früh versichert werden, und der Seligkeiten zu viel erlangen?

Wer in weltlichen Angelegenheiten den Ruhm der Vorsichtigkeit behaupten, und behutsam zu Werke gehen will, der wird keine Sache von Wichtigkeit auf Morgen verschieben, ohne vorher überlegt zu haben, ob er sie auch nachher gewiß und eben so bequem verrichten könne. Ob sich nicht Hindernisse eräugnen werden, die ihm dasjenige, was ihm itzt leicht auszuführen wird, schwer, ja wol gar unmöglich machen. Ob kein Schaden und Nachtheil aus dem Aufschube und der Versäumniß derselben entstehen. Ein naher Verwandter, oder ein Freund sitzet am Ruder. Er hat vieles in Händen, und noch mehr

vermag er durch sein Ansehen. Durch seine Fürsprache und Empfehlung wird es uns leicht werden, ein gesuchtes Amt zu erhalten. Sollte er aber mit Tode abgehen: so würde sein Platz vermuthlich einem andern zu Theil werden, der einen großen Anhang hat, der ein langes Geschlepp von weitläuftigen Vettern hinter sich führet, die alle durch ihn befördert und versorgt seyn wollen. Würdet ihr nicht bey Eröfnung einer Stelle euch unverzüglich zu ihm hinbegeben, und ihn auf das angelegentlichste darum ersuchen. Jeder nimmt Ehrenstellen und ansehnliche Gewinnste zum erstenmal an: denn er ist besorgt, sie möchten ihm zum zweytenmal nicht wieder angeboten werden. Nur bey der Annehmung der Gnade Gottes, welche die allerbegehrungswürdigste Wohlthat ist, beweisen wir uns schwüriger. Einen gnädigen Gott, Vergebung aller Sünden, Ruhe und Freudigkeit des Gewissens, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens: können wir diese Geschenke zu bald erhalten? Ob wir das angebotene Heil des Evangelii gleich annehmen, oder Gott noch damit warten lassen; darauf können wir uns lange bedenken? Was zögern wir denn, mit beyden Händen es zu ergreifen? Warum ist es denn nöthig, so oft und so dringend euch zu bitten: lasset euch versöhnen mit Gott! Was würdet ihr von einem Kaufmanne denken, dem ein sehr begüterter, großmüthiger Menschenfreund ein ansehnliches Vermögen geliehen und vorgeschossen hätte, in der Absicht, er sollte sich eines gegenwärtigen Vorfalles zu Nutzen machen. Wüßte er diese Gelegenheit zu nutzen: so könnte er mit dem geliehenen Gelde auf einmal seine Umstände verbessern. Er könnte damit so ansehnliche Vortheile gewinnen, daß er sich nicht nur aus seinen ungeheuren Schulden herausrisse, sondern auch ein schwerreicher Mann würde. Er aber wollte diese Zeit verschlafen,

einen

einen so seltenen Umstand aus der Acht lassen, sich indeß mit andern Dingen beschäftigen; ja, er verlöhre so gar das ihm anvertrauete Vermögen, weil er es nicht sorgfältig und genau in Acht genommen; oder er verschwelgte es auf die unverantwortlichste Weise, ohne daran zu gedenken, wie er es dereinst wieder bezahlen wollte. Wenn nach Verlaufe der gesetzten Frist der großmüthige Gläubiger seinen Vorschuß wieder verlangte, alles das Seinige ihm abnehmen ließe; wenn er in den äußersten Mangel und Armuth geriethe; wenn dieser böse Schuldner seine übrigen Tage in dem allergrößten Elende verschmachten müßte: wer würde Mitleiden mit ihm haben? wer nicht gestehen, daß er einzig und allein selbst an seinem Unglücke schuld gewesen wäre? Die Zeit, meine Theuersten! ist ein solcher von Gott verliehner Schatz. Gebraucht denselben gehörig: der künftige Vortheil ist gewiß und unausbleiblich! ihr werdet viel, unaussprechlich viel gewinnen! Die unaussprechlichsten Freuden des Himmels! bleibende Schätze, die weder Motten noch Rost verzehren, und darnach die Diebe nicht graben und stehlen! Aber wie wenige Menschen denken daran! Wie klein ist die Anzahl derer, welche die kurze Lebenszeit schätzen, und ihrer Absicht gemäß anzuwenden suchen! Was würdet ihr von einer solchen Aufführung urtheilen? Ein vornehmer reicher Herr würfe einen gnädigen Blick auf einen jungen Menschen von geringer Herkunft und ohne alle Mittel. Er entdeckte ihm, daß er im Sinne hätte, aus ihm einen brauchbaren, geschickten und großen Mann zu machen. Er wollte ihn in die Fremde schicken, und in die Umstände setzen, daß er was Tüchtiges lernen könnte. Er wollte ihm mit Gelde beystehen und ihn auf alle Weise unterstützen. Falls er seines großmüthigen Anerbietens durch Fleiß und Wohlverhalten sich werth

machte, sich gut aufführte und seine Zeit gehörig anwendete, und er nach Verfließung weniger Jahre geschickt und gesittet zurückkehrte: so könnte er sich auf seine vorzügliche Gnade und auf weitere Beförderung sichere Rechnung machen. Er würde ihn zu den höchsten Ehrenstellen erheben. Dieser junge Mensch reiste fort, voller Hoffnungen und Vorstellungen seines zukünftigen großen Glückes. Er wendete die Zeit schlecht an, verschwendete das Geld seines Wohlthäters sehr unnütz, beschäftigte sich mit lauter Thorheiten, und ergäbe sich allen Ausschweifungen. Die Zeit verflösse indeß; er sollte zurückkehren. Er aber bäte um Aufschub, und erhielte denselben auch. Allein er verbrächte diese letztern Jahre eben so schlecht, als die vorigen, in der thörichten Hoffnung: er kennte die Güte seines Herrn aus einer vielfältigen Erfahrung; er dürfte ihn nur darum bitten, vielleicht würde er denn seine Zurückkunft noch länger verschieben. Endlich würde der Wohlthäter des Vergebens und Wartens und Beystandes überdrüßig. Plötzlich erhielte er den Befehl: er sollte zurückkommen. Mit welcher Furcht und Zittern würde er seine Reise antreten? Was meynet ihr, könnte er sich wohl bey seiner Zuhausekunft eine gute Aufnahme versprechen? Zürnete nicht dieser Herr mit Recht darüber, daß er sein Geld an einem unnützen wollüstigen Müssiggänger so schlecht angewandt sähe? Sollte er nicht seinen Unwillen gegen ihn auslassen, und sich seiner wol künftig weiter annehmen? Und wenn er seine Hand von ihm abzöge und ihn sich selber überließe, müßte nicht dieser ungeschickte träge Taugenichts in den tiefsten Abgrund des Mangels und Jammers versinken? Ach, Christen! sind nicht viele unter uns diesem Thoren ähnlich? Wer leget die Jahre der Prüfung und Vorbereitung vorsichtig an und bedenkt das Zukünftige? Die meisten

wollen

wollen nicht eher aus ihrem angenehmen Schlummer sich erwecken lassen, und von dem Taumel ihrer Lüste nüchtern werden, bis es zu spät ist, und sie der Gefahr der Verdammniß nicht mehr entrinnen können.

Herr! wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz. Lehre uns doch bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Wir alle, die wir uns Christen nennen, wissen aus dem Evangelio, daß wir ohne die Heiligung den Herrn nicht sehen, ohne eine ernstliche Buße, ohne einem wahren Glauben nicht selig werden. Und eben so gewiß sind wir durch die tägliche Erfahrung überzeugt, daß wir alle sterben müssen, und in jedem Augenblick unser Ende da seyn kann. Was ist also thörigter, als seine Buße von einem Tage zum andern aufzuschieben? Sind wir klug, meine Zuhörer, so laßt uns heute unsere Sünden bereuen, heute den ernstlichen Vorsatz fassen, unser Leben zu ändern, von nun an neue Menschen werden. Sprecht nicht: ich habe noch Zeit genug daran zu gedenken; ich will erst meines Lebens genießen, zuvor noch dieser Lust beywohnen, noch jenes Vergnügen mitmachen, mir noch erst Schätze auf Erden sammlen, und nachher darnach trachten, wie ich selig werde. Was wollen wir zögern? Wir haben ja ein großes und schweres Werk vor uns, und die Tage unserer Wallfahrt sind wenig und böse. Wie kurz, wie flüchtig ist unser Leben! Wie bald der Menschen Laufbahn zurückgelegt! Die Verfasser der heiligen Bücher können daher nicht Ausdrücke und Bilder genug finden, die uns die kurze Dauer unsers Hierseyns lebhaft anzeigen. Unser Leben währet siebenzig Jahre, bezeugt ein durch den Geist Gottes erleuchteter Moses, und wenn es hoch kömmt, sind es achtzig. Ps. 90, 10. Der Mensch, vom Weibe gebohren, lebt, nach der Erfahrung Hiobs, nur

kurze Zeit. Er geht auf wie eine Blume und fällt ab; fleucht, wie ein Schatten, und bleibet nicht. Hiob 14, 1. 2. Siehe, seufzt ein David zu Gott, meine Tage sind eine Handbreit vor dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Ps. 39, 6. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, ist sie nicht mehr da, und ihre Stäte kennet sie nicht mehr. Ps. 103, 15. 16. Wir sind Fremdlinge und Gäste, wie unsere Väter. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. 1 Chr. 30, 15. Was für Bilder enthält nicht die Schrift, so oft sie von der Flüchtigkeit unserer Tage redet. Sie vergleicht dieselbe mit dem Fluge eines Adlers, mit einem Pfeile, der durch die Luft fährt, mit der Geschwindigkeit eines Weberspuhls. Wie nichts! wie augenblicklich ist der Menschen Leben! wenn anders diese Beschreibung richtig ist. Es ist wie eine Blume auf dem Felde, wie ein Schatten, der davon fleucht und nicht bleibet; Hiob 14, 2. Ps. 39, 7. wie ein Traum, wie ein Schlaf, wenn einer erwacht; Ps. 73, 20. wie das Gras, das verdorret; Ps. 102, 12. wie ein Rauch, wie ein Dampf, der einen Augenblick währet, darnach in der Luft verschwindet. Jac. 4, 14. Eben dieß bestätiget auch die tägliche Erfahrung. Wie bald ist eine Stunde, ein Tag, eine Woche, ein Monat; wie bald ein Frühling, ein Sommer, ein Herbst, ein Winter; wie bald ein Jahr, wie bald unser ganzes Leben vorüber geflohen? Ehe wir es uns versehen, ist der Säugling ein Knabe, der Knabe ein Jüngling, der Jüngling ein Mann, der Mann ein Alter, der Alte ein Greis. Wenn wir auch das höchste Ziel der Sterblichen erreichen, und wir am Ende unserer Laufbahn die zurückgelegten

Schritte

Schritte überzählen, wie wenig und geringe dünkt uns die Summe derselbigen zu seyn?

Und wie wenige unter den Menschen erleben die Jahre, die wir ein hohes Alter zu nennen pflegen? Der größte Haufe muß diese Welt früher verlassen, und seine Laufbahn ist kurz eingeschränkt und sehr bald geendigt. Aufmerksame Forscher und Beobachter der menschlichen Schicksale haben die Zahl der Sterbenden sich bemerket und ungefähr zu bestimmen gesucht. Nach dieser Ausrechnung sollen in drey und dreyßig Jahren eben so viele sterben, als gebohren werden, sterben 1000 Millionen Menschen. In jedem Jahre also 30 Millionen; jeden Tag über 82000; jede Stunde über 3400, und in jeder Minute 60. Diese haben berechnet, wenn hundert zugleich gebohren werden; nach 16 Jahren nur vierzig übrig bleiben, nach 36 nur fünf und zwanzig, nach 60 nur drey, und nach 70 Jahren nur einer mehr vorhanden ist, und unter tausenden kaum einen das Glück trifft, die volle Achtzige zu erreichen. Ihr Vierziger! ihr gehört also zu dem vierten Theile unter denen, die mit euch gebohren sind und noch leben. Und ihr Siebziger! euch ist unter hunderten allein das Loos dieser hohen Stufe des menschlichen Alters zugefallen. Leset die Todtenregister aller Länder und Städte, die jährlich herauskommen, und forschet, ob ich Unrecht habe. Sehet nach, ob nicht der eine Theil des menschlichen Geschlechts in seiner Kindheit stirbt und verblühet, wie eine Blume, die noch nicht völlig aufgegangen ist. Ehe viele sich noch auf dem Schauplatze der Welt recht herumgesehen haben, und die Dinge, die ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen, näher betrachten können, und erfahren, wozu das Leben nütz ist, schließen sie schon die Augen wieder, die sie kaum geöffnet hatten. Und von dem andern Theile verschwindet wiederum

die Hälfte vor den völlig angetretenen Jahren des brauchbaren, männlichen Alters. Kaum daß sie den Grund zu ihrem künftigen Glücke gelegt hatten, eben da sie anfingen weise zu werden, und dem gemeinen Wesen dienen konnten, da die Früchte ihrer Einsichten und Urtheile reif, da ihre Fähigkeiten und Stärke brauchbar wurden, riß sie der Tod dahin, wie ein Sturm, der Bäume umwirft, die schon Früchte trugen, die eben reif werden wollten. Sehet, wie unter den Todten die Alten und Greise so sparsam zu zählen sind, und wie selten einer gefunden wird, der das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichet hat.

Nicht die ganze Summe unsers Lebens können wir für ein wirkliches Leben halten. Wie viele Stunden, wie viele Tage, wie viele Jahre müssen wir nicht noch davon abrechnen? Welch eine unbeträchtliche Anzahl wird nach dem Abzuge derselben herauskommen? Lebet lange. Zählet eurer Jahre fünf und siebenzig. Erreicht solches Alter, das unter Hunderten kaum einer erreicht. Wißt ihr denn wol, wie viel ihr wirklich gelebt habt? Ueber ein Drittheil ist mit dem Schlaf weggegangen. So lange seyd ihr, so zu sagen, lebendig todt und euch selber unbewußt gewesen. Mehr als 200,000 Stunden sind so gut, als nicht vorhanden. Denn was habt ihr darin gethan? was könnt ihr euch daraus erinnern? was wißt ihr euch davon zu erzählen? Würdet ihr nicht selber zweifeln, ob sie wirklich da gewesen wären, wenn nicht der Stundenzeiger solche treulich angezeiget und berechnet hätte. Und wo ist der andere Drittheil geblieben? Der Gram hat ihn verzehret, und innerliches Herzeleid sein Seyn zernichtet. Unter langwierigen Krankheiten und Schmerzen, unter Sorgen der Nahrung, mit welchen wir kämpfen mußten, unter mancherley zugefügtem Schaden und Verdruß, unter andern Bekümmernissen

für unser eigenes Wohl, oder unter herzlicher Traurigkeit über den Verlust solcher Personen, die uns lieb und werth waren, ist er verschwunden. So vielmal ist die Sonne auf- und wieder untergegangen, und wir haben nicht geschmeckt, was Leben heißt! So vielmal sind wir nur der Zahl nach, um die Lücken der Bewohner des Erdkreises auszufüllen, und nicht der Geschäftigkeit unsers Geistes nach, unter den lebendigen gewesen! Wie geringe ist also der Ueberrest? Ist er groß, beträgt er etwa fünf und zwanzig Jahre. Jedoch es bleibt nicht einmal so viel übrig, denn noch eines ist vergessen. Die Jahre der Kindheit und angehenden Jugend sind noch rückständig, und müssen vor dem Schlusse der Rechnung abgezogen werden. Wer wird unter uns vor zwanzigen mündig, und weiß eher gehörig zu unterscheiden, was recht und unrecht, was gut und böse, was nützlich und schädlich ist? Dieser neue Abzug macht für jeden Drittheil sieben. Sieben von fünf und zwanzig bleiben achtzehn. Folglich beläuft sich der ganze Betrag eures scheinbaren langen Lebens, ihr fünf und siebenzigjährigen Greise! höchstens nur auf achtzehn Jahre. Mein Gott! was für ein geringer Zeitpunkt! Wie unmerklich, wie nichts ist er zu nennen, wenn ich dagegen das größte Geschäfte abwäge, welches du in diesem Stande der Prüfung zu verrichten mir auferlegt hast; wenn ich damit die Ewigkeit vergleiche, zu welcher ich bestimmt bin, und mich hier vorbereiten soll.

Unser Leben ist nicht allein kurz, sondern auch höchst ungewiß. Wir sollten uns mehr darüber verwundern, daß wir noch nicht gestorben sind, als wir bey der Nachricht eines plötzlichen Todesfalles darüber erschrecken, daß Menschen sobald sterben können. Eben diese Ungewißheit sollte uns zu einer bessern Wahrnehmung der Zeit ermuntern und antreiben. Gott hat uns in dieses Leben gesetzet, und aus welcher Absicht?

sicht? Wir sollten uns durch den heilsamen Gebrauch desselben zur Ewigkeit geschickt machen. Und wir denken an nichts weniger, als an die bevorstehende Ewigkeit. Zu allem finden wir Zeit. Zum Schmucke und zur Verpflegung eines sterblichen Leibes, zu Erhaltung einer hinfälligen Gesundheit, zu Erholung von ermüdenden Arbeiten, zu Zerstreuungen und Lustbarkeiten, auch wol zur Noth zur Abwartung unsers irdischen Berufs, vornehmlich, wenn viel dabey zu gewinnen ist; aber wir können in einer ganzen Woche kaum eine Stunde abmüssigen zum Umgange mit Gott, zur Lesung seines Wortes, zu einem ernstlichen Gebete um Gnade und Beystand, und zu einer genauen Prüfung unserer selbst. Diese verdrüßlichen Geschäfte! Die Seele, unser unsterblicher Geist, bleibt vergessen. Wie es demselben nach dem Tode gehen werde: wer kann und mag sich desfalls bekümmern? Wir vertändeln den flüchtigen Aufenthalt auf Erden mit unbedeutenden Kleinigkeiten, und das wichtigste Werk unter allen bleibt liegen. Fällt es uns zuweilen ein, daß es noch gethan werden muß: so verspüren wir noch keine Lust dazu, sondern verschiebens immer auf bequemere und gelegnere Zeiten, die sich niemals einstellen. Der Jüngling verschiebts bis auf die Jahre des männlichen Alters. Herr! denkt er bey sich selbst, verlange nicht meine Jugend von mir. Noch, da ich jung, gesund und munter bin, laß mich thun, was mich gelüstet. Die besten und angehenden Jahre meines Lebens will ich der Welt aufopfern. Das Schönroth meiner Wangen soll in dem Dienste der Wollust verblühen. Ein täglicher Genuß verbotener Früchte soll das Blut aus meinen Adern saugen, und die Stärke meines Leibes abmatten und schwächen; und was denn noch übrig bleibt, davon will ich dir die Hefen schenken. Zuerst muß ich fröhlich seyn mit den Fröhlichen,

lichen, und ausrasen mit den Tollen, die von sich selbst nicht wissen; und wenn ich hernach älter und verständiger werde, will ich umkehren und an dich, du Vater meiner Jugend! gedenken, und dir dienen, und für den Himmel leben. Der Mann verschiebt seine Bekehrung bis auf ein höheres Alter. Noch ist er seiner Meynung nach allzusehr überhäuft. Zuvörderst muß er das Gebäude seiner zeitlichen Wohlfahrt sicher gründen und zu Stande bringen. Erst muß er sich einen berühmten Namen in der Welt machen, oder einen großen Vorrath auf die Zukunft einsammlen. Noch muß er um diese Ehrenstelle buhlen, um jene Nahrung sich bewerben. Tag und Nacht sind seine Gedanken verpicht auf das, was auf Erden ist, und lassen ihm keinen Frieden daran zu gedenken, was der Himmel Schönes hat. Erst will seine Begierde, groß oder reich zu werden, befriedigt seyn, und Gott muß so lange warten, und mit guten Versprechungen vorlieb nehmen. Seine Schuld wächst indeß immer mehr und mehr, und nachdem der Kern seines Lebens verzehret ist, gedenket er Gott mit den Hülsen abzuspeisen. Der Sechzig- Siebenzigjährige befindet sich in dem Alter, worauf er so lange gehofft. Will er sich nun bekehren? Ach Herr! Noch sollst du warten. Weil du so lange mit ihm Geduld gehabt, sollst du noch länger Geduld beweisen. Ein, oder zwey Jahre, flehet er, sollst du ihn noch stehen und leben lassen. Er hat eine Reihe von Kindern, und die sind unversorgt. Er will sie gern groß, und ihr Fortkommen sehen, und darnach will er deiner Güte danken und an das Grab denken, das seine gelähmten Glieder bald aufnehmen wird. So hoffen und hoffen wir von einer Zeit zur andern. Wir wollen uns immer bekehren, und können nicht dazu kommen. Endlich wird nichts daraus, und wir sterben, wie wir gelebt haben.

Inzwischen lässest du, gütiger Gott! es nicht an dringenden Aufforderungen zur Buße fehlen, die uns in dem Schlafe der Sicherheit stören, und uns nachdrücklich genug warnen, wenn wir uns nur warnen lassen wollen. Tausend fallen zu unserer Rechten, und zehntausend zu unserer Linken; alle in den besten Jahren und in der blühendesten Gesundheit. Wir erschrecken selbst darüber, und doch werden wir nicht klüger. Täglich hören wir das Klaggetöne der Sterbeglocken, welche die Verstorbenen in den Schooß der Erde rufen; wir begleiten sie mit zur Ruhestäte, und vergießen wol gar Thränen über ihren Abschied, und doch bessern wir uns nicht. Ehe noch der Eindruck der letztern Leichenbegleitung in uns erloschen ist, erfahren wir zu unserer innigsten Bestürzung, wie der, der in dem Gefolge gesund und frisch uns zur Seite ginge, vor einer Stunde auf einmal todt niedergestürzt ist. Kaum daß wir uns in etwas erhohlt, und unser Entsetzen einem andern mittheilen wollen, kömmt der uns schon mit der Nachricht entgegen, ob wir wol das traurige Ende einer sehr bekannten Person vernommen haben? Diesen Morgen ist er zu aller Verwunderung todt im Bette vorgefunden. Die Hände sind gefalten, und die Augen starr offen und gen Himmel gerichtet gewesen. Wir vergessen darüber, was wir ihm sagen wollten, und, ohne den Schluß seiner Rede abzuwarten, fallen wir ihm in das Wort: was hat ihm denn gefehlet? denn wir wollen immer, dem Verstorbenen soll etwas gefehlet haben, damit wir uns wenigstens mit der Hoffnung schmeicheln können, daß unser Ende noch nicht so nahe sey. Es scheint uns dieser Fall ganz ausserordentlich, und wir wollen durchaus eine Ursache davon angeben können, weil er mitten unter den irdischen Gesinnungen gestorben ist, mit welchen wir uns noch itzt martern und herumplagen.

So

So ist der Mann todt! seufzen wir, was doch der Mensch ist! Es hat ihm wol die vorhergehende Nacht nicht geträumet. Er ist nichts weniger als sein Ende sich vermuthen gewesen. Gestern habe ich ihn noch gesehen, und selber mit ihm geredet. Er war so gesund und munter, als ich heute bin. Was lag ihm nicht alles im Kopfe? Er sprach noch mit mir davon: sein Haus dünkte ihm zu klein, künftiges Jahr wollte er es niederreißen, und weit größer und prächtiger wiederum aufführen lassen, und heute muß er ein so enges Behältniß sich gefallen, und von vier Brettern sich beschränken lassen. Was für viele Veränderungen wollte er in seiner Wirthschaft vornehmen? Was für Veranstaltungen zum Besten seines Sohnes machen? Ach, wenn er nur für seine arme Seele gesorgt hat! was ist an dem andern gelegen? Wir kehren stillschweigend und gedankenvoll zurück, zittern vor Todesfurcht an allen Gliedern, und sehen uns schon lebendig im Sarge liegen: denn Gott muß uns so hart angreifen, sonst fühlen wir es nicht. Wir fallen, so bald wir allein sind, auf unsere Knie, vergießen Ströme von Thränen und beten: Herr! lehre mich doch ernstlich bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß. Gieb, daß ich bey Zeiten mein Haus bestelle, denn ich muß sterben, und kann nicht lebendig bleiben. Allein wenige Tage nachher ist der ganze Vorsatz der Bekehrung, der so hitzig gefaßt wurde, wieder verraucht, und wir sind dieselben wieder, die wir zuvor gewesen sind. Ein andrer fährt aus einer lustigen Gesellschaft nach Hause. Er ist fast wider seine Gewohnheit aufgeräumt gewesen. Mit einmal klagt er über Engbrüstigkeit, lehnt sich an einen Stuhl, sinkt in eine Ohnmacht darnieder, und kömmt gar nicht wieder zu sich selbst. Christen! so viele Tausende hier versammlet sind, so viele fordre ich zu Zeugen auf:

auf: predige ich etwas anders, als die Wahrheit? Habt ihr nicht solche Trauerfälle in diesen Tagen in unsrer Stadt erlebet? Giebt es nicht welche in dieser Versammlung, die deswegen Trauer angelegt haben? Was stehet ihr denn bey euch an, eure Busse zu beschleunigen? Womit schmeichelt ihr euch? Mit einem längern Leben? mit einem hohen Alter? Giebt es denn auch ein Alter für euch? Etwa mit eurer starken bisher unerschütterten Gesundheit? mit der blühenden Röthe eures Angesichts? Eben die blühendesten Aepfel sind gemeiniglich wurmfräßig. Ach! für euch ist nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten. Es ist ungewiß, ob ihr alt werdet; ungewiß, ob langwierige Krankheiten das Herannahen des Todes euch anmelden: gewiß ist es aber, daß wenn ihr in euren Sünden sterbet, verlohren gehet; gewiß ist es, daß wenn ihr disseits des Grabes euch nicht bekehret, jenseits keine Buße mehr statt findet. Säumet nicht länger mit eurer Buße, denn ihr steht so schon in der allergrösten Gefahr. Jezt ist der Tag des Heils. Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Morgen mögen diese Worte vielleicht bey euch nicht mehr gelten.

Wenn ich euch, wie ehemals der Prophet dem Könige Hiskia, andeuten müßte: bestelle dein Haus, denn über ein Jahr, über einen Monat, über eine Woche wirst du sterben und nicht lebendig bleiben. Wie würdet ihr erschrecken! welche Todesblässe euer Antlitz färben! Wie würdet ihr euch eilend aufmachen, und bey dem, bey dem viel Vergebung ist, die Gnade suchen und ergreifen, die er euch im Evangelio anbieten läßt. Und nun nichts euch dafür Gewähr leisten kann, ob euer Leben noch ein Jahr, noch einen Monat, noch eine Woche dauren kann, nun wollet ihr schlafen und schlummern? nun

träu-

träumet ihr, daß es viel zu früh sey, vom Schlafe der Sünden aufzustehen? solltet ihr bey aller dieser Ungewißheit nicht um so viel mehr mit Furcht und Zittern schaffen, daß ihr selig werdet? Wenn es damit seine Richtigkeit hat, wie man für gewiß ausgiebt, daß in einer solchen Stadt, wie diese, jährlich von acht und zwanzig einer sterbe: wie viele müssen denn von uns sterben? Es befinden sich etwa an diesem Orte 30,000 Einwohner. Davon sterben also in einem Jahre über 1070; das macht auf jeden Monat 89. Ehe also noch dieses alte Jahr zu Ende streicht, werden wir 178 Personen nicht mehr unter den Lebendigen antreffen. Wie viele darunter mögen sich wol in diesem Tempel finden! laßt uns setzen: es sind 4000 Menschen in dieser Versammlung gegenwärtig, davon werden sich, eh wir noch das neue Jahr antreten, 24 verlieren. Sollten wir nicht dabey ernstlich nachdenken und uns selber fragen: Herr! bin ichs? Vielleicht bin ich darunter, der ich auf diesem Lehrstuhl stehe! Wie du willst, mein Gott! Gieb, daß nur mein Haus bestellet ist, und mein Ende mich in der gehörigen Bereitschaft antrifft, und ich, wie ein gläubiger Simeon, in Frieden dahin fahren kann. Vielleicht sind eben die von meinen Zuhörern darunter mit begriffen, die am wenigsten davor bange, die voll weitläuftiger Absichten und irdischer Hoffnungen sind. So kaufet denn die Zeit: denn sie ist flüchtig und ungewiß, und nach kurzem vielleicht nicht mehr zu haben. Bekehret euch heute, denn morgen kann es schon zu späte seyn. Wartet auf kein höheres Alter, denn es kann ausbleiben. Ihr wißt, daß wir alle sterben müssen: aber wann und wie ist uns unbekannt. Nichts ist gewisser, als der Tod, und nichts ungewisser, als die Stunde und die Art unsers Todes.

Wen sollten alle diese Betrachtungen nicht rühren? nicht zu einer ungesäumten und ernstlichen Buße erwecken? Die Zeit vergehet, und wir vergehen mit. Es geschehe über kurz oder lang, so liegen wir im Grabe und das Urtheil ist uns gesprochen. Wie der Baum fällt, bleibt er liegen, er falle gegen Morgen, oder gegen Abend. So bald der Geist aus dem Menschen fährt, folgt ihm auch der Lohn nach, gut oder böse, groß oder geringe, nachdem wir es verdienet haben. Tage, Wochen, Monate, Jahre und Jahrhunderte werden kommen und wieder verstreichen. Menschen, die darin leben und gebohren werden, finden Raum zur Busse. Sie können sündigen, und Vergebung und Gnade erlangen; wiederum fallen, und von ihrem Falle sich wieder aufrichten. Diejenigen aber, deren Zeit der Gnade verstrichen ist, welche die Welt ausstößt und die Ewigkeit aufnimmt, bleiben wie sie sind. Nach dem Tode findet keine Veränderung mehr statt. Weh uns, wenn wir in unbereuten Sünden sterben! Der barmherzige Gott bewahre mich und jeden meiner Zuhörer dafür! Wenn der Unbekehrte an seinen Ort kömmt, findet er, wornach er gerungen hat. Ihm wird zu Muthe werden, wie einem Trunkenbolde, der in seiner Trunkenheit alles großmüthig verspielet, und da er aufwacht, findet und bereut, wie nackt und armselig er ist. Hier ist er so oft auf das liebreichste gebeten worden: laß dich versöhnen mit Gott! Sünder! du bringst dich selbst ins Verderben! **Laß ab vom Bösen und thue Gutes.** Jes. 1, 18. Wasche, reinige dich mit dem Blute Christi. **Wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosenfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.** Er aber vernahm nicht, er verschloß seine Ohren vor der Gnadenstimme, so laut sie

ihm auch zurief. Es ist Friede! es hat keine Gefahr! schmeichelte er sich in seiner Sicherheit. Endlich kömmt über ihn, was er nicht gefürchtet hat. Nun ist er da, wo er seyn soll. Zu spät erwacht er aus seinem Schlafe der Sünden. Wie jammert der unglückliche abgeschiedene Geist! Wie er die verschleuderte Zeit zurückwünscht, und der Wunsch ausbleibt. Nun will er sich gern bekehren und kann nicht, und wird auch niemals wieder können. Einige Augenblicke früher wurde ihm Vergebung angeboten, und er verachtete sie; nun sucht er sie mit Strömen von Thränen und kann sie nicht finden. Unaufhörlich quält ihn der Gedanke: wie gut ers hätte haben können, und wie eigensinnig und widerspenstig er nicht gewollt hat. Wen will er anklagen? Kann er sich rechtfertigen? Ist er nicht oft vor dieser Verdamniß gewarnt? ist ihm nicht der Abgrund gezeigt worden, in welchen er sich mit sehenden Augen hinabstieß? Er hat sich alles selbst zu verdanken, und eben das foltert ihn am meisten. O ihr Zeitverderber! was will aus euch werden, wenn ihr nicht vorsichtiger mit dem Schatz umgeht, den ihr in Händen habt? Ist die Zeit ungenutzt unserer Gewalt entrissen, niemand giebt uns welche wieder. Ein unersetzlicher Verlust! ein unaussprechlicher Schade! Der Schade, den jemand an seinem irdischen Vermögen leidet, kann vielleicht zehnfach wieder ersetzet werden! aber nichts kann den Verlust der Zeit ersetzen. Wenn jemand viel Goldes und Silbers darwöge, so ist sie doch nicht für alle Schätze der Welt feil. Der demüthigste Fußfall wird nichts helfen, und die bitterste Reue nichts gut machen, die heissesten Thränen unerhört bleiben, und die heiligsten Anlobungen kein zweytes Leben erflehen, nachdem es schändlich verschwendet ist. Sind wir hier dem Evangelio ungehorsam geblieben, dort wird

uns kein Evangelium mehr geprediget werden. Haben wir hier das Blut des neuen Bundes unrein geachtet, und den Geist der Gnaden geschmähet, dort wird uns kein Blut zu unserer Reinigung, kein göttlicher Beystand mehr angeboten werden. Jesus Christus wird nicht an den Ort der Quaal hinabkommen, uns noch einmal zu erlösen, kein Engel uns die Botschaft eines neuen Friedens ankündigen. Es wird auch kein Prophet, kein Apostel aus dem Himmel gesandt werden, aufs neue Buße und Vergebung zu predigen. Alles ist verlohren! Gott mit seiner Gnade! Christus mit seiner Gerechtigkeit! der Himmel mit allen seinen Freuden. Trübsal und Angst über alle Seelen, die Böses gethan haben, und der Wahrheit nicht gehorchen wollten. Röm. 2, 3. Der Wurm ihres Gewissens wird nicht sterben, und das Feuer ihrer Quaal nicht verlöschen. Ewige Reue über eine solche Unbesonnenheit, und ewige Marter für eine solche Verhärtung. Nun sollen sie die Schuld ihres Ungehorsams tragen, und den Blinden die Augen geöffnet werden, damit sie erkennen und hochachten, was sie für ein Heil mit Füssen von sich gestossen haben. Christen! wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, als uns, so lange es heute heißt, angeboten wird. Darum verstocket eure Herzen nicht. **Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann**; Joh. 9, 4. die Nacht der Ewigkeit, auf welche kein Morgen erfolgt. **Wandelt, dieweil ihr das Licht habt.** Joh. 12, 15. Eilet und errettet eure Seelen, und sehet nicht hinter euch, denn das ist nichtig und vergänglich, sondern vor euch, auf das, was da ewig bleibet. Habt acht auf den unsterblichen Geist, und handelt wie vernünftige Geschöpfe, die zur Ewigkeit bestimmt sind. **Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume.** Hebr. 12, 15. Braucht

den

den geliehenen Schatz von Zeit, eh er euch genommen wird, denn ihr könnt damit unaussprechlich viel gewinnen und auch unaussprechlich viel verlieren. Beydes ist möglich! Jeder Tag ist verlohren, an dem ihr nichts Gutes thut. Was in eurem Lebenslauf nichts taugt, wird ausgestrichen. Besser wäre es, nicht gebohren zu seyn, als daß wir da sind, und nichts Gottgefälliges verrichten. Es ist kein Ruhm lange gelebt, aber das ist ein Ruhm, gut gelebt zu haben. So sehet nun zu wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille.

Wohlan, meine andächtigen Zuhörer, fasset heute mit mir den Entschluß: von nun an sey mein Leben Gott und meinem Erlöser gewidmet. Was noch rückständig ist, soll nicht, wie das vorhergehende, auf eine thörichte und unbesonnene Weise verschwendet werden. Ich will anfangen, weiser und vorsichtiger zu wandeln. Eins ist noth, nämlich wie ich selig werde; und das muß ich nicht versäumen. An nichts muß mir mehr gelegen seyn, als nach dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit Jesu Christi zu trachten. Die Zeit ist kurz, und der Arbeit ist viel: darum muß ich allen Fleiß anwenden. Was will ich anstehen, das zu thun und in Richtigkeit zu bringen, was nothwendig gethan werden muß, und heute leichter, wie morgen, geschehen kann. Mein Leben eilt plötzlich zu Ende. Jeder Schritt bringt mich dem Tode immer näher. Ich schwebe täglich zwischen Furcht und Hofnung. Vielleicht werde ich alt, vielleicht kann ich auch nahe bey meinem Ende seyn. Welche Gesundheit, welche Jugend kann vor dem Grabe mich schützen? Welchen schrecklichen Gefahren setze ich mich aus, wenn

ich zu zögern fortfahre? Die Irrthümer und Vorurtheile nehmen immer mehr überhand; die bösen Leidenschaften wurzeln immer tiefer und vester, und der Hang zu sündigen wird immer stärker, und die Abneigung zur Tugend immer größer. Was mir itzt schwer fällt, wird mir künftig weit schwerer fallen. Erfodert es itzt schon Mühe und Anstrengung, mich selbst zu überwinden, eine Menge übler Gewohnheiten abzulegen, und meine schändliche Unordnungen fahren zu lassen: was wird es denn künftig für weit größere Mühe und Ueberwindung kosten? Schäme ich mich itzt schon; ist es mir unausstehlich, meine häßliche und unreine Gestalt zu betrachten: wenn ich länger in der Unbußfertigkeit beharre, wird größere Scham mich abhalten; werde ich noch schwüriger seyn, und weniger Lust bezeigen, mich selbst aufrichtig kennen zu lernen, und an der Verbesserung meines Herzens gar verzweifeln. Ich bin tief genug im Sündenschlummer versunken, wenn ich nicht bald die Hand ergreife, die sich zu meiner Rettung ausstrecket, werde ich darinn ersticken und umkommen. Wie sollte ich so undankbar gegen den Urheber und Erhalter meiner Tage seyn, und dieselben nicht nach seinem Willen anwenden, da sie ein bloßes Geschenk seiner Güte sind? So viele Stunden sind dahin, viele sind in einem trägen Müssiggange, viele unter Sorgen der Nahrung und Angelegenheiten meiner zeitlichen Wohlfahrt verstrichen; aber sind auch viele darunter zu finden, die ich dem Andenken Gottes und einer ernstlichen Erinnerung der Ewigkeit geschenkt habe? Ich bin dreyßig, vierzig, funfzig Jahre alt; aber bin ich auch weiser, verständiger, frömmer und tugendhafter geworden? Auf welchem Wege befinde ich mich? Kann ich darauf fortwandeln, oder muß ich umkehren? Wie stehts mit meiner Seele? Ist viel zu hoffen, oder zu

fürchten

fürchten. Wenn diese Nacht meine letzte seyn sollte, darf ich vor der Ewigkeit erschrecken, oder kann ich getrost dahinfahren? Wenn es auch morgen von mir heißt: er ist gewesen, wo wird mein Aufenthalt seyn? im Himmel, oder in der Hölle? Wenn mein unsterblicher Geist aus dieser Hütte des Leibes scheidet, wird er die Gesellschaft der Seligen, oder der Verfluchten vermehren? Noch ist es Zeit, sich zu besinnen. Noch kann ich zwischen Segen und Fluch, zwischen Leben und Tod, zwischen Seligkeit und Verdammniß wählen. Noch stehet die Pforte der Gnade offen. Noch strecket der Herr seine Hände nach mir aus, der ich auf Wegen wandle, die nicht gut sind. Ich will eilen und retten, was zu retten steht. Was verlohren ist, ist verlohren, und dieß erhalte ich niemals wieder. Aber was noch übrig ist, will ich auf das sorgfältigste hinfort benutzen und anwenden. Ich hätte manches gute Beyspiel geben, manche edle That verrichten, vielfältig den Nutzen meines Nächsten befördern können: hier hätte ich einen Trunkenbold oder Unkeuschen von seinen Ausschweifungen zurückhalten; dort einen in seiner Tugend vester gründen und stärken; da einen Verirrten zurechtweisen, und ihn auf den richtigen Weg der Wahrheit leiten können, wenn ich klüger, bedachtsamer und weniger saumselig gewesen wäre. Ich könnte schon Gott gefälliger, meinem Erlöser ähnlicher, in meinen Glauben erfahrner, in der Gottseligkeit geübter, und dem Himmelreiche viel näher seyn, wenn ich selber nur gewollt hätte. Was für eine Menge himmlischer Belohnungen hätte ich dereinst nicht einerndten können, wenn ich dichter und voller gesäet hätte? Aber in manchen Jahren ist nichts gesäet worden, wie kann denn etwas wachsen und der Ewigkeit entgegen reifen? Ach Herr! gedenke nicht meiner Sünden, nicht des Misbrauches

meines Lebens! Vergieb mir meine grosse Schuld, und nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Bekehrung. Friste dem ungerechten Haushalter die Bedenkzeit, damit er seine Rechnungen in Ordnung bringen, und auf die Stunde einer genauen Rechenschaft sich anschicken könne. Ich erkenne, daß ich ungetreu gewesen, und mit der Verwaltung meiner Tage schlecht umgegangen bin. Nicht einer, sondern viele derselben sind versäumet, oder verschwendet und unnütz zugebracht. Ich kann nicht bestehen, wenn mit dem unnützen Knechte nach der Gerechtigkeit verfahren werden soll. Auf Tausendes kann ich nicht eines antworten, sondern muß betreten und schamroth verstummen. Jesu Christe! mitleidiger Hoheprieſter! allmächtiger Fürsprecher! höre nicht auf für mich zu beten! ich bin ja dein Erlöster, der dich dein Blut gekostet hat. Vertritt mich bey deinem Vater, du Zuflucht der Elenden! daß er den unfruchtbaren Baum stehen läßt, der bisher keine Früchte getragen hat. Freylich wäre es kein Wunder, wenn der Erbarmer des Duldens, Wartens und Verschonens müde würde. Lange genug hat er mich mit Geduld und Langmuth getragen. Lange genug den unfruchtbaren Baum stehen lassen, so ofte vergebens Früchte auf demselben gesucht und nicht gefunden. Ich verdiente längst abgehauen, ausgerottet und ins Feuer geworfen zu werden. Ich hindere nur das Land, ich hindere nur die Frömmigkeit und Tugend, da ich sie befördern sollte. Jetzt werden mir die Augen geöffnet. Mein Verderben ist unvermeidlich, wenn ich nicht umkehre und nicht anders werde, wie ich bisher gewesen bin. Der ernstliche Entschluß ist gefaßt, und Gott wird mir beystehen, denselben auszuführen. Es ist genug verschwendet! genug verloren! Thorheiten und Ausschweifungen sind genug begangen worden, künftig

muß und will ich sparsamer und ordentlicher haushalten, jede Minute kostbar schätzen, und die Gelegenheit, Gutes zu thun, noch nutzen, eh sie mir entzogen wird. Der barmherzige Gott, der dem Schwachen, aber Aufrichtigen, seinen Beystand verheissen hat, der wird auch mir den nöthigen Beystand schenken, daß mein Verstand durch sein Wort täglich erleuchteter, und zum Himmelreiche gelehriger, mein Wandel immer heiliger und an guten Werken immer fruchtbarer werde, und die Anwendung meiner Tage mit Klugheit und Vorsicht geschehen, und keine Minute derselben unnütz, oder gemißbraucht verfließen möge, damit die Stunde meines Todes, da auch ich aus dieser Vergänglichkeit abgerufen werde, und ich von der Haushaltung meiner Zeit Rechnung ablegen soll, mich nicht unerwartet und unbereitet überfalle, und ich alsdann den Trost und das rühmliche Zeugniß erhalte: **nicht umsonst gelebt zu haben.**

Noch, da wir Gottes Stimme hören,
Thut Buße, machet euch bereit.
Was wollt ihr morgen euch bekehren?
Denn morgen ist es so wie heut:
Laßt uns den Schatz, den wir besitzen,
Mitbrauchen und mit Sorgfalt nützen.
Wann wir viel guten Saamen streun:
Wie reich wird dort die Erndte seyn!

Der treue Knecht hat viel zu hoffen;
Gott hält den Lohn, den er verspricht.
Der Müssiggänger steht betroffen,
Wenn der Vergeltungstag anbricht.
Im Lebenslauf steht angeschrieben,
Was wir gethan, was unterblieben.
Ist hier viel guts von mir geschehn,
Wird mir es ewig gut ergehn!

Was ists, das ich zu leben habe,
Man zählet selten siebzig Jahr.
Wie mancher lieget in dem Grabe,
Der jung, gesund und munter war.
Wie kurz, wie flüchtig sind die Stunden!
Wie bald gewesen und verschwunden:
So wie ein Rauch, der schnell entsteht,
Schnell wieder aus einander geht.

Ihr seyd nicht Meister eures Lebens,
Drum hütet euch vor Sicherheit!
Es ist umsonst, ihr seufzt vergebens
Nach dem Verlauf vergangner Zeit.
Ist einmal der Termin vergangen:
Wo wollt ihr Raum zur Buß erlangen?
Es ist mit uns, wie ein Geschrey,
Ein Schatten, wie ein Traum vorbey.

Dies heute wird zu gestern werden,
Und morgen steht kein gestern auf.
Bald ruhen wir im Schooß der Erden,
Kurz schließt sich unser Lebenslauf.
So wie der Baum fällt, bleibt er liegen.
Was künftig seyn wird, kann betrügen;
Was weg ist, kehret nie zurück:
Gebraucht doch jeden Augenblick! Amen.

III.

Einige Ursachen,

warum

Gottes Gerichte unbegreiflich, und Gottes Wege unerforschlich sind.

Ueber Röm. 11, 33:36.

Gott! erster und letzter! wie heißt dein Name? wo sucht man deine Weisheit, und wo ist die Stäte deines Verstandes? Wer bist du, und was sind wir, daß wir uns unterfangen und nur einfallen lassen sollten, dich zu ergründen: Wie vielweniger dich zu tadeln, und dein Thun meistern zu wollen? Was für eine Thorheit und Frechheit deiner Kinder, wenn sie dich, Urquelle aller Weisheit! eines bessern belehren, und dich, der du von Ewigkeit her bist, und schon lange regiereſt, begreifen und in deiner ganzen Vollkommenheit übersehen wollen. Wen frageſt du um Rath, daß er dir Verstand gebe? und wer lehret dich den Weg des Rechts? Herr! du bist gerecht, wir aber sind Sünder und müssen uns vor dir schämen. Du allein bist weise und klug, und kannst nicht fehlen: unser unverständiges Herz dagegen ist verfinstert, und indem wir uns für weise halten, siehe so sind wir Thoren und fehlen leider alle mannigfaltig. Wie undankbar sind wir, wie ungerührt und unempfindlich gegen

deine väterliche Barmherzigkeit, gegen alles, was du durch Jesum Cristum an uns gethan hast, wenn wir uns, allerhöchste Güte! über dich beschweren, wenn wir mehr Gaben, mehr Licht, mehr Stärke, mehr Heil von dir begehren wollten. Du hast das Licht der Offenbarung über uns aufgehen lassen, da wir in Finsterniß und Schatten des Todes sassen; und wie helle leuchtet es uns auf dem Wege, auf dem wir der Ewigkeit entgegen wallen! Dein Wort unterrichtet uns, und kann uns zur Seligkeit weise genug machen, wenn wir nur darnach glauben und darnach thun wollten. Ob wir dir gleich nichts zuvor gegeben haben, das uns wiederum vergolten werde, dennoch überschüttest du uns mit geistlichem, wie mit leiblichem Segen, überschwänglicher, als wir bitten und verstehen, nach deiner alles vermögenden Kraft, die so in uns, als ausser uns wirket.

Der Himmel ist zu hoch: der eingeschränkte Geist kann sich so weit nicht erheben; der Abgrund ist zu tief: wir schwindeln, so oft wir in die Tiefen hineinschauen; das Licht, in welchem du wohnest, ist zu helle: seine Stralen werden uns blenden, und die Finsterniß ist zu dunkel, um das Verborgene zu finden. Ob du, o Herr! gleich für uns im Dunkeln wohnest, und wir erst nach zuvor geprüfter Redlichkeit unsers Glaubens und Gehorsams zum Schauen und Genusse gelangen sollen: dennoch wissen wir genug, unser Herz zu stillen; der guten Zuversicht zu seyn, daß du es

wohl

wohl machen wirst, und gegründet und fest in der Hoffnung zu werden von dem, das da künftig ist.

So oft wir, allerhöchstes Wesen! an deine unendliche Größe gedenken, oder bey dem Ausgange deiner Wege dich vorüber wandeln sehen, dich hinten nach erblicken, und inne werden, wie wunderbar du uns geleitet und geführet hast: so laß es niemals ohne Erstaunen über die Menge deiner Wohlthaten, ohne die tiefste Ehrfurcht, ohne Gefühl unserer Schwachheit und Unwürdigkeit, und ohne die heiligste Bewunderung geschehen. Immerdar, so wie heute, wollen wir uns vor deinem Throne demüthigen, niederwerfen und dich anbeten, Unerforschlicher! der da war, und der da seyn wird, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. Dir sey Ehre von uns allen in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer,

Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Matth 11, 19. Dieser Ausspruch unsers Erlösers schickt sich nicht bloß auf die damaligen Zeiten, in welchen er auf Erden wandelte, und wo seine Lehre so wohl, wie seine Wunder, hie und da ein Stein des Anstoßes wurden. Bey den sichtbarsten Merkmahlen seiner Sendung vom Himmel zweifelte man noch daran; man begehrte größere Wunder zu sehen, um sich zu überzeugen, und hielt die geschehenen zur Bestätigung und Gewißheit der Wahrheit seiner Lehre nicht hinlänglich. Die ungläubigen und mißtrauischen Väter haben eben so ungläubige und mißtrauische Kinder hervorgebracht. Auch

in

in unsern Tagen zankt man sich über das Wesen Gottes, da doch der Mensch nicht ist, der ihn siehet, über seine Vollkommenheiten und unendlichen Eigenschaften, über seine von Ewigkeit her gefaßten Rathschlüsse, über die Weisheit seiner Fürsehung, über die Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Regierung, über die hinlängliche Gewißheit der Lehre Jesu Christi, über die wahre Gestalt des Glaubens, über die Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Geheimnisse. Man will muthmassen, annehmen, verwerfen und gewiß darthun: ohne zu wissen, was man muthmaßet, was man annimmt, was man verwirft, was man gewiß darthut. Auch in unsern Tagen finden sich vorwitzige Menschen, die über Dinge, die viel zu hoch für sie sind, nach ihren albernen und unreifen Begriffen urtheilen, vernünfteln und klügeln, und was die vollkommenste Weisheit geordnet, oder geschehen läßt, meistern und für unrecht ausschreyen; kühne Tadler, die so lange zweifeln wollen, bis sie wirklich sehen, die bald über dieses, bald über jenes in der Regierung der Welt ihren Rath mittheilen, da sie doch nicht gefragt werden; vermessene Menschen, die sich eigenmächtig auf dem Richterstuhl der Vernunft niederlassen, und vor dem der Allerhöchste von seinem Thun Rechenschaft geben soll. Was für Schriften des Unglaubens kommen nicht zum Vorscheine! Welch eine Menge Verführer schleicht hin und her, die Festigkeit unserer christlichen Hoffnungen wankend zu machen, und den Grundpfeiler unserer allerheiligsten Religion umzureißen! Sie suchen ihre wahre Gestalt zu verbergen; wollen nicht scheinen, was sie wirklich sind, keine Feinde des Christenthums seyn; nur verlangen sie, man soll ihnen alles Unbegreifliche, was in dieser Lehre ist, die Schwierigkeiten, in welchen sich jeder Nachdenkender nothwendig verwickeln müßte, das Dunkle in den Geheimnissen aufklären. Welche

unbillige

unbillige Forderungen! so wollen sie die Ersten und Bereitwilligsten seyn, die das Evangelium annehmen, und sich nach den Vorschriften desselben betragen. Es giebt wiederum andere, bey denen es nicht zu einem offenbaren Unglauben gekommen ist; allein sie hegen schwache und niedrige Vorstellungen von Gott, beweisen nicht Ehrfurcht und Unterwerfung genug gegen seine Führungen, setzen Mißtrauen in seine Weisheit und Güte, sind unzufrieden mit ihrem Zustande auf Erden, und mit allen Schicksalen, die sie betreffen, murren, klagen, führen die äußersten Beschwerden, daß sie nicht gesegneter sind, und von dem, dem sie ohne Unterlaß dienen, werther geachtet werden. Man findet Leidende und Bekümmerte, die ohne Trost und Hoffnung dahin leben; welche die theuersten Verheissungen des Wahrhaftigen für unwahr halten, oder an seiner Treue zweifeln, ob er auch seine Zusage halten und in Erfüllung bringen werde; die durch Seufzen und Grämen ihre Lebenskräfte verzehren, als wenn aus ihrem Jammer keine Erlösung, und nach der Kürze ihrer Leiden keine Ewigkeit zu erwarten stünde. Man findet ungehorsame, widerspänstige Kinder, die sich weigern, ihrem höchsten Oberherrn, dem Urheber und Beschützer ihres Lebens, zu folgen, wohin er sie führen will, so bald sie den Weg nicht kennen, und das bestimmte Ziel zum voraus sehen, ob sie gleich durch vielfältige Erfahrungen inne werden, wie der Herr alles wohl macht. Der getreue Führer und Zurechtweiser unserer Jugend und unsers Alters, der es noch in keinem Stücke versehen hat, und es uns an keinem wahren Guten mangeln läßt; der Gott aller Gnaden und Vater der Barmherzigkeit, der in Christo Jesu seine Liebe gegen uns herzlich genug bewiesen hat, der muß es sich gefallen lassen, daß ihm bald von diesem, bald von jenem widersprochen wird Der

Staub,

Staub, den seine Güte beseelet, der gar nicht mit seinem Schöpfer zanken könnte, wenn er nicht da wäre, beklaget sich über das Betragen des milden Gebers gegen ihn, als über eine Ungerechtigkeit. Bald sind ihm nicht Kenntnisse genug, eine unnütze Neubegierde zu befriedigen, bald nicht Gründe zu seiner Beruhigung genug, bald nicht Güter und Freuden dieses Lebens genug verliehen worden. **Also muß die Weisheit sich von ihren Kindern rechtfertigen lassen.**

Wer ist weiser, heiliger und gerechter, wie Gott? Wer ist höher und erhabener, wie der, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet? Was reicht an seine Vollkommenheit und Größe? Seine Macht und Kraft ist unendlich. Wo sind Thorheiten und Ungerechtigkeiten gemeiner, Irrthum und Fehltritte gewöhnlicher, als bey dem Menschen? Wie klein, wie niedrig, wie unvollkommen fühlt er sich, so oft er sich mit dem vergleicht, der der Ursprung alles dessen ist, was Odem und Seyn hat. Wie sehr empfindet er seine Schwachheit und Ohnmacht, seine Abhängigkeit von dem, der freye Gewalt über ihn ausüben kann; dem er bald flucht, und bald wieder ihn um Beystand anfleht. Und gleichwol, wer wird mehr getadelt? wessen Thun mehr gemeistert, ja oft gelästert? über wen mehr Beschwerden geführet, als über Gott? und von wen anders, als von uns Menschen? Der unermeßliche Abstand zwischen einem Unendlichen und Endlichen; zwischen dem, was ganz vollkommen und was unvollkommen ist; zwischen seinen und meinen Gedanken, zwischen seinen und meinen Wegen: sollte eine lebhafte Vorstellung davon mich nicht bescheidner und behutsamer machen? mir den Mund stopfen und ein heiliges Stillschweigen auferlegen? Laßt uns heute lernen, was wir noch in dieser Sache nöthig haben.

Paulus

Paulus ist unser Lehrer und Vorgänger. Als er lange genug von dem wunderbaren Verhalten Gottes gegen die Juden und Heyden geredet, gesteht er seine Unwissenheit. Er kann sich nicht länger enthalten, über das, was ihm zu begreifen viel zu hoch und allzu schwer ist, in eine laute Verwunderung auszubrechen, und dieselbe in Ausdrücken an den Tag zu legen, welche Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und der kindlichsten Unterwürfigkeit anzeigen.

Lasset uns über die

Ursachen, warum Gottes Gerichte unbegreiflich, und Gottes Wege unerforschlich sind,

eine Betrachtung anstellen.

Diese müsse auch bey uns, meine Zuhörer, die heiligste Verwunderung und die tiefste Ehrfurcht erregen, daß wir niederfallen und anbeten den Gott, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. Unter vielen Ursachen, welche der Allweise haben konnte, den Menschen in solcher Dunkelheit zu lassen, lasset uns nur folgende vier merken; ich denke, daß diese schon genugsam sein Verhalten rechtfertigen, und die unbescheidnen Tadler stillschweigend machen.

Die erste: Gott ist nicht schuldig, sich näher zu offenbaren, als er sich uns geoffenbaret hat, und durch ein helleres Licht von Erkenntniß allen menschlichen Vorwitz zu befriedigen.

Die zwote: Wenn Gott uns auch einen bessern Unterricht in den Dingen, die anitzt uns verborgen sind, hätte geben wollen: wir würden unfähig gewesen seyn, denselben zu fassen und zu verstehen.

Die dritte: Wir wissen so viel, als zu unserer Beruhigung hinlänglich ist; eine deutlichere und vollständigere Wissenschaft würde überflüßig und vergeblich gewesen seyn.

Endlich die vierte: Eine größere und bestimmtere Erkenntniß würde Menschen, wie wir sind, nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich gewesen seyn.

Meine geliebtesten Zuhörer!

Gott ist nicht schuldig, sich näher zu offenbaren, als er sich uns geoffenbaret hat. Er ist nicht verbunden, durch ein helleres Licht unsern Vorwitz zu befriedigen, und uns das Maaß von Erkenntniß und Einsichten zu schenken, welches wir verlangen. Denket mit unserm Apostel: Wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, das ihm wiederum vergolten werde? Was willt du mit ihm zánken, daß er dir nicht Rechenschaft giebt alle seines Thuns? Hiob 33, 13. Er ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben, und theilet einem jeglichen seines zu, nachdem er will. 1 Cor. 12, 11. Als er dich schuf, wollte er keinen Engel, keinen vernünftigen Geist von der ersten und höchsten Klasse, sondern nur einen Menschen aus dir machen. Nimm also, was dein ist, und sey mit deiner eingeschränkten menschlichen Erkenntniß und Einsicht zufrieden. Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren? Röm. 9, 21. Erdenklos! wie bist du ohne Verdienst und Würdigkeit erhaben! Ehre genug für dich, daß du ein vernünftiger Mensch bist, und daß du Gott in den Werken seiner Schöpfung und in der nähern Offenbarung erkennen kannst. Vergrabe nur

nicht

nicht dein Pfund. Mehr wird dir nicht abgefordert werden, als dir gegeben und anvertrauet worden ist. Diene dem Herrn nach deiner Erkenntniß, und thue nur mit aller Redlichkeit, was du für Pflicht hältst. Das übrige überlaß Gott, der von seinem Thun niemand Rechenschaft geben, und den niemand fragen darf: was machst du?

Gott verlangt, und hat er nicht das größte Recht dazu? Verlangt es doch jeder Vater von seinem Kinde! Gott verlangt: wir sollen mit Ehrerbietung annehmen, was er uns in seinem Worte geoffenbaret hat, und uns nicht klüger dünken, wie er ist. Seine Erkenntniß sollen wir nicht nach der unsrigen abmessen; seine Führungen nicht nach unserm Eigenwillen beurtheilen. Ihr sollt nicht sagen: gerechte, weise, gütige Menschen machen es so; darum muß Gott auch so handeln. Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind. 1 Cor. 1, 25. Was wir unweise schelten, was wir für unrecht und unbillig halten: das werden wir in der Folge, als vollkommen weise, als göttlich finden. Warum ist der gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit? Was für Hindernisse, welche beyde vom Glauben zurück halten, und sie von dem Bekenntnisse der Wahrheit abwendig machen? Keine andere, als weil der Weg zur Seligkeit leichter und einfältiger ist, als ihr Wahn sich vorgestellet; weil das Mittel ihrer Erlösung den Vorurtheilen und dem Eigendünkel ihrer fleischlichen Weisheit nicht gemäß ist; weil die Gedanken der tiefsinnigsten Denker auf eine solche Versöhnung mit Gott nicht verfallen konnten. Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte: gefiel es Gott wohl, durch thörigte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. 1 Cor. 1, 21. Und welche? die

Edlen und Großen in der Welt? die eingebildeten Klugen? die starken Geister? Nein! Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. 1, 22. Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist: auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 27-29. So ist es nicht allein in Betracht unserer Erlösung, sondern auch in dem übrigen Theile seiner Regierung die Weise unsers Gottes mit den Menschenkindern. Was thöricht ist vor der Welt, das erwählet er, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich kein Mensch vor ihm rühme. Unternehmungen, die mit vieler Ueberlegung von erfahrnen und einsichtsvollen Männern gefaßt sind, mißlingen, und können nichts ausrichten: dagegen Unternehmungen, die fast im Traume und ohne Absicht geschehen, sind von großem Nutzen, und bringen Wirkungen hervor, über welche wir erstaunen und uns höchst verwundern müssen. Was wir für ein verachtetes Werkzeug halten, das ist in der Hand Gottes ein dienliches Mittel, seine weisen Absichten zu erreichen und zu befördern. Was wir in der Ferne für ein Unglück ansehen, verwandelt sich, da es näher kömmt, in unser Glück, und wenn wir zittern, und fürchten dem Verderben nahe zu seyn, finden wir unsre Errettung; und indem wir träumen, auf dem höchsten Gipfel des irdischen Wohlstandes zu sitzen, sinken und stürzen wir in den tiefsten Abgrund des Elendes. Gott will also, wir sollen hoffen, wo nichts zu hoffen ist, und allezeit glauben, daß er mehr thun

kann,

kann, wie ein Mensch, aus Gift eine heilsame Arzeney bereiten, Finsterniß in Licht verwandeln, und Traurigkeit in Freude verkehren. Wir sollen uns nicht auf den Arm menschlicher Klugheit und Stärke stützen, sondern unser Vertrauen allein auf ihn setzen, ihm glauben, ihm gehorsam seyn. Wenn entdecken weise und vorsichtige Regenten ihre gefaßten Anschläge und geheimen Unternehmungen allen ihren Unterthanen, ob sie gleich Menschen von einer eingeschränkten Macht, und noch eingeschränktern Einsicht sind? Was für ein Recht haben wir denn dazu, von dem höchsten Oberherrn zu verlangen, daß er uns jede Heimlichkeit seiner Regierung aufdecken, und sich uns deutlich und ohne alle Dunkelheit offenbaren soll?

Ihr seyd in diesem Punkte mit mir einig: Freylich hat der Herr mehr an uns gethan, als wir verdienen und erwarten konnten. Ewig sey er dafür gelobt! Wir haben kein Recht, mehr zu fordern; hingegen mancherley Bewegungsgründe, ihm dankbar zu seyn Da aber Gott die Liebe selbst ist; da er uns im Leiblichen ohne unser Verdienst und Würdigkeit allerley Gutes die Fülle giebt; da seine väterliche Barmherzigkeit in Christo Jesu so herrlich erschienen ist; wie? bey seinen mannigfaltigen Gnadenerweisungen, warum nicht auch die Gnade der vollkommensten Erkenntniß in den nöthigen Wahrheiten unsers Glaubens? warum nicht durch das Licht einer nähern Offenbarung alle Dunkelheiten weggenommen, so daß die Unterwerfung des Verstandes und des Willens nirgend Anstoß vorgefunden hätte? Diese Sprache führt ihr, meine Zuhörer! Welche Deutlichkeit verlangt ihr denn? Was haltet ihr denn für anstössig? Etwa vieles in der Geschichte Jesu, unsers Seligmachers. Ja! nothwendig muß uns vieles darin dunkel und unbekannt seyn, davon die Apostel und Jünger Jesu

den sinnlichsten Beweis hatten. Die wir siebzehn Jahrhundert später gebohren sind: wir haben nicht die Wunder Jesu gesehen, die er in den Tagen seines Wandels auf Erden verrichtet hat. Keiner von uns sah ihn an dem Kreuze hangen. Er ist keinem von uns nach seiner Auferstehung erschienen. Die Wolken, die ihn von der Erde wegnahmen und in den Himmel führten, sind uns verborgen. Unter uns weiß niemand von einer Wundergabe, alle Sprachen zu reden, und durch Auflegung der Hände die tödtlichsten Krankheiten zu heilen. Und dieses dünkt euch ein Anstoß für euren Glauben? Vernünftelnder Erdwurm! bist du denn allein so mißtrauisch, wenn Gott Gehorsam fordert? Kind am Verstande, kleiner eingebildeter Weise! o du mußt vieles glauben, ob du es gleich nicht gesehen, sondern nur von andern gehört hast. Du liesest die Geschichte Alexanders des Großen: aber hast du ihn gesehen? wie thöricht, zu leugnen, daß wirklich dieser Held da gewesen, und alle seine Kriegsthaten für Mährlein auszugeben? Könnt ihr von einem weisen Gott verlangen, daß er alle diese Wunder noch einmal geschehen lassen soll? Wollt ihr mit einem ungläubigen Thomas sagen: **wo ich nicht meinen Finger in die Nägelmaale, und meine Hand in seine Seite lege: will ichs nicht glauben.** Joh. 20, 26. Ja wenn der Höchste dieses eigensinnige Begehren erfüllen wollte: zu allen Zeiten würden sich eigenwillige Köpfe finden, die ein Zeichen vom Himmel begehrten. Der Sohn Gottes müßte alsdenn in jedem Jahre unter uns erscheinen, seine Wunder ohne Aufhören erneuern und vervielfältigen, und sichtbar vor den Augen eines jeden gen Himmel fahren. O denkt an die Worte unsers Erlösers: **Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben!** Joh. 20, 29. Genug, wenn alle die Begebenheiten, welche die göttliche

liche Offenbarung enthält, von einer Menge von Zeugen bestätiget werden, welche sie selber gesehen, und alle das gröſßte Siegel der Glaubwürdigkeit bey sich führen. Muß doch ein Unterthan seinem Könige gehorchen, so bald er weiß, daß der Ueberbringer seiner Befehle von ihm ist; er darf nicht verlangen, den Monarchen vorher selbst zu sprechen, mit seinen Augen die Bestätigung seiner Unterschrift zu sehen: wie dürfen wir uns denn weigern, Gott zu gehorchen, da er durch seine Gesandten und Bevollmächtigten uns seinen Willen vernehmen läßt, welche zu dem Ende mit der Kraft seines Heiligen Geistes ausgerüstet worden sind.

Sind euch etwa die Geheimnisse des Glaubens anstöſßig? die drey Personen in Gott, die Vereinigung beyder Naturen in Christo, seine vollkommene Genugthuung für uns, sein Kreuzestod, die geheimen Wirkungen des Heiligen Geistes in unsern Herzen, die Auferstehung unserer Leiber. Und warum sind sie euch denn anstöſßig? Hat der barmherzige Gott euch nicht so viel davon geoffenbaret, als zu der Vernunftmäßigkeit eures Glaubens, zur Ermunterung eines gottseligen Wandels, und zu der Hoffnung einer ewigen Seligkeit erforderlich ist? Das hat er! allein es dünkt euch, daß es doch besser wäre, wenn die Wolke weggenommen würde, die euch an einer deutlichern Erkenntniß dieser geheimnißvollen Glaubenswahrheiten verhindert. Womit habt ihr das verdient? Kann der Herr nicht mit dem Seinen machen, was er will? nicht so viel davon offenbaren, wie er für gut findet? Die am wenigsten verdienen, pflegen sich gemeiniglich am meisten zu beklagen, daß sie nicht genug belohnet worden sind. So geht es auch dem Sünder! Frohlocken und freuen sollte er sich über das theure, annehmungswürdige Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, ihn selig zu machen. Und der be-

gnadigte Uebertreter, der die Hölle zum Lohne haben sollte, murret wider seinen Erbarmer, daß er ihn mehr geliebet hat, als er verstehen und begreifen kann. Ehe er ihm dafür dankbar seyn will, soll er ihm vorher die Ursachen einer so unverdienten Liebe anzeigen. Wenn Gott uns unsrer Blindheit überlassen, und gar nichts von der Erwählung der Sünder in Christo Jesu zu seiner Seligkeit geoffenbaret hätte: so würden wir einen schwachen Anschein der Begnadigung für eine theure Wohlthat halten: und nun wir wegen der Versöhnung unserer Sünden Gewißheit haben, nun wollen wir murren und uns beschweren, daß wir das Geheimniß der Erlösung, in welches selbst die Engel gelüstet einzuschauen, nicht völlig erkennen und begreifen können.

Wenn auch Gott sich näher zu uns herablassen, und uns in vielen Dingen, die anitzt verborgen sind, einen bessern Unterricht ertheilen wollte: so sind wir doch viel zu unfähig und ungelehrig, als daß wir ihn fassen und verstehen könnten. Gott sagte zu seinem Knechte Mose, als er bat, ihn seine Herrlichkeit sehen zu lassen: **Du wirst mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kannst du nicht sehen.** 2 B. Mos. 33, 23. Vielmehr schickt sich diese Antwort für euch, die ihr begehret, daß die Tiefen der Gottheit sich vor euch enthüllen, und ihr die Klarheit des Herrn mit unbedecktem Antlitze sehen wollet. **Er ist ein verborgener Gott, der Gott Israel, der Heiland.** Jes. 45, 15. Nur hinten nach, bey dem Ausgange seiner wunderbaren Wege, giebt er sich uns zu erkennen, und wir erblicken den Glanz seiner Vollkommenheiten. **Ich habe euch noch viel zu sagen,** spricht Christus zu seinen Jüngern, **aber ihr könnets itzt nicht tragen.** Joh. 16, 12. Sehr vieles muß und soll uns aufgeklärt und entdeckt werden, aber noch nicht: weil unsere Begriffe zu unreif,

unsere

unsere Vorstellungen zu albern, unsere Jahre zu kindisch sind. Wer wird Kindern, die nur Milch genießen können, starke unverdauliche Speisen darreichen? Anfänger müssen zuvor die Buchstaben kennen lernen, ehe sie zusammen lesen; müssen zuvor fertig und ohne Anstoß weglesen, ehe sie den Sinn des Buches verstehen können. Einem Lehrlinge werden Meisterstücke vorgelegt, um seine Lernbegierde zu ermuntern: wer ist aber so unvernünftig, und verlanget eine genaue Kenntniß und richtige Beurtheilung der Kunst von ihm. Kein mühsamer Unterricht, kein oft wiederholter Vortrag, nicht der vernehmlichste Schall von Worten kann mir dasjenige klar und begreiflich machen, was über die Kräfte meiner Seele geht und dazu mir keine Fähigkeiten angebohren sind. Mein Leib kann nur eine bestimmte Last tragen; meine Augen können nur bis auf eine gewisse Weite sehen; meine Füße nicht mit der Geschwindigkeit eines Vogels davon eilen: also ist es auch mit meinem Geiste, er kann nicht alles, was göttlich, sondern nur das Wenige, was menschlich ist, fassen.

Wir treffen das kaum, so auf Erden ist: und erfinden schwerlich, das unter Händen ist; wer will denn erforschen, das im Himmel ist? B. d. Weish. 9, 16. Bey wie vielen Dingen in der Natur zeiget sich die Blöße unsers Verstandes, und wie kurz unsere Einsicht reicht. Wie vieles erfahren und empfinden wir, ohne die eigentliche Ursache davon angeben zu können. Was wir sehen und hören, schmecken und fühlen, ist und bleibt uns ein Geheimniß. Sind die Wirkungen schon unbegreiflich: wie sollte der Urheber derselben nicht noch unbegreiflicher seyn? Beobachter und Forscher der Natur! lehre mich, aber ohne dich in dunkle Worte einzuhüllen, welche prächtig und vielbedeutend klingen, und dennoch nichts be-

deuten und entwickeln; ohne mich durch einen langen Umschweif in einem immerwährenden Zirkel herum zu leiten, und nie den Hauptpunkt der Sache zu berühren. Ich will dich fragen: sage mir, bist du so klug? Woher rührt die Hitze der Sonne? Was ist ihr Licht? Wie dringt es so schnell zu uns, aus einer so erstaunlich weiten Entfernung? Wie kömmt es, daß dieses große Licht sich niemals verändert, weder abnoch zunimmt, weder sich vermehrt noch vermindert? Wie dringen ihre Strahlen in die Erde hinein, und machen das Land fruchtbar? Auf welche Weise sammelt sich der Regen in den Wolken: und wie mag es kommen, daß die Wolken diesen Regen nicht in starken Strömen und verderbenden Wassergüssen von sich schütten, sondern nur in Tropfen auf die Erde fallen lassen? Wer hat das Meer beufert, und ihm einen Damm entgegen gesetzt, daß seine stolzen Wellen sich brechen, und ihr Wüten sich legen muß, und nicht, wie jene allgemeine Sündfluth, den Erdboden überschwemmen? Woher geschieht es, daß die Erde, wie die andern Planeten, ihren Lauf so viele Jahrhunderte ununterbrochen fortsetzen, und Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tag und Nacht, nach einmal vestgesetzten Regeln, in der besten Ordnung mit einander abwechseln? Warum ist dieser Körper schwer, jener flüßig? Mein Auge vergnüget sich an dem herrlichen Schmucke der Gärten und Felder, die so verschiedenen Früchte der Erde laben meine Zunge, der Wein erfreuet des Menschen Herz: aber wie mag dieses alles hervorkommen? Wie wächst das Saamkörnchen in der Erde? Wie reifen von dem Einflusse der Sonne die Gewächse? Wie entspringt aus dem Saamen die Pflanze? Wie entsteht aus einer zarten Pflanze ein dicker Baum, daß unter dem Schirme und Schatten seiner Zweige die Vögel nisten und

wohnen

wohnen können? Wie kann der Saft in den Weinstock gelangen? Was für eine verborgene mächtige Kraft dringt mit jedem neuen Frühlinge in die Bäume, daß sie Knospen, Blüthen und Blätter gewinnen? So lehre mich denn: was ist die Luft, die ich einathme, und warum kann ohne dieselbe weder Mensch noch Vieh sich bewegen und leben? Was ist der Ursprung des Windes, und wo legt sich sein Ungestüm? Scharfsinniger Weltweise! bist du so klug? bist du in deiner Weisheit so weit gekommen, und hast den unmerklichen Anfang desselben ausgespürt, und die Stäte entdeckt, wo seine wütenden Stürme sich legen? **Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weist nicht, von wannen er kömmt und wohin er fährt.** Joh. 3, 8. Was ist denn das Feuer? wo liegen so lange unsichtbar und halten sich verborgen die Flammen, bis es seine Wirkung äußern kann, bis es blitzet, zündet, brennet, großes Geräusch erregt, verwandelt und zernichtet: und wie heißt der Ort, dahin es flieht, so bald es seine Kraft bewiesen hat? **Bist du in den Grund des Meeres gekommen, und hast in den Fußstapfen der Tiefe gewandelt? Hast du vernommen, wie breit die Erde sey? Sage an, weißest du solches alles? Welches ist der Weg, da das Licht wohnet, und welches sey der Finsterniß Stäte? Bist du gewesen, da der Schnee herkommt; oder hast du gesehen, da der Hagel herkommt? Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgetheilet, und den Weg dem Blitzen und Donner? Wer ist des Regens Vater? Wer hat die Tropfen des Thaues gezeuget? Aus wes Leibe ist das Eis gegangen, und wer hat den Reif unter dem Himmel gezeuget? Weißest du, wie der Himmel zu regieren ist, oder kannst du ihn meistern auf Erden?**

Kannst

Kannst du deinen Donner in den Wolken hoch herführen? oder wird dich die Menge des Wassers verdecken? Kannst du die Blitzen auslassen, daß sie hinfahren und sprechen, hie sind wir? Wer giebt die Weisheit ins verborgen? Wer giebt verständige Gedanken? Hiob 38, 16. 18. 19. 22. 25. 28. 29. 33-36.

Wir dürfen uns nicht verwundern, daß die Dinge ausser uns, uns gröſtentheils verborgen sind: da wir uns selbst so wenig kennen, und das unbegreiflichste Geheimniß sind. Mensch! wie fing deine Bildung im Mutterleibe an? Wie ist dir Fleisch und Haut angezogen? Wo sind deine Adern und Beine künstlich zusammengefüget? Und wie erhieltst du den Odem und das Leben? Wußtest du, daß du zu der Zeit solltest gebohren werden? und wie viel deiner Tage seyn würden? Hiob 38, 21. Was ist meine Seele? wo hat sie ihren Sitz? und welche sind die Bande, die Geist und Fleisch mit einander verbinden? Warum kann mein Geist sehen, wenn das Licht in die Augen fällt, und hören, sobald der Schall meine Ohren berührt? Warum müssen Hände, Zunge und Füße auf seinen Wink seinem Willen folgen, und sich bewegen? Wie kann mein Geist, der in mir wohnt, denken? und wie entstehen die ersten Gedanken in ihm? Was ist das Gedächtniß? Woher erlangt es die Kraft, eine Menge von Wahrheiten und Begriffen als einen Schatz sorgfältig zu verwahren, um, so bald ich will, mir dieselben wieder auszuliefern? Woher mag die Einbildungskraft rühren? einmal gesehne Dinge, wenn sie auch schon längst vergangen sind, sich als gegenwärtig vorzustellen, und diese Vorstellungen so oft wieder zu erneuern, so oft ich sie verlange? Wie kann die Speise, die ich zu mir nehme, sich unter meine Säfte mischen, in dieselben verwandeln, und mir nahrhaft

haft werden? Wie kann der Schlaf, der mich unversehens überfällt, die müden Glieder erquicken, und mich mit neuer Stärke und Munterkeit beleben? und was macht meine Seele während dieser Zeit? Die Fähigkeiten unsers Verstandes müßten erhöhet und erweitert, die Begierden zum Forschen und Nachdenken anhaltender, und nicht so leicht träge, die Kürze unsrer Lebensjahre verlängert, unser Aufenthalt nicht in einem kleinen Winkel des Erdkreises eingeschlossen werden, wenn wir uns selbst und die Geheimnisse der Natur heller und gründlicher erkennen und fassen wollten. Treffen wir nun nicht einmal, was auf Erden ist: wie weit weniger werden wir denn das Himmlische treffen können! Giebt es in der Schöpfung unzählbare Dinge, die uns zu schwer sind, um sie völlig zu ergründen: muß denn nicht der Schöpfer nothwendig unendlich größer, und in einem viel höhern Grade uns unerforschlich seyn! Wir müßten einen Verstand, wie Gott, das ist: einen Verstand ohne Einschränkung besitzen; wir müßten einer Kenntniß, die sich allein bey ihm findet, das ist: der vollkommensten Kenntniß uns rühmen können, wenn wir seine Gerichte begreifen, und seine Wege erforschen wollten. Gleich wie du nicht weißest den Weg des Windes, und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden; also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er thut überall. Und dennoch siehest du seiner Werke das Wenigste; viel größere sind dir noch verborgen. Sir. 43, 82.

Wer von der göttlichen Regierung urtheilen will, der muß im Stande seyn, das Ganze vom Anfange bis zu Ende in seiner Verbindung zu übersehen. Können wir das, wir, die wir gestern noch nicht gewesen, und vielleicht morgen nicht mehr seyn werden? Was wir wissen, wissen wir stückweise. Der Zusammenhang

fehlt. Die Führungen Gottes sind ein Buch, welches derjenige ganz durchlesen muß, der es verstehen will. Wir aber leben so kurz, und behalten kaum so viele Zeit, nur einige Zeilen davon aufmerksam durchzudenken. Noch mehr! die wenigen Jahre unsrer Wallfahrt verbringen wir nur in einem kleinen Winkel der Erde; und wir wissen nicht einmal alles, was in unserm Zeitalter und Erdstriche vorgeht. Wir können kaum zweene Gedanken zugleich fassen, und Gott übersieht alles; wie das Gegenwärtige, so auch das Vergangene und Zukünftige auf einmal, auf das allerdeutlichste. Vor seinen alles durchdringenden Augen ist nichts verborgen. Der Herr weiß alle Dinge, und siehet zugleich, zu welcher Zeit ein jegliches geschehen werde. Wann wir meynen, er denkt an uns: so sieht er schon auf unsere Kinder und Nachkommen. Indem wir voll ängstlicher Sorgfalt auf das Gegenwärtige bedacht sind: so macht er schon Anstalten zu wichtigen Begebenheiten, die sich in einer noch entfernten Zukunft zutragen sollen. Was uns heute fremd und wunderbar vorkömmt, das hat seinen Einfluß auf das, was nach zwanzig, nach hundert und mehr Jahren geschehen soll. Was wir für unerheblich, zuweilen gar für ein Uebel halten, darinn liegt der Saame verborgen, der bey einer späten Nachwelt zur Wohlfahrt ganzer Völker die herrlichsten Früchte tragen soll. Denn tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. **Wir sehen nur den Anfang seines Thuns: aber davon haben wir ein geringes Wörtlein vernommen.** Hiob 26, 14. Kann ein Einfältiger den Werth eines Buches beurtheilen? Hat der gemeine Mann, einer, der das Feld bauet, der im sauren Schweiße seines Angesichts sein Brodt ißt, Verstand und Einsicht von dem Lehrgebäude eines

Welt-

Weltweisen? Kann die Zeit die Ewigkeit, das Endliche den Unendlichen in sich fassen, und umschließen? Nun, so unmöglich ist es auch, daß die Thorheit den Allweisen, die Unvollkommenheit den Allervollkommensten, die Creatur den Schöpfer, der Mensch Gott fassen, und ohne Dunkelheit erkennen kann. Wer am Ufer wohnet, sieht zwar die offne See: wie kann er aber die unabsehliche Länge und Breite, und die ganze Tiefe derselben ausrechnen und vestsetzen? Weiß er die Anzahl der Schiffe, die auf dem Wasser herumschwimmen? Kennt er alle Arten und die Menge der Fische, die sich darinn aufhalten. Ihr würdet ihn unsinnig erklären, wenn jemand in seine kleinen Gefäße das ganze Weltmeer ausgießen wollte. Eben so unsinnig sind wir, wenn wir mit unsrer Handvoll Verstand die Tiefen der Gottheit ergründen uud ausleeren wollen! So wie der wahre Gott nur Einer seyn, und er seine Ehre keinem andern geben kann: so unmöglich ist ihm auch diese Herablassung, daß er das Werk seiner Hände fähig machen sollte, alles zu wissen, was er weiß. O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Wir wissen so viel, als zu unserer Beruhigung hinlänglich ist. Eine deutlichere und vollständigere Wissenschaft würde also überflüßig und vergeblich gewesen seyn. Ein neuer Grund, warum uns Gottes Gerichte unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich sind. Als die Jünger Jesu aus bloßem Vorwitz ihren Meister befragten: Herr! wirst du um diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Ap. Gesch. 1, 6. Was gab der Erlöser ihnen für eine Antwort? Befriedigte er ihr Verlangen? Stillte er ihre Neugierde? Keinesweges! Es gebühret euch

nicht

nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Es ist überflüßig, meine Jünger, ein mehreres davon zu wissen. Die Erkenntniß, die euch bis itzt dienlich ist, ist euch gegeben. Genug, meine Verheißung soll an euch erfüllet werden. Der Zeitpunkt ist nicht mehr ferne, da ihr anfangen werdet, die Wahrheit meiner Worte einzusehen. Als ein andrer Unbedachtsamer von ihm zu wissen verlangte: Herr! meynest du, daß wenige selig werden? Luc. 13, 23. Entschied er diese überflüßige Frage? Bestimmte er genau die Anzahl der Seligen und Verdammten? Entdeckte er ihm die Unbegreiflichkeit seines Gerichts? Sagte er ihm zum voraus, daß er zu dem kleinen Häuflein der Auserwählten gehörte? Ganz und gar nicht! Eben dieses Forschen soll ihn zu seiner Beschämung und künftigen Belehrung dienen. Ich wünsche, erwiederte der Heiland, an statt zu erfahren, ob viel, oder wenig selig werden: man möchte sich eifriger um seine eigene Seligkeit bemühen. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viel werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werdens nicht thun können. v. 24. Er will so viel sagen: Es fehlt an Menschen nicht, die zwar begehren, an dem Himmel und seiner Seligkeit Theil zu nehmen, aber nicht ernstlich darnach trachten; sich nicht überwinden und entschließen können, um einer zukünftigen Hoffnung, um einer unsichtbaren Sache willen die blendenden Güter dieser Welt, ein gegenwärtiges reizendes Vergnügen aufzuopfern: und folglich wird ihr Wunsch unerfüllt bleiben. Möchte doch mancher von uns sich diese Worte unsers Erlösers veſt ins Gemüth drücken! Siehe, o Christ! nunmehr deine Thorheiten ein. Was verlangst du zu wissen, ob die Heyden, die das Evangelium nicht haben, selig,

oder nicht selig werden? Was bekümmerst du dich um Dinge, die dir zu wissen nicht nöthig sind? Kann Gott unrecht richten? Sollte er jemand ohne Ursache verdammen? Wird er von seinen Geschöpfen mehr fordern, als er nach der strengsten Gerechtigkeit fordern kann? Weiß er nicht genau, was in dem Menschen ist? und sein Wort giebt dir so viel Unterricht: **Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist.** 1 Cor. 4, 5. Jetzt gebührt es euch Menschen nicht zu wissen, was Gott sich vorbehalten hat. Das Gericht und die Vergeltung überlaßt dem Herrn. Allein, meine Seele! prüfe dich genau, und sage einmal: hast du viel zu hoffen, oder viel zu fürchten? Wie wird dein Schicksal nach dem Tode ausfallen? Was ist die Ewigkeit für dich? eine Belohnung, oder Bestrafung? Wirst du zum Anschauen Gottes gelangen, oder in den Abgrund mit allen verworfenen Geistern ewiglich von seinem Antlitze verstoßen werden? Glaubst du, lebst du nach dem Willen des Höchsten, daß du wegen der Zukunft getrost und freudig seyn kannst? Suche nur zu dieser Gewißheit zu gelangen. Das ist besser, als durch eitle Grübeleyen einer zu weitgehenden Vernunft zu bestimmen, was nicht zu bestimmen ist; wo doch alles zuletzt auf ein Voraussetzen, oder Annehmen; auf eine kühne Meynung, oder auf eine gewisse Vermuthung und Wahrscheinlichkeit ausfällt. Was ist überflüßiger, als die zukünftigen Schicksale der Heyden zu erfahren? Was ist nothwendiger, als die Besorgung meines ewigen Heils? Welcher Christ darf sagen, daß er den Weg der Wahrheit und Tugend nicht kenne; Jesum Christum nicht kenne, den Gott zu seinem Heile in die Welt gesandt hat. Er ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1, 9. Er will dich unterweisen,

und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ps. 32, 8. Von ihm kannst du lernen, was du glauben, und wie du leben sollst. Zügle und bändige deinen Vorwitz. Dringe nicht in die geheimen Rathschlüsse deines Gottes. Forsche nicht, welche und wie viel auserwählt und nicht erwählt sind: sondern, ob du auch zu der geringen Anzahl der Auserwählten gehörest. Der da weiß, was gut ist, hat sie dir verborgen. Hinweg mit allen Grübeleyen! Thue nur, was dein ist, und bekümmere dich nicht um das, was das Werk deines Gottes ist. **Christum lieb haben, ist viel besser, denn alles wissen.** Ephes. 3, 19.

Aber woher kann ich denn wissen, ob ich zu dem geringen Häuflein der Gläubigen, und also zu den Auserwählten gehöre? ob ich am Tage der Vergeltung zur Rechten, oder zur Linken hingestellet werde? Wenn Gott meinen Geist, wie einen Paulus bis in den dritten Himmel entzückte! wenn ich auf solche Weise einen Anblick und Vorschmack von der Freude der Seligen bekäme! Wenn ich meinen Namen im Buche des Lebens aufgeschrieben läse! Wenn nur die Art meiner Auflösung und die Stunde meines Hinganges in die Ewigkeit vermittelst einer Erscheinung bekannt gemacht würde! Aber wer will mir nun die Gewißheit geben, ob ich bis an mein Ende im Glauben beharre, oder nicht; ob ich selig, oder nicht selig werde? **Sey getreu bis in den Tod:** Offenb. 2, 10. **so wirst du selig!** Weiche mit deinem Herzen nicht vom Herrn: so wird auch der Herr mit seinem Beystande und der Kraft seines inwohnenden Geistes nicht von dir weichen! Wozu sollte die von dir verlangte Wissenschaft mir nützen? Würde ich etwa wenigern Versuchungen ausgesetzt seyn? Würde eine verderbte Welt aufhören, mich zu verführen? Oder mein Fleisch und Blut ablassen, mich

durch Lüste und Begierden zu reizen und zu locken, bald in diese, bald in jene Sünde zu willigen? Würde dadurch die Pforte des Himmels sich erweitern; und der schmale Weg des Glaubens und der Tugend breiter und leichter zu betreten werden? Freylich! sagt ihr, was anders? Wenn jemand von den Todten auferstünde, und mir anzeigte, was ich glauben und thun müßte: wie sollte ich denselben nicht hören! Hätte ich die Seligkeit nur durch ein flüchtiges Anschauen kennen gelernt: wie würde mich darnach verlangen! Wenn jemand mich gewiß versichern könnte, um zehn, zwanzig Jahre bist du in dem Himmel, und freuest dich vor dem Throne des gütigsten Gottes, welchen Eindruck müßte solche Gewißheit auf meine Seele machen! Man möchte noch ein so hartes Opfer von mir fordern: ich wäre gleich dazu bereit! O Mensch! besinne dich! diese Sprache geht dir nicht von Herzen. Wie? Ist denn dein Erlöser Jesus Christus nicht auferstanden? Zweifelst du noch an seiner über alles bestätigten Auferstehung: du würdest auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde! Du würdest die Erscheinung eines jeden Auferstandenen für eine Täuschung, für ein Blendwerk der Einbildung halten: so bald du seinentwillen deiner natürlichen Neigung und Lust zu sündigen entgegen arbeiten solltest. Du hast die Seligkeit nicht selber geschmeckt. Wie? Solltest du durch den Geist, der in dir wohnet, nie einen Vorschmack von dem empfunden haben, was du künftig seyn wirst? Wenn die heilige Schrift wahr redet: wie weit muß sie alle Vorstellungen und Erwartungen übertreffen, da sie in unserer Sprache nicht Ausdrücke und Bilder genug finden kann, dieselbe uns abzumahlen und vorstellig zu machen. Und itzt spürst du keine Sehnsucht darnach? Die Stunde deines Todes ist dir verborgen. Dein

Ende kann dich plötzlich übereilen. Vielleicht kömmst du morgen, vielleicht schon heute an den Ort deiner Bestimmung: Und doch bist du nicht zu bewegen, deine Seele zu retten, der Heiligung nachzujagen; dich selbst zu verleugnen und vor der Welt unbefleckt zu erhalten! Welch ein eitles Vorgeben, gleich wie jene Pharisäer, ein andres Zeichen zu begehren! Es wird dir nicht gegeben werden: wenn es dir aber gegeben würde: es würde zu deiner Bekehrung und Besserung von keiner größern Wirkung seyn, als alles, was Gott bisher zu deinem Heile an dir gethan hat. Du forderst also **etwas überflüßiges und vergebliches.**

Die Offenbarung, die mich in dem Einen, was noth ist, unterrichten soll, giebt mir die deutlichsten und vollkommen hinreichende Anweisungen zu meiner Seligkeit: ob sie gleich die vorwitzigen Fragen meiner grübelnden Neugierde nicht auflöset; so wie eine Speise mich nährt und mir Kräfte giebt, ob ich gleich alle innere Bestandtheile derselben so wenig wie die Art der Verdauung und die geheimen Umwege der Nahrung kenne. Bey aller meiner Lust zu sündigen; bey der ansteckenden Pest böser Beyspiele, die vor mir wandern; bey allem scheinbaren Glücke der Gottlosen, verspüre ich bey mir Anreize genug, mich bald und aufrichtig zu bekehren, Warnungen vor dem Laster genug, Erweckungen zur Tugend genug. Oft redet mein Gewissen laut und nachdrücklich, gleich als wenn eine Stimme vom Himmel uns zuriefe, fast so, wie ein Freund den andern warnet: **Bleibe fromm und halte dich recht: denn solchem wirds zuletzt wohl gehen.** Ps. 37, 37. So ich mich weigere, itzt der Stimme meines Gottes zu gehorchen; würde mich schwerlich ein unmittelbar von Gott gesandter Lehrer dazu bewegen können. Eben die Trugschlüsse, womit itzt mein ver-

derbtes

derbtes Herz sich einschläfert, wüßten auch so einen Lehrer von sich zu weisen; und wenn nicht eben dieselben, doch andre ähnlicher Art.

Kann ich gleich den verborgenen Ausgang der Wege meines Gottes nicht ausspüren; sind mir schon die Absichten seiner Züchtigungen unbekannt: ich weiß zu meiner Beruhigung genug. Verstehe ichs nicht, warum der, der den Herrn fürchtet, viel leiden muß, und von dem Ungerechten hart geplaget wird; und der Gottlose, der nicht nach dem Herrn fraget, in stetem Wohlstande lebet und in allen Thun glücklich ist; so weiß ich doch so viel: **Der Herr hilft den Gerechten, er ist ihre Stärke in der Noth. Er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen. Du wirsts sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden.** Ps. 37, 39. 40. 34. Meine äusserlichen Umstände mögen unansehnlich, verächtlich, arm und dürftig, meine Leiden und Trübsale von einer Art und Beschaffenheit seyn, wie sie wollen; Das Maaß und die Dauer meiner Schmerzen, mögen die Schmerzen meiner geplagten Mitbrüder übersteigen; laß Hülfe und Errettung sich immer weiter von mir entfernen, und je länger, je unmöglicher werden: der Christ darf nicht verschmachten in seinem Elende! Das Wort der Wahrheit ist sein Trost. Es versichert ihm: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wer ist so ungeübt in den Prüfungen seines Vaters im Himmel, daß er nicht manche Erfahrung, bald aus seinem, bald aus dem Leben anderer Menschen aufweisen, und diesen Satz damit bestätigen könnte? Auch bey den traurigsten und unangenehmsten Zufällen sind mir Quellen des Trostes genug geöffnet worden, wenn ich nur daraus schöpfen will. **Sollten Gottes Tröstungen so geringe vor dir gelten?** Hiob. 15, 11. Können

die, mistrauisches Herz! nichts bey dir ausrichten: wie überflüßig! wie vergeblich! wenn auch ein auferweckter Todter, ein Engel, die sichtbare Erscheinung des Sohnes Gottes selber meine Bekümmernisse stillen und meinen niedergeschlagenen Muth wieder aufrichten wollten. Der Zweifler, der itzt bald diese, bald jene Einwendung wider die Weisheit und Güte deß macht, der mich in Zucht erhält, und in allem mein Bestes sucht: der würde auch dann noch nicht ermüden, Anlasse zum Murren und Klagen hervorzusuchen; und zu seiner eigenen Pein und gerechten Strafe hie und da welche finden.

Eben so thöricht ist der Irrthum, als wenn eine größere und bestimmtere Erkenntniß solchen Menschen, wie wir sind, nützlich und zuträglich seyn würde: vielmehr läßt sich das Gegentheil darthun. So ich den Grund und die Ursache einer jeden Begebenheit wüßte; so sich die ganze Absicht Gottes bey allem seinem Vornehmen mir offenbarte: so könnte weder die Redlichkeit meines Vertrauens auf ihn, noch die Stärke meines Gehorsams hinlänglich geprüft und bewährt befunden werden. Eben die Ungewißheit in einer jeden Sache; weil der Lohn nicht den Werken gleich auf dem Fuße nachfolgt; weil der Fromme für sein gutes und der Uebelthäter für sein böses lange unvergolten bleibt, und vielleicht in dieser Welt niemals empfäht, was seine Thaten werth sind: eben diese Ungewißheit setzt mich in den Stand, bewundernswürdige Proben von der Vestigkeit meines Glaubens und meiner kindlichen Zuversicht abzulegen. Warum wird in der heiligen Schrift Abraham allen Gläubigen zur Nachahmung wie ein Muster vorgestellet? Geschiehet es nicht deswegen, weil er hoffte, wo nichts zu hoffen war. Gott verhieß ihm einen Sohn, und mit demselben eine zahlreiche Nachkommen-

schaft,

schaft, ob er gleich eben sowol, wie sein Weib Sarah, alt und sehr betagt war. Welch eine Gefangennehmung seines Verstandes! Nach dem Laufe der Natur schien es unmöglich. Er aber zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun. Röm. 4, 20. 21. Welch eine noch größere Unterwerfung seines Willens! Welch ein unzweifelhaftes Vertrauen auf die Zusage des Allerhöchsten, da dieser Erzvater nachher den einzigen Sohn Isaak, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, opfern und schlachten sollte; und eben die Vollstreckung dieses harten Befehls gerade der Weg war, die geschehenen Verheißungen wieder aufzuheben und unkräftig zu machen. Abraham bewies sich wiederum stark im Glauben; ganz unfehlbar gewiß, was Gott verheißet, kann er auch thun, führet er seinen liebenswürdigen unschuldvollen Sohn zu dem Altare hin, auf welchem er ihn opfern und tödten will. Gehorsam dem, den niemand fragen darf: was machst du? dachte er: **Gott kann auch wol von den Todten erwecken.** Hebr. 11, 19. Weil dazu nicht mehr Allmacht erfodert wird, als meinen und der Sarah erstorbenen Leib fruchtbar zu machen. **Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward; und gab dahin den Eingebohrnen, da er schon die Verheißung empfangen hatte.** v. 17. Er murrete nicht, so sehr er auch seine Vaterneigung verleugnen mußte. Schon ergrif er das Messer in der Absicht, das Blut seines Geliebten zu vergießen, als ein unerwarteter Engel die weitere Vollziehung dieses Opfers verhinderte. Ohne diese Prüfung bis auf einen so hohen Grad zu treiben; ohne ihn in eine so harte Versuchung kommen

zu lassen: konnte Abraham nicht Abraham seyn, und sein Glaube nicht einen so hellen Schein von sich werfen. So hätte er auch uns, die wir lange nach ihm leben, und solchen Glauben von ihm hören, nicht zur Nachahmung vorgestellet, und durch sein Muster, wenn nicht zu einer gleichen, doch ähnlichen Standhaftigkeit uns ermuntern und anspornen können.

Je unsichtbarer und zukünftiger, je unbegreiflicher und schwächer der Anschein ist, wie das möglich werden soll, was der Allmächtige verheißen hat: um so viel bewährter ist der Probirstein, dabey Glaube und Unglaube, Christen und Unchristen, sichtbar und erkannt werden. Was gereicht mehr zur Ehre seines Namens und zu unserer Ehre, als wenn wir da hoffen, wo dem natürlichen Anscheine nichts zu hoffen ist, und in die Macht, Wahrhaftigkeit und Treue unsers Gottes kein Mistrauen setzen. Es scheinet zuweilen, als wenn der Herr auf das Thun der Menschenkinder nicht achte; als wenn er sich seiner Geschöpfe in dieser Welt nicht annehme, sondern sie einem blinden Schicksale überließe, und wenig nach dem Gerechten frage. Oft hat es das Ansehen, als wenn der, der mein Bestes aufrichtig will, durch die Wege, die er mich führt, mein Verderben und meinen Untergang befördert. Man sollte vermuthen, weil unser Elend eine so hohe Stufe erstiegen, als wenn keine Hülfe und Errettung mehr für uns übrig wäre; als wenn die, die uns ohne Ursache haßten, viel zu mächtig wären, als daß ihrem Frevel könne gesteuret werden; als wenn des Herrn Ohren dicke geworden, daß er unser Flehn und Seufzen nicht erhören, und sein Arm zu kurz geworden, als daß er uns erretten könnte: da noch die veste unüberwindliche Entschliessung fassen: Bey dem allen will ich nicht von meiner Frömmigkeit lassen. Wenn der Herr mich gleich tödten würde: dennoch traue ich

auf ihn. Das heißt ungewöhnliche Freudigkeit und starker Muth bey Menschen, welche gewöhnlicherweise bey dem geringsten Anscheine von Gefahr beben, und bange und muthlos werden. O Christ! sey stark im Glauben, wie ein Abraham, und denke, was Gott verheißen hat, das kann er auch thun. Folge deinem himmlischen Vater in ein fremdes unbekanntes Land, und frage nicht zuvor: wohin er dich führt.

Furcht und Hoffnung sind die beyden grossen Triebfedern, die uns in Geschäfftigkeit und Bewegung setzen. Die Besorgniß, dein Thun könnte mislingen, wenn du deiner Stärke zu viel trauen, und alles durch deine vermeynte Klugheit hinausführen wolltest: die erhält uns in einer heilsamen Demuth, und lehrt uns beten zu dem, der unser Vornehmen mit seinem Segen krönen, und zu allem sein Gedeihen geben muß. Die Bangigkeit, der Allwissende siehts! er könnte dich strafen! wie willst du ihm entfliehen: ist ein Zügel, daß wir unserer innerlichen Bosheit nicht allen Willen lassen; und hält uns von mancher Uebelthat zurück. Der Gedanke: wer da steht, muß zusehen, daß er nicht falle; so viele Heilige dienen mir zu einem Beyspiele der Warnung; der Gedanke: wie leicht ich meine Seligkeit verlieren und mein Ende mich wie plötzlich! übereilen kann: der erhält mich wachsam, und lehrt mich, auf alle meine Tritte zu merken, und meine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Die Erfahrung und Vorstellung, wie nach den härtesten Züchtigungen der Herr mit neuer Liebe und Barmherzigkeit sich zu uns wende, wenn wir uns zu ihm bekehren, läßt uns nicht verzagen bey allgemeinen und besondern Plagen; sondern die empfundenen Schmerzen bringen uns zur Erkenntniß unsrer Sünden und zu einer wahren und ernstlichen Busse, und wir suchen so lange das gnädige Antlitz Gottes,

bis wir es finden. Gerathen wir in die elendesten Umstände, wo Menschen allzumal leidige Tröster und unvermögende Helfer sind: so erinnern wir uns an die Hülfe des Herrn, der uns am nächsten ist, wenn wir seiner am meisten bedürfen. Den Erfolg, den ich mir von meiner Macht, meiner Einsicht, meiner Klugheit und Geschicklichkeit nicht versprechen kann, wenn mit meinem Vermögen nichts gethan ist, erwarte ich von dem, der alles kann, und der nicht zu Schanden werden läßt, die auf ihn hoffen. Ob ich gleich in einem noch so finstern Thale des Unglücks wandle, mich grauet nicht! denn der Herr weiß aus der Finsterniß ein Licht aufgehen zu lassen; er kann in den verworrensten Umständen mir einen unbemerkten Ausweg zeigen und da helfen, wo Menschenhülfe nicht nütze ist. Also eben die Unerforschlichkeit der Zukunft, darüber wir uns beklagen, ist das Mittel, das uns in einer heilsamen Furcht und Hoffnung erhält.

Beruhiget euch, ihr Christen! es ist eine Wohlthat für euch, daß Gottes Wege unerforschlich sind, und eine Zeitlang verdeckt bleiben. Es ist kein andres Maaß von Erkenntniß uns nützlich und zuträglich, als dasjenige, welches wir empfangen haben. Wie schädlich und gefährlich, ein mehreres zu wissen und zu erfahren! Wir sind den Kindern gleich: wenn man ihnen verspricht, was sie alles haben und erlangen sollen, wenn sie viel lernen und sich gut aufführen: so denken und sprechen sie immer davon, und unterlassen darüber die Bedingung, vergessen das Lernen und gut thun. Wir sind den Kindern gleich: giebt man ihnen die Geschenke auf einmal; zeigt man ihnen alle zugedachte Herrlichkeit: so gehen sie zu ihren Gespielen, und brüsten sich damit, und rühmen, was sie für Vorzüge vor ihnen haben; wie sie von ihren Eltern geliebet und werth geschätzet werden! und wie nichts

sie dagegen sind. Wie stolz und aufgeblasen würde es euch machen, so bald ihr wüßtet, daß alle eure Bemühungen und Unternehmungen mit dem besten, mit den glücklichsten Erfolg bekrönet würden! Wie nachläßig, wenn jemand mit Gewißheit euch vorher sagte, daß alle eure Arbeiten einen schnellen und guten Fortgang haben sollten. Jener, wie übermüthig würde er sich über andre erheben, wenn die dunkle Nacht der Zukunft sich ihm enthüllte und aufklärte, wenn er sein künftiges Schicksal deutlich und unfehlbar in allen seinem Glanze erblickte! Wenn der, der erhöhet und erniedriget, der Reichthum und Armuth unter den Menschen austheilet, diesem vorher anzeigte, wie er ihn vor vielen andern mit ausnehmenden Vorzügen begnadigen, und ihn zu einem grossen Reichthume gelangen lassen wolle. Wie würde sein Herz aufschwellen, und sich vor allzugroßer Freude nicht fassen können! Wir dürfen nur einigermaassen mit der menschlichen Natur bekannt seyn, um zu wissen, was eine allzugrosse Gewißheit von dem Erfolge und Ausgange eines Unternehmens für nachtheilige und schädliche Einflüsse auf die Gemüther der Menschen habe. Die Unfehlbarkeit eures irdischen Glücks würde euch sorglos und unbedachtsam, und die Unverlierbarkeit desselben euch störrisch und unbiegsam, euch herrschsüchtig und unerträglich gegen eure Mitbrüder machen. Wer sich auf den großen Reichthum verläßt, und zu dem Goldklumpen sagt: du bist mein Trost! bey dem werdet ihr den höflichen, freundlichen, liebreichen, gefälligen und dienstfertigen Mann vergebens suchen. Wer durch ein lange anhaltendes Glück zuletzt auf den Wahn geräth, daß er in seinem Herzen spricht: Du bedarfst andrer Menschen nicht! die Stunde wird nicht kommen, da du ihrer nöthig hast! der ist schwer zu überreden, einem Elenden, der seiner Hülfe benö-

thiget

thiget ist, zu dienen und beyzustehen. Ein Mann, der Macht und Gewalt über andre bekommen hat, der ohne Scheu befehlen kann, der so hoch erhöhet ist, daß nach seiner Einbildung niemand ihn überwältigen noch herunter stürzen könne: der wird nicht leicht nachgeben, der wird selten leiden, daß ihm jemand widerspricht, blinden Gehorsam verlangt er, und Unterwürfigkeit ohne Widerrede; wer seine weitgehenden Absichten zu vereiteln sucht: den wird er lebenslang und aus allen Kräften verfolgen. So ist der größte Theil der Menschen gesinnet, so handeln wir, da doch die allergrößte Glückseligkeit vergänglich und unbeständig ist, da die sichersten Hoffnungen tausendmal fehl schlagen; da die wenigsten ihre Absicht erreichen; da zu jeder Stunde Boten des Unglücks sich einstellen können; da viele Hunderte schamroth und bestürzt gefunden werden, weil der morgende Tag ganz anders ausgefallen ist, als sie denselben gewünschet und sich vorgestellet haben. Wie würden die von Gesegneten und Erhöhten sich ihres Ueberflusses und Standes weit mehr erheben, gegen ihre in Rücksicht auf sie elendere Mitbrüder härter und unmenschlicher betragen, als nun geschieht, wenn sie des Besitzes und Genusses ihrer Herrlichkeit sich auf immer vergewissern könnten. Wie weise! wie gütig! sie in einer beständigen Ungewißheit schweben zu lassen, denn die Besorgniß einer baldigen Entreissung muß sie bändigen und strenger im Zaume halten.

So trotzig des Menschen Herz ist, so verzagt ist es auch. Wie kleinmüthig, traurig und niedergeschlagen würdet ihr werden, wenn ihr alles Elend zum voraus wüßtet, das euch begegnen und beschweren sollte. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 34. Wie väterlich ist Gott gegen uns gesinnet. Wie züchtiget er uns

mit

mit Maassen. Er legt uns keine grössere Last auf, als wir ertragen können, läßt uns seine Ruthe nicht vorher sehen, womit wir gezüchtiget werden sollen. Wir möchten vor diesem Anblicke erschrecken, und über die Unerträglichkeit uns allzuviel ängstigen. Es möchte das Maaß unserer Kräfte übersteigen, wenn es uns so gehen sollte, wie dem Hiob. Der verlohr auf einmal seine Schafe, Rinder und Kameele, seine Knechte und Mägde, seine Kinder und seine Gesundheit. Auf alle Tage unsers Lebens hat der Herr die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns demüthigen und zu ihm hintreiben sollen, mit weiser Wahl vertheilet. Wem mit einmal zu viel aufgebürdet wird, der muß unter der Last sinken und erliegen, die er nach und nach hätte tragen und übersehen können. Unsere Bekümmernisse würden sich vervielfältigen, unsere Noth sich ohne Ursache vermehren, ein gegenwärtiges leichtes Creuz sich in ein tausendfaches verwandeln, wenn der Herr uns alle Wege seiner Fürsehung öffnen wollte, und einem jeden Menschen vorher wissen liesse, was er in seinem ganzen Leben leiden und erdulden sollte. Aber so hart und strenge will der Vater der Menschenkinder, der die Schwachheit und das Unvermögen unserer Natur kennet, nicht mit uns umgehen. Er will das Ungemach und Weh, das nach vielen Tagen, ja nach vielen Jahren erst über uns kommen soll, nicht mit einmal vor Augen hinstellen. Sonst würde es durch eine tägliche Furcht und Angst hundertmal vorher geschmeckt und empfunden werden. Würden diese Eltern über ihr williges und folgsames Kind sich nicht mehr betrüben als erfreuen? würden seine unschuldigen Liebkosungen sie ergötzen? würden nicht Thränen ihnen in den Augen stehen, und nagender Kummer, wie ein zerschneidendes Schwert, ihre Seele durchbohren, wenn sie die Gefahr erblickten, der es

nicht

nicht entfliehen kann; den schmerzlichen Tod kennten, den es sterben wird? Würden sie nicht Jahre lang unaussprechlichen Jammer vorher empfinden, und ihre Kraft zu weinen und zu klagen, sich längst verzehret haben, eh es noch stürbe? Jener Mann, der seine Gattinn zärtlich liebet, nur an ihrer Seite ruhig und vergnügt seyn kann, nur an ihrem Anblicke sich ergötzet. Müste nicht sein Herz bluten, und in äusserster Wehmuth mit Strömen von Thränen seine Wangen benetzen; nicht ein kalter Schauer auf Schauer ihn erschüttern: wenn er vorher sehen könnte, was ihr nach zwanzig oder dreyßig Jahren begegnen wird; wie gewaltsam sie ihm entrissen, und auf welche elende Weise seine Geliebte eine Beute des Grabes werden wird. Dieser, der in seinem Elende vergehen will, und nur gemacht zu seyn scheinet, um geplagt und unterdrückt zu werden; wüßte er, wie viel er noch leiden, und was er in seinem ganzen Leben alles ausstehen sollte: er würde verzagen und in die äußerste Verzweiflung fallen. Das Maaß seines über ihn gehäuften Elendes würde er für unaussprechlich halten; vielleicht gar Hand an sich selber legen, und so seiner Quaal ein Ende machen. Nun aber dient er zu einem Beweise: wie viel ein Mensch aushalten kann. Hat er der Leiden viel: so hat er auch der Tröstungen und Kräfte viel durch den Beystand des, der in dem Schwachen mächtig ist. Ein Tag seines jammervollen Lebens fließt nach dem andern vorüber; der Herr hilft eine Last nach der andern tragen, bis endlich die Stunde kömmt, da er für die Leiden dieser Zeit ihn ewig belohnet; durch einen sanften Tod ihn aus seinem Joche ausspannet, von allem Uebel erlöset, und aushilft zu seinem ewigen und himmlischen Reiche.

So lasset denn ab, meine andächtigen Zuhörer, mit Fragen und unnützen Wortkriegen, damit ihr nicht als

solche erfunden werdet, die wider Gott streiten! Ihr hört ja, vielerley Ursachen bewegen Gott, seine Gerichte, wie seine Wege vor uns zu verdecken. Hab ichs nicht troffen, so lehre michs besser: hab ich unrecht gehandelt, ich wills nicht mehr thun. Hiob 34, 32. Unser Wissen ist Stückwerk; unsre Kenntniß mangelhaft und unvollkommen, und die Sprache, die wir lallen, noch unvollkommner. Wer kann dein Thun ergründen, und sagen: also macht es Gott. Hier wohne ich in einem kleinen Winkel der Erde, wo ich wenig erfahre: nicht nur du, unbegreiflicher Gott! sondern auch der Geist, der in mir denkt, und der Körper, der ihn umhüllt, und der gröβte Theil deiner Geschöpfe sind mir verborgen und unbekannt. Hier bin ich einfältig und unwissend: dort aber werde ich bessern Unterricht erlangen. Die schwache Dämmerung in dem dunklen Thale der Prüfung wird dereinst helles Licht werden. Die Herrlichkeit Gottes will die Wohnungen des himmlischen Jerusalems erleuchten. So lange will ich Glauben und Gehorsam beweisen mit Gedult, und mich von der Welt unbefleckt erhalten, wegen der groβen Hoffnung, die in mir ist. Bey den rauhen dornigten Pfaden, die ich durchwandern soll: ich will nicht murren, nicht reden, wie die unverständigen Menschen reden: **haben wir gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?** Hiob 2, 10. Ich will meine Zunge bewahren, und mich hüten, daß ich nicht sündige. Gott hat Absichten da, wo ich keine sehe, und seine Wege sind heilig und gut, so verkehrt sie mir auch zu seyn scheinen. Der Herr ist mein Geleitsmann, und wie sicher bin ich nun vor allen Verirrungen; ihm folge ich ohne Bedenken, und ohne lange zu fragen: wohin? Ich will anbeten, was ich nicht fassen kann, und glauben, was ich noch nicht erfahren habe. Unser

Herr

Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret. Ps. 147, 5. Es ist in keines Menschen Herz gekommen, was er bereitet hat denen, die ihn lieben. Er kann überschwänglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Ephes. 3, 20. Das vergiß nicht, meine Seele, und lobe den Herrn! Wenn mein Glaube Schauen, meine Dunkelheit Licht, meine Hoffnung Genuß werden wird; denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden: aber wenn es erscheinen wird, 1 Joh. 3, 2. wenn wir schon wirklich sind, was wir seyn sollen; dann wird alles Stückwerk aufhören. Da werden alle Knoten der Schwierigkeiten sich von selber auflösen, wir alles verstehen und begreifen lernen, davon wir uns in diesem Stande der Unvollkommenheit keine Vorstellung machen können. Da werden wir Gott nicht mehr, wie durch einen Spiegel, erkennen: sondern wir werden ihn sehen, wie er ist. Treu ist Gott. Der es verheißen hat, der kann es auch thun. Lasset uns niederfallen und anbeten; und, wie der Apostel, mit einer heiligen Ehrfurcht ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Wer ist, der dich begreifen kann?
Ich bete deine Hoheit an,
Unendlicher! wer lernt verstehen
Die Wunder, die durch dich geschehen?

Ein heil'ges Dunkel dich umhüllt;
Hier wird mein Forschen nicht gestillt,
Ich seh nur schwach und unvollkommen.
Mich tröstet in der Prüfung Zeit
Der Anbruch jener Ewigkeit:
Dann wird der Vorhang weggenommen!

So wunderbar mein Gott mich führt,
Ich folge, wie es mir gebührt,
Warum also? darf ich nicht fragen!
Allweiser! dich zu meistern wagen? —
Mein Mund bey deiner Führung schweigt,
Die Menschenkenntniß übersteigt,
Nur Stückwerk bleibt mein größtes Wissen!
Hier oft mein blödes Aug sich irrt:
Doch, wenn mein Glaube Schauen wird,
Dann werd ich dir, Herr, danken müssen! Amen.

IV.

Der gefährliche Aufschub der Buße.

Ueber Apost. Gesch. 24, 25.

Gott! du willst nicht, daß jemand verlohren gehe; dein ernstlicher Wille ist vielmehr, daß wir alle aufrichtige Buße thun, und uns bekehren. Darum trägst du uns mit einer so unbegreiflichen Langmuth und Geduld, und wartest von einem Tage zum andern, ob die Sünder sich nicht bessern lassen wollen. Wenn wir in unsern Uebertretungen umkommen und verderben, dich können wir nicht anklagen. Du lässest es weder an Rührungen deines guten Geistes, noch an öftern und dringenden Warnungen und Ermahnungen, noch an dem nöthigen Beystande deiner Gnade fehlen, sondern wir bringen uns selbst in ewiges Unglück, weil wir deinem Evangelio ungehorsam sind, und deinen Einladungen zur Seligkeit nicht folgen wollen. Gütiger Gott! gieb uns doch erleuchtete Augen des Verständnisses, damit wir einsehen lernen, was zu unsern Frieden, zu unserer wahren und ewigen Glückseligkeit diene. Bewahre uns doch vor der unseligen Verblendung, womit so viele tausende sich betrügen, bis sie in den ewigen Tod eingeschlummert sind, und laß uns das Heute vorsichtig und mit aller Treue

gebrauchen,

gebrauchen, weil wir morgen vielleicht unter den Lebendigen nicht mehr gefunden werden. Verleihe, o Herr, daß alle diejenigen unter uns, die noch jung, gesund und stark sind, und meynen, noch lange nichts befürchten zu dürfen, doch erwägen und beherzigen, was für eine gelegene Zeit sie versäumen; was für einen Schatz der Gnade sie verwahrlosen; um wie viele und große Freuden des Himmels sie sich bringen; welchen Gefahren sie sich aussetzen, wenn sie das Heute versäumen, einen Tag nach dem andern unverantwortlich verschleudern, in der thörichten Hoffnung, sich künftig bekehren zu wollen. Je länger wir mit unserer Buße zögern nnd warten: je mehr werden wir des Sündigens und Verachtens deiner Gnade gewohnt; um so viel verhärteter und verstockter wird unser Herz, und also machen wir uns unsere Bekehrung immer schwerer, und zuletzt ganz und gar unmöglich. Gott! du bist noch heute so reich an Barmherzigkeit, als du es von Anfange her gewesen bist; und deine Macht zu helfen ist in jedem, auch in unserm letzten Augenblicke noch so groß, als sie in dem gegenwärtigen ist. Du bist treu und keiner Veränderung unterworfen; wir aber sind wankelmüthig und unbeständig, und können uns auf niemand weniger, als auf uns selbst verlassen. Wollen wir uns heute nicht zu dir bekehren: wer weiß, ob wir morgen, und wenn es auch tausendmal wieder morgen wird; wer weiß, ob wir je diesen Vorsatz wieder fassen, und Lust dazu bey uns verspühren werden. Laß uns

doch nicht so unglücklich seyn, und durch längern Aufschub und muthwilliges Zögern uns dasjenige gar unmöglich machen, was uns, Dank sey deiner Gnade! noch heute möglich ist. Verleihe, daß wir klug werden, eh es zu spät ist, und frühe anfangen, den Weg zu wandeln, der zu deiner Gemeinschaft und Seligkeit führet. Was für Vortheile und Erleichterungen werden wir vor denen voraus haben, die mit dem Einen, was noth ist, bis auf das Alter, oder das Krankenbett säumen, und da erst anfangen, die Augen zu öffnen, und ihr Heil zu bedenken. Was für Stärke! was für Uebungen und Fertigkeiten in unserm Glauben und in dem Gehorsame deiner Gebote werden wir erlangen, wenn wir uns früh befleißigen, auf deinen Willen zu achten, und deinen Befehlen und Vorschriften zu gehorchen. Ach Herr! wende dich nicht von denen, die nun einmal so unglücklich sind, und ihre Buße so lange verschoben haben, daß sie graue Haare darüber bekommen, oder auf ihrem Krankenbette winseln, daß ihre Zeit aus, und ihr Haus noch unbestellet ist, und sich am Ende des Lebens mit Furcht und Zittern zu dir wenden. Verlaß sie nicht, und thue deine Hand nicht von ihnen ab, du Gott unsers Heils! Sey auch ihre Zuversicht in der Noth, und errette sie, da sie dich in der äußersten Angst anrufen. Komme ihren wenigen flüchtigen Minuten mit deiner alles vermögenden Langmuth und Erbarmung zuvor, und ersetze durch die Macht deiner Gnade, was bey Menschen unmöglich, und nicht zu hoffen ist.

ist. Friste ihnen die Zeit, und schenke ihnen deinen Beystand und alle Kräfte, der sie in solchen Umständen besonders bedürfen, damit sie das Werk, welches sie endlich einmal, obwol sehr späte, angefangen haben, gut ausrichten und vollenden mögen. Bekehre du sie, Herr! die noch unter uns unbekehret sind; diejenigen aber, die schon bereits mit ernstlicher Buße sich zu dir gewendet, und um des Blutes ihres Versöhners Jesu willen Vergebung erlangt haben, erhalte bußfertig, treu und aufrichtig bis an das Ende. Erhöre uns um deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer,

Paulus wird von den Juden vor dem Richtstuhle des Landpflegers Felix angeklagt, daß er zu der Sekte der Nazarener gehöre, Aufruhr unter dem Volke errege, und eine neue Religion einführen wolle. Sie verlangten, ihn dafür nach ihrem Gesetze bestraft zu sehen. Felix stellet die verlangte Untersuchung an, findet aber die Anklage theils falsch, theils zu nichtig, als daß er in das Verlangen dieser Ankläger hätte willigen können. Indeß, um die Gunst der Juden nicht zu verliehren, und sie nicht ganz zu erbittern, behält er den unschuldigen Paulum in seiner Verwahrung. Er verstattete aber diesem edlen Gefangenen viele Freyheiten. Sein freyes und anständiges Betragen, das Hohe und Erhabene in der Schutzrede, in welcher er sich zu vertheidigen, und seine Unschuld darzulegen gesucht, hatte diesen Herrn ganz für ihn eingenommen. Heimlich gewann er ihn lieb, hörte ihn mit Vergnügen reden, und konnte der Art

seines Vortrages seinen Beyfall nicht versagen. Er unterhielt sich oft mit ihm. Nichts aber gefiel ihm in seinem Vortrage mehr, als die Vorstellung, daß nach diesem Leben noch ein zukünftiges erfolgen werde. Paulus nahm bey seiner Vertheidigung Gelegenheit, von seinem Glauben zu reden. So gründlich als lebhaft bewies er: Gott habe den Menschen einen Erlöser verheißen, und diese Verheißung nunmehro erfüllet; er habe seinen Jesum Christum um die Menschen zu erlösen in die Welt gesandt, und wie nun alle durch ihn geholfen und selig werden könnten. Denn was ist wol angenehmer? welche Wahrheit erfreulicher? als daß wir künftig noch fortdauern, und das Grab uns nicht auf immer in seiner Gewalt behalten werde, sondern wir dereinst auferstehen, und zu einem neuen Leben erweckt werden sollen. Welcher Gedanke ist tröstender, vermag unser Herz mehr aufzurichten, als dieser, daß wir zu einer seligen Ewigkeit bestimmt sind? Auch Felix, dieser Weltmann, wurde durch die Vorhaltung der Barmherzigkeit Gottes innigst gerührt. Keine Lehre schien ihm besser und annehmungswürdiger zu seyn, als die christliche. Er verspürte bey sich viele Neigung, der Wahrheit zu gehorchen, und ein Christ zu werden. Da aber Paulus von dem Glauben auf das heilige Leben kam; da er, als Felix ihn mit seinem Weibe Drusilla anhörte, von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte redete; da er zeigte, was Christus von uns fordere, und was derjenige thun müsse, der seiner Seligkeit wolle theilhaftig werden: erschrack der Landpfleger. Er erkannte seine Unwürdigkeit, sein Gewissen fing sogleich an, ihn zu verklagen wegen seiner Unkeuschheit, Ungerechtigkeit und aller Ausschweifungen seines Geizes und seiner Wollüste. Er sahe selber ein, wie er bisher nicht so gewandelt habe, daß er sich zu dieser

Seligkeit die geringste Hoffnung machen könne. Der bloße Name eines zukünftigen Gerichts erschreckte ihn schon. Und wie hätte er ihn nicht erschrecken sollen? Er, der gewohnt war, das Recht und seine Gunst nach Gaben und Gewicht zu verkaufen. Er, der des Geldes nimmer satt werden konnte, weil seine Wollüste nimmer sprachen: es ist genug, und fast eben so geschwind die ungerechten Güter wieder verschlangen, als seine räuberische Hand dieselben von allen erpreßte, die ihn um Schutz und Hülfe anflehteten. Sein Herz schlug ihm. Er wurde äußerst unruhig; denn er sahe sich gezwungen, vor sich selbst zu bekennen: du bist der Ungerechte! du bist der Unkeusche! du bist der lasterhafte verabscheuungswürdige Mensch, der das Reich Gottes nimmermehr ererben kann, sondern der verdienet hat, ewig bestraft zu werden. Es kann dir nicht anders, als dereinst höchst unglücklich gehen, wenn du nicht umkehrest, wenn du dein Leben nicht besserst, wenn du nicht von deinen bisherigen Sünden abläßest. Der heilige und gerechte Gott muß nothwendig an einem so unreinen und ungerechten Menschen sein größtes Misfallen beweisen. Und was ist wol schrecklicher und furchtbarer, als dem Allerhöchsten und Allgewaltigen zu misfallen? Unausstehliche Gedanken! marternde Vorstellungen! die mich quälen und beunruhigen. Wie kann, wie will ich derselben los werden? Guter Apostel! gehe hin für diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen: deine Betrachtung ist von Wichtigkeit, und verlangt die größte Aufmerksamkeit und eine sorgfältige Untersuchung; dazu bin ich heute nicht aufgelegt. Unglücklicher Felix! gebeut deinen Begierden Stillschweigen, und folge dem, was Vernunft, was Gewissen dir rathen. Laß dich nicht von deiner Drusilla verblenden! Laß den treuen, wohlmeynenden Lehrer nicht

von dir. Thue dir selber Gewalt an, misfalle dir selbst. Dies ist die allergelegenste Zeit, gebrauche dieselbe; denn sie möchte vielleicht niemals wieder kommen. Der Geist Gottes hat dein Herz gerührt, und will aus dir einen Christen machen. Unterdrücke diese Rührungen nicht. Die christliche Religion ist nach deinem Geschmacke, du findest sie liebenswürdig; du möchtest ihrer Seligkeit gern theilhaftig werden. Und was hält dich denn zurück, ein aufrichtiger Bekenner derselben zu werden? Gieb deiner eigennützigen Ungerechtigkeit Abschied; enthalte dich des Genusses unerlaubter Wollüste. Du siehest ja nunmehro selber die Schändlichkeit und Strafbarkeit deiner Begierden ein; du mußt an dir selbst den lasterhaften verabscheuen. Die erste Wirkung der Buße, das Erkennen deiner Sünde ist schon da. Du bist deiner völligen Bekehrung und dem Himmelreiche sehr nahe, setze die guten Betrachtungen nur fort, bediene dich der guten Anweisungen deines Rathgebers. Scheue dich nicht vor der schmerzenvollen Kur; denn deine Seele wird dadurch völlig genesen. Dein Gewissen wird ruhig, Gott dir gnädig, und du darfst hoffen, selig zu werden. Allein, Felix fühlte sich von dem Christenthume gar zu weit entfernt. Er besaß nicht Muth genug, sich selbst zu misfallen. Seine Leichtigkeit, Geld sich zu erwerben, seine Drusilla, sein üppiges, wollüstiges Leben, das alles war ihm zu lieb, als daß er es hätte fahren lassen sollen. Und was that also dieser Unglückliche? Was alle Sünder in diesen Umständen zu thun pflegen. Er verhärtete sein Gewissen; er erstickte alle aufsteigende Gedanken an Gott, an Gericht und Ewigkeit. Er zweifelte an der Wahrheit der Erlösung, oder wenigstens wollte er mit Gewalt daran zweifeln. So Gottgeziemend, so erwünschenswerth ihm bisher die Lehre von Christo

geschienen: so vielem Verdachte, so vielen Schwürigkeiten sah er sie nun ausgesetzet, da sie mit seinen herrschenden Begierden so wenig übereinstimmete. Er vermied sorgfältig allen Anlaß zu einer fernern Unterredung über die Religion mit diesem Apostel. Er besprach sich nachher noch einigemal mit ihm, aber nahm sich wol in acht, daß das Gespräch nicht wieder so ernsthaft wurde. Es geschah aus einer andern Absicht: denn er hoffte, ihm sollte von Paulo für seine Befreyung Geld gebothen werden. Er hielt ihn noch zwey Jahre lang gefangen, in der Meynung, seine Glaubensgenossen würden sich seiner annehmen, und ihn mit einer ansehnlichen Summe zu erlösen suchen, damit er mit dem gelösten Gelde seine einmal angefangenen Ausschweifungen länger fortsetzen könnte.

Eben so geht es vielen Christen. Sie kommen zuweilen in die gottesdienstlichen Versammlungen, etwa aus Gewohnheit, oder, weil sie sich diese Stunden auf keine angenehmere Weise zu vertreiben wissen. Sie hören, ich möchte sagen von ohngefähr, eine Predigt an. Ein treuer Lehrer hält eine rührende Rede. Er schildert entweder die Glückseligkeit der Frommen, oder er zeigt den unglücklichen Zustand und die Gefahr, darinn sich alle Sünder befinden. Sein Vortrag gefällt und erregt Aufmerksamkeit. Heimlich steigt in uns der Wunsch auf, eben so fromm zu seyn, wie das reizende Bild der Frömmigkeit, welches er uns zur Betrachtung vorhält; oder wir erschrecken vor dem Abgrunde des Verderbens, dem wir schon so nahe sind. Das bisher eingeschläferte Gewissen erwacht, und hält uns unsere Sünden und Uebertretungen ernstlich vor. Wir verlassen die Kirche mit Thränen in den Augen, und mit dem ernstlichen Vorsatze, uns zu ändern und anders zu leben, als wir bisher gethan haben. Wir sehen selbst ein, wie nothwendig die Veränderung

unsers Wandels sey; wie wir nimmermehr selig werden können, wofern wir nicht unsere Unarten ablegen, und uns dem Christenthume gemäßer betragen. Allein kaum hat die Stimme der Diener Gottes aufgehört, unser Ohr zu rühren: so ist der gute Vorsatz wieder verschwunden. Wir eilen in die Zerstreuungen und Lustbarkeiten der Welt, und suchen eine mitleidige Hand, die den Stachel, der uns so verwundet und ängstiget, aus unserm Herzen wieder herausreiße, und finden auch leidige Tröster, die das aufgewachte Gewissen in seinen vorigen Schlummer einwiegen. Wir wanken hin und her, scheuen uns, uns allen Lastern ohne Zaum und Zurückhaltung zu überlassen, können uns aber anderseits nicht entschließen, aufrichtige Verehrer der Tugend zu werden. Nach dem Tode wollen wir uns gern selig sehen, und in diesem Leben gerne alles mitmachen, was Augen und Ohren so bezaubert, und Fleisch und Blut so angenehm ist. Der Himmel gefällt, aber seinetwegen uns alle zeitliche Ergötzungen zu versagen, dünkt uns zu hart. Wir können mit uns selber nicht einig werden. Der schreckliche Ausgang des einen Weges, und die vielen Beschwerden auf dem andern, beydes schreckt. Endlich neigen wir uns, mit dem Strome zu schwimmen, weil das allemal leichter ist, als ihm entgegen zu arbeiten. Wir trösten uns damit, stellen unser verunruhigtes Herz damit zufrieden, daß wir uns künftig bekehren wollen, wenn wir gelegnere Zeit haben. Noch haben wir einen Feind, an dem wir uns rächen können. Es steht ein Amt offen, nach dem wir laufen müssen. Wir haben einen Proceß, den wir zu gewinnen suchen. Es ereignet sich eine vortheilhafte Gelegenheit, Geld zu machen, und die muß in Acht genommen werden. Heute sind wir zu einem Spiele, zu einem Gastmahle, zu einer Lustbarkeit eingeladen, und die mögen wir

nicht versäumen und absagen. Wir stehn mit jenem Mächtigen in Verbindung, und den würden wir beleidigen, wenn wir auf einmal alle Bande zerreißen, die uns mit ihm vereinigen, und ein ihm entgegen gesetztes Leben führen wollten. Was würde die Welt dazu sagen, was würden diejenigen von uns denken, deren Lob und Tadel uns nicht gleichgültig ist, wenn wir auf einmal ganz andre Grundsätze annähmen, unsere Neigungen veränderten, und einen von der Welt abgesonderten Wandel führten? Würde man uns nicht für Phantasten, für milzsüchtige, blödsinnige Kopfhänger ausschelten? Man geht mit einer zweydeutigen Person um, und deren Umgang können wir nicht entbehren; unsere Drusilla ist uns zu lieb, als daß wir sie fahren lassen sollten. Künftig! künftig! das ist die ewige Rede der Sünder, wollen wir uns bekehren. Es liegt bald hier, bald daran, daß wir heute keine Zeit noch Lust dazu finden können. Unterdessen werden wir des Sündigens immer gewohnter, gegen das Anerbieten der göttlichen Gnade immer fühlloser, wir verhärten uns und widerstreben immer stärker, und die gelegene Zeit, auf welche wir hofften und warteten, kömmt niemals.

Wir sind gewilliget, euch in dieser Stunde zu zeigen:

Die Gefahr des Aufschubs der Buße.

Und zwar aus diesen Gründen,

Erstlich: Ihr wißt nicht, ob ihr die Zeit, auf welche ihr hofft und wartet, gewiß erleben werdet.

Zweytens: Ihr könnt euch auf niemand weniger, als auf euch selbst verlassen. Gesetzt, ihr erlebet die Zeit: werdet ihr denn auch den Willen haben, euch zu bekehren?

Endlich drittens: Die Zeit, auf welche ihr eure Buße verschiebt, ist weit ungelegner und unbequemer, wie heute, sintemal mit jedem Tage des Verzuges so wol die Hindernisse der Bekehrung, als die Abneigung dawider zunehmen.

Sagt nicht, die ihr mich heute hört: Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich Buße thun und auf deine Warnung achten. Ihr könnt vielleicht noch manche Predigt von der Buße anhören: aber wer weiß, ob diese nicht, so wie die gegenwärtige in Absicht auf euch, ohne allen Nutzen seyn, und nur zu eurer größern Verdammniß gereichen werde.

Der Mensch weiß seine Zeit nicht. Wenn er meynet, noch einen weiten Weg vor sich zu haben, ist er schon seinem Ziele nahe. Er ist keine Stunde vor dem Anbruche der finstern Nacht des Todes sicher. Plötzlich und unverhofft kann sie ihn überfallen und seine Gnadenfrist endigen. Wie thöricht und gefährlich ist es also, seine Buße und Bekehrung länger aufzuschieben, und eine gelegenere Zeit zu erwarten? Bin ich denn gewiß, daß dieselbe kommen und nicht ausbleiben wird? Was für ein unbesonnener Einfall! was in meiner eigenen Macht steht, lasse ich fahren, und mit dem will ich nach freyem Belieben schalten, was nicht in meiner Gewalt, sondern in einer höhern Hand ist. Denn sind nicht alle zukünftige Tage in der Hand des Höchsten? und wem ist es entdeckt, wie viel ihm davon zu Theil werden sollen? Heute, das gegenwärtig da ist, ist mein; was kommen soll ist mislich, und hat viele tausende betrogen. Halte ich diese Stunde, die ich besitze, für zu gut, als Gott zu widmen: wie kann ich ihm denn diejenigen geben, von denen es noch nicht ausgemacht ist, ob sie meine

seyn

seyn werden. Euer Leben hängt an einem Faden, der leicht abgeschnitten werden, oder zerreißen kann. Es darf nur ein unvorsichtiger Schuß geschehen, ein unversehener Sturz vom Pferde, ein Schlagfluß sich eräugnen: ihr dürft nur in einer schwulen Hitze zu heftig einen abkühlenden Trunk zu euch nehmen; es darf nur der Pulsschlag stille stehn, ein Tropfen Bluts stocken! eine kleine Nerve in dem Körper zerreißen, eine Lebensader springen: so steht die ganze Maschine ohne Leben und Bewegung stille, auf deren Dauer ihr alle eure Hoffnung gründet. Seyd ihr Herren und Meister eurer Tage? Könnt ihr das Ziel eures Lebens so weit verlängern, als euch beliebet? Steht es bey euch, das Grab nach eignem Gefallen verschlossen zu halten? Warum seyd ihr denn so sicher, als wenn ihr mit dem Tode einen Bund gemacht, und mit dem Grabe ein Verständniß aufgerichtet hättet? An wie vielen ist der Bund gebrochen, und das Verständniß nicht gehalten worden! Stirbt nicht oft der gesunde starke Mann in der Hälfte seiner Jahre, mitten in dem Laufe seines zeitlichen Glücks, da wir ihm das längste Leben zutrauten, und seine blühende Gesundheit ihm eine Reihe vieler Jahre versprach. Bevor noch der Alte seinen Platz räumet, fällt der schon zuvor in das Grab, der auf sein Amt hoffte. Verblüht nicht mancher muntrer Jüngling, da er eben anfangen wollte, sich selbst und seine ganze Bestimmung kennen zu lernen, und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden: so wie eine Rose verwelkt, die den lieblichsten Geruch von sich gab, und deren Blätter eben ausgeschlagen, sich völliger entwickeln wollten. Schlagt doch nicht diese Erinnerungen aus euren Gedanken. Was dem einem widerfährt, kann auch dem andern widerfahren. Eben so wenig wartet auf die Vorboten des Todes. Ein Heer von Krankheiten, langwierige

Schmerzen,

Schmerzen, Abnahme der Lebenskräfte, merkliches Unvermögen und zunehmende Schwachheiten sind nicht allemal in seinem Gefolge. Er kömmt zuweilen einsam und unangemeldet, und rafft diejenigen dahin, die noch ein weites Feld vor sich zu haben glaubten. Es ist nicht das erstemal, daß der leibliche Schlaf sich in einen ewigen verwandelt hat. Mancher ist unbesorgt zu Bette gegangen, hat seine Augen geschlossen, und nie wieder geöffnet, und soll noch wieder aufstehen. Sind dergleichen Sterbefälle etwa so selten? Nicht so selten! Eräugnen sich solche Beyspiele nicht häufig genug, um uns zu warnen, und die Sichern zu erschrekken? Fast in jedem Frühlinge, in jedem Herbste, lehrt der eine, oder der andere, wie nahe und ungewiß unser Ende sey. **Wie die Fische mit einem schädlichen Hamen gefangen werden; wie die Vögel mit Stricken gefangen werden: also werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, Pred. Sal. 9, 12.** und von der Stunde des Todes überfallen, da sie es nicht meyneten.

Denkt nicht: Gott ist doch so gnädig. Er hat ja keinen Gefallen an meinem Tode. Er verlangt ernstlich meine Bekehrung. Wie sollte er mich denn in meinen Sünden dahin raffen? Giebts nicht eine Menge von Sündern vor mir, die der Herr mit einer unbegreiflichen Langmuth bis in ihr spätes Alter getragen, und die noch in den letzten Jahren ihres Lebens Raum zur Buße gefunden haben? Es ist wahr: **Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. 2 Petr. 3, 9.** Aber sind wir oft genug gewarnt: **eile, und errette deine Seele!** und wir dennoch, wie Loths Weib, lange zaudern: so haben wir es uns selbst zu verdanken, wenn der Herr seine erbarmende Hand von uns abzieht. Ihr verlaßt euch auf

die

die theuren Verheißungen Gottes. Und was hat er euch denn zugesagt? Gnade! aber auch den morgenden Tag zugesagt? Ihr wißt nicht, ob ihr morgen wieder sagen könnt: heute; denn der Aufschub auf morgen hat unzählige Seele betrogen, und in das Verderben gestürzet. Es ist wahr, Gott ist barmherzig. Er ist bereit, auch den größten Sündern zu vergeben, wenn sie ihre Missethaten bereuen, und sich aufrichtig bekehren. Aber wo hat er versprochen? wo leset ihr in dem göttlichen Worte, daß er euch das Leben so lange fristen wolle, bis es euch gelegen und bequem falle, Buße zu thun? Stünde dieses zu erwarten, ewig würde der Sünder versprechen: morgen will ich mich bekehren, und der Morgen würde nie kommen, auch wenn sein Leben so viele Jahrhunderte, als gegenwärtig Tage, dauerte. Verehrt die göttliche Weisheit! Damit ihr nicht bey dem Anblicke über die Menge eurer Uebertretungen verzweifeln sollt, läßt er euch verkündigen, daß, so lange es heute heißt, alle Sünder ohne Unterschied durch den Glauben an Jesum Christum selig werden können: damit ihr aber ein so annehmungswürdiges Evangelium nicht misbraucht, ist die Stunde euch verborgen, wenn diese Gnadenfrist aus seyn wird. Wie mancher sichere und völlig reife Sünder wird plötzlich vor unsern Augen gleichsam abgehauen, und wir wollten von seinem Falle nicht wachen? Wer weiß, wie bald auch die Axe an uns gelegt wird? So lange haben wir den Reichthum der Güte verachtet, so oft Gottes Gnade auf Muthwillen gezogen, so lange hat uns der Erbarmer mit Geduld und Langmuth getragen, müssen wir nicht befürchten, er werde endlich des Verschonens müde werden, und denen, die sich nicht bekehren wollen, den Lohn geben, den ihre Werke verdienen? Vielleicht ist dies das letzte Jahr, vielleicht dauerts nur noch eine Woche, nur einen

Tag,

Tag, so sind wir abgehauen. Und wir wollten säumen? O laßt uns doch die kurzen Augenblicke dieser Gnadenzeit so anwenden, daß sie uns in der Ewigkeit nicht gereuen!

Möchtet ihr, meine Geliebten! doch die Gefahr des Aufschubs der Busse lebhaft einsehen und davor erschrecken! zittert nicht allein vor der völligen Ungewißheit eures Lebens, sondern zittert noch mehr vor euch selbst. Ihr könnt euch auf niemand weniger, als auf euren Willen verlassen. Es erwacht in euch der Vorsatz, euch zu bekehren; ihr verschiebt ihn, und dieser Vorsatz wird vielleicht nie wieder in euch entstehen. Ihr seyd itzt überzeugt, daß man ohne Busse und Glauben nicht selig werden könne; und ihr wollt auch Busse thun, ihr wollt auch glauben, nur vor itzt könnt ihr nicht. Werdet ihr es denn auch künftig wollen? Ihr werdet zuweilen durch die Ermahnungen der Diener Gottes so gerührt, daß ihr nicht umhin könnt, so wie ehemals der König Agrippa dem Apostel bekannte: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Apost. Gesch. 26, 28. Es fehlet nicht viel, ihr verlasset die schädlichen Wege der Sünden. Ihr sehet die Nothwendigkeit eurer Besserung ein. Euer Gewissen sagt euch: du must dich ändern; du must demüthiger, bescheidener, uneigennütziger, mäßiger, versöhnlicher, sanftmüthiger, friedfertiger und liebreicher werden. So wie du itzt bist, kannst du Gott nicht gefallen, dich nicht seiner Gewogenheit und seines Beystandes versichern, nicht zu seiner Gemeinschaft und Seligkeit gelangen. Ja, ich will mich ändern! der Vorsatz ist gefaßt, und er muß ausgeführt werden, es mag auch kosten, was es wolle. Will ich fortwandeln, wie bisher geschehen ist? Welch ein Ende steht mir bevor! wie unausbleiblich und wie schrecklich ist meine

Verdammniß

Verdammniß! Nichts soll mich abhalten, ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. Ich will mich vor ihm auf das tiefste demüthigen, die Größe meiner Schuld aufrichtig bekennen, mich seiner Barmherzigkeit gänzlich überlassen, und gestehen, daß ich aller seiner bisherigen Gnadenwohlthaten unwürdig bin, seiner Geduld und Langmuth, womit er mich bisher getragen, daß ich länger lebe, wie viel weniger, daß ich sein Kind und ein Erlöster Jesu Christi heiße. Ich will suchen, wieder gut zu machen, was bisher versehen ist, und meine künftigen Tage nicht der Welt, sondern Gott und meinem Heilande widmen. So sehr sind einige gerührt worden. Solche ernstliche Entschließungen faßten sie. So nahe waren sie daben, Christen zu werden. Schon befanden sie sich auf dem Wege zum Himmel. Aber ein Umgang mit Spöttern, den sie vermeiden, gewisse Verbindungen mit Lasterhaften, die sie zerreißen sollten, machten ihren Entschluß wieder wankend. Ein Eigennutz, der beherrscht, und eine ausschweifende Neigung, sich zu vergnügen, die überwunden werden sollte, rückte ihnen das Ziel weiter aus den Augen. Sie schmeichelten sich, von dem Grabe noch weit entfernet zu seyn, und je näher sie demselben zueilten, je weniger dachten, oder wollten sie daran gedenken. Sie vergaßen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, und hielten sich um so viel öfterer und lieber bey seiner Barmherzigkeit auf. Nach ihrer davon gefaßten irrigen Meynung könnte und würde das gütige Wesen seine Geschöpfe nicht verdammen. Dächte und wandelte doch der Größte eben so, wie sie, und wo der bliebe, wollten sie auch bleiben. Anfangs unterließ zwar nicht ihr Gewissen, sie zu warnen; aber weil seine Warnungen verachtet, und mit Gewalt unterdrückt wurden, schwieg es zuletzt stille. Nun hielten sie sich außer

Gefahr, weil sie keine besorgten. Sie fingen an, gleichgültig gegen die Religion und träge in der Erinnerung an die Zukunft zu werden, bis sie zuletzt von beyden nichts mehr wissen wollten. Der Herr raffte sie in seinem Zorne nicht hinweg. Er ließ diese unfruchtbaren Bäume lange genug stehen. Aber der Gedanke ihrer Bekehrung ist ihnen nachher gar nicht, oder doch nur flüchtig eingefallen.

Auf Gott könnt ihr euch sicher verlassen. Er ist allezeit gleich gnädig und barmherzig. Ihr mögt euch früh, oder spät zu ihm wenden: so bald eure Buße nur aufrichtig ist, er wird euch vergeben, und wieder annehmen. Aber in euch selbst müßt ihr das größte Mistrauen setzen. Freylich denken viele so: ich will mich im Alter bekehren; ob es aber geschehen werde, wenn sie auch wirklich das Alter erreichen, auf welches sie hoffen, ist völlig zweifelhaft. Wer sechszig ist, wird auf siebenzig sichere Rechnung machen; und wenn man so weit gekommen ist, warum sollte man denn nicht die volle achtzige erreichen können? Welcher Greis ist so alt, der sich wenigstens nicht noch ein Jahr versprechen sollte? Wie angenehm ist es ihm, wenn man ihn versichert, daß er so bald noch nichts zu befürchten hätte. Er hoffet es selber, denn er ist von so vielen Schwachheiten und Gebrechen frey, worüber sich andere beklagen, die weit hinter ihm zurück sind. Ihm fehlt nichts. Seine Sinne bemerken keine Abnahme. Er kann sehen, hören und schmecken so gut, wie der Jüngste. Oder, wenn ihn auch öftere Anstöße überfallen, heißt es, daß sie von keinen üblen Folgen seyn würden. Er wäre derselben gewohnt, und wüßte sich in acht zu nehmen, und dawider in Sicherheit zu setzen. Gleich, als wenn man in einem baufälligen Hause, wo bald dieses, bald jenes einzustürzen droht, daran man ohne Unterlaß flicken und

aus-

ausbessern muß, um seinen völligen Umsturz aufzuhalten, als wenn man in einem so elenden und dürftigen Gebäude sicher und ruhig wohnen könne? Lehrt uns nicht der Augenschein, daß wir im Alter eben so gesinnt bleiben, wie wir in der Jugend gewesen sind. Verfiel ein sonst weiser Salomo nicht in seinem Alter in die schändlichsten Laster und Ausschweifungen? Freylich wird uns alsdann die Gelegenheit und das Vermögen zu vielen Sünden und Thorheiten benommen: aber der Trieb und die Neigung dazu ist doch bey uns zu finden? Wir können uns mit der Welt nicht so sehr beschäfftigen, denn die Welt ist unserer überdrüßig, und giebt uns zu verstehen, ob wir noch nicht bald so höflich seyn wollen, und unsern Platz räumen: allein die Lust und Anhänglichkeit zu derselben behalten wir. Doch, können wir das eine Sinnesänderung nennen, was nur eine Veränderung des Wohlstandes, oder ein Zwang der Zeit und Umstände ist?

Eben so zweifelhaft ist es, ob ihr euch auf dem Krankenbette bekehren wollet. Es soll alles so eintreffen, als ihr gedenket. Der Tod soll euch nicht gleichsam, wie aus einem Hinterhalte, überfallen. Er soll euch zum Besinnen völlig Zeit lassen, und vorher durch eine langsame Krankheit sich anmelden. Die Krankheit soll von der Art seyn, daß sie euch nicht der Vernunft und der Sinne beraube. Haltet ihr es denn für so gewiß, euch da bekehren zu wollen? ja, für ganz gewiß? Dann würde, sprecht ihr, ich an nichts anders denken. Ich würde den Prediger gleich zu mir holen lassen, und mich mit ihm besprechen über den Zustand meiner Seele, und über das, was ich in Ansehung der Ewigkeit zu hoffen oder zu fürchten hätte. Ich würde meine Sünden aufrichtig bekennen, Gott demüthig um die Vergebung derselben bitten, und ihn um seinen Geist anflehen, daß der mich zu dem Glau-

ben an Jesum geschickt machen möge, durch welchen wir allein selig werden. Ich würde mich mit nichts beschäfftigen, als mit dem, was mein zukünftiges Heil beträfe. So wie mein Leib an Kräften abnehmen würde: so würde die Sorgfalt für meine Seele zunehmen. Aber nun, da ich gesund und munter bin, und nicht wissen kann, wie lange es mit mir dauern wird, ist es ganz anders. In der Welt leben, und immer an den Himmel denken, ist beynahe unmöglich. Wer kann sich hier so vielen Zwang, solche Quaal anthun, um sich so zu betragen, als das Christenthum erfodert. Wenn man auch gern will, wie oft wird man nicht davon abgehalten? Wenn ich heute noch so eifrig auf dem Wege der Heiligung fortschreite, morgen findet sich eine Versuchung, die mich überwältigt und antreibt, wiederum zurück zu gehen. Bey so vielen täglichen Gefahren: was hilft mir da meine Frömmigkeit? Hat der Wahrhaftige nicht selbst den Ausspruch gethan: **Wenn ein Gerechter böses thut, so wird es ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; aller seiner Frömmigkeit soll nicht gedacht werden: sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut.** Ezech. 33, 12. 13. Aber wenn ich dem Himmel so nahe bin, daß ich ihn nicht mehr verliehren kann, wie sehr werde ich mich dann um seine Erlangung bestreben? Wenn der Tod auf meinen Lippen sitzet, und ich aus der Welt scheiden muß: wie bitter wird mir dann die Welt, und wie annehmungswürdig Jesus Christus, der Gekreuzigte, werden. Der Gedanke, daß nun aller meiner Bosheit nicht gedacht, und alle meine Uebertretungen mir nicht schaden sollen, wofern ich mich aufrichtig bekehre: zu welchem Fleiße und Eifer muß der mich nicht anspornen?

O, wie doch der Mensch zu seinem Schaden sich betrügen und hintergehen kann! Er weiß aus eige-

ner

ner Erfahrung, wie schwer es hält, ein Christ zu seyn; was für Zwang angewendet werden muß, die in uns herrschenden Begierden und Leidenschaften zu überwinden, welche die einzigen Verzögerer der Buße sind. Und wenn er krank und voller Schmerzen da liegt, meynt er williger und dazu aufgelegter zu seyn? Was für betrübte Zeugen des Gegentheils! Wie viele, die in gesunden Tagen eben so dachten, sind in die Umstände gekommen! Ein verzehrendes faules Fieber warf sie auf das Bette danieder. Es überfiel sie in dem ersten Anfalle nicht gleich mit der heftigsten Wuth. Es wüthete allmählig in dem sterbenden Leibe. Der Kranke sah den Tod mit langsamen Schritten von ferne kommen. Und wie verhielt er sich? Bestellte er sein Haus? Setzte er sich zu seiner Heimfahrt in Bereitschaft? Anfänglich glaubte er nichts besorgen zu dürfen. Er schmeichelte sich, seine Krankheit sey von keinen gefährlichen Folgen, sonst müßte sie ihn härter angreifen, und er werde schon wieder genesen. Um ihn aufzuheitern erschienen Gesellschafter über Gesellschafter; ein Erkundiger seines Befindens nach dem andern, die ihm wenige Augenblicke allein ließen. Und was fielen für Unterredungen vor? Etwa von seinem Ende? Von der gehörigen Vorbereitung dazu? Nein! dazu ist immer Zeit genug. Der Patient besprach sich mit ihnen von Zeitungs-Angelegenheiten, von Vorfällen und Vergleichungen unter gewissen Familien, von neuen Anstalten und Verordnungen, und dergleichen. Nachher, als seine Schmerzen immer mehr zunahmen, argwöhnete er selbst, daß er wol nicht wieder aufkommen, und dieses Lager sein letztes seyn werde. Nun nahm er wol alle seine Kräfte zusammen, für seine Seele zu sorgen? Auch noch nicht. Je mehr die Gefahr seines Lebens sich vergrößerte, je mehr verdoppelte er seine Sorgfalt, dasselbe zu erhal-

ten. Er schickte ohne Aufhören nach dem Arzte, und wie starr sah er ihn an, um aus seinen Minen herauszulesen, ob er ihm nicht helfen könne; ob nicht noch ein Rettungsmittel auszufinden, und für ihn vorhanden sey. Allein, alle Versuche wollten nicht mehr anschlagen. Die Umstehenden dienten nur zur Vermehrung seines Jammers. Die Spuren der Furcht in ihrem bleichen Antlitze ausgedrückt, und die Thränen, die sie so häufig vergossen, schienen dem Sterbenden bedenklich. Allein, die Furcht vor der Ewigkeit; die Vorstellung, daß er nun bald nicht mehr seyn soll; das Bewustseyn seiner schlechten Bereitschaft waren ihm unausstehlich. Er wendete alles an, um die Last der daraus fließenden Gedanken von sich abzuwälzen. Er nahm seine matten Kräfte zusammen, und stellte sich stärker, als er sich wirklich befand, um andern die Hoffnung zu machen, die sie ihm machen sollten, als wenn seine Genesung noch nicht aufzugeben sey. Man erkundigte sich bey dem Arzte; und der versicherte, um den Patienten zu beruhigen, daß er dergleichen Beyspiele selbst erfahren und aufzuweisen hätte. Man fragt ihn: ab er auch verlange, seinen Beichtvater zu sprechen. Allein der bloße Name schreckt ihn schon ab, weil die Ankunft eines Predigers bey dergleichen Umständen keine gute Ahndung anzeigt. Er bittet sie, bis morgen noch zu warten, weil er itzt vor Schmerzen und Zerstreuung seiner Gedanken nicht darüber seyn könne. Er wolle es diese Nacht absehen, vielleicht besserte es sich mit ihm, und dann sey es unnöthig. Allein noch vor Einbruche der Nacht verliehret er sein Gesicht, sein Gehör, seine Sprache und seinen Verstand. Man läßt in der Noth den Prediger holen; allein seine Ankunft ist unnütz. Er findet den Sterbenden sprachlos und in einer solchen Verfassung, wo kein Zureden mehr hilft, und kein Trostgrund mehr

haften

haften kann. Der ewige Zeiträuber, der ihm in seiner Gesundheit ein Jahr nach dem andern wegstahl, entriß ihm auch die Tage während seiner Krankheit. Er ging so leichtsinnig aus der Welt, als er darinn gelebt hatte. Bis auf den letzten Odemzug wollte er sich bekehren; und es ist nichts daraus geworden.

Andre verschleudern diese kostbarsten letzten Stunden in der unentschlossensten Verlegenheit. Sie wenden dieselben nicht so an, als sie billig thun müßten, wenn sie noch darinn gerettet werden wollen. Die Zeit ist kurz, und der Geschäfte sind viel, und alles ist bis dahin verschoben worden. Sie wissen in der Bestürzung nicht, wo sie zuerst anfangen sollen. Haben wir nur ein Jahr auf dem Wege des Verderbens gewandelt: was für Unordnungen entstehen daraus, was für klägliche und nachtheilige Folgen für uns und andere. Wie viel gutes ist darin unterlassen, wie viel böses begangen worden, wie unersetzlich ist der Schade! Was für Thränen, was für bittre Reue, was für anhaltende Sehnsucht nach Gnade erfodert da unsere Umkehr nicht? Stellet euch nun vor: man hat sein ganzes Leben hindurch Sünden auf Sünden gehäufet, eine Uebertretung auf die andere begangen, und dies soll alles auf einmal bekannt, bereuet und abgebeten werden. Man soll sein Inwendiges untersuchen, und was für Tiefen und Falten sind darinn anzutreffen! Welcher Unflath lieget darinn verborgen! welcher veralteter Gräuel, davor wir billig erschrecken! Nun wird der Haushalter vor seinen Herrn gefodert. Er soll von seinen anvertrauten Pfunden Red und Antwort geben. Die ganze Rechnung unserer Tage soll richtig aufgesetzt, summirt und abgeschlossen werden. Bisher haben wir das Schuldbuch unsrer Sünden nicht nachgesehen, und nun wir es aufschlagen, fallen uns gleich auf dem ersten Blatte so ungeheure Schulden ins Gesicht, daß

uns die Lust vergehet, weiter fortzublättern. Wozu nimmt nun der sterbende Sünder seine Zuflucht? Was will er thun? Ach es fehlt ihm an Muth, vor dem Spiegel des göttlichen Gesetzes seine häßliche unreine Gestalt zu betrachten, und in ihm den strafbarsten Uebertreter zu verabscheuen. Jede Erinnerung seines verflossenen Lebens ist ihm verhaßt, weil alle seine Werke scheltenswerth sind, und nichts taugen. Er ist mehr traurig darüber, daß er nicht mehr sündigen kann, als daß er gesündiget hat. Er verbringt seine Krankheit mit fruchtlosen und vergeblichen Seufzen. Er benezt sein Lager mit Thränen, ringt die Hände, ächzt und wehklagt, zittert vor dem Tode; und muß doch daran. Er möchte gerne Buße thun, allein eine so späte Buße verursacht die empfindlichsten Schmerzen, darum sträubt er sich wider diese Cur. Er sieht die Gefahr ein, die mit jeder Minute seiner Weigerung verbunden ist. Er will daher, und gleich darauf will er wieder nicht. Er schwebt zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Himmel und Hölle, wankt unter Schrecken und leichtfertigen Tröstungen hin und her, fängt alles an, und hat keine Geduld; versuchts zu wiederholtenmalen, und kann nichts zu Stande bringen. Man schickt nach dem Prediger, er soll kommen, und ihm den Balsam des Trostes öffnen, und seinem geängsteten Herzen Linderung verschaffen. Er kömmt, und sogleich wird er von den Anwesenden gebeten, dem Kranken ja nicht hart zuzureden, und mit vielen Vorstellungen seines schwachen Hauptes zu schonen. Seine Sünden wären ihm so leid genug, und bey einer weitläuftigen Vorhaltung des Gesetzes könnte er gar außer sich kommen. Der Diener Gottes wird durch Bitten und Flehen so lange ermüdet, bis er anfängt, den Frieden zu predigen, wo unmöglich Friede seyn kann, und mit dem lindernden Pflaster

des

des Evangelii die schmerzenden Wunden seines Gewissens viel geschwinder zuheilt, als er sollte. Es werden ihm einige wenige Fragen vorgelegt: ob er seine Missethaten bereue; ob er die Vergebung derselben wünsche; ob er auch an Jesum Christum glaube; welche Fragen er mit einem flüchtigen unüberlegten Ja beantwortet. Nun ist seine ganze Buße fertig. Der unruhvolle Sterbende läßt sich sanft einwiegen, und meynet nichts befürchten zu dürfen. Er hat viel von der Gnade Gottes und von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, gehört, darauf verläßt er sich, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob er sich auch gegründete Hoffnung dazu machen könne, oder nicht.

Viele von denen, die sicher und ungestört fortfrevelten; bey denen kein Warnen, kein Ermahnen half; die unaufgehalten ihren Lastern frohnten, und thaten, was ihnen wohlgefiel: behielten auch den Vorsatz, sich künftig zu bekehren. Erst wollten sie ihres Lebens genießen; erst des Sündigens mit der Welt müde werden, und darnach sich bußfertig zu Gott nahen, alle ihre schändlichen Vergehungen wehmüthig bereuen, und den Erbarmer um Gnade anflehen. Allein ihre Gedanken veränderten sich entsetzlich. Die stolz und leichtsinnig wandelten, starben kleinmüthig und verzagt. So unerschöpflich ihnen vorher die Barmherzigkeit Gottes, und so geringe ihre Schuld zu seyn schien, so sehr überwogen nachher ihre Schulden alle Gnade Gottes und alles Verdienst Jesu Christi. Als die Gefahr der Krankheit ihnen verkündigte: Sünder! du must sterben; dein schändlich vollbrachtes Leben ist vorbey; du sollst vor deinem Richter erscheinen, und verantworten, wie du gehandelt hast. Wie willst du bestehen? Womit kannst, womit willst du dich entschuldigen? Auf einmal erwachte das bisher einge-

schläferte Gewissen, und thürmte alle seine Sünden, wie einen unüberseh̊lichen Berg, vor ihm hin. Er muste sie sehen, und konnte nicht ausweichen, denn er sahe von allen Seiten sich mit vollbrachten Lastern umringt. Wie hart klagte ihn der innre Richter an, und sprach ihm zum voraus das Urtheil der Verdammniß. Ach! hörte man ihn einem Kain nachseufzen: meine Sünden sind gröſser, denn daß sie mir vergeben werden. Andre mögen Gnade erlangen, über sie kann sich Gott erbarmen, für sie kann Jesus Christus gelitten haben: aber mich gehet seine Erlösung nicht an; ich bin und bleibe davon ausgeschlossen. Was wird aus mir werden, ach! ich Elender! Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden; aber solche Sünder reinigt es nicht, die in ihren Lastern grau werden, begangene Bosheiten durch noch gröſsere Bosheiten rechtfertigen und zudecken, die bis an das Ende in ihren Untugenden beharren, so oft, so dringend, so beweglich zur Buße aufgefordert werden, aber vor den rührendsten Aufforderungen ihre Ohren hartnäckig verstopfen, und durchaus nicht folgen wollen: und ich bin ein so scheltenswerther, der strafbarste Missethäter! Ich bin ein Verworfner! Kein Jesus will und kann mir helfen. So winselte der Sterbende, und hörte nicht eher auf zu winseln, bis er seinen Geist aufgab. Man ermunterterte ihn, den Leib und das Blut Christi zu empfahen, er aber wendete seine Unwürdigkeit ein: ich bin, bekannte er unter Strömen von Thränen, ich bin so oft mit einem ungebesserten Herzen an der Tafel meines Erlösers gewesen, und das drückt mich am meisten; und ich sollte zum letztenmahle durch diese unwürdige Geniessung meine Strafen vervielfältigen?

Endlich finden wir, daß Menschen, welche sich oft gegen die zuvorkommende Gnade des Geistes Gottes verhärten, alle Eindrücke, welche die Betrachtung der göttlichen Wahrheiten auf ihr Herz machen, mit Gewalt ersticken, zuletzt zu einer solchen Fühllosigkeit ausarten, daß sie nichts mehr rühren und gewinnen kann. Die Erfahrung zeigt uns solche betrübte Exempel. Habt ihr nicht von Sterbenden gehört, die in ihrer Unbußfertigkeit beharrten, und sich durchaus nicht bekehren wollten. Man ließ es nicht an liebreichen Bitten und kräftigen Bewegungsgründen ermangeln, daß sie doch das angebotene Heil des Evangelii nicht verwerfen und von sich stoßen möchten. Man stellte ihnen die Gefahr der Verachtung derselben auf das nachdrücklichste vor: aber alles umsonst. Sie wollten nicht Busse thun! sie wollten nicht glauben! Ihre Krankheit zog sich in die Länge. Die Erbarmung Gottes fristete ihnen länger das Leben, als man gedachte, und dem Ansehen nach sich vorstellen konnte. Man versuchte es zu wiederhohlten malen, sie dahin zu vermögen, daß sie in einem so offenbaren Unglauben, und mit einer solchen Feindschaft gegen Jesum nicht aus der Welt gehen möchten: allein ihr Herz blieb ungeändert. Sie ließen sich durch nichts überreden, und durch keine Vorstellungen gewinnen. Die Drohungen des Gesetzes schreckten sie nicht, und die segensreichen Verheissungen des Evangelii rührten sie nicht. Himmel und Hölle blieb ihnen gleich lächerlich. Unter den feindseligsten Lästerungen und unerhörtesten Verfluchungen, unter den steinhartesten Verstockungen gaben sie den letzten Hauch von sich. Christen! darum wachet und habt Acht auf euch selbst, damit euer Ende nicht werde, wie das Ende dieser Unglücklichen. Laßt die Ermahnungen eines weisen Sirachs tief in euch eindringen: **Spare deine Buße nicht,**

bis

bis du krank wirst, und bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Sirach 18, 22.

Wenn auch alles, was wir bereits angeführet haben, Schrecken sind, die euch nicht treffen sollen: Ihr sollt keines unvermutheten schleunigen Todes sterben. Das Grab soll euch nicht unversehens verschlingen. Der Vorsatz eurer Bekehrung soll bleiben, und nie wankend werden. Eure Neigung dazu soll am Schlusse eures Lebens noch so stark und feurig seyn, als sie bey irgend einem Menschen seyn kann. Diesen Satz müßt ihr wenigstens einräumen, so geneigt ihr auch seyd, euch selbst zu verblenden, daß das Geschäfte der Busse euch dann weit schwerer und verdrüßlicher, als nun, fallen werde. Ich bitte euch, meine Zuhörer, denn wahrlich es verdienet eure Aufmerksamkeit, ich bitte euch, diese fünf Stücke bey euch zu erwägen. Je länger ihr zögert, je kürzer wird die Zeit; je stärker die Neigung zu sündigen; je größer die Schuld; je vielfältiger die Hindernisse; und um so viel geringer die Hoffnung, selig zu werden.

Je länger ich die Buße aufschiebe: je weniger Zeit findet sich dazu. Was ich in drey, vier Jahren mit Bequemlichkeit hätte verrichten können, muß ich nachher in drey, vier Tagen mit der größten Eilfertigkeit vollziehen. Läßt sich aber wol ein so wichtiges Werk, als das Schaffen unserer Seligkeit ist, in einigen Stunden, in drey, vier Tagen, und wenn es auch so viele Wochen sind, ohne Uebereilung zu Stande bringen. Wer ein Werk unternimmt, das wichtig ist, und darauf alles ankömmt, der braucht Zeit, um

es hinaus zu führen. Welches Haus wird in einem Nu aufgeführt? Welches Meisterstück steht auf den Wink fertig? Welche Wissenschaft, welche Kunst, ja welches Handwerk wird augenblicklich erlernet? Wer spät anfängt, oder nur in seinen Lehrjahren träge und unachtsam ist, der bleibt ein Pfuscher, und wird es in keiner Sache weit bringen. Eben das gilt auch vom Christenthume. Je früher wir anfangen, uns zu ändern: je erleuchteter wird unser Verstand in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, in der Erkenntniß unsrer selbst, und alles dessen, was recht, oder unrecht ist; je geneigter unser Wille, gutes zu thun und böses zu lassen: um so viel überwiegender unser Hang, dem Herrn zu allen Gefallen zu wandeln; eine so viel grössere Fertigkeit in allen Tugenden erhalten wir, und einen um so viel größern Schatz von guten Werken sammlen wir uns auf die Zukunft. Je frühzeitiger Christ, je größer dort der Selige, und hier ist um so viel vester und gewisser seine Hoffnung des zukünftigen Lebens; er wallt ruhiger und zufriedener auf Erden, und kann getroster und freudiger seinen Geist aufgeben. Je gewohnter uns es ist, je weiter wir auf der schmalen Bahn der Gottseligkeit fortschreiten: um so viel minder werden wir straucheln, um so viel sichere Tritte thun. Aber ein in seinen Thorheiten Begrauter wanket in seinem Glauben, und wird selten zu einer Gewißheit gelangen. Wer schon am Rande der Ewigkeit steht, dem fehlt es an Zeit, sich zu bedenken; er muß den ersten, den besten Rath annehmen, und ist ungewiß, ob das Mittel ihm helfen werde. Seine Buße ist ein bloßes Gerathewohl, sie kann gelingen, aber sie kann auch fehlschlagen. Wer einen weiten Weg vor sich hat, der macht sich schon bey Aufgange der Sonne auf, und säumet nicht bis auf die Dämmerung des Abends. Eine Stunde bey Tage zu

wandeln,

wandeln schafft mehr, als dreymal so viel in der Finsterniß, wo man tappt und herumirrt, und vor Angst nicht weiß, wo man bleibt. Man wird nicht sprungweise ein Christ. Ein paar Seufzer und gute Gedanken machen es nicht aus. Wer aus eigener Erfahrung weiß, was Buße, was Reue, was Glauben heißt, der wird wissen, daß es nicht, so bald man es wolle, auch schon gethan sey. Wer sich also in seiner Bekehrung verspätet: wie geschwind muß er eilen und laufen, damit die Thüre des Himmels ihm nicht verschlossen werde!

Die Neigung zu sündigen wird stärker, je länger sie in uns herrscht. Was wir oft gethan haben, wird uns zur Gewohnheit; und was uns einmal zur Gewohnheit worden ist, fällt uns schwer, wieder zu lassen. Wächst der Zweig krumm, der Baum läßt sich nicht gerade biegen; und was schon hart getreten ist, geht nicht leicht wieder los. Wie mit dem Wachsthume des Körpers: so verhält es sich auch mit dem Wachsthume der Sünde. So wenig der Mensch, der gebohren ist, seine Stärke und Größe bestimmen kann: so wenig kann ein lasterhafter sich Schranken setzen, wie weit er in seinen Ausschweifungen gehen will. Wer mit dem Strome schwimmt, muß fort, und es sich gefallen lassen, wohin er ihn treibt. So lange das Gewissen Wache hält, sind wir sicher; verjagen wir es aber von seinem Posten, sprechen wir es von seiner Aufsicht über unser Thun frey: so sind wir ohne Schutz und Gegenwehr, und leicht überliefert. So wenig ein Mohr seine Haut verwandeln, oder ein Parder seine Flecken ablegen kann: so wenig könnt ihr gutes thun; so wenig könnt ihr in der Ausübung des Guten Vergnügen und Glückseligkeit schmecken, wenn ihr des Bösen gewohnt seyd. Jerem. 13, 23. Die Furcht vor dem Tode wird euch zur Buße antreiben;

treiben; euer Verstand die unumgängliche Nothwendigkeit derselben euch vorstellen: da er aber gewohnt ist, euren Leidenschaften zu gehorchen, wird der unbezähmte Hang zu sündigen den Streit gewinnen, und die gründlichsten und klarsten Vorstellungen nichts ausrichten. Der Mensch bleibt sich auf dem Sterbebette ähnlich, und derselbe, der er gewesen ist. Vorher that er böses, und nun wird er sich betrüben, daß er kein böses mehr thun kann. Lebend heuchelte er. Er ließ sich öfters bey dem öffentlichen Gottesdienste, bey Anhörung einer Predigt, bey dem heiligen Abendmahle sehen, und blieb dabey ein Unchrist. Sterbend wird er auch heucheln, Gott mit Thränen um Vergebung der Sünden bitten, die er liebt, und nicht fahren lassen würde, wenn nicht Muß und Zwang ihn nöthigten.

Ja, sagt ihr, das wüßtet ihr wol, in euren Kräften stünde es nicht; aber ihr verließet euch auf den Gnadenbeystand Gottes, bey dem nichts unmöglich wäre. Ihr wüßtet solche Wunder der Bekehrung; ihr hättet sie selber mit angesehen. Einen hartnäckigen und allerruchlosesten Bösewicht hättet ihr in der Gefahr des Todes plötzlich umgekehrt gefunden. Sein Ende sey so rührend und erbaulich gewesen, als ihr immer eures wünschen könnet. Er äußerte die rechtschaffensten Gesinnungen, bewies ein so christliches Betragen, daß man, so viel wie Menschen, die keine Herzenskündiger sind, mit Gewißheit daraus folgern können, sich für seine Seligkeit fast verbürgen sollten. Dem geistlich Stummen wurde auf einmal die Zunge gelöset. Wie konnte er, sonst ein Verächter des Gebets, so brünstig, so geisterquickend beten? Mit welcher ungewöhnlichen Geduld überstand er die fast unausstehlichen Schmerzen seiner Krankheit. Wie verehrte er die Hand des Höchsten, wie dankte er seinem gnädigen Vater für

diese Züchtigung, daß er ihn durch ein solches Mittel zur Erkenntniß seines Heils brächte. Er ließ zuletzt die Mitgenossen seiner Laster zu sich bitten, bat ihnen wehmüthig das ihnen gegebene Aergerniß ab; ermahnte sie, von ihrem Frevel abzulassen, und wie sie bisher seinem bösen Exempel gefolgt hätten, möchten sie ihm nun auch in seiner Buße nachfolgen. Wie segnete er mit seinen sterbenden Lippen alle Umstehenden; und alle flossen in Thränen über solche Buße, und gaben Gott die Ehre, daß seine Hand nie zu kurz sey, uns zu erretten.

Ferne sey es von mir, meine theuren Zuhörer, die Wahrheit eines Spätbekehrten in Zweifel zu ziehen. Ich will und kann keinem die Hoffnung der Seligkeit absprechen, so tief er auch gefallen ist. Allein dadurch wird der Satz nicht umgestoßen: Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, womit wir täglich umgehen, wird uns leicht zur andern Natur, und es erfordert eine angestrengte Mühe und Fleiß, ehe wir das Gegentheil wieder ausüben können. Ihr wendet itzt zu eurer Beschönigung vor, daß Gott euch zu eurer Bekehrung nicht stark genug beystünde. An eurem Willen läge es nicht. Wie? da ihr heute euch zur Buße ernstlich entschließet, sollte es euch an der nöthigen Gnade fehlen? wollet ihr an Gottes Beystand verzagen? wenn ihr dagegen seine Gnade auf Muthwillen ziehet: habt ihr mehr Grund zu hoffen? dann sollte Gott euch kräftiger beystehen? Ist denn Untreue und Undankbarkeit, eine schlechte Anwendung der schon verliehenen Gaben, das Mittel, ein größeres Maaß von Gnade zu erlangen? Wie? die Widerspenstigen, die sich von dem Geiste Gottes nicht wollen ziehen und leiten lassen, was können sich die in der Stunde des Todes versprechen? Denn jede Hoffnung, wenn sie nicht ein Werk der Einbildung seyn soll, muß in der Schrift gegründet seyn.

Was

Was für thörigte Träume der Unbekehrte sich in den Kopf setzet! Gedenket ihr dennoch, daß Gott euch wider euren Willen bekehren, und es euch gar keine Mühe kosten werde? Welches Evangelium giebt euch diese Hoffnung? So werdet ihr euch nimmer bekehren!

Sündigen, in der Hoffnung, künftig Buße zu thun, heißt nichts anders, als seine Schulden höher aufsummen lassen, und sich der Gefahr aussetzen, daß der Schuldherr nicht länger borgen, sondern ohne Verzug Bezahlung fordern werde. Sagt nicht: ich bin so schon ein Sünder, was liegt denn daran, ob ich ein Laster mehr oder weniger begehen werde? Ich bin doch nicht im Stande, zu bezahlen. Es ist also ein Schenken, darum kann dieses Verbrechen auch auf meine Rechnung mitgeschrieben werden. Ich weiß einen Freund, der mich zärtlich liebet, und reich genug ist. Ist meine Schuld groß, will ein gerechter Gott befriedigt seyn: Jesus wird mich mit seinem Blute ranzioniren. Christen! wollet ihr eurem Erlöser seine große Liebe mit solchem Undanke vergelten? Ach! so wäret ihr nicht werth, daß dieser Bürge sich eurer Seele herzlich annähme! Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne! Röm. 6, 1. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, Tit. 2, 11. das erfreuliche Evangelium, daß wir an Jesu einen Erlöser haben, und Vergebung aller Sünden erlangen können, ist uns bekannt gemacht worden, daß es uns züchtigen, bewegen und antreiben soll, zu einer ungeheuchelten Gottseligkeit, zu verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. v. 12. Eure Schuld ist groß genug, ihr dürft sie nicht noch mehr häufen. So viele Gläubiger mahnen

euch um Bezahlung. Die Obrigkeit will nicht länger warten. Sie hat euch ein Amt anvertrauet, und ihr habt deſſelben Pflichten nicht erfüllet, und den Eid nicht gehalten, den ihr geſchworen. Eure Zunge hat, bey der Armuth eures Witzes, mit dem göttlichen Worte Spötterey getrieben; und das ſoll öffentlich bereuet und wieder gut gemacht werden. Jenen habt ihr auf das ſchändlichſte verläumdet, und ihn um ſeinen ehrlichen Namen gebracht; und er verlangt einen Widerruf eurer ausgeſtreuten Läſterungen. Einen andern habt ihr in einen unkeuſchen und liederlichen Wandel geſtürzet, und ihn zum Gehülfen und Mitgenoſſen eurer Ausſchweifungen gemacht; und der will wieder durch euch aufgeholfen und erbauet ſeyn. Dieſen habt ihr auf eine betrügeriſche Weiſe das Seine abgenommen, oder ihn doch wenigſtens übervortheilet; und der Schaden ſoll erſetzet werden. Euer Mitknecht iſt wegen einer geringen Forderung in das Gefängniß geworfen, und euer beyder Herr, der ſich des Gefangenen annimmt, droht mit euch auf das ſtrengſte zu verfahren, wenn ihr ihn nicht augenblicklich loslaßt. Bezahlet gleich, was ihr ſchuldig ſeyd. Da ihr nicht wißt, wo ihr in der Dürftigkeit etwas hernehmen ſollt: ſo fallt vor eurem Jeſu nieder. Er iſt ein mitleidiger Heiland, und wird euch helfen. Sprecht ihn darum an, daß er eure Schuld tilge, und dieſelbe in dem Andenken Gottes ausſtreichen laſſe. Eher könnt ihr doch nicht ruhig und wahrhaftig gutes Muthes ſeyn. Wartet mit dieſer Berichtigung nicht bis auf das Krankenbette. Um eurer eignen Wohlfahrt willen thut es nicht. Einmal müſſen die Rechnungen bezahlt werden. Die Forderungen ſteigen von Zeit zu Zeit höher, und wenn ſie euch zuletzt zu Geſichte kommen, wißt ihr für Angſt keinen Ueberſchlag zu machen, und müßt ewig dafür haften.

Ihr

Ihr sagt, die gegenwärtigen Umstände eures Lebens verhinderten euch Buße zu thun, allein, wenn die bösen Tage kommen, die euch nicht gefallen, werden alle die Hindernisse sich vervielfältigen. Wer wird Schiffbruch leiden wollen, um sich durch Schwimmen zu helfen? oder durch Unvorsichtigkeit sein Haus in Brand kommen lassen, um sich durch die Flucht zu retten. Kluge und bedachtsame Leute pflegen alles vorher in Ordnung zu bringen, damit nichts versäumt oder halb gethan werde, wenn sie viele Geschäfte und Abhaltungen vermuthen sind. Wir aber wollen uns das Ende recht schwer und bitter machen. Wir verschieben alles, so wol Leibliches als Geistliches bis dahin, da werden wir freylich voll zu thun haben, und Schwierigkeiten von allen Seiten antreffen. Was wir sehen und hören, wird unser Nachdenken verhindern, und unsere Gedanken aus einander streuen. Eine Gattinn zerfließt in Thränen über den nahen Abschied ihres Geliebten. Kinder, die unversorgt zurück bleiben, schluchzen und heulen, daß sie ihren Vater und Ernährer verlieren sollen. Ausstehende Schulden sollen eingefordert, oder unbezahlte Rechnungen berichtiget werden. Ein Testament soll gemacht, und der Nachlaß gehörig eingetheilet werden. Die Mutter will mit den Kindern auseinander seyn. Man wartet mit Ungeduld auf die wenigen Minuten, wo der Sterbende noch bey Vernunft ist. Von Freunden sollen wir uns trennen, die wir zärtlich lieben, und in jene Welt übergehen, die wir nicht kennen. Ein Arzt verdoppelt seinen Besuch, und verlangt schlechterdings, daß wir ruhig seyn, und uns aller Gedanken entschlagen sollen. Eine Wärterinn fordert Stundenweis an, Mittel der Stärkung einzunehmen. Man forscht unaufhörlich nach unserm Befinden, davon der Schall, so leise er auch tönt, bis zu dem stillen Bette dringt.

Dabey einen Leib, den die heftigsten Schmerzen zerfoltern, und dem die verzehrende Krankheit keine Ruhe läßt. Schlaflose Nächte, darin wir vor Schwachheit und Mattigkeit an nichts denken können, und vor Langeweile Stunden und Minuten zählen, und ängstlich nach dem Anbruche des Morgens seufzen. Oder kurzes Einschlummern, davon wir schreckensvoll aufwachen, weil wir in ängstlichen Träumen unser zu besorgendes Elend voraus erblicket haben. Nicht leben können, und nicht sterben wollen, und alle seine Hofnungen voran sterben sehen! welch ein Jammer! Und das ist die gelegene Zeit, auf welche ihr wartet und hoffet. Da wollet ihr mit einer wunderbaren Geschwindigkeit aus Sündern Heilige, aus schändlichen Götzendienern und Anbetern des Goldklumpens schnöde Verächter der Welt und aller ihrer Schätze, aus niederträchtigen Knechten der Wollust himmlisch gesinnte Kinder Gottes, aus ruchlosen Feinden des gekreuzigten Heilandes aufrichtige und gläubige Annehmer seines Evangelii werden. Wer würde euch unter so verwirrten und betrübten Umständen ein weltliches Geschäfte von irgend einer Beträchtlichkeit auftragen? Wenn ich dann zu euch käme, und mich wegen der Umstände meiner Familien, oder wegen gemeinnütziger Anstalten und Verbesserungen mit euch besprechen wollte; wenn ich da die Einrichtung meines Hauses, oder den Auftrag eines Amtes mit euch in Rath ziehen wollte: würdet ihr mir da nicht die sterbende Hand reichen, das bebende Haupt dabey schütteln, und mit einer stammlenden Zunge zulallen: Ach! ist itzt dazu Zeit? Bin ich geschickt an so etwas zu denken? Liegt mir nicht eine Last andrer Sorgen auf dem Herzen? Und da wollt ihr geschickt seyn, euch mit Gott zu versöhnen, die durch und durch unreine Seele mit dem Blute Jesu Christi zu reinigen,

und die Hoffnung eurer Seligkeit feste zu machen. Wenn der Verstand zusehens stumpf und schwach wird; das Gedächtniß sich auf nichts besinnen kann; wenn die Augen finster, und die Ohren dicke werden und nicht mehr hören wollen; wenn die Sprache vergeht und die Zunge kaum verständlich lallen kann; wenn Hände und Füsse erkalten; wenn der Angstschweiß ausbricht, und die beklommene Brust immer schwerer und langsamer den Odem auspreßt: alsdenn sind wir am allerwenigsten dazu aufgelegt. Warum wollet ihr denn itzt nicht Buße thun, da sie Vergleichungsweise leicht ist, und ihr sie doch thun müßt, wenn ihr nicht ewig umkommen wollt.

Je länger ihr säumet, je mehr ist nicht allein zu befürchten, sondern auch um so viel weniger zu hoffen. Ihr steht nicht bloß in Gefahr, alles zu verlieren, sondern wenn ihr auch ja gewinnt, so ist doch der Gewinn in Rücksicht auf den, den ihr hättet haben können, nur klein und geringe. Wenn sich auch Gott eines spät zu ihm sich wendenden Sünders erbarmet, so bleibt er zwar von seiner Seligkeit nicht ausgeschlossen, allein den hohen Grad erreicht er nicht, den der erreicht, der von Jugend auf den Weg seiner Gebote gewandelt hat. Es ist nicht umsonst, daß wir früh anfangen, ihm zu dienen. Es ist allerdings nütze, daß wir ein frommes Leben führen, denn es soll aus Gnaden belohnet werden. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13. Und welcher Christ sollte unvergängliche Belohnungen geringe achten? Ihr werdet vielleicht einwenden, Gott ertheile ja die Seligkeit unserm Glauben, und nicht den Werken, das ist völlig richtig. Ohne alles Verdienst werden wir selig, allein durch den Glauben an Christum.

Aber der Gott, der uns nach seiner Gnade so viel davon zumessen kann, als er will, der will das Maaß und die Größe derselben, nach dem Maaße und der Größe unsers Eifers in der Heiligung einrichten. Je frömmer hier, je seliger dort. Der gute Knecht, der viel arbeitet und lange treu gewesen ist, der wird größern Lohn empfahen, als der ungetreue, der sein Vergehen abbittet, und nicht mehr, oder doch nicht lange, auf die Probe gestellet werden kann. Wer reichlich auf den Geist säet, wird auch wiederum reichlich einerndten. Ihr habet keine große Erndte zu hoffen, die ihr mit der letzten Saatzeit zu säen anfangt. Der Acker eurer Seele ist verwildert und ungebaut geblieben; Dornen und Disteln schändlicher Laster sind häufig genug darauf gewachsen, aber keine Früchte des Glaubens und der Gottseligkeit zu finden gewesen. Wenn ihr euch am Rande des Grabes bekehrt, was alsdann einmal versehen ist, ist versehen, und kann nicht wieder nachgeholt werden, und die Seligkeiten, die verlohren sind, bleiben verlohren. Wenn ihr auch eure unsterbliche Seele, wie ein Brand aus dem Feuer, errettet: so ist doch an eurem ganzen Leben weiter nichts nütze, als der letzte Beschluß, gewesen. Wie schamroth müsset ihr werden, so oft ihr auf die vollbrachte Laufbahn zurückschaut, und bemerket, daß ihr nichts anders Ruhmwürdiges gethan, als daß ihr kurz vor eurem Ziele Gott demüthig und bußfertig um Gnade gebeten habt. Und das sollte euch nicht schmerzen! Darüber sollten eure Wangen nicht von Thränen glühen! Euer böses Beyspiel hat manchen verführt, und eure Lustseuche andre mit angesteckt. Aus dem Saamen eurer Bosheit sind viele Sünder geworden. Wenn sie sich nicht bekehren, oder zum Theil schon in ihren Uebertretungen gestorben sind, sind sie verlohren. Wenn ihr euch auch künftig bekehrt und Ver-

gebung

gebung erlangt: können diese von euch Verführten doch keine mehr erhalten. Dieser Vorwurf sollte euch nicht beunruhigen? nicht wie ein scharfes Messer eure Seele zerschneiden?

Werdet verständig! wandelt vorsichtig wie die Weisen, ihr Jünglinge! Noch da ihr in der besten Blüthe steht, da die Wangen roth sind, da ihr gesund, munter und fröhlich seyd. **Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.** Auch die Tage der Jugend sind böse und gefährliche Tage. Besonders für euch, ihr Jünglinge! die ihr von sehr bemittelten und angesehenen Eltern entsprossen seyd; schon ein großes Erbgut besitzet, oder bald zu hoffen habt. Welchen Versuchungen seyd ihr ausgesetzet! die Lockstimmen der Verführer ertönen von allen Seiten. Jeder sucht euch in sein Netz zu ziehen. Wie ein Geyer auf den Raub ausfliegt: so geht der freygeisterische, rohe, ungesittete, lasterhafte Haufe euch nach. Er versucht, euch zu überreden, das Joch der Zucht des Gewissens abzuschütteln, und die Bande der Religion zu zerreissen und von sich zu werfen. Unter solcher Anführung lehrt euch das laute witzig seyn wollende Gelächter über Dinge spotten, die ihr nicht verstehet, und alle Schaam und bange Furcht ausziehen. Der Genuß fleischlicher Lüste wird euch bezaubernd und angenehm unter der Gestalt eines erlaubten jugendlichen Vergnügens vorgestellt. Der Weg der Laster wird euch reizend und blumenvoll abgemahlt. Bey Hunderten werden in den Stricken schlauer Sünder gefangen. Die Unerfahrnen leihen ihr Ohr den süß klingenden Versprechungen der beredten Lehrer der Wollust, und lassen sich betrügen; lassen sich gutwillig um ihre Zeit, um Vermögen, um Gesundheit, um alle Ehre und Unschuld bringen. Die besten Tage, in welchen wir einen guten festen Grund auf das Zukünf-

tige legen sollten, werden am allerschlechtesten angewandt; werden vertändelt mit einem unnützen Gespräche, in einem wollüstigen Müssiggange, und unter Verübung allerley Thorheiten und Muthwillen. O Jüngling! habe frühzeitig deine Lust an dem Herrn und an der Beobachtung seines Gesetzes. Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Bewahre deine Unschuld, wie den allerkostbarsten Schatz. Nimm guten Rath an, und laß dich warnen. Folge der Ermahnung eines weisen und erfahrnen Salomo: Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht. Pred. Sal. 12, 1. Machet euch selbst die Ehre, euren Eltern die Freude, Gott und eurem Erlöser und allen himmlischen Geistern das Vergnügen, und wandelt in der Furcht des Allgegenwärtigen und seyd fromm. Noch da euer Herz weich und guter Eindrücke und Empfindungen fähig ist; noch da ihr mit der Bosheit unbekannt, und in der Sünde nicht sehr erfahren seyd; noch da eure Unschuld unverletzt ist, und die nagenden Vorwürfe des Gewissens euch nicht quälen! gedenket an euren Schöpfer und Wohlthäter! liebet ihn, dienet ihm und haltet seine Gebote! Ihr habt einen weiten Weg vor euch, und wer sich früh aufmacht, kömmt sicher und gewiß zur Stelle. Ihr könnt einen hohen Grad der Seligkeit erreichen, so bald ihr den Frühling eures Lebens bedachtsam gebrauchet; dort unaussprechlich viel einerndten, wenn ihr hier früh und reichlich säet.

Ihr, die ihr in dem ernsthaften, männlichen Alter euch befindet, über die Thorheiten der Jugend hinweg seyd, und mit Ueberlegung und Nachdenken handelt. Machet einen weisen und vorsichtigen Gebrauch von der Zeit, denn auch für euch sind die Tage böse. Wie

ihr selbst klaget, fallen in dem Hausstande, oder in dem Amte, tausenderley Verdruß und Beschwerlichkeiten vor, die den Geist darnieder schlagen, und muthlos, auch zu allen geistlichen Beschäftigungen unlustig und ungeschickt machen. Das Hauswesen soll besorget, das Amt verwaltet, die Handlung oder Nahrung soll in acht genommen werden. Kinder, die aufwachsen und erzogen, Mishelligkeiten, die unter Familien entstehen und beygelegt, Streitigkeiten und Rechtshändel, die fortgesetzt und geendigt, ausstehende Schulden, die mit Zwang eingetrieben, tägliches Anlaufen, von Befreundten und Angehörigen, die durch uns befördert und geholfen werden sollen: was für Sorgen! was für Bekümmernisse! welche Last von Geschäften! Eben weil die Tage böse sind, weil der Mensch vom Weibe gebohren, voller Unruhe ist, muß euch jede Stunde, jede Minute, um so viel kostbarer seyn, da ihr von den täglichen Beschwerden einige Erholungen findet, da der Geist sorgenfreyer und aufgelegter ist, an die Zukunft zu gedenken, und sich mit der Ewigkeit zu beschäftigen. Eben weil ihr so wenige Musse habt, ist es thörichter, ist es unverantwortlicher, ist es viel strafbarer, daß ihr so oft einen Stillstand macht, so unnöthig euch ausruhet, den nichtigsten Kurzweil treibt, und mit der unschicklichsten Ausgelassenheit euch mehr vergnügt, als gut ist. Wir bemerken nach und nach, daß böse Tage immer mehr über uns kommen, die Sorgen und Bekümmernisse immer größer werden, und unsere Bedürfnisse so zunehmen, wie unser Leben abnimmt. So wie unser Alter sich mehrt, mehren sich auch die Schwürigkeiten und Abhaltungen in dem Werke der Bekehrung; und so wie unser Ende sich nähert, verschieben und entfernen wir die Bereitschaft und Zurüstung auf diese alles entscheidende Stunde. Einerseits werden unsere Kräfte in dem

Dienste der Welt und der Sünde verzehret, oder stumpf und abgenutzt; anderseits werden wir ungeneigter, trauriger und unvermögender an das Eine zu gedenken, was uns Noth ist. Bey vollen Kräften und am hellen Mittage läßt sich hurtiger und stärker arbeiten, als in der späten Dämmerung des Abends, da wir müde und schläfrig sind und uns nach der Ruhe sehnen. Ihr alle, die ihr euch bewußt seyd, daß ihr euer Leben ändern müßt, wofern ihr selig werden wollt, wartet auf keine gelegnere Zeit; denn gelegner ist sie nicht zu finden, fasset heute mit einem frommen David diese Entschliessung: **Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote.** Ps. 119, 60.

Was euch anbetrifft, betagte Greise! Sollte man euch dazu ermuntern dürfen? Alles an euch predigt Sterblichkeit, predigt Buße. Ihr müßt bekennen: **wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.** 1 Mos. 47, 9. Da eure Haare schneeweiß werden; da die Scheitel kahl, da das Licht der Augen dunkel, und die Stimme leiser wird; da die Müller nicht mehr mahlen wollen; da ihr nicht mehr schmeckt, was ihr esset oder trinket; nicht mehr höret, was die Sänger, oder Sängerinnen singen; da den krummen Rücken die Last vieler Jahre zur Erde niederbeuget, die Hände zittern und auf ungewiß zugreifen; da die Beine matt werden, und die müden Träger nicht mehr tragen wollen; ist es spät genug sich zu bekehren. Wäret ihr klug gewesen, ihr hättet nicht so lange damit gewartet. Ihr habt einen weiten Rückweg vor euch. Ihr seyd nicht mehr so nahe bey Gott, als ihr gewesen seyd. Je weiter ihr euch von ihm verlaufen und verirret habt, um so viel schwerer ist er wieder zu finden. Die Bekehrung ist nothwendig, der Weg weit, und die Zeit kurz, und ihr findet euch träge und matt. Was wollet ihr nun trauern und klagen? Das wird zu

nichts

nichts helfen. Was wollet ihr euch lange bedenken? Das hält auf, und ihr müßt fort, und versuchen so weit zu kommen, als ihr könnt. Seyd ihr nicht in der ersten Stunde zu Gott gekommen: so müßt ihr in der letzten euch zu ihm wenden. Eilet, und verdoppelt eure Schritte, denn eure Sonne neiget sich zum Untergange, der Abend eures Lebens ist da, und die finstre Nacht droht euch bald, bald zu überfallen. Sehet nicht hinter euch um, das hält euch nur auf, und wo wollet ihr bleiben, wenn euch die Nacht überfällt? Lasset fahren, was ihr nicht behalten, und greifet darnach, was ihr mit genauer Noth erhaschen könnet. Gewinnet, was noch zu gewinnen ist, und verbringt die letzte Stunde der Rettung nicht mit einer trostlosen und traurigen Vorstellung eures großen Verlustes. Sagt der Welt und allen euren Sünden gute Nacht; bestellet euer Haus, denn ihr müßt sterben, und bereitet euch zu dem nahen Ende, so gut es sich in der Eilfertigkeit thun läßt. Gott ist barmherzig! Er wird durch seine Macht und Gnade ersetzen, was euch mangelt. Er wird euern elenden, lahmen und gebrechlichen Dienst nicht ganz verwerfen, ob ihr euch gleich geweigert habt, ihm zu dienen, da ihr jung, frisch und gesund waret. Gott! du kannst überschwänglich thun über alles, was wir bitten und verstehen, denn wir verstehens nicht, wie ein begrauter Sünder sich bekehren, und von seiner Gewohnheit ablassen könne. Wir zittern, von dir Vergebung für den zu bitten, der bis in sein hohes Alter deine Güte und Langmuth verachtet hat. Dein Wort aber befiehlt, an keines Seligkeit zu verzweifeln, so lange der Odem in ihm ist. Wir hoffen also auf deine Hülfe, obgleich bey Menschen nichts zu hoffen ist. Der du gewohnt bist, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und einen ernstlichen Willen für die That anzunehmen, nimm

auch

auch den ernstlichen Wunsch der Buße von denen an, die sehr spät dich suchen, und voll Angst sind, ob sie dich finden werden. Beweise an ihnen, daß dein Arm nie zu kurz sey zu helfen, hilf ihnen und errette sie aus aller ihrer Noth!

Ihr aber, rechtschaffene Christen! würdige Bekenner Jesu! die ihr euch längst zu dem Herrn eurem Gott bekehret habt, und es für eure Lust und höchste Freude haltet, seine Wege zu wandeln: fahret fort, wie ihr angefangen habt; laßt das Ende wie der Anfang seyn. Selige Stunden, darinn man Gottes und seines Erlösers gedenkt! Ermuntert euch in dem Fleiße der Heiligung durch die Betrachtung künftiger Belohnungen. Setzt den Umgang mit euch selbst und eurem Gewissen, den Umgang mit Gott und eurem Heilande, weiter fort. Bemühet euch immer mehr um die Freundschaft und Gewogenheit eures höchsten Freundes, der euch bis in den Tod geliebet hat, der vermögend ist, euch selig zu machen, und allemal bereit seyn wird, euch zu helfen und beyzustehen. Gehet mit jeder Minute sorgfältig um, und denkt, daß viel Geringes zuletzt große Summen ausmacht. Thut nichts, wenn es auch noch so verborgen bleiben könnte, wovor ihr euch schämen müßtet, so bald es offenbar werden sollte. Lebet allemal so, wie ihr im Tode wünschen werdet, gelebet zu haben. Wenn der Tag wohl angewandt ist, kann man sich des Abends fröhlich und unbesorgt niederlegen. Wenn man mit Gott wohl daran ist, mit seinem Jesu in vertrauter Gemeinschaft steht, und so gut, wie es nach der Schwachheit möglich gewesen ist, sein Berufswerk vollendet hat; dann mag der Tod kommen, er wird uns nicht erschrecken; dann mögen wir von unserer Arbeit abgerufen werden: wir können uns freuen, denn wir sollen für unsern Fleiß, für unsere Treue aus

Gnaden

Gnaden belohnt werden. Selig ist der, der jeden Tag so anwendet, als wäre er der letzte, nichts auf morgen verschiebt, was er heute thun kann, der zu jeder Stunde bereit und tüchtig ist, wenn sein Herr ihn ruft, aus dieser Vergänglichkeit in die Unvergänglichkeit hinüber zu gehen. Selig ist der, der von sich sagen kann: **wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, o mein Gott, und an mein Ende, wenn ich erwache, so rede ich von dir,** Ps. 63, 7. und von dem, was meine Pflicht ist. Ich will mich hier nach Möglichkeit bestreben, die Ehre meines Gottes, und die Wohlfahrt meiner Mitbrüder, und das Heil meiner unsterblichen Seele zu befördern, damit der Herr auch dereinst zu mir sagen möge: Guter, fleißiger, getreuer Knecht! du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Gebrauchet diese Gnadenfrist,
Fallt eurem Gott zu Fuße.
Thut eilig, eh zu spät es ist,
Von euren Sünden Buße.
Ein Zögerer mehrt seine Schuld,
Mißbrauchet Gottes Gnad und Huld;
Sein Harren und sein Hoffen
Ist selten eingetroffen.

Wie mancher sich so selbst betrügt!
O nehmt es doch zu Herzen!
Wenn ihr da krank und elend liegt,
Voll Unruh und voll Schmerzen;
Wenn schon der furchtbar nahe Tod
Euch schreckt und abzuholen droht!
Soll diese Angst euch dringen,
Euch zur Bekehrung zwingen?

Der Tod, der Tod ist fürchterlich!
So wie sich Würmer winden,
So ängstiget der Sünder sich,
Und kann nicht Gnade finden.
Was hofft ihr auf gelegne Zeit?
Gelegner kömmt sie nicht, denn heut.
Laßt uns noch, da wir leben,
Den Sünden Abschied geben! Amen.

V.

Von den

unerforschlichen Wegen der Führungen Gottes.

Ueber Joh. 13, 7.

Gott! deine Weisheit ist unermeßlich; deine Allwissenheit unbegränzt; dein Verstand undurchdringlich; deine Macht hat kein Ende; deine Langmuth ist unermüdet; deine Gnade ohne Aufhören: du erbarmest dich aller deiner Werke, und deine Güte ist mit jedem Morgen neu. Lange vorher, ehe wir noch da waren, wogst du unser Theil Vergnügen und unser Theil Leiden mit väterlichen Händen für uns ab, und bestimmtest, wie wenig und wie viel unserer Tage seyn sollten. Von Ewigkeit sahst du vorher, was in dem ganzen Raume des Weltalters erfolgen und sich zutragen, und uns in diesem Leben begegnen würde; und deine erbarmende Liebe beschloß nichts über uns kommen zu lassen, was nicht wahrhaftig heilsam und ersprießlich wäre, und unser Bestes bewirken würde. Alle Dinge sind von dir so eingerichtet, daß deine vernünftigen Geschöpfe eben so sehr deine Liebe und Erbarmung, als deine Allmacht und Weisheit bewundern und preisen möchten. In deinen Zulassungen sowohl, wie in deinen Verhängnissen bist du gleich weise und gütig.

gütig. Deine Wege sind unerforschlich; deine Gerichte sind unbegreiflich; deine Führungen mit vielen Dunkelheiten umhüllet. Was du, o Gott! thust, wissen wir itzt noch nicht; aber wir werden es dereinst, dort werden wir es erfahren! Hier scheinet uns, die wir den Lauf und Zusammenhang der Dinge nicht auf einmal und ganz überschauen können, vieles wider deine wesentliche Gerechtigkeit und Heiligkeit zu streiten; und der Staub, der eben so stolz, als unwissend ist, erkühnet sich, dir, seinem Schöpfer, Regeln vorzuschreiben, wornach du handeln, und wie du die Deinen führen sollst. Leiden und Trübsale, Armuth und Mangel, Krankheiten und Schmerzen, Verfolgung und Lästerung, Schimpf und Verachtung, alle unangenehme Zufälle und Begegnungen dünken uns oft allzustrenge, oft unverdiente Züchtigung zu seyn; aber laß uns nicht murren, bester gütiger Vater! wenn du solche über uns kommen lässest: denn diese sind zwar bittre, aber heilsame Arzneyen für unsere durch die Sünde gar sehr verderbte Natur, und dereinst werden wir dir danken, Herr! daß du uns also gedemüthiget, so väterlich gezüchtiget hast, und durch ein zeitliches und geringes Ungemach eine ewige Pein von uns abgewendet worden ist. Hier ist die Probezeit, da wir Beweise des Glaubens, der Gottseligkeit, der kindlichen Zuversicht, einer unerschütterten Treue und Standhaftigkeit ablegen sollen; und du lässest es nicht an Gelegenheiten zu täglichen Uebungen in denselben fehlen. Wir

Sterbliche

Sterbliche können zu der Wohnung deiner Weisheit, und zu dem Lichte deiner Erkenntniß nicht gelangen, sondern dir nur hinten nach blicken, dunkel und stückweise erkennen: wer du bist, und wie wunderbar du regierest! So enge die Schranken unserer Erkenntniß sind, so begränzt unsere Einsicht, so groß auch unsere Unwissenheit ist, so unbekannt auch die Wege, die du uns führest, uns seyn mögen: wir überlassen uns dir mit völligem Vertrauen. Dein Wort und die Erfahrung so vieler geprüften Gläubigen bestätigen es und überzeugen uns: Denen, die dich lieben, muß alles zum Besten dienen. Wissen wir gleich allemal nicht, die wir nur einige Schritte vorwärts blicken, wozu das Gegenwärtige nütze, und was die Zukunft für uns seyn werde, so wissen wir doch so viel, daß du, o Gott! nicht ungöttlich handeln, und du, Allweiser! nichts Ungerechtes thun kannst. Wir sind deine Geschöpfe, und was noch mehr ist, deine Erlösten, und du bist unser lieber himmlischer Vater! Thue mit uns, wie dir gefällt! Deine Güte will unser wahrhaftiges und ewiges Bestes; deine Weisheit wird keine andere Absichten und Mittel erwählen, als die unsere Wohlfahrt befördern und bewirken; und wenn sollte dein Arm zu kurz erfunden werden? wenn sollte es dir an Macht fehlen, deine Rathschlüsse hinauszuführen? Wir freuen uns, daß wir unter deiner gnädigen Hut und Leitung uns befinden: so leite uns denn nach deinem Rathe, und nimm uns endlich zu Ehren an!

Wir erwarten mit stiller kindlichen getrosten Zuversicht von deiner Vatertreue: du wirst es hier allemal mit uns wohl, und uns dort ewig selig machen. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer!

Vor dem Feste der Ostern saß der Heiland mit seinen Jüngern zu Tische. Ganz unerwartet steht er von dem Abendessen auf. Er legt sein Oberkleid ab, welches er nach morgenländischer Weise trug. Er umschürzet sich mit einem leinenen Tuche. Die Jünger erstaunen, und wissen nicht, was daraus werden soll. Er gießt Wasser in ein Becken, welches gemeiniglich in dem Speisesaale vorhanden zu seyn pflegte. Er fällt auf seine Knie. Wozu alle diese Anstalten? Wozu eine so tiefe Erniedrigung? Was will er, der nichts ohne dem mindesten Vorbedacht thut; nichts unternimmt, was er nicht zuvor durch die reifeste Ueberlegung für gut befunden hat. Er fängt an, einem nach den andern die Füße zu waschen. Keiner wagt es, den Mund zu öffnen, und nach der Bedeutung desselben zu fragen. Wie er aber zu Petro kömmt: der unterbricht das Stillschweigen. Dieser feurige Apostel will es nicht zugeben, er weigert sich, die tiefste Ehrfurcht gegen seinen Meister legte ihm diese Worte in den Mund: Herr! solltest du mir die Füße waschen? wie kann ich dich in einer so demüthigen Stellung, in einer so tiefen Erniedrigung, wie einen Knecht auf den Knien, vor mir liegen sehen? mir, einem geringen Fischer, mir, deinem Nachfolger, willst du die Füße waschen? ich würde auf mich selbst zürnen, wenn ich solches zuliesse. Mein Herr! für mich geziemet dieser knechtische Dienst. Laß mir die

Ehre,

Ehre, zu thun, was meine Schuldigkeit ist. Du, unser aller Vater und Wohlthäter! vortreflichster Lehrer! bester, ehrwürdigster Meister! stehe wieder auf! laß dich erbitten! gieb mir den Schurz, ich will mich damit umschürzen; gieb mir das Wasser, und verstatte, daß ich augenblicklich niederfalle und dir die Füße wasche; oder besser mit meinen Thränen, welche ich über eine so unerhörte Demuth vergieße, mit diesen meinen Thränen laß mich sie waschen! Herr! wie kannst du deinen Knecht in eine solche Versuchung führen? Wofern ich dieses zugäbe, o! so würde ich dein unwürdigster Jünger seyn; ich müßte aller meiner Pflichten vergessen, nicht mehr gedenken an die Hoheit deiner Person, an die holdseligen Reden deines Mundes, an das Göttliche in allen deinen Thaten; nicht mehr wissen, welche kindliche Ehrerbietung, welchen unendlichen Dank ich dir schuldig bin; ja, denn müßte ich dich minder lieben, als ich dich liebe! Der du alle Dinge weist, du weist auch, daß ich dich lieb habe: willst du meine Liebe auf die Probe stellen? Willst du? ich bin zu allem bereit! Gieb nur einen Wink, und ich liege zu deinen Füßen. Ist es mir erlaubt? sprich nur ein Wort: so gleich sollen diese Thränen in meinen Augen sie benetzen!

Diese Weigerung war ein Zeichen der Ehrerbietung gegen seinen Meister. Dieser Eifer floß aus einer edlen Quelle, aus einem zärtlichen Herzen. Allein seine Gedanken stimmten mit den Gedanken Jesu Christi nicht überein. Der Heiland giebt ihm auf das liebreichste seine Unwissenheit zu erkennen. Ohne ihm seine Kühnheit vorzurücken, ohne sich auf seine Frage weitläuftig einzulassen, sagt er nur, wie er zu dieser Herablassung seine besondern Ursachen habe, die er ihm dereinst offenbaren wolle. Was ich thue, das weissest du izt nicht; du wirst es aber hernach

erfahren. Vorizo kannst du die Absicht des Fußwaschens nicht einsehen. Es deucht dir thöricht und unanständig für mich zu seyn. Habe doch nur ein wenig Geduld, vorwitziger und in deinen Aussprüchen gar zu übereilter Jünger! Habe ich je etwas gethan, das ohne Nutzen und ganz überflüßig gewesen wäre? Warum ich dies thue, dazu habe ich wichtige Ursachen, welche du hernach erfahren sollst.

Petrus beharrt in seiner Weigerung. Ein so liebreicher Verweis beschämt ihn seiner übereilten Heftigkeit wegen noch nicht. Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Nunmehr bestraft ihn der Heiland ernstlicher: **wenn ich dich nicht wasche, spricht er, so hast du keinen Theil an mir.** Wie wenig kennst du die Absichten meiner Menschwerdung! Was für verkehrte Begriffe must du von meiner Sendung haben, da du diese Handlung für mich zu niedrig hältst? du willst wissen, warum ich euch die Füsse wasche? Ein so nöthiges Beyspiel der Demuth und der Liebe zu geben, **daß ihr einander thut, wie ich euch gethan habe.** Euch auf das sinnlichste zu überzeugen, daß mein Reich nicht von dieser Welt sey. Lernt doch einmal sinnliche, von fleischlichen Vorurtheilen eingenommene Jünger, daß ich nicht gekommen bin, zu herrschen. Ihr zankt euch darüber, wer unter euch der größeste im Himmelreiche seyn werde. O ihr Thoren, wie wenig schickt sich dieser Rangstreit für euch! Macht und Gewalt, Ehre und Ansehn bey Menschen, die Reichthümer und Vergnügungen der Erde darf man sich in meiner Nachfolge nicht versprechen. **Der Knecht ist nicht größer, denn der Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.** Joh. 13, 16. Da ich, euer Meister, mich nicht schäme, wie ein Knecht euch zu dienen: wie schamroth müsset ihr denn werden, daß ihr um die

oberste

oberste Stelle so eifersüchtig seyd. Eben das Amt eines Messias erfordert diese Erniedrigung von mir. Denn des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse: sondern daß er diene, und gebe sein Leben zum Lösegelde für viele Marc. 10, 45. Ja, wenn ich mich nicht noch weit tiefer erniedrigen, bis zum Tode am Kreuze erniedrigen wollte, wie du bald hernach erfahren wirst: so hättest du keinen Theil an mir. Weder du, noch ein andrer, kein Mensch könnte selig werden, mein Erlöster, ein Erbe meines Reiches seyn! eben darum bin ich in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Wie wunderbar ist der Herr mit seinem Thun unter den Menschenkindern! wie vieles in seinen Führungen sowol, als in seinen Zulassungen, scheinet der eingebildeten Vernunft der Sterblichen Thorheit und Ungerechtigkeit zu seyn, so lange der Allweise seinen Rath vor uns verborgen hält. Wenn er uns denselben hernach offenbaret: wie beschämt! mit welchem Erstaunen preisen wir die Gerechtigkeit Gottes, beten wir seine Weisheit an. Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind. 1 Cor. 1, 25. Daran laßt uns gedenken, meine Zuhörer! wenn wir in seinen Führungen hie und da Tiefen antreffen, die wir nicht ergründen, Höhen, die wir nicht erreichen können.

Wenn der Sohn Gottes noch unter uns auf Erden wandelte, wenn wir der Ehre genössen, mit ihm zu Tische zu sitzen; wenn er, in dessen Namen sich alle Knie beugen sollen, die im Himmel und auf Erden sind und unter der Erden, der von allen vernünftigen Geschöpfen verehrt und angebetet zu werden verdienet, wenn er auf den Knien zu unsern Füßen läge, und dieselben gleich einem geringen Knechte reinigen wollte:

würde nicht ein jeder unter uns gleich dem Apostel gefragt haben: Herr! solltest du mir die Füße waschen? Wie stimmt dieses mit deiner göttlichen Hoheit überein? Das Geschöpf muß dem Schöpfer dienen, und nicht der Erschaffer denen, die durch seinen Willen da sind. Doch so wenig wissen wir, was Gott zu thun gebühret. Wie lächerlich wird der Mensch, wenn er nach seinen verworrenen Begriffen von Ehre und Billigkeit dem vollkommensten Wesen Verhaltungsregeln vorschreiben will, wenn er einen Ausspruch thut über das, was Gott ansteht und ihm nicht ansteht. Möchte doch einmal ein vorwitziger und kühner Apostel uns klüger und vorsichtiger machen!

Sobald ein Petrus hört, daß er keinen Antheil an Jesu Christo haben könne, wofern er, seine Füße von ihm zu waschen, nicht zugeben wolle, so ruft er mit eben so heftigem Ungestüme aus, mit dem er sich vorher geweigert hatte: **Herr! nicht die Füße allein; sondern auch die Hände und das Haupt.** Sein Meister war ihm viel zu theuer. Er liebte ihn zu sehr. Der Verlust seiner Gemeinschaft war ein viel zu unschätzbarer Verlust für ihn. Lieber will er alles an sich geschehen lassen, was sein Herr für gut findet, so wenig es auch mit seinen Gedanken übereinstimmet, so viele Ueberwindung es ihn auch immer kosten mag. Lasset uns, meine theure Zuhörer, dem Beyspiele des Apostels folgen. An der Gemeinschaft Gottes und unsers Heilandes muß uns alles gelegen seyn. Was auch unser Vater im Himmel über uns zu verhängen für gut findet, wir wollen uns demüthigen unter seine gewaltige Hand, mit der kindlichsten Gelassenheit uns seinem heiligen Willen unterwerfen. Das verderbte Fleisch und Blut mag noch so viel dawider einwenden, noch so sehr sich empören, die Verleugnung unsrer selbst mag uns noch so schwer fallen,

zu allen Zeiten und unter allen Umständen laßt uns sprechen: Des Herrn Wille geschehe! Laßt uns den so rührenden Worten unsers Erlösers aufmerksam nachdenken: **Was ich thue, das weissest du itzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.** Betrachtet, meine Zuhörer, in der gegenwärtigen Stunde mit mir:

Die unerforschlichen Wege und Gerichte Gottes.

I. Sowohl überhaupt in der moralischen Welt, als

II. Besonders in dem Reiche der Gnaden.

Bey der nächsten Gelegenheit gedenke ich mit göttlicher Hülfe auch einige Ursachen anzuführen, die uns bey unserer Unwissenheit völlig trösten und beruhigen können.

Wie unerforschlich sind deine Wege, o Gott! Wer hat deinen Sinn erkannt? Welcher endlicher Geist ist dein Rathgeber gewesen? Ueberall Räthsel, die kein Nachdenken auflösen, überall Tiefen, die kein Verstand ergründen kann! Es ist unbegreiflich, wie du regierest. **Es sind Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten.** Pred. Sal. 8, 14. Hier geht ein Gerechter in seiner Frömmigkeit unter, dort wird ein Gottloser grau in seiner Bosheit. Ein Müssiggänger, eine unnütze Last der Erden, nähret sich im Ueberflusse und wird fett von dem Marke des Landes, der Fleissige, der Arbeitsame hingegen kann mit seinem sauersten Schweisse nicht einmal so viel erwerben, als sein und der Seinigen kümmerlichster Unterhalt erfordert. Tausend Menschen sehe ich im Mangel und Dürftigkeit umkommen, und ein reicher Schlemmer hat so viele

Einkünfte, welche die unsinnigsten und zügellosesten Verschwendungen nicht erschöpfen können. Das Gastmahl eines Ueppigen kostet so viel, daß hundert Hungrige hundert Jahre lang davon leben könnten. Der lasterhafte, der Unwissende wird durch einen Zufall hervor gezogen und zum Richter über seine Brüder gesetzet, der Einsichtsvolle, der Tugendhafte dagegen muß seine Tage in einer unerkannten Dunkelheit zubringen. Der Spötter, der in seinem Herzen spricht: es ist kein Gott! der grünet, wie ein Lorbeerbaum, was er macht, das geräth wohl, und seine Blätter verwelken nicht; der Gehorsame, der dich fürchtet, wird zu Schanden, ein Spott und Hohngelächter der Uebertreter, welche die Bande deines Gesetzes zerreißen und von sich werfen. Tonnen Goldes liegen ungebraucht in den vestverwahrten Behältnissen des Kargen und Geizigen, und das Einkommen des wohlthätigsten Menschenfreundes ist sehr geringe. Der Bauer pflüget, säet, und bestellet den Acker, und sein tyrannischer Gebieter nimmt die Früchte seiner Arbeit zu sich, und füllet damit seine Scheuren. Jener darbet, und hat von aller seiner Mühe nichts, unterdeß dieser sich auf seinem weichen Ruhebette mästet und den Lohn verzehret, um welchen der andere gearbeitet hat. Wer da hat, dem giebst du, und dein Segen macht ihn reich ohne Mühe, und dem Dürftigen ist nicht einmal erlaubt, die Brosamen zu sammlen, die von einer üppigen Tafel fallen. Ein fähiger, verschlagener Kopf dürstet nach Weisheit, aber er ist arm, er ist von geringen Aeltern gebohren, er findet keinen Wegweiser, der seine Begierde stillt, sondern er sieht sich zu den niedrigsten Handarbeiten bestimmt. Wie nützlich würde er der menschlichen Gesellschaft gewesen seyn, was für wichtige und erspriesliche Dienste derselben geleistet haben, wenn er

der

der Sohn dieses Reichen gewesen, oder, wenn er unter glücklicheren Umständen gebohren wäre. Dieser Taugenichts dagegen hat das Vermögen, das jenem fehlet, allein was helfen ihm die bequemsten Mittel und die geschicktesten Anweisungen zum Lernen? Er wohnet an der Quelle der Weisheit und ist zu wollüstig und zu träge, als daß er daraus schöpfen sollte. Was sollen dem wollüstigen Müßiggänger die starken Gliedmaßen, der gesunde Leib? Wie unentbehrlich sind sie hingegen diesem Tagelöhner, den Schwächlichkeiten und Leibesgebrechen von seiner Arbeit so oft zurück halten. Die Unfruchtbare will sich nicht trösten lassen, daß sie keine Kinder habe; und wie manche ihre Bequemlichkeit liebende Mutter möchte gern deines Segens wieder los seyn, und hält Kinder für eine entbehrliche Gabe, ja, für eine beschwerliche Bürde. Was ein Narr redet, das muß vom Himmel herab geredet seyn, was er sagt, das gilt; der Kluge wird nicht einmal bemerkt, und wenn er auch Sittensprüche redete: wer achtet darauf? Ein Unverschämter rühmt sein gutes Herz, und ist unbebachtsam genug, Dienste anzubieten, die er nimmermehr leisten kann: der einfältige Haufe wird betrogen und hält ihn für gutherzig. Der Bescheidene verheißt wenig, thut aber mehr, ist wahrhaftig dienstfertig, ohne es sich zu rühmen, und die undankbare Welt verkennet sein edles Herz; keiner spricht von ihm. Zu Salomons Zeiten wurde eine Stadt von einem großen Könige belagert. Es lebte ein armer und weiser Mann darinnen; der errettete sie durch seine Weisheit, und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Pred. Sal. 9, 14. 15. daf. 4, 15. 16. Damals lebte auch ein Kind, welches der nächste nach dem Könige war, und alle Lebendige folgten ihm. Ich wandte mich, und sahe an alle, die unrecht

leiden unter der Sonnen: und siehe, da waren Thränen derer, so nnrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen unrecht thaten waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten. Da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten: und der noch nicht ist, ist besser denn alle beyde; und der des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonnen geschicht. Pred. Sal. 4, 1. 2. 3. Es verdroß mich mit einem Assaph, daß es den Ruhmredigen so wohl ging. Ich haßte das Leben und dachte in meinem Herzen: Siehe das sind die Gottlosen! sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen vest wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Soll denn ihr Trotzen köstlich Ding seyn, und ihr Frevel wohlgethan heißen? Siehe das sind die Gottlosen! sie sind glückselig in dieser Welt und werden reich. Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche? Ps. 73, 4. 5. 12. 13. Ich dachte den Wegen der göttlichen Regierung nach, ob ichs begreifen möchte, aber es war mir zu schwer! v. 16. Ich sahe einen Gewaltigen, der hatte Macht und Ansehn, um Schaden zu thun; er beraubte und unterdrückte, und die Wehrlosen mußten sich unter seiner Hand demüthigen und sein hartes Joch ohne Murren sich aufbürden lassen. Die Thränen derer, die da Unrecht litten, flossen in der Stille und niemand durfte sich laut beklagen; alle mußten die Geißel küssen, die sie züchtigte. Ich sahe einen unschuldigen Naboth auf Befehl eines Ahabs steinigen und wie die Hunde sein Blut leckten. Ich fragte nach seinem Verbrechen, da ward keines gefunden.

Um seines väterlichen Weinbergs willen ward er getödtet, den ein gottloser König gern besitzen wollte. Ich sahe einen Johannem in dem Gefängnisse schmachten, und bald darauf enthaupten. Ich erkundigte mich nach der Ursache, und wie ich sie vernahm, erschrack ich! Ich hörte, daß der Bekenner der Wahrheit darum gefesselt lag, weil er das Laster eines Großen dieser Welt nicht gut heißen wollte: ist solches nicht Verbrechen genug? Der Zorn eines blutschänderischen Weibes wollte gelöscht seyn, die leichtsinnige Zusage eines in ihre Tochter verliebten Königes mußte erfüllt werden: darum muß der Täufer seinen Kopf hergeben. Da lobte ich die Todten, die nicht das Böse sehen, was unter der Sonnen geschicht.

Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen; nämlich Unverstand, der unter den Gewaltigen gemein ist: daß ein Narr sitzet in großer Würde. Pred. Sal. 10, 5. 6. Ein stolzer, lächerlicher, grausamer Tyrann bestieg den Thron. Ein Caligula führte das Ruder weitläuftiger Staaten. In seinen Worten war Gewalt, und niemand durfte zu ihm sagen: was machst du? So vieler Völker Glück und Unglück stand in seinen Händen, und der Weise, wie die Unweisen, mußten ihm gehorchen. Seine albernsten Thorheiten wurden mit dem lautesten Beyfalle begleitet, und was die Gesetze an dem Einwohner in einer niedrigen Hütte auf das strengste geahndet hätten, wurde nun, weil es von einem gekrönten Verbrecher geschah, öffentlich bewundert und allgemein erhoben. Die besten und nützlichsten Glieder des Reichs verloren durch die gesetzfreye Macht dieses Ungeheuers ihr Leben. Er beging die unerhörtesten Ungerechtigkeiten, und das feige knechtische Rom erklärte sie für gerecht. Rauben, Morden,

Blut-

Blutvergießen, unmenschliche Schandthaten machten seine Regierung merkwürdig. Der erhielt noch bey seinem Leben Tempel, Anbetung, Opfer und Gottesdienst, der seiner Laster wegen mehr Vieh, als Mensch war, und der, dessen Name wegen seiner unsinnigen Aufführung aus dem Register der Lebendigen sollte ausgelöschet werden, weil er eine Schande für die Menschlichkeit ist, wurde den Göttern beygezählt. Ich sahe einen andern den Zepter führen, der sich selbst zu regieren nicht vermochte, und der einen Leiter am meisten vonnöthen hatte, wurde zum Heerführer eines zahlreichen Volkes erkohren und eingesetzet. Böse Rathgeber und ehrlose Rathgeberinnen leiteten ihn nach der Bosheit ihres Willens, und vollendeten durch ihn ihre unmenschlichen Anschläge. **Weiter sahe ich unter der Sonnen Stäte des Gerichts, da war ein gottloses Wesen: und Stäte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose.** Pred. Sal. 3, 16. Der Ungerechte that seinen Mund weit auf, und sein Verlangen wurde genehmiget; und der Gerechte mußte schweigen, und durfte zu nichts antworten. Der Unschuldige wurde unterdrückt und schamroth gemacht, und der Schuldige wurde losgesprochen, und blieb bey Ehren. Die Tugend litte Mangel, und sah sich verachtet, und der Lasterhafte genoß eines ununterbrochenen Glücks, und deshalben auch einer allgemeinen Achtung. Da haßte ich das Leben, weil mir nichts gefällt, was unter der Sonnen geschieht. Ist ein gerechter und weiser Gott; woher kommen diese Unordnungen? Wird nicht ein weiser und gütiger Monarch auch geschickte und ihre Pflicht beobachtende Männer aussuchen, die er seinen unterwürfigen Provinzen vorsetzet? Aber wie viele von denen, welche Pfleger und Verwalter der göttlichen Gerechtigkeit seyn sollten, übertreten am ersten und am meisten die Befehle des

Heilig-

Heiligsten? Wie wenige Antonine und Trajane: wie viele Nerone und Domitiane dagegen! Welche Tyger unter dem Volke, deren Vater, Wohlthäter und Beschirmer sie seyn sollten; die nichts kayserliches an sich hatten, als den Namen; die sich besser unter einer Räuber- und Mörderbande, als auf dem Throne; besser zu Peinigern und Henkern, als zu Regenten schickten! Die Last seiner Unterthanen, die Geißel des Landes, ein Tiberius, wird grau auf dem Throne, und ein Titus, die Ehre seiner Zeit und das Vergnügen seines Volkes, kann nur wenige Jahre das Glück seiner Unterthanen befördern. **Es ist umsonst, daß man Gott dienet! und was nützet es, daß wir seine Gebote halten, und hart leben vor dem Herrn Zebaoth?** Mal. 1, 14. Ist eine Fürsehung? wie kann sie zugeben, daß die Tugend im Staube liege, und das Laster sein Haupt frech und unverschämt empor hebe? Wie kommt es denn, daß die größesten Verdienste so oft unterdrückt und so selten belohnt werden? Wenn es dem, der im Himmel wohnet, nicht völlig gleichgültig ist, ob wir seine Gebote halten, oder seine Befehle übertreten: warum wird denn das Unkraut der Bosheit nicht ausgerottet, vor welchem der gute Saame der Frömmigkeit nicht aufkeimen und hervorschießen kann? Die Wege der göttlichen Fürsehung sind ein Labyrinth, in welchem der Verstand der Sterblichen herumirret, und nirgend einen Ausgang finden kann. Je begieriger wir nachforschen, um so viel mehr verwirren wir uns. Wir folgen den Fußstapfen derer, die vor uns gewandelt haben, und nach langem vergeblichen Suchen werden wir gewahr, daß sie eben so unwissend, eben so weit von dem richtigen Wege der Wahrheit entfernt gewesen sind, wie wir. Die Menschen sind von gestern her, und wissen nichts. **Was Gott thut, wissen wir izt nicht, wir werdens aber**

hernach erfahren. Ja, mein Gott! ich bin dein Pilgrimm, wie meine Väter. Die Erde, die ich bewohne, ist nicht mein Vaterland. Ich befinde mich in einem fremden Lande, wo ich die richtigen Steige nicht kenne, die zu meiner Heimath gen Himmel führen. Ein dicker Nebel umwölkt den Wanderer, daß er weder vor sich, noch hinter sich sehen kann. Ich könnte leicht der richtigen Bahn verfehlen, wenn ich dein Wort nicht zum Wegweiser bey mir führte. In den Tagen meiner Wallfahrt mag die Sonne scheinen, oder ein Platzregen und heftiger Sturm erfolgen: denen, die dich lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!

Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder! Den Frommen und Tugendhaften raffst du in der Hälfte seiner Jahre hinweg. Wie viele große Handlungen würde er nicht verrichtet, wie unsterblich seinen Namen gemacht, welche wichtige Dienste der Welt geleistet haben, wofern er ein höheres Alter erreichet hätte? Aber die Rose, die den lieblichsten Geruch von sich gab, liegt, entblättert von dem heftigen Sturme, ehe ihre Knospen sich völlig ausbreiten konnten. Einen Störer der öffentlichen Ruhe, einen Feind der Wahrheit und Tugend, einen Verführer so vieler Unschuldigen, den lässest du leben, alt werden, graue Haare bekommen, der sieht seinen Saamen blühen und sich mehren, wie das Gras auf dem Felde sich mehrt. Wenn der Faden seines Lebens frühzeitiger abgeschnitten würde: konnte er wol so viel Aergerniß geben, so viel Unheil stiften, so viele noch wankende Gemüther mit sich verderben, so viele Seelen dir entreißen, und der Hölle zum Schlachtopfer bringen? Gott! du hast verheißen: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten; errette die Bekümmerten aus ihrer Noth, die dich

anrufen.

anrufen. Hilf der in Thränen fließenden Gattinn, die vor Schmerz auſſer sich ist! Schaue gnädig herab auf das Flehen und Händefalten der unversorgten Kinder! Laß dir gefallen das Gebet der Unmündigen! nimm nicht den Mann, den Vater, den Verpfleger, den Versorger von ihrer Seite hinweg! Es ist dir nichts unmöglich, sprich nur ein Wort, daß der Kranke gesund, und seine Gattinn nicht zur Wittwe, und seine Lieben nicht zu Waisen werden. Kein Schluchzen, kein Händeringen, kein Wehklagen hilft! Der Stamm wird abgehauen, und seine Zweige liegen untertreten. Das Haupt, der Ernährer sinkt dahin. Die Einsame, die ihr Herz mit ihm getheilet, seufzet verlassen in der Einöde, und bejammert ihren Verlust. Die vaterlosen Kinder gehen nach Brodt, und werden gejagt, und irren hie und dahin. Jener Unglückliche, ach! von seiner Jugend an schleppte er sich mit einem siechen und gebrechlichen Körper. Der elenden Nächte sind ihm sehr viel geworden. Er lebt sich zur Plage, und den Seinen zur Last. Schon oft hat er dem Tröster der Elenden, auch dem schmerzlichsten Tode zugerufen, daß er doch herzueilen und seiner Quaal ein Ende machen möge. Allein umsonst! Der Menschenwürger, der plötzlich eine Niederlage anrichtet unter denen, die das längste Leben zu erreichen hofften und wünschten, will seiner nicht. Das Grab bleibt dem langsam Sterbenden verschlossen. Es verweigert ihm die Wohlthat, von seiner langen Pein sich endlich auszuruhen. Jener Greis dachte, in seiner zahlreichen Nachkommenschaft noch Jahrhunderte zu leben: doch wie sind die Hoffnungen der Sterblichen so betrüglich! Er sieht ein Kind nach dem andern den Weg alles Fleisches vor sich dahin gehen. Die Früchte einer guten Erziehung, welche er nunmehr einzuerndten hoffte, liegen abgefallen und sind verwelkt. Seine

Augen-

Augenweide, die Freude seines Herzens, der Trost seines Alters, gutgeartete Söhne und Töchter, liegen verscharrt in der finstern Gruft. Das Traumbild seiner Glückseligkeit ist verschwunden. Die ihm die Augen zudrücken, und seine Gebeine begraben sollten, welche er vor seinem Sterbebette noch zum letztenmale umarmen und segnen wollte: ach, seine Lieben sieht er verscheiden, und er muß sie zu ihrer Ruhestäte begleiten! Wenn es dein Wille wäre, o Gott! gerne läge er unter den Todten, die gewesen sind; gerne wäre er Staub, wie seine Kinder, und ruhte, wo sie ruhen. Allein, er bleibt einsam zurück. Mit zitterndem Haupte, mit gebeugtem Rücken, mit Beinen, die nur halb seine sind, welche die Last seines Leibes kaum mehr tragen können, schleicht er sich zur Quaal noch lange kummervoll herum. Um noch oft bey dem Grabmaale der Seinen sich niederzusetzen, und in stummen Thränen seine Tage zu verweinen; um noch oft in Jahrlangen, traurigvollen, schlaflosen Nächten seinen ganzen Kummer zu überdenken, und über die Schwere seiner Leiden sich zu härmen! Diese ehrwürdigen Alten tragen ihre grauen Haare mit Herzeleid. Den sie gezeuget und gebohren, der ihre Zierde und Stütze seyn sollte, der ist ihre Unruhe und Schande. Wie oft erniedrigten sie sich zu den flehentlichsten Bitten gegen den Ungerathenen Widerspenstigen, der ihren Befehlen hätte unverzüglich Gehorsam beweisen sollen. Aber keine liebreiche Nachsicht, keine zärtliche Verweise, kein ernsthaftes Zureden, keine strenge Züchtigungen gewinnen den Halsstarrigen, welcher die Zucht hasset, des besten Vaters Warnungen verachtet, und der gütigen Mutter Stimme nicht gehorchet. Was die frommen Aeltern längst besorget haben, wird erfüllt. Der Unbiegsame, der weder durch gute Lehren, noch durch Beyspiele sich zur Tugend leiten ließ, verwildert früh-

frühzeitig in seiner Bosheit, und kränkt und betrübt diejenigen, welche von allen geliebt und werthgeschätzet werden. Die Mutter ist untröstbar über den Schmerzenssohn. Der tiefgebeugte Vater weiß sich für Wehmuth und Kummer nicht zu lassen über diesen Schandflecken seines Namens. Es geht ihm ein Schwerdt durch die Seele, der heftige innre Schmerz bricht in eine Fluht von Thränen aus, so oft er den nennen hört, der von ihm das Leben empfangen hat. Allwissender Gott! der du alle Bosheit dieses Scheusals vorhersaheest, warum erstickteest du ihn nicht in der Geburt? warum zerschmetterte nicht ein Blitzstral den Knaben, da er noch heranwuchs? warum mußten seine Schandthaten zu ihrer völligen Reife gelangen? Alt und betagt werden, um die unauslöschlichste Schmach und das gedenklichste Herzeleid an seinem Kinde zu erleben — dieser Schmerz geht über alles! Hemme deine Thränen, vergrämter Vater! halt ein mit Klagen, bedaurenswürdige Mutter! Ihr könnt euch nicht darein finden, warum euch der Höchste nicht frühzeitiger aus diesem jammervollen Leben zu sich genommen? Richtet euch mit dem Trost auf: Gott hats verhängt, und über euch beschlossen. Er wird alles wohlmachen, alles herrlich hinausführen, und zu einem solchen Ende kehren, daß ihr einmal in seinem Saal ihn fröhlich werdet ehren. Es kömmt alles von Gott. Denkt an die Worte: **was ich thue, das weißt du izt nicht, du wirst es aber hernach erfahren!**

So unerforschlich deine Wege sind, o Gott! so unbegreiflich sind auch deine Gerichte. Der du einem jeden den Lohn geben willst nach seinen Werken, ermüdet deine Langmuth nicht? Wie lange soll der Spötter sich wider deinen Gesalbten auflehnen, und in seinem Herzen sprechen: es ist kein Gott! oder, wenn

er auch einen Gott zugiebt, doch nicht glaubt, daß dereinst das Gute von ihm belohnet und das Böse von ihm bestrafet werde. Hat deine Barmherzigkeit kein Ende? Wie lange sollen die frechen und ruchlosen Sünder deine Gebote ungestraft übertreten? Wie lange zu einander sagen: **Der Herr siehet es nicht, und der Gott Jacob achtet es nicht.** Ps. 49, 7. **Er hats vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr sehen.** Ps. 10, 11. Wie lange soll der Gottlose Uebermuth treiben? wie lange der Elende leiden? Ist es denn umsonst, daß wir Gott dienen, und nützt es zu nichts, daß wir seine Gebote halten, und ein hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? **Herr Gott! des die Rache ist! warum trittst du so ferne? verbirgest dich zur Zeit der Noth?** Ps. 94, 1. Ps. 10, 1. Zerbrich den Arm der Gottlosen! Vergilt ihnen, was sie verdienet haben! Der du die Person der Fürsten nicht ansiehest, der du den Reichen nicht mehr achtest, wie den Armen, denn sie sind beyde deiner Hände Werk: was trotzet der Tyrann, Schaden zu thun? Rede mit ihm in deinem Zorne. Vertilge ihn, den Feind der Wahrheit, den Zerstöhrer des Christenthums, den Lästerer deines Namens! Laß ihn vergehen zum Schrecken aller, die nichts nach dir fragen. Aber die Gedanken der Menschen sind nicht Gottes Gedanken! Der Arm des Herrn verzeucht. Er verstopft seine Ohren vor dem Geschrey der Bedrängten, und hilft ihnen nicht. Er vertilget den Gottlosen nicht! Der mächtige Sünder spottet der Thränen und Seufzer der Frommen, läßt von seiner Bosheit nicht ab, übertritt noch schamloser die heiligsten Gesetze, wie vorher. **Er ist so stolz und zornig, daß er nach niemand fraget; in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts.** Ps. 10, 4. Er fährt fort mit seinem Thun

immerdar,

immerdar, deine Gerichte sind ferne von ihm: er handelt trotzig mit allen seinen Feinden. v. 5. Er zerschlägt und drücket nieder, und stößet zu Boden den Armen mit Gewalt. v. 10.

Ein andrer Gottesvergessener lebt in dem glücklichsten Ueberflusse, erreicht den höchsten Gipfel der Hoheit und Ehre. Seine Feinde und Mitbuhler werden vor ihm zu Schanden. Er denkt nicht bloß in seinem Herzen, sondern rühmt sich öffentlich: ich hab es durch meiner Hände Kraft ausgerichtet, und durch meine Weisheit, denn ich bin klug! Ich besitze die ansehnlichsten Schätze, die weder ich, noch meine Nachkommen je verzehren können, und dieses habe ich meinem Fleiße, meiner Geschicklichkeit zu danken. Durch meinen großen Verstand ist es mir gelungen, daß ich mich über meines Gleichen so weit erhaben sehe, daß ich eine Ehrenstufe nach der andern ersteige, daß ich zu einer solchen Macht und so großem Ansehen gelangt bin. Wenn der Mensch nicht selbst der Urheber seines Glücks und Unglücks, wenn eine göttliche Fürsehung wäre, wie der gemeine Haufe glaubt: nimmermehr würde ich so groß geworden seyn! Was man von Gott, von einer Fürsehung des Höchsten, von Religion und Gewissen auch predigt: es ist ein loses Geschwätz, und dienet nur dazu, den Einfältigen eine Furcht einzujagen. Ein Kluger läßt sich durch den alten Aberglauben in seinem Vorhaben nicht stöhren und irre machen. Ein tiefdenkender Geist muß sich eben dadurch von dem blödsinnigen Haufen unterscheiden, daß er über die angeerbten Vorurtheile lacht. Verderben will ich in Zukunft alle, die meiner Herrschsucht, meiner Ruhmbegierde, meinem Eigennutze hinderlich sind. Laß doch sehen, wer der Gott sey, der sie aus meiner Hand erretten soll! Siehe, der hat **böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger.**

Ps. 7, 5. Der schwache Haufe der Gläubigen seufzet unter dem ihm aufgebürdetem Joche. Sie fassen ihre Seelen in Geduld, und trösten sich in der Stille: die Hand Gottes kann alles ändern! Wie ein kleines ist es dem Allmächtigen, dem er Hohn spricht, diesen hochmüthigen Riesen des Glückes in den Staub zu legen. Der stinkende Nebel wird bald verschwinden, die finstern Wolken werden endlich vorüberziehen, und das Licht der Sonne nachher um so viel fröhlicher scheinen. Sie nehmen ihre Zuflucht zum Gebete; sie werfen sich vor dem Throne dessen nieder, der tödtet und lebendig macht, der Reichthum und Armuth unter die Menschen austheilet, der erniedriget und erhöhet, und den Dürftigen aus dem Staube erhebt; der die Füße seiner Heiligen behüten wird, und vor dem die Gottlosen zunicht werden, und zu Grunde gehen müssen. 1 Sam. 2, 6-9. In der Angst rufen sie zum Herrn, daß er doch mit seiner Hülfe nicht mehr ferne sey. **Herr! wie lange willt du mein so gar vergessen? wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?** Ps. 13, 1. 2. **Stehe auf, Herr Gott! erhebe deine Hand, vergiß der Elenden nicht. Warum soll der Gottlose lästern, und in seinem Herzen sprechen: du fragest nicht darnach? Du siehest ja, denn du schaust das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen; die Armen befehlens dir, du bist der Waisen Helfer. Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche das Böse: so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden.** Ps. 10, 12-15. Ihr Gebet scheinet erhört zu werden. Der Gottlose fällt in eine tödtliche Krankheit. Allem Ansehen nach wird der verruchte Lästergeist bald abscheiden und empfahen, was

seine Thaten werth sind. Doch welche Bestürzung — Er erholt sich wieder. Die Gefahr des Todes, die ganz unvermeidlich zu seyn schien, ist vorüber. Er steht von seinem langwierigen Lager wieder auf. Hat er vielleicht sich bekehret? Ist das trotzige aufgeblasene Herz unter den schweren Züchtigungen Gottes mürbe geworden? Vielleicht hat der Herr ihm das Leben gefristet, damit er Raum zur Buße haben und Zeit genug erhalten möchte, seine begangenen Schandthaten zu bereuen? Ihr irret euch. Er bleibt, wie er gewesen ist; er setzt seine Bosheit fort, wie er sie angefangen hat. Weiser Regierer der Welt! ist es denn ganz und gar aus mit deiner Hülfe? **Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen: denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen. Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache! Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren wiederfähret. Vergiß nicht des Geschreyes deiner Feinde. Das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger, je größer.** Ps. 74, 21-23. **Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll, böses zu thun. Denn es wird allenthalben voll Gottlosen, wenn solche lose Leute unter den Menschen herrschen.** Ps. 12, 9. Du zerbrichst dieses Gefäß des Zornes nicht? Du tödtest den Sünder nicht? der doch sagt zu dir, o Gott! **hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen!** Wie kann dieses alles mit deiner Gerechtigkeit bestehen?

Herr! wo bleiben deine Drohungen? werden die Uebelthäter darauf achten, wenn du sie nicht erfüllest? **Dein Zorn soll vom Himmel offenbaret werden über alles gottlose Wesen und über die Ungerechtigkeit der Menschen.** Röm. 1, 18. Warum bleibt

denn jener Betrüger unbestraft, der seinen Pallast von ungerechtem Gute aufbauet, davon ihm kein Stein übrig bleiben würde, wenn er das Gestohlne wieder zurück geben sollte; der nicht einmal Allmosen an diejenigen austheilet, die er selbst ausgeplündert und in die äußerste Dürftigkeit gestürzet hat. Ist wol ein Gericht, vor welches der gefordert wird, den seine Millionen ehrlich machen; der noch täglich bestiehlt, die Arbeiter um den Lohn, die Nothleidenden durch die Uebersetzung der Preise, die Bedürftigen durch die übermäßigen Zinsen. Wo sehe ich den Tyrannen, der alles vor sich her tödtet und alles hinter sich verwüstet zurück läßt; die Felder mit den Leichnamen der Erschlagenen bedeckt; der Blut, wie Wasser vergeußt; der kein anderes Gesetz kennt, als seinen Eigendünkel, was seine Herrschsucht, seine Grausamkeit, seine Wollüste ihm vorschreiben? Wo finde ich den Mörder, der so mancher seufzenden Gattinn ihren Gemahl, so mancher untröstbaren Mutter ihren Sohn, so mancher unglücklichen Familie ihren Vater, ihren Erhalter geraubet hat? Ist er gefesselt und angekettet? schmachtet er in einem grauenvollen Gefängnisse? liegt er auf dem Rade geflochten? O Nein! er thronet in einem prächtigen Schlosse, er sitzt an einer Tafel, die mit Früchten aus allen vier Welttheilen besetzet ist. Heere von Dienern umlagern ihn, und sind geschäftig auf den Wink seiner Befehle. Ueberall errichtet man ihm Ehrensäulen, finden sich Lobredner, die ihre Ehre, ihr größtes Verdienst darinn setzen, ihn zu vergöttern, und seine abscheulichsten Laster mit den hellglänzensten Farben der Tugend zu schminken. Wie unbegreiflich sind deine Gerichte, du Heiliger! der du das Böse nicht ungestraft lassen kannst, vor dem der Falsche und Blutgierige ein Greuel ist. Was du thust, das wissen wir izt nicht, wir werden es aber hernach erfahren.

O,

O, welche weit größere Tiefen giebts in dem Reiche der Gnaden! Ich unterwinde mich, Herr! mit dir zu reden, wiewol ich Staub und Asche bin. War es denn unumgänglich nöthig, deinen eingebohrnen Sohn in die Welt zu senden? Konntest du die Erlösung der Gefallenen durch kein anderes Mittel wieder herstellen, als durch die schmerzlichsten Leiden und den schimpflichsten Kreuzestod des Heiligen, deines Geliebten? Warst du nicht der höchste Oberherr? Besaßest du nicht das Recht und die Macht, die Uebertreter auch ohne vorhergehende Genugthuung zu begnadigen? Muß man sich mit dir aussöhnen, wie man sich mit beleidigten Menschen aussöhnet? Konntest du nicht eher vergeben, bis dein Sohn die Gluten deines Zorns mit seinem Blute auslöschte? Zur Hervorbringung ganzer Welten sprachst du, Allmächtiger! nur ein Wort: Werde! sogleich entstanden sie aus ihrem Nichts. Konnte denn eben dieses allmächtige Wort nicht auch unsere Seelen von ihrem Verderben befreyen? War das Sündenübel so unheilbar! daß kein anderes Opfer es hinwegnehmen konnte, als das Opfer deines Sohnes am Kreuze? Der du unsere Abweichungen vorher sahst: warum beseeltest du den Staub? Warum gabst du uns die Freyheit des Willens zu thun, was dir nicht gefällt? Den Sünder hassen und doch das Liebste zu seiner Errettung aufopfern: das ist mir zu hoch und wunderbar, ich kann es nicht begreifen! Noch hats kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, eine solche Barmherzigkeit ist noch in keines Menschen Herz gekommen, wie der Erbarmer an uns gethan hat, an denen, die seine Gebote haßten und von seinen Rechten und Sitten abwichen. So hoch hat Gott uns geliebet, daß er seines einigen geliebten Sohnes nicht verschonet, sondern in den schmählichsten Tod dahin gab.

Wer zittert nicht vor Freuden und erstaunet! die todeswürdigsten Verbrecher kommen frey und erhalten Gnade, und Jesus Christus, der keine Sünde gethan hat, stirbt für uns, als wäre er der ärgste Uebelthäter, und büßt für die Schulden, die wir gemacht haben. Wer verdienet mehr von ihm geliebt zu werden? Der Mensch, der kaum da war, als er sich schon wider seinen Schöpfer und Wohlthäter empörte? oder der geliebte Sohn seines Wohlgefallens? **Fürwahr du bist ein verborgener Gott!** Jes. 45, 5. Du wohnest in einem Lichte, dahin kein Sterblicher kommen kann. Was du thust, das weis ich itzt nicht, aber ich werde es hernach erfahren. In der Ewigkeit, in den seligen Wohnungen des Himmels wirst du mir das Geheimniß aufklären. So lange will ich glauben und anbeten, was ich nicht begreifen kann, denn du, Wahrhaftiger! befiehlst es mir in deiner Offenbarung mit vernehmlicher Stimme, daß ich glauben soll. Der argwöhnische Verstand würde zweifeln, ob es auch deine Stimme sey, wenn nicht so viele Propheten, so viele Jahrtausende hindurch von deinem Sohne vorher gezeuget? so deutlich von ihm gezeuget, als erzählten sie eine Begebenheit, die sie selbst erlebt hätten? Welcher Mensch kann, wenn ihm dein Geist solches nicht entdeckt, mir die Zukunft öffnen und die kleinsten Umstände vorher sagen, die nach einer langen Reihe von Jahren erfolgen sollen? Der begnadigte Sünder freue sich doch seiner Seligkeit, und rechte nicht lange mit seinem Erbarmer, warum er ihn durch Christum und auf keine andere Weise selig gemacht habe.

Ist Jesus Christus der einzige Erlöser, der Welt-Heiland. **Ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden:** Apost. Gesch. 4, 12. so

müßte

müßte auch der Name Jesu unter allen Erdstrichen geprediget und allen Bewohnern desselben bekannt gemacht werden. Ist des Menschen Sohn in die Welt gekommen, das Verlohrne zu suchen und selig zu machen: warum ließ er sich denn in den Tagen seines sichtbaren Wandels nur unter den Israeliten sehen? Warum predigte er nur im jüdischen Lande, in einem so kleinen Winkel des Erdkreises? Warum verrichtete er bloß seine Zeichen und Wunder unter einem einzigen Volke, bey welchem er noch dazu so wenig Glauben fand? Warum nicht auch in andern Welttheilen? nicht unter den weisen Griechen und gelehrten Römern? Er befahl nachher seinen Jüngern, allen Völkern das Evangelium zu predigen. Dieser kleine Haufe von Aposteln that auch, was er konnte. Allein, wie konnten sie den Namen Jesu überall bekannt machen? bey einem so kurzen Leben, bey so vielen Verrichtungen und aufstoßenden Schwierigkeiten? Giebt es nicht noch ganze Nationen, welche nicht das Geringste von Jesu und seinem Heile gehört haben? Wie groß ist die Anzahl derer, die noch mit den mitternächtlichsten Finsternissen der Unwissenheit und des Aberglaubens bedeckt liegen, die nicht einen Strahl von dem Lichte der Wahrheit sehen, denen Christus ein ganz unbekannter Name ist? Was nützet es den Wilden, den Indianern, den Bewohnern unter dem Nord- und Südpole, daß ein Seligmacher da ist, den sie nicht kennen? Zwar bemühen sich unterschiedene christliche Gemeinen, etliche der verfinsterten Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes und Weltheilandes zu bringen: allein, wie langsam geht es damit zu? Es bleiben noch immer Gegenden übrig, die uns zu entlegen sind, als daß der Schall des Evangelii sich bis dahin ausbreiten könnte. Sind diese Unglücklichen weniger Gottes Geschöpfe? verdienen sie mehr, sich

selbst überlassen zu werden, wie wir? Sahe etwan der Allwissende vorher, daß sie sich doch nicht bekehren und nicht glauben würden? Entzog er ihnen darum das Licht der göttlichen Offenbarung, um ihre größere Verdammniß zu verhüten? Wie? unter so vielen Millionen Menschen sollte nicht einer gefunden worden seyn, der da geglaubet hätte? Gott will, sein Wort sagt es uns ausdrücklich, er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Warum leuchtet denn das Licht seines seligmachenden Wortes nicht allen Bewohnern der Erde? Welch eine Tiefe — Doch lieber Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Röm. 9, 20. Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und ein anders zu Unehren? Dank sey es seiner Gnade, daß wir zu der geringen Anzahl der Erleuchteten gehören! Dank sey es seiner Gnade, daß wir nicht außer der Christenheit, sondern in einer evangelischen Kirche geboren sind, und daß wir den wahren Gott, und, den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen. Was wollen wir uns um Dinge bekümmern, die der Herr uns zu offenbaren nicht für gut findet. Laßt uns nur ringen, nur darnach trachten, daß wir durch die enge Pforte eingehen. Was Gott thut, warum er nicht allen gleiche Mittel zur Seligkeit schenket, das wissen wir izt nicht, wir werden es aber hernach erfahren! Luc. 13, 23.

So sehr ein Petrus darüber erstaunt, daß sein Herr und Meister sich zu knechtischen Dienstleistungen herabläßt, und ihm, einem Jünger, die Füße waschen will: so unbegreiflich ihm diese Tiefe der Demuth und Liebe ist, eben so, ja, noch unbegreiflicher ist es uns, daß Gott seinen Sohn zur Versöhnung für unsere

Sünden

Sünden in die Welt gesandt, und Christus sich selbst für uns am Kreuze aufgeopfert hat. Welche Tiefen und Abgründe in dem Leiden und Tode unsers Erlösers. Er kannte seinen Verräther vom Anfange. Die Bosheit seines Herzens war ihm unverborgen. Ehe noch dem verlornen Jünger der ruchlose Gedanke aufstieg, wußte er denselben schon. Warum erwählte er ihn denn zu seinem Apostel? Warum duldete er ihn unter der Zahl seiner Jünger, warum verstieß er ihn nicht aus seiner Gesellschaft? Warum warnte er ihn so oft und so liebreich, da er doch vorhersah, daß alle diese Warnungen an seinem verstockten Herzen vergebens seyn würden? Wer kann diese Fragen beantworten? Jesus Christus liegt im Garten am Oelberge und fällt auf sein Angesicht nieder. Er krümmet sich, wie ein Wurm im Staube, vor dem Zorne Gottes. Er, der Allmächtige, der Himmel und Erde aus nichts schuf, ist so schwach und kraftlos, daß er nöthig hat, von seinem Geschöpfe, von einem Engel, gestärkt zu werden. Welch ein Geheimniß! Der große Wunderthäter sprach nur ein Wort, und so gleich fiel die ganze bewaffnete Schaar der Kriegsknechte zu Boden; und bald darauf läßt er sich von eben dieser Rotte willig binden und gefangen nehmen. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummet, läßt er sich von einem ungerechten Richter zum andern hinschleppen; er, der dereinst wiederkommen wird, alle Völker zu richten, die Lebendigen und die Todten. Bey seinem Leiden und Tode geschah alles nach dem vorherbedachten Rathschlusse Gottes. Also war es geschrieben, und also mußte Christus leiden. Die Propheten haben Jahrhunderte vorhergesagt, welches Todes er sterben würde; wie man ihm Hände und Füße durchgraben werde; wie sie seine Kleider

unter

unter sich theilen, und über sein Gewand das Loos werfen würden. So gar die Spottreden haben sie aufgezeichnet, womit die Pharisäer und Schriftgelehrten und das von ihnen aufgewiegelte Volk ihn lästern würden. Dieses alles sahe der Untrügliche vorher, und entdeckte es durch seinen Geist den Propheten, seinen Knechten, ehe denn es geschah. Hatte er denn an dieser Bosheit einen Gefallen? Veranstaltete er sie selbst? Waren die Mörder und Verfolger unsers Erlösers gezwungen, so und nicht anders zu handeln? Keinesweges! Niemand zwang sie dazu. Sie behielten völlig freye Gewalt, zu thun, was ihnen gut deuchte, und doch thaten sie nichts anders, als was in dem Rathe Gottes von Ewigkeit beschlossen worden. Wer kann diese Schwierigkeit entwickeln? dieses Räthsel aufklären? — Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze: So lästerten Hohe und Niedrige, die Obersten und das gemeine Volk. Warum stieg er denn nicht herab? warum bewies er durch dieses Wunder nicht seine Gotteskraft? warum half er, der so vielen andern geholfen hatte, sich nicht selber? Er, der so freywillig starb; mit einem so lauten Geschrey seinen Geist aufgab; er, der durch seinen Tod Himmel und Erde in Bewegung setzte, die ganze Natur erschütterte, ach! wie ein leichtes wäre es ihm gewesen, die Stricke und Nägel zu zerreissen, womit ihn seine Mörder an dem verfluchten Holz befestiget hatten. Und warum that er es denn nicht? Weil wir auf keine andere Weise, als durch seinen freywilligen Tod erlöset werden konnten; er aber aus keiner andern Absicht in die Welt gekommen war, als uns zu erlösen, und für uns zu leiden und zu sterben. Wollen wir dieses Mittel der Erlösung für Gott unanständig ansehen? Halten wir etwa für besser, wenn Christus sein selbst geschonet; wenn die schimpfliche

Kreu-

Kreuzigung ihm nicht wiederfahren; wenn er seinen Leib nicht für uns zum Opfer dargegeben hätte: o, so kann die Antwort für uns diejenige seyn, die der Apostel Petrus bey ähnlichen Gedanken von seinem Meister selbst bekam: **Hebe dich, Satan! von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.** Matth. 16, 22. Kennst du die weisen Absichten Gottes? Kannst du in seine unendlichen Rathschlüsse hineindringen? Uebersiehest du alle die vielen und großen Endzwecke, die durch die Aufopferung seines Sohnes erreichet worden sind? Solltest du, oder Gott besser wissen, wodurch die Ehre seines Namens erhalten und am meisten befördert werde? — Den Eingebohrnen des Höchsten, den geliebten Sohn, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, höre ich am Kreuze trostlos jammern: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Wie? kann der Vater seinem Sohne das Gefühl seiner Liebe und Gnade entziehen? Kann der Mensch, der mit der göttlichen Natur ganz genau vereiniget worden ist, verlassen seyn? kann es dem an Trost mangeln, durch den alle geängstete Herzen aufgerichtet werden, so oft sie des Trostes bedürfen? Unbegreiflicher Gott! unbegreiflicher Heiland! Welche Wunder der Barmherzigkeit haben zu unserer Errettung geschehen müssen? Was haben wir dir zuvorgegeben, das auf eine solche Weise uns vergolten würde? Wie wunderbar richtest du, der du aller Welt Richter bist! **Was du thust, verstehen und wissen wir itzt nicht, aber hernach werden wir es erfahren!**

So eine tiefe Erniedrigung es auch für den Heiland der Welt war, daß er seinen Jüngern die Füße wusch: so war dieses ihm doch nicht unanständig. Es stimmte vielmehr sehr wohl mit seiner göttlichen Sendung überein. Warum ist des Menschen Sohn in die Welt gekommen?

gekommen? Etwa, daß er sich dienen lasse? daß er als ein weltlicher König in irdischer Pracht und Herrlichkeit erscheine? daß alle Völker des ganzen Erdkreises seinen Pomp vermehrten, und Herolde von seiner Größe abgäben? Welch ein dürftiges Gepränge! welch eine unbedeutende Ehre für den, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden! Legionen Engel richten seine Befehle aus, und vor seinem Stuhle stehen unzählbar hundert tausende mit verhülltem Antlitze, und beten ihn an. Er, dessen Ruhm die ganze Schöpfung mit der deutlichsten Stimme predigt; der die Quelle alles Lichts, alles Lebens und aller Seligkeit ist, bedarf der jemandes zu seinem Dienste? können so geringe und schwache Geschöpfe, wie wir sind, seine Vollkommenheiten vermehren? Warum ist des Menschen Sohn in die Welt gekommen? **Daß er diene, und sein Leben zur Erlösung für uns dahin gebe.** Marc. 10, 45. Er, der Gott selbst war, begab sich des Gebrauchs seiner göttlichen Vollkommenheiten, äußerte seine Allmacht nicht, um sich zu helfen, sondern nur zum Nutzen des menschlichen Geschlechts. Er verbarg seine wesentliche Herrlichkeit, seinen Glanz von dem Vater unter der Hülle der Knechtsgestalt. Er ward wie ein Mensch und an Gebehrden als ein andres Menschenkind erfunden. Er ward gehorsam bis zum Tode, bis zum schmählichsten Tode am Kreuze; vornehmlich darum, um uns von dem ewigen Tode zu erlösen, die wir unter dem Fluche des Gesetzes lagen; hernach aber auch, um uns ein Vorbild zu hinterlassen, dem wir nachfolgen sollten. Er hielt es nicht für eine Schande, für eine Entehrung seiner göttlichen Person, unter uns ein Knecht zu seyn, uns, die hochmüthige Erde und Asche, in den Pflichten der Demuth und Unterwürfigkeit durch sein eigenes Beyspiel zu unterweisen, und durch sein Betragen die Schönheit und

den

den Werth jeder Tugend in das helleste Licht zu setzen. Er wollte uns den einzigen Weg zeigen, und auf demselben uns vorwandeln, der zu himmlischer Ehre und unvergänglicher Herrlichkeit führe.

Wahrlich! wahrlich! du, in allem deinen Thun Unerforschlicher! Deine Liebe, deine Demuth, deine Erniedrigung bis zum Kreuze, übersteigt alle Erkenntniß. Es findet sich weder auf Erden, noch im Himmel jemand, der dir gleiche. Eine sich selbst gelassene Vernunft hält das Geheimniß der Erlösung durch deinen genugthuenden Tod für Gott verkleinerlich. Dein Kreuz ist den Weisen dieser Welt eine Thorheit, und fleischlichgesinnten Gemüthern ein Anstoß und Aergerniß. Wir aber glauben, was wir noch nicht gesehen haben. Was du thust, wissen wir itzt nicht; was dich zu einer so unbegreiflichen Liebe gegen uns bewogen hat, offenbart uns zwar in etwas dein Evangelium: aber was wir in diesem Stande der Prüfung nicht wissen, nur dunkel und unvollkommen erkennen, werden wir hernach, wenn wir da sind, wo du bist, deutlicher und vollkommner erfahren!

Möchten wir, meine andächtigen Zuhörer, uns doch aller übereilten Urtheile über die göttliche Regierung enthalten! Will der Thon sich klüger dünken, als der, der ihn gemacht hat? Welch eine Thorheit, Gott zu meistern und zu ihm zu sagen: was machst du? Laßt es seyn, daß wir uns in das Verhalten Gottes nicht finden können. Es mag mir immerhin unbegreiflich bleiben, warum der Herr mich diese, einen andern jene Wege zu führen beliebet. Was er thut, das weis ich itzt nicht: ich soll es aber hernach erfahren. Diese Worte sollen mich bey allen Zufällen und Veränderungen meines Lebens beruhigen, und wieder aufrichten. Wie oft deucht es mir, als ob du deine göttlichen Vollkommenheiten verleugnetest; als ob

dies

dies und jenes dir nicht geziemte: doch was deucht mir nicht, der ich so kurzsichtig bin, so menschlich denke, und so wenig verstehe, was göttlich ist? Ich bin zu einfältig alles einzusehen, und zu unerfahren in dem Wege, den ich zum Himmel wandeln soll: und doch weis ich zu meiner Beruhigung genug! Sollte Gott ungöttlich handeln, und der Allmächtige ungerecht? Sein Rath ist wunderbar, und er führet ihn herrlich hinaus. Was kann mir auf Erden begegnen, was nicht von Gott, meinem himmlischen Vater, herkommt? Warum will ich denn ängstlich thun? Ich darf nicht traurig seyn, wie die, die keinen versöhnten Gott, keinen Christum, keine Hoffnung haben. Dir, Herr! befehle ich alle meine Schicksale, denn du wirst nach deinem wunderbaren Rathe allezeit hier mit mir es wohl, und einst dort mich ewig selig machen. So wahrhaftig du mich in Jesu Christo geliebet hast, bevor noch der Welt Grund gelegt worden: so wahrhaftig müssen alle Dinge mir zum Besten dienen, wenn ich dich aufrichtig lieb habe.

So unwissend, meine Geliebtesten, wir auch in den meisten Stücken sind; so viele Zweifel und Dunkelheiten uns auch umhüllen; so wenig wir die Führungen unsers größtentheils verborgnen Gottes auch kennen, als daß wir den Ausgang derselben vorher anzeigen und bestimmen könnten: so dürfen wir Christen bey dem allen unsern Muth nicht sinken lassen, und die wenigen Tage unserer Prüfung unter der ängstlichsten Furcht und Besorgniß zubringen. Freylich verirren unsere Gedanken sich gar zu oft in die vielen und krummen Abwege der göttlichen Fürsehung. Wir gleichen den bekümmerten Wanderern, welche den richtigen Fußsteigen nachspüren, und bald meynen, sie gefunden, bald wieder, derselben verfehlt zu zu haben. Allein, wie unnöthig ist alle Angst und

Unruhe!

Unruhe! Haben wir nicht mehr wie einmal erfahren, daß Gott da Absichten hat, wo wir keine sehen; und daß diejenigen Wege uns nahe zu unserm Glücke führen, welche wir für Abwege gehalten und zu betreten uns gescheuet haben? Sind wir nicht in Gottes Hand? Ist er nicht unser Vater? Verstehen wir gleich itzt nicht, was er thut; sobald meine Gedanken sich unter einander streiten, und eine Menge aufstoßender Zweifel mich quälen, will ich zu mir sagen: weicht von mir, ihr Gedanken! die ihr des Höchsten Ehre antastet, und seinem Willen zuwider seyd; hebet euch von mir, denn ihr meynet nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Laß es dem Frommen eine Zeitlang schlecht auf Erden gehen, und ihn allerley Trübsalen viel haben; er mag von einem Tyrannen beherrscht, unterdrückt und unrechtmäßig geplagt werden; Armuth und Mangel mögen in seiner Hütte einkehren; Jammer und die schmerzlichste Bekümmerniß seine täglichen Gefährten und Peiniger seyn; laß ihn seinen Bissen Brod mit Seufzen essen, und sein Lager mit Thränen netzen: wie lange wird es währen, so ist er von allem Uebel erlöset, und aufgenommen in die ewige unaussprechlichste Freude! Wo ist nun der elende Lazarus, der siech und voller Schmerzen, in der äußersten Armuth und Dürftigkeit, hülflos und von allem verlassen, vor der Thüre jenes reichen Mannes lag? Nun ist er bey Gott! Seine Thränen sind ihm abgewischt, und für jedes seiner gut überstandnen Leiden wird er überschwänglich belohnet. Er dankt dem Herrn für alle verliehene Stärke und Geduld, womit er gelitten hat; und wie glücklich preiset er sich, daß auch er der Ehre gewürdiget worden ist, durch Trübsale in das Reich Gottes einzugehen. Hat doch fast jeder Tyrann nach einem kurzen Glücke ein Ende mit Schrecken genommen; und an welchem unglücklichen Orte wird

itzt sein Aufenthalt seyn, wenn anders das Wort Gottes die Wahrheit redet, wie es wirklich thut, und wir demselben beypflichten. **Der Böse wird behalten auf den Tag des Verderbens, und auf den Tag des Grimmes bleibt er. Wer will sagen, was er verdienet: wenn mans äußerlich ansiehet? Wer will ihm vergelten nach seinem Thun?** Hiob 21, 30. 31.

Das Gegenwärtige hat seine Beziehung auf das Künftige; hier ist der Anfang, dort das Ende; hier werden wir gebildet und fähig gemacht zu dem, was wir dort seyn sollen. Würde die Zukunft uns den Vorhang aufziehen, könnten wir Kurzsichtige einen Blick in die Ewigkeit hinein thun, da würden wir anders urtheilen, und wie ein Petrus sagen: Herr! nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Verhänge nicht allein diese Leiden, sondern noch viele andre Arten von Leiden über mich: denn ich merke und erkenne nun, wie deine Verhängnisse so wohl, als deine Zulassungen, zur Ehre deines Namens, und zur Beförderung und Vermehrung meiner Glückseligkeit dienen. Was betrübst du dich denn, meine Seele! und bist so unruhig in mir? Alle Haare sind auf meinem Haupte gezählet. Kein Sperling fällt ohne dem Willen des Höchsten auf die Erde. Gott ist dein Geleiter und Beschützer. Sey ohne Sorgen und thue nur, was dein ist, er weis am besten, wie er dich führen soll. Murre nicht, sondern sey wie ein Kind ihm gehorsam. Klage nicht: **Der Herr hat mich verlassen! der Herr hat mein vergessen!** Ps. 49, 14. Es kömmt gewiß die Zeit, wo er dich tröstet, wie **einen seine Mutter tröstet.** Jes. 66, 13. So lange harre in Geduld. Du stehst nicht unter der Aufsicht eines unweisen, thörigten, ungerechten und seine Gewalt misbrauchenden Menschen. Wer ist so weise, wie Gott! Wie sich ein Vater über

Kinder

Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. So finster das Thal der Prüfung ist, in welchem ich walle; so dunkel und verworren meine Umstände auch scheinen mögen: wenn dein Wort, o Gott! nicht mein Trost wäre, so möchte ich vergehen in meinem Elende; so würde mir bange und grauen werden, da ich so unwissend und unerfahren bin, und nicht einmal weis, was die nächste Stunde mir zuführen werde. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu dir halte. Ich gedenke an deine theuern Verheißungen: **Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein.** Jes. 43, 1. **Fürchte dich nicht, denn du sollt nicht zu Schanden werden; werde nicht blöde, denn du sollst nicht zu Spott werden. Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genennet wird.** Ps. 54, 4. 5. **Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?** Ps. 27, 1. **Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht!** v. 3. **Meine Lippen sollen nichts unrechtes reden, und meine Zunge soll keinen Betrug sagen. Das sey ferne von mir, daß ich euch recht gebe,** ihr unzufriednen Menschen, die ihr als solche erfunden werdet, die wider Gott streiten, und wider die höchste Weisheit und Güte den Mund zu öffnen wagt. **Sein Thun ist bey den Heiligen recht: aber die Gottlosen stoßen sich daran.** Sir. 40, 29. **Bis daß mein Ende kömmt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.** Hiob 27, 4. 5. **Und so soll mein Vertrauen nicht matt werden.** Auch in dem finstersten

Kummer, wenn gleich kein Licht in meiner Betrübniß mir aufgeht, und die Angst meines Herzens zur äußersten Höhe gestiegen ist: dennoch bleib ich stets an dir, denn du hältest mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ich will darum nicht verzagen. Ich glaube doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des Herrn: sey getrost und unverzagt, und harre des Herrn. Was Gott thut, weißt du itzt nicht: du wirst es aber hernach erfahren.

Wie unerforschlich deine Wege!
Wie unbegreiflich dein Gericht!
O Gott! wenn ich hie überlege:
Wie dunkel — ich versteh sie nicht!
Oft bin ich meinem Glücke nah,
Da ich den Abgrund vor mir sah.

Der Fromme, der im Staube schmachtet,
Wird unterdrücket ohne Schuld;
Ist arm, verspottet und verachtet;
Den Spötter trägst du mit Geduld.
Dem Sünder wird, was er begehrt,
Und Ehr und Reichthum ihm beschert.

Wie du mich führst, ist mir verborgen:
Denn wer hat deinen Sinn erkannt?
Dennoch vertrau ich ohne Sorgen
Mich einzig deiner Vaterhand.
Gott! machs mit mir, wie dirs gefällt:
Nimm mich nur selig aus der Welt!

Hier muß ich oft in dunkelm gehen;
Was du itzt thust, das weis ich nicht:
Doch dort, dort lern ich es verstehen,
Dort schau ich dich von Angesicht;
Dort fall ich nieder vor dem Thron,
Und preis' dich, Vater! und dich, Sohn. Amen.

VI.

Von der Wiederkunft Jesu Christi.

Ueber Apost. Gesch. I, 11.

Triumphirender Gottmensch! gekreuzigter und auferstandener, tieferniedrigter und nun hocherhöheter Heiland und Seligmacher aller, die an dich gläuben! Du bist vorangegangen, uns die Stäte zu bereiten; du hast den Himmel eingenommen, und dich zur Rechten der Majestät deines Vaters gesetzet; dir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: zeuch uns nach dir, so laufen wir. Laß uns zuerst nach deinem Reiche trachten, uns von allen irdischen Gesinnungen losreissen, vergessen, was dahinten ist, und uns nach dem himmlischen Kleinode ausstrecken, und ihm nachjagen. Laß uns, gleich deinen Jüngern, bey deinem Abschiede aus dieser Welt, voll Sehnsucht und heiligem Verlangen zu dir hinauf in das himmlische Jerusalem blicken, und laß unser Herz da seyn, wo du, unser Freund, unser göttlicher Bruder, unser Schatz bist. Die Engel versicherten bey deiner Auffahrt gen Himmel, daß du dereinst in den Wolken wiederkommen wirst in sichtbarer menschlicher Gestalt, in aller deiner Majestät und Herrlichkeit, so wie du zu deinem Vater gegangen bist. Hilf, daß wir

uns täglich zu deiner Ankunft bereiten, unsere Lampen schmücken, und mit dem Oele des Glaubens anfüllen, damit wir geschickt sind, dich zu empfangen, und wir mit Freudigkeit dir entgegengehen können, weil du wiederkommen wirst zur Stunde, da wir es nicht meynen. Am Tage deiner Wiederkunft, wenn die Sonne und der Mond verlöschen, die Sterne vom Himmel fallen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, wenn das Meer wütet und wallet, die Berge von seinem Ungestüm einsinken, und die Erde von ihrer Stäte bebt; wenn die Gräber sich öffnen, und ihre Gefangnen loslassen, alle Todten auferweckt, und ihre vermoderten Leichname wieder lebendig werden: damit laß uns zu der Anzahl derer gehören, die zu deiner Rechten hingestellt werden, und durch dich den Segen ererben, zu dem wir berufen sind. Laß uns allesammt an dem seligen Bürgerrechte Theil haben, welches du mit deinem Blute uns erkauft hast. Wie werden wir triumphiren und frohlocken! wenn wir dich, unsers Glaubens Trost und unsre Zuversicht in allen Trübsalen, die uns treffen; wenn wir dich, du für uns Gekreuzigter! in den Wolken des Himmels unter dem zahlreichsten Gefolge vieler Engel und Heiligen erblicken, in Gottes Glanz und Herrlichkeit, wie fröhlich werden wir unser Haupt emporheben, weil die Stunde unserer Erlösung da ist, da du uns in dein Reich einführst, und wir bey dir daheim seyn, und in dem Tempel deiner Herrlichkeit, wie die Sonne und Sterne Got-

tes, glänzen sollen. Wie wird unser Herz von Freude überströmen, und unser Mund von Lobgesängen überfließen, wenn wir dich in den Wohnungen des Lichts mit der reinsten zärtlichsten Liebe umarmen können, vor dir niederfallen, und deine Liebe anbeten, nach welcher du uns bis in den Tod geliebet hast; wenn du uns unter die Chöre der verklärten Heiligen bringen, und die Krone des Lebens aufsetzen wirst; dann wollen wir unsere Kronen abnehmen und zu deinen Füßen hinlegen, und mit allen Engeln, die um deinen Thron stehen, und mit den tausendmal Tausenden deiner Erlösten jauchzen: Dem Lamme, das auf dem Stuhle sitzet, und für uns erwürget worden, sey Lob und Dank, und Preis und Ehre in Ewigkeit! Dein Wort sagt: du wirst gewiß und sichtbar wiederkommen. Unser Glaube hofft es sehnlich, und seufzt: Ja komm, Herr Jesu! Erlöse uns von allem Uebel, und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reiche! Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es läßt sich nicht leicht eine Traurigkeit gedenken, die mit derjenigen zu vergleichen ist, welche die Jünger unsers Heilandes empfunden, als ihnen die Wolken ihren Meister entzogen hatten. Nun waren sie wieder, wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Welch ein Traum der Freude! Der am Kreuze unter so vieler Schmach und Schmerzen erblaßte Jesus war kaum von seinem Tode wieder auferstanden, als er ihnen erschien, und auf das liebreichste sogleich

sie seines vertrauten Umganges von neuem würdigte. Er führte sie in die Schriften der Propheten hinein, und erklärte ihnen das Geheimnißvolle und Wunderbare in seinem Leiden und Tode; und nun nachdem sie vierzig Tage lang sich mit ihm von der Beschaffenheit und den Freuden des Reiches Gottes unterhalten hatten, wird er ihnen wieder entzogen. Er versammlet seine Jünger, geht mit ihnen auf den Oelberg, ertheilt ihnen zum letztenmal seinen Segen, scheidet darauf von ihnen, und machet sie also zum zweytenmale zu Waisen. Groß ist die Freude einer Gattinn, deren Gemahl viele Jahre abwesend gewesen ist, nach dessen Wiederkunft sie so lange geseufzt, den sie verschiedener ausgestreuter Gerüchte wegen gar für todt gehalten hatte, wenn sie ihn unverhoft wieder erblickt. Wer kann die ersten Entzückungen beschreiben, die sie in seinen Umarmungen findet? Welche Freude durchströmet ihre Seele? Wie heftet sie Blick auf Blick, daß sie den wieder gefunden, den sie schon für verloren hielt? Wie begierig erkundiget sie sich nach seinen ausgestandenen Gefahren und Bekümmernissen, und wie sorgfältig merkt sie sich jede seiner Erzählungen; und Freudenthränen fließen von ihren Wangen, daß nun alles so glücklich überstanden ist. Aber wer kan auch ihren Schmerz beschreiben und aussprechen, wenn dieß nur eine Freude von wenigen Tagen seyn sollte? Wenn er ihr darum wiedergegeben wird, damit sein Verlust nachher ihr um so viel schmerzlicher fallen möchte! Wenn der Geliebte bald darauf in eine tödliche Krankheit fällt und seinen Geist aufgiebt. In welche Traurigkeit wird sie versinken? sie, die so zu sagen, zum zweyten male in den Wittwenstand gesetzt ist. Wie angenehm ist die Botschaft dem Vater, der schon alle Hoffnung zur Genesung seines todtkranken Sohnes aufgegeben, wenn ihm angesagt wird, daß der Kranke

sich

sich wieder erhole und Anschein zur Besserung gebe? Wie lebt alles wieder bey ihm auf? Aber wie weit größer ist nachher auch seine Wehmuth und Bestürzung, wenn er sich in seiner Hoffnung und Erwartung plötzlich betrogen findet? In diesem Falle befanden sich die Jünger unsers Heilandes. Sie liebten Jesum aufrichtig; sie waren einige Jahre nach einander vertraulich mit ihm umgegangen; sie waren Zeugen seiner Tugenden, seiner Weisheit, seiner Wunderwerke gewesen. Aus seinem Munde hörten sie die göttlichen Lehren, welche seinen hartnäckigsten Feinden das Bekenntniß abgezwungen: es hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch. In welcher Freundschaft und genauen Verbindung hatten sie mit ihm gelebt? Vor seinem Tode konnten und wollten sie sich nicht überreden, daß er sterben würde. Und als nachher dieser ihnen so deutlich vorhergesagte, schmachvolle und peinliche Tod erfolgte: so waren sie trostlos und ganz darniedergeschlagen, als wenn ihnen nun ihr Meister auf ewig entrissen wäre. Nichts konnte sie in ihrem Kummer aufrichten. Sie hatten an Jesu einen Freund, einen Vater, einen Lehrer, den sie einzig und allein liebten, und von dem sie wieder zärtlich geliebt wurden; und den mußten sie am Kreuze wie einen Missethäter sterben sehen. Sie hofften, er sollte das Reich Israels aufrichten, und nun sahen sie diese Erwartung so ganz zernichtet, da der, auf den sie alle ihre Hoffnung gesetzet hatten, der Wuth seiner Feinde nicht hatte entgehen können: was mußten sie denn nicht befürchten? Und auf einmal fanden sie sich aus dem tiefsten Abgrunde des Kummers auf den höchsten Gipfel der Freude erhaben! Ihr Meister lebt! Der wie ein Todter im Grabe lag, dessen Verlust sie noch beweinen und bejammern, ist wieder auferstanden! Sie sehen ihn, und können sich in seiner Person nicht

irren, weil sie ihn vorher so gut gekannt hatten, da sie noch die geöffnete Seite und alle Nägelmaale an seinem Leibe wahrnahmen. Allein, nun rückt der Augenblick heran, da sie ihren geliebten Freund zum zweyten male verlieren sollen. Jesus will von ihnen ziehen, und mit ihm alle ihre Freude und Hoffnung. Welch ein Verlust! In welche neue Traurigkeit, in welchen frischen Kummer sahen sie sich, seine Jünger, versenkt! Jesus verläßt die Erde und geht zu seinem Vater. Er hat uns seine sichtbare Gegenwart entzogen. Welche lichte Wolke, die ihn aufnahm! Welcher Glanz, welche Begleitung von unzählbaren Engeln! Welche Schaaren der auferweckten Heiligen, die aus den zur Stunde seines Todes geöffneten Gräbern mit verklärten Leibern hervorgegangen, bey seinem Einzuge in den Himmel! Alles dieses sahen die Jünger mit Erstaunen und Verwunderung. Kein schneller Augenblick rückte ihn auf einmal aus den Augen der Versammleten hinweg, wie den Elias. Sie bemerkten ganz deutlich jede Stufe seines höhern Aufsteigens in der Luft. Sie vergessen sich selbst, und sehen ihm mit unverwandten Blicken nach. Welche Sehnsucht! daß doch der Jesus, von dem sie auf eine kurze Zeit dem Leibe nach getrennet werden, bald wiederkommen, und sie durch den Tod hinführen möge, wo er ist! Welch ein heiliges Verlangen nach ihrem himmlischen Vaterlande! Wie ekelhaft und verdrüßlich wird es ihnen, länger in diesem Leibe zu wallen? Zween Engel in angenommener menschlicher Gestalt aus dem Gefolge Jesu trösten die betrübten Jünger, und beleben ihren Muth wieder. Sie reden sie freundlich an: was stehet ihr hier noch, ihr galiläischen Männer? Worauf wartet ihr? Was verlangt ihr weiter zu sehen? warum sind eure Blicke noch gen Himmel gerichtet? die prächtige Erscheinung ist vorbey. Wir haben es

auch mit angesehen, wie Jesus auf einer glänzenden Wolke, wie auf einem Wagen, in den Himmel zu seinem Vater ging. Nun wird weiter nichts erfolgen. Ihr wißt nun, wo euer Meister geblieben ist. Darum kehret ruhig und unbekümmert nach Hause. Erwartet die Stunde, da die Verheißungen seines Segens an euch erfüllet werden sollen. Denkt an die Zeit seiner Wiederkunft. Tröstet euch mit diesem Gedanken: **dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird** gewiß und eben so **wiederkommen**, in sichtbarer menschlicher Gestalt und in aller seiner Herrlichkeit, **wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.**

Auch wir, versammlete Christen! wollen uns mit diesem Gedanken trösten und aufrichten. Wir wandeln nicht immerfort im Glauben, sondern wir werden dereinst zum Schauen gelangen. Es mag in unsern Tagen, da der Unglaube sein Haupt stolz empor hebt, und mit der Hoffnung der Christen ein muthwilliges Gelächter treibt, noch so viele **Spötter geben, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist:** 2 Pet. 3, 4. 5. uns kann es nicht irre machen. Wir wissen, was wir glauben, denn wir haben das Wort der Wahrheit in Händen, und wie unleugbar versichert uns dasselbe, daß der Sohn Gottes seinen Himmel noch einmal verlassen, und in sichtbarer Menschengestalt auf die Erde wiederkommen werde, der Weltheiland, Jesus Christus, der uns bis in den Tod geliebet hat, und uns zu gute am Kreuze gestorben, wieder auferstanden und in den Himmel eingegangen ist. Diese unsere Augen sollen ihn sehen, an den wir hier geglaubt haben!

Jesus

Jesus Christus wird wiederkommen!

Gewiß wiederkommen; zu einer Zeit, die niemand weiß; zu einer Zeit, da seine Ankunft am nöthigsten seyn wird; zu einer Zeit, da man seiner nicht vermuthet; wiederkommen, so wie er gen Himmel aufgefahren ist.

Jesus Christus wird so gewiß wiederkommen, so gewiß er gen Himmel gefahren ist. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte vergehen nicht. Wie deutlich, wie ausdrücklich hat er selbst bezeugt, und durch seine Gesandten seine Wiederkunft bezeugen lassen. Er könnte nicht der Wahrhaftige seyn, sobald er nicht wiederkäme; so blieben seine theuersten Verheissungen unerfüllet. Welch eine lebhafte und herrliche Beschreibung von seiner Wiederkunft zum Gerichte finden wir in den eignen und klaren Worten unsers Heilandes! Math. 25. Luc. 19. Ein edler und mächtiger Herr reiset in ein fremdes Land, um sich daselbst krönen zu lassen, und die königliche Würde anzunehmen. Nach einiger Zeit will er wiederkommen. Er läßt vorher seine Knechte vor sich fordern. Dem einen giebt er zehn, dem andern fünf, und noch einem andern nur ein Pfund, mit diesem Befehle: handelt damit, bis daß ich wiederkomme. Bey meiner Zurückkunft sollt ihr Rechnung ablegen, und ich werde euch zur genauen Verantwortung ziehen, und sehen, wie ihr es angewendet habt. Kaum ist dieser Herr abgereiset, so empören sich die Bürger wider ihn, und wollen das Joch seiner Herrschaft von sich abschütteln. Sie erkühnen sich sogar, eine Gesandschaft an ihn abzuschicken, die ihm sagen muß: wir wollen nicht, daß du über uns herrschen und unser König seyn sollst. Wisse, daß wir dir

nie

nie gehorchen, und das Recht, uns zu befehlen, zugestehen werden. Wir sind gesonnen, uns wider deine Macht aufzulehnen, und dir keine Hoheit über uns zu verstatten. Komme nur nicht mit der Entschliessung zurück, über uns Herr zu seyn; denn wir können und wollen dich nie dafür erkennen. Allein alles, was seine Feinde auch anwendeten, sein Vorhaben zu vereiteln, und ihm die rechtmäßigste Oberherrschaft zu entreissen, war vergebens und umsonst. Wie thöricht ist es, sich wieder den Allmächtigen aufzulehnen! wer kann vor seinem verzehrenden Zorne bestehen, und seinem Arme, wenn er ihn zum strafen ausstreckt, entfliehen? Er kömmt als König und Herr zurück, und will das ihm verliehene Reich in Besitz nehmen. Sein erstes ist, er läßt die Knechte vor sich fordern, denen er Gelder zur Verwaltung anvertrauet hat. Er will wissen, wieviel ein jeglicher damit gewonnen habe. Die treuen und fleißigen Knechte, die ihr Geld mit Vortheil und Nutzen angeleget haben, belohnt er. Er vertrauet ihnen mehrere Güter an; erhöht sie zu einer größern Stufe der Ehre und des Ansehens, und setzet sie zu Statthaltern und Unterrichtern über zehn, auch fünf Städte, nach der Größe ihrer Verdienste und ihrer Redlichkeit. Der faule und undankbare Knecht aber, der sein Pfund in der Erde vergraben hatte; keine Früchte seines Fleißes und seiner Treue aufweisen konnte: dem ließ der Herr die ihm anvertraueten Güter nehmen. Er sollte das nicht behalten, was er so wenig zu gebrauchen verstund. Die Bürger und Rebellen, die sich ihm nicht unterwerfen und unterthänig seyn wollten, die aus Feindseligkeit alle Einwohner der Stadt zum Unwillen und Aufruhr gegen ihn gereizt hatten, die seine sanfte Herrschaft und gnädige Regierung nicht zu erkennen und zu schätzen wußten, ließ er vor sich bringen und ohne Barmherzigkeit erwürgen.

würgen. Wie deutlich und faßlich ist dieses Gleichniß! Wie wenige Kunst bedarf es, die Hüllen davon abzunehmen? Der edle und mächtige Herr ist Jesus Christus. Die Reise in ein fremdes Land, ist die Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart. Das Reich, das er in Besitz nimmt, ist die Herrschaft über alle, die er sich mit seinem Blute und Tode erworben hat. Die Zeit, da er wiederkommt, ist der Tag des Gerichts. Die Knechte, denen er gewisse Pfunde anvertrauet hat, sind die Menschen, denen er Macht und Gewalt über andere zeitliche Güter und Reichthümer, Würden und Ehrenstellen, tiefe Einsichten und große Gaben des Verstandes verliehen hat. Die rechtmäßige und nützliche Anwendung derselben, wird uns unter dem Bilde der Handlung vorgestellt. Die Bürger, die sich nicht von ihm beherrschen lassen wollen, bedeuten den Schwarm der Ungläubigen, die Spötter der christlichen Religion, den ruchlosen Haufen frecher Sünder, welche alle Bande des Glaubens und der Gottseligkeit zerreißen und ohne Scheu von sich werfen; die Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: es ist kein Gott! und tollkühn fragen: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Bey seiner Wiederkunft wird er Rechenschaft von uns fordern. Wer mit seiner Gnade treu umgegangen ist, der wird nun noch größere Gnade von ihm erhalten. Je sorgfältiger jemand seine ihm verliehene Talente genutzet; sein anvertrauetes Gut verwaltet; je mehr er hier die Ehre seines Gottes und das Wohl seiner Mitbürger befördert hat; je fruchtbarer sein Glaube an guten Werken gewesen ist: eine um so viel vorzüglichere und glänzendere Stelle wird ihm im Himmelreiche angewiesen werden. Der träge, undankbare und unnütze Knecht aber, der sein Pfund vergraben, der keine gottgefällige That aus seinem Leben aufweisen kann,

darf

darf nichts hoffen, sondern wird bestrafet werden, wie er es verdienet. Die Ungläubigen, die Vernunftstolzen, die eingebildeten Weltklugen, die sich der Einfalt des Glaubens schämen, die dem Evangelio von Jesu nicht gehorsam werden wollten, die die Predigt vom Kreuze für Thorheit des Aberglaubens hatten, die sich wegerten, das sanfte Joch und die leichte Last des Christenthums auf sich zu nehmen, über die wird er ein schweres Gericht halten, und sie verurtheilen und verdammen.

Noch ein anderes Gleichniß, in welchem unser Erlöser lehret, daß künftig ein Tag erscheine, an welchem die guten und bösen Menschen, die hier untereinander vermischt leben, von einander geschieden und abgesondert werden sollen. Er vergleicht die Anstalten Gottes zu unserer Seligkeit mit einem Hausvater, der seinen Acker umarbeiten und bestellen läßt. Matth. 13. Ein guter Saame wird darauf gesäet. Indeß aber die Arbeiter dieses Herrn müde und träge sind, und schlafen, kömmt ein mißgünstiger Feind und streuet schlechten und zu nichts nützenden Saamen dazwischen. Dadurch sucht er das gute Fortkommen des guten Waizens zu verhindern. So bald er dieses gethan, schleicht er sich wieder davon. Einige Zeit nachher, da das Korn aus der Erde hervorkeimt und aufschießt, finden die Feldarbeiter eine Menge Unkraut darunter. Sie sind darüber voller Verwunderung; sie sind sich bewußt, daß die Schuld unmöglich an ihnen liegen könne. Haben wir vorher, denken sie bey sich selbst, das Erdreich nicht rein gesäubert und tief genug umgepflüget? Vielleicht, daß es an dem Saamen liegt, und der nicht gut gewesen ist. Sie gehen hin und benachrichtigen ihren Herrn davon. Herr! der Acker ist über und über voll Unkraut. Der Waizen kann vor der großen Menge desselben

nicht

nicht hervorkommen. Wir haben lange nachgedacht, woher dieses wol rühre? Ist etwa der Saame nicht gut, den du uns gegeben, und befohlen hast, auf denselben zu säen? Der Hausvater giebt seinen Knechten zur Antwort: An dem Saamen liegt es nicht, der könnte nicht besser seyn. Wie wundert ihr euch so sehr darüber? Die Ursache davon ist leicht! Verfallt ihr nicht auf meinen Feind? Kennt ihr seine Tücke und Bosheit nicht? Ihr wißt ja, wie er mir in allem zuwider ist, und mir Schaden zufügt, wo er kann. Herr! befielst du denn, daß deine Knechte sogleich hingehen, das Feld reinigen und alles Unkraut ausgäten? Nein! erwiedert der Herr, das halte ich nicht für rathsam. Ihr könnt euch doch unmöglich so in acht nehmen, daß ihr nicht solltet, indem ihr das Unkraut ausreutet, viel Waizen mit darunter ausrupfen. Darum ist es besser, ich lasse beydes neben einander wachsen, bis zur Zeit der Erndte: dann will ich schon meinen Schnittern anbefehlen, wie sie vorher das Unkraut sorgfältig auflesen, auf einen Haufen schütten, zusammen binden und also verbrennen; den guten Waizen aber aufbehalten und in meine Scheuren sammlen sollen.

Die Jünger unsers Heilandes, welche den Verstand dieser Gleichnißrede nicht einsahen, baten ihn, sobald sie sich mit ihm allein befanden, er möchte ihnen doch den Sinn seiner Worte aufklären. Und er erklärte es ihnen: ich bin der Landmann, spricht er, der in den Schriften der Propheten angekündigte Messias. Mein Acker sind die Menschen, die auf Erden leben. Der gute Saame ist meine Lehre, und alles, was ich zum Besten des menschlichen Geschlechts ausrichte. Der Feind sind die Ungläubigen, die verstockten Sünder, die bösen und lasterhaften Menschen, denen es nicht genug ist, daß sie bloß feindselig gegen

mich

mich gesinnt sind, und sich selber in das Verderben stürzen, sondere auch suchen, andern zu verführen und zu verderben. Das Unkraut ist die Neigung zu einem üppigen, wollüstigen und lasterhaften Leben, die irrdischen Gesinnungen nach Reichthum, Ehre und Ansehen; deswegen kann der Saame des Glaubens und der Gottseligkeit nicht aufgehen und Früchte tragen. Ich lasse beydes mit einander wachsen, das heißt: ich lasse die Guten und Bösen, die Frommen und Gottlosen, unter einander leben. Diese werden geschonet um der Auserwählten willen. Meine Verehrer würden darunter leiden, wenn ich durch allgemeine Zorngerichte die Sünder ganz und gar von der Erde vertilgen wollte. So wie jener kluge Landmann zur Zeit der Erndte das Unkraut von dem Waizen absondern und verbrennen läßt: eben so werde ich auch am Tage meines Gerichts alle Gemeinschaft und Verbindungen aufheben, durch welche hier die Menschen mit einander verbunden werden. Alsdann werde ich den großen Haufen der Sünder von dem kleinen Häuflein der Gläubigen absondern, und so wie man mit dem Unkraute verfährt: so wird auch mit ihnen verfahren, und ihnen der Lohn nach ihren Werken gegeben werden.

Auch der Einfältigste unter uns, meine Geliebten! siehet aus dieser Erzählung deutlich und unwidersprechlich ein, daß dieser Auftritt des menschlichen Lebens nicht der einzige und letzte sey, und es dabey nicht allein bewenden werde. Es wird vielmehr ein andrer darauf erfolgen, wenn Jesus Christus, welcher zum Herrn über alles gesetzet, und dem von seinem Vater die ganze Verwaltung des Gerichts übertragen worden ist, das Unkraut von dem Waizen, die Böcke von den Schafen, diejenigen, die ihm dienen, von denen, die ihm nicht dienen und gehorsam seyn wollen, absondern, und ent-

weder bestrafen oder belohnen wird, nachdem sie hier gehandelt haben.

Eben so deutlich bezeugen die Apostel die Wiederkunft Jesu. So behauptet Paulus vor den Weisen zu Athen: **Gott habe einen Tag gesetzet, an welchem er richten wolle den Erdkreis mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat.** Apostg. 17, 31. Dieser Mann, der von Gott zum Richter der Welt bestimmt und ausersehen ist, ist niemand anders, als Jesus Christus. Davon ist seine Auferweckung von den Todten der unleugbarste und unverwerflichste Beweis. Eben weil er des Menschen Sohn ist, weil er das Ansehen des göttlichen Gesetzes vertheidiget und erhalten, weil er dasselbe aufs vollkommenste ausgeübet und erfüllet, weil er die Strafen aller Uebertreter übernommen und erduldet hat: **darum richtet der Vater niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben.** Joh. 5, 22. Petrus beruft sich ausdrücklich auf einen von Jesu erhaltenen wichtigen Befehl: dieser Jesus, den Gott von den Todten auferwecket und in seine Herrlichkeit eingeführet hat, **hat uns geboten zu predigen, und dem Volke zu bezeugen, daß er von Gott verordnet sey zu einem Richter der Lebendigen und der Todten.** Apost. Gesch. 10, 42

Ja, Jesus Christus wird gewiß wiederkommen! das bezeugen nicht allein ausdrücklich viele Stellen der heiligen Schrift, sondern das können wir nun schon aus der Absicht und Bestimmung der gegenwärtigen Welt schliessen. Wenn auf diese Haushaltung Gottes keine andere erfolgte, wie sollten wir so viele Zweifel und Einwendungen, die zuweilen auch in dem Herzen der Gläubigen aufsteigen, und ihre Zufriedenheit umwölken und verfinstern, beantworten und widerlegen? Es ist wahr, wir finden schon in der ge-

genwärtigen Welt überall Spuren der höchsten Güte, Weisheit und Gerechtigkeit. Allein dabey bleibt uns vieles unauflöslich. Hier ist der Ort nicht, wo die Tugend allemal belohnet, und das Laster allemal bestrafet wird. Hier muß so oft der Weise, der Gerechte, der Freund Gottes, der vernünftige und aufrichtige Verehrer des Christenthums, mit dem unbeschreiblichsten Elende kämpfen, unter den äußersten Beschwerden und Bedrückungen seine Tage zubringen. Armuth, Mangel, Schande, Spott und Verachtung sind die täglichen Gefährten seines Lebens. Der Unweise, der Ungerechte dagegen, der verwegene und schamlose Uebertreter des Gesetzes, der Feind und Spötter des Evangelii ist in keiner Gefahr, weiß von keiner Unruhe; ihn drücken keine der vielfältigen Bekümmernissen, die jenen drücken; er lebt in Ueberfluß und Ansehen, ist mit Ruhm und Ehre überhäuft und gesättigt, die allein der Schmuck und der Lohn einer aufrichtigen und beständigen Tugend seyn sollten. Wir sehen hier den Mächtigen die Unschuld unterdrücken, die Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit ungestraft und ohne Scheu übertreten; dort den Wollüstling, wie er seinen bösen Lüsten und ungestümen Begierden unaufgehalten nachhängt, diese Leichtgläubige durch leichtsinnige Versprechungen und Eidschwüre um die Krone ihrer Ehre bringt, jenem im Guten noch Unbevestigten durch künstliche Anpreisungen des Lasters zum Gehülfen und Mitgenossen seiner Ausschweifungen macht. Sollte so viel Böses immerdar verborgen und ungeahndet bleiben? wiederum so viel Gutes, das hier weder erkannt noch geachtet wird, niemals an das Licht kommen und vergolten werden? Wie könnte dieß mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes bestehen? Hofften wir allein auf dieses Leben; wäre unsere ganze Bestim-

mung nur auf das Gegenwärtige und Vergängliche eingeschränkt: so wären wir Christen die elendesten unter allen Menschen. So wie die Feinde und Mörder unsers Heilandes sich glücklich schätzen könnten, wenn der gekreuzigte Jesus ewig ein Raub des Todes geblieben, nie auferstanden und aus seinem Grabe hervorgegangen wäre: eben so würde der Unglaube Ursache haben zu triumphiren, und sein Haupt stolz empor heben, wenn der Jesus, dessen Kreuz ihm eine Thorheit ist, über dessen Anbetung er spottet, dessen Evangelium er feindselig verachtet, und dessen Gnade er durchaus nicht annehmen will, wenn der nicht wiederkäme, und seine Feinde, die ihn nicht für ihren Heiland und Seligmacher erkennen und annehmen, und sich nicht von ihm beherrschen lassen wollen, endlich einmal erfahren liesse, wen sie verachtet und verworfen haben.

So gewiß es ist, und so nothwendig es gewesen ist, daß der Sohn Gottes die Herrlichkeit seines Vaters verließ, und Fleisch und Blut annahm, einige Jahre unter den Menschen wandelte, und ihnen zeigte, wie sie leben müßten, und wie seine Zeit gekommen, die in dem weisen Rathschlusse Gottes vorher ersehen und auserkohren war, für uns litte, und am Kreuze starb, darauf sich als einen mächtigen Ueberwinder des Todes zeigt, aufersteht, etlichemal nach einander seinen Jüngern lebendig erscheinet, und, da er alles erfüllt hat, was die Propheten von ihm geschrieben hatten, wieder zu seinem Vater geht, woher er gekommen war, um uns, die wir seinen Namen bekennen und an ihn gläuben, die bleibende Stäte zuzubereiten; eben so nothwendig und gewiß ist es auch, daß er dereinst wiederkommen wird.

Jesus Christus wird wiederkommen; zu einer Zeit, die niemand weiß; zu einer Zeit, da seine Ankunft

am

am nöthigsten ist; zu einer Zeit, da man seiner am wenigsten vermuthet. Die Zeit seiner Wiederkunft ist schon beschlossen und vestgesetzet. Sehr viele meynten, er müßte bald kommen. Die Welt würde nicht so lange mehr stehen, als sie schon gestanden hat. Wir lebten schon in den letzten Zeiten. Es hat hie und da Schwärmer gegeben, die den Anbruch dieses Tages voraus wissen und anzeigen wollten. Allein, noch sind alle diese Träumer mit ihren Prophezeyungen zu Schanden geworden. Es ist Thorheit und Unsinn, den Tag, an welchem Jesus wiederkommen wird, vorhersagen zu wollen. Der Geist Gottes wird es keiner Creatur offenbaren. Wie sollte der Mensch das wissen, was nicht einmal die Engel wissen, was sogar Jesus Christus selbst nach seiner menschlichen Natur nicht weiß. Es steht mit ausdrücklichen Worten: **Von dem Tage und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.** Math. 13, 32. Allein, so viel ist gewiß, Gott hat den Tag schon bestimmt, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens. Wofern er in dem Rathe Gottes noch nicht bestimmt wäre: so wäre auch diese Anmerkung in der Schrift unnöthig, daß weder Engel noch Menschen etwas von seinem Anbruche wüßten. Ob er aber so bald eintreffen werde, als viele, besonders die alten Schriftforscher geglaubet haben, ist nicht zu vermuthen. Jesus Christus wird nicht eher wiederkommen, diese Welt zu verderben, er wird das Unkraut neben dem Waizen so lange stehen und wachsen lassen, bis das Verderben allgemein ist, die Bosheit ihren höchsten Grad erreicht hat, und die Sünder durch keine Gnadenmittel sich mehr bekehren und bessern lassen wollen. Die immer mehr zunehmende Bosheit, das allgemeine Verderben der Menschen, die ärger-

lichen Sitten, die vergeblichen und verachteten Ermahnungen Noäh zur Buße führet der Herr als eine Ursache an, die ihn genöthiget, die erste Welt durch die Sündfluth zu zerstören. Der Allmächtige gebot den Wolken, vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch zu regnen, und den Abgründen, daß alle Wasserquellen sich öffneten, und gewaltige Fluthen das Erdreich verschlungen, weil die Kinder der Menschen allen Lastern und ersinnlichen Gräueln sich ergaben. Ganz versunken in Wollüsten achteten sie keiner hundert und zwanzigjährigen Frist zur Buße, und lachten des warnenden Bußpredigers. Lauter unreine und schändliche Gedanken befleckten ihre ganz verdorbene Seele, und sie begehrten nichts weiter, und trachteten nach nichts anders, als zu sündigen. Wie konnte der Vater der Menschen an so ausgearteten Kindern, an einer so nichtswürdigen Brut, länger einen Gefallen haben, die nur lebten, um seine Gebote zu übertreten, mit ihrem Herzen vom Herrn abwichen, und ihres Schöpfers vergassen, der sie aus Staub gebildet hatte. Darum mußte die schrecklichste Ueberschwemmung über sie kommen, und die Väter mit den Kindern ausrotten, die des Lebens schon lange nicht mehr würdig gewesen waren.

Warum will der weise Schöpfer das Werk seiner Hände zernichten? Warum soll das Feuer diesen Erdball verbrennen? Warum sollen alle Elemente in Rauch aufliegen? Was bewegt Gott dazu? um der Bosheit der Menschen ein Ende zu machen. Zu der Zeit der Wiederkunft Jesu werden die Menschen durchgehends böse und verderbt seyn. Keine Treue, keine Billigkeit, keine Gerechtigkeit, kein Funken der Menschenliebe, wird bey ihnen mehr gefunden werden. Der Sohn wird sich wieder den Vater empören, und das Weib den Tod ihres Mannes suchen. Brüder wer-

den

den unter einander uneins werden, und um die geringste Kleinigkeit sich nach dem Leben stehen. Kein Gesetz wird mehr geachtet, noch weit weniger befolgt werden, Glaube und Gottseligkeit wird ganz erloschen, Unschuld und Tugend ein leerer Name seyn. Der Unglaube wird trotzen, und die abscheulichste Gotteslästerung ihn weder schamroth, noch bange machen. Gotteslängner, Spötter der Religion, Verächter der Tugend, Wollüstlinge, die von keiner Scham mehr wissen, und ihrer viehischen Unzucht laut sich rühmen; meyneydige Betrüger, die mit Eyden spielen und um des nichtigsten Gewinnstes willen falsch schwören, ehrlose Verführer der Unschuld, Schänder der Ehen, Richter, die das Recht für Geld verkaufen, und selbst zuerst die Verordnungen übertreten, die sie andere zu beobachten auferlegen, Unterthanen, eigensinnig, unbiegsam, stolz, trotzig, aufgeblasen, die nicht mehr gehorchen wollen, wider ihre Obern sich empören und Aufruhr, Meutereyen und Blutvergießen anrichten; solche Völker und Bewohner werden den ganzen Erdkreis überschwemmen. Die kleine Handvoll Frommen, wenn anders zu derselben Zeit noch einige gefunden werden, werden selbst wünschen, daß Jesus Christus nur kommen und sie aus einer der Hölle so ähnlichen, aus einer durch und durch verderbten Welt erretten möge. Wie abscheulich verderbt müssen die letzten Zeiten seyn? Wie allgemein das Laster in den Herzen aller Menschen seine Wohnung aufgeschlagen haben, wofern die Beschreibung richtig ist, die der Apostel Paulus uns davon ertheilt. In den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hofärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, un-

keusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr Wollust lieben denn Gott 2 Tim. 3, 1-4. Die Sündfluth brach nicht eher über die ersten Menschen aus, und nahm sie alle dahin, bis Adams Nachkommen, außer der einzigen Familie Noä, alle böse und verderbt waren, und sich von dem Geiste Gottes nicht mehr bestrafen lassen wollten. So wird Jesus Christus auch nicht eher wiederkommen, bis die ganze Welt durch der Menschen Bosheit verderbt ist, und das Wort der Wahrheit keinen Glauben mehr findet. Das bezeuget derjenige selbst, der einst kommen wird zu richten. Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du, daß er werde Glauben finden auf Erden? Der alles vorhersieht, wenn der nicht wüßte, daß eine solche Zeit noch kömmen würde, würde er auch keinen Tag zu seinem Gerichte angesetzet haben. Er würde die einzelnen Sünder und Gottlosen durch den Tod hinwegraffen, und sie nur einzeln richten und verdammen, ohne so feyerlich und bis auf den Grund das ganze Weltgebäude zu zernichten und einzuäschern.

Wenn das Verderben unheilbar ist; wenn die verordneten Gnadenmittel von keiner Kraft mehr sind; wenn weder Züchtigungen, noch Wohlthaten, weder Drohungen, noch Verheißungen jemand mehr gewinnen, bessern, und auf den Weg des Lebens leiten können: Dann wird der Weltrichter sich aufmachen, vom Himmel hernieder kommen, und diejenigen vertilgen, die ihn nicht über sich herrschen lassen wollen. Der diese Welt aus dem Nichts hervorgehen hieß, erschuf sie mit der Macht und Weisheit und Güte eines Gottes, und von dieser Weisheit und Güte ist es zu vermuthen, daß er sie auch nicht ohne Noth zertrümmern und einäschern werde. Wie lange hatte der Herr mit Sodom und Gomorrha Geduld? Er wollte dieser sündigen

digen Städte schonen, wenn nur zehn Gerechte in denselben gefunden würden. Er ließ nicht eher Feuer und Schwefel über sie regnen, bis außer dem frommen Loth keine einzige Familie mehr gefunden ward, die Gott fürchtete. Dann ist es aber nöthig, wenn die Welt so erschrecklich böse seyn wird, daß sie wie ein stolzer Pharao ihr Herz verstocket, und höhnisch fraget: wer ist der Gott, dem ich dienen und gehorchen soll? Dann ist es nöthig, wenn alle Menschen ihren Lüsten unterthan sind; wenn der Glaube aus ist, und die Ungerechtigkeit herrschend wird, und die Liebe in aller Herzen erkaltet ist, dann ist es nöthig, wann diese Erde nur Sünder, Aufrührer und Gotteslästerer zeugt und nährt, kein Frevler mehr vor dem Zorne und Drohungen des Allmächtigen erschrickt, keiner nach der Seligkeit, die ihm verheißen wird, verlangt, sondern sie für ein Gedicht und Mährlein hält: dann ist es nöthig, daß du kömmst, der du aller Welt Richter bist! Dann wirst du den Saamen der Menschen ausrotten, die doch nur undankbare Kinder, strafbare Ungeheuer hervorbringt, die dem nur fluchen, dem sie Odem und Daseyn verdanken müssen, und von denen keine gute Frucht mehr zu erwarten ist. Dann ist es nöthig, daß die Erde, die um des Menschen Nutzen willen erschaffen wurde, auch um der Menschen Sünde willen zerstöhret werde.

Jesus Christus wird zu einer Zeit wiederkommen, da man ihn nicht vermuthen wird. Je allgemeiner und ausgebreiteter die Ruchlosigkeit ist; je sicherer die Sünder fortfrevelen; je weniger sie an Gott gedenken; je mehr sie des künftigen Gerichts spotten und an seiner Ankunft zweifeln: um so viel näher ist der Tag. Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, wird sie das Ver-

derben schnell überfallen, wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. 1 Thess. 5, 2. 3. Wenn der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: mein Herr kömmt noch lange nicht, und anfängt seine Mitknechte zu schlagen, isset und trinket mit den Trunkenen, so wird der Herr desselben Knechts kommen, an dem Tage, da ers sich nicht versiehet, und zu einer Stunde, die er nicht meynet. Matth. 24, 48-50. Unvermuthet wird der Herr diesen nichtswürdigen Knecht überfallen, der seines in ihn gesetzten Zutrauens am wenigsten würdig ist. Eben dann, wenn er die Gewalt, die ihm über andere verliehen worden ist, misbraucht, die Unterbedienten mishandelt, äußerst grob und ungerecht mit ihnen verfährt; eben dann, wenn er die anvertrauten Güter seines Herrn verschwelgt und unnütz durchbringt, wann er sich wollüstig pflegt und es ihn in seinen Ausschweifungen gut gefällt; eben dann, wenn er in den thörichten Gedanken steht: mein Herr ist schon so lange ausgeblieben, wer weis, wie viele Meilen weit er von hier entfernt ist! du hast noch nicht die geringste Nachricht von ihm; er wird nicht so bald und eilig wieder kommen; du darfst nichts fürchten: dann wird der Herr schon da seyn, diesen bösen unnützen Buben strafen und ihm den Lohn geben, den sein Uebermuth und seine Untreue verdienen. Mit dem Tage des Gerichts, oder mit der Wiederkunft des Menschensohnes wird es seyn, wie es zu den Zeiten Noa war. Gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; Sie aßen, sie trunken, sie freyeten, und ließen sich freyen, bis an den Tag, da Noa in die Arche eingieng. Sie lebten unbekümmert, ließen sich durch nichts in ihren wollüstigen Vergnügungen und Zeitverkürzungen stöhren, achteten auf keine Warnung,

lachten

lachten über die Gefahr, und öffneten nicht eher die Augen, bis schon der Augenblick da war, da die ungeheure Wasserfluth ausbrach und sie alle dahin nahm. Also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Wie ein Fallstrick, schneller wie ein Blitzstrahl, wird er kommen über alle Sünder, den Hochmüthigen in seinen ehrgeizigen Anschlägen, den Wucherer in seinen Betrügereyen, den Trunkenbold, da er noch nicht von seinem Taumel nüchtern geworden ist, den Unkeuschen mitten in dem Genusse seiner wollüstigen Ausschweifungen, und den Schwelger unter dem lauten Gelächter an der fröhlichen Tafel des Wohllebens übereilen und erhaschen. Nicht, als wenn sie nicht vorher genug gewarnet wären. Gleich wie Noa einer ersten Welt hundert und zwanzig Jahre Buße predigen mußte: eben so ist ihnen oft genug davon gepredigt. Dieser Tag ist ihnen schrecklich genug abgemahlt. Sie sind liebreich genug gebeten worden, doch zu bedenken, was zu ihrem Frieden diente: aber sie wollten sich nicht strafen lassen. Sie verschlossen ihre Ohren, verhärteten ihr Herz, achteten keiner Drohung, und wollten nicht glauben! Weil der Herr so lange verzog, so lange Geduld mit ihnen hatte, und nicht wollte, daß sie verlohren gingen, sondern daß sie von ihrer Bosheit umkehreten, schläferten sie sich mit den thörichten Gedanken ein: er wird gar nicht kommen. Der Tag seiner Ankunft wird nie anbrechen! Es bleibt alles, wie es von Anfange gewesen ist. So wie unsere Väter entschlafen sind, werden auch wir und unsere Nachkommen entschlafen. Die vermessenen Sünder, denen ihre Bosheit so oft gelungen ist, werden zu einander sprechen: laßt uns wohl leben und thun, was unser böses Herz gelüstet. Laßt uns lauren, wie wir den Gerechten unterdrücken. Wer wills uns wehren? Es ist kein Gott, der darauf achtet;

tet; es ist kein Richter, der es bestrafen wird! Aber zu eben der Zeit, da der gottlose Haufe läugnen wird, daß Jesus Christus überall kommen werde, und mit dem bangen Aberglauben ihrer Voreltern ihren Spott haben, wird der da seyn, den sie nicht fürchteten! und ehe sie sich noch von ihrem ersten Schrecken erholen können, wird er sie vor seinen Richterstuhl fordern. Der Glaube an ein zukünftiges Gericht hält die Menschen von vielen Lastern und Ausschweifungen zurück; verhindert, daß wir uns nicht ohne alle Schaamlosigkeit und Zurückhaltung den Lastern ergeben. So lange der noch hie und da zu finden ist, darf man noch nicht alle Hoffnung zur Besserung aufgeben. Wird er aber ganz erloschen seyn; fürchten die Spötter sich nicht mehr vor dem Tage, der brennen soll, wie ein Ofen; dünken sie sich vor diesem, ihrer Meynung nach eingebildeten Schrecken sicher zu seyn; findet das Wort der Wahrheit keinen Beyfall mehr: dann werden die bösen Zeiten kommen, die noch nie gewesen sind, dann werden die Sünder Frechheit für Wohlstand halten, allen unreinen Lüsten sich zügellos überlassen, und ihren Begierden keinen Zaum weiter anlegen.

Aber der Tag, da Jesus Christus wiederkommen wird, ist noch viele Jahrhunderte entfernt. Noch lassen sich seine schrecklichen Vorboten und Ankündiger nicht sehen; Noch sind unsere Zeiten nicht so gräulich böse und verderbt, als sie alsdann seyn sollen. Wir und unsere Nachkommen werden ihn nicht erleben. Unsere Gebeine werden dann längst vermodert, und das Andenken unsers Namens völlig vergessen seyn. Das kann seyn! dürfet ihr euch deswegen weniger vor demselben fürchten? ist denn die Stunde eures Todes auch Jahrhunderte entfernt? wie lange wird es währen, daß das Grab sich öffnet, und den, der unter den Lebenden weiter nichts nützet, zu sich ruft. Und

was gewinnt der Sterbende dabey, ob der Erdkreis mit ihm, oder ob er allein vergeht? Wenn ich sterbe, ist es mir einerley, ob die Erde unter mir einstürzt, oder länger stehen bleibt; ob das Sonnenlicht verlöscht, oder ferner scheint, ob das ganze Werk der Schöpfung in Brand geräth, oder noch Jahrhunderte erhalten wird; ob das ganze Weltgebäude einsinkt, oder künftig fortdauert: genug, ich bin nicht mehr. Die Erde wird mich nicht nähren, die Sonne wird mir nicht scheinen, meine Augen die Wunder der Natur nicht betrachten, und ich werde keine Welt mehr bewohnen. Es darf nicht das unabsehliche Weltmeer aus seinen gesetzten Ufern treten, und eine allgemeine Ueberschwemmung anrichten; es ist nicht nöthig, daß alle Planeten angezündet werden, und verzehrendes Feuer vom Himmel herabfällt; es bedarf nicht, daß die Tiefen und Abgründe der Erde ihren Schlund weit aufthun, und alles, was Odem hat, verschlingen: es darf nur ein Tropfen Bluts stocken, eine kleine Nerve zerreissen, ein Schuß, ein Schlag, ein Fall geschehen, so ist der muntre Jüngling in seiner schönen Jugend verblühet, so ist der starke und gesunde Mann dahin, dem wir noch vor einer Minute das längste Leben versprachen. Auf einen solchen Augenblick kömmt es an, so ist der unsterbliche Geist schon an seinem Orte, wo er entweder selig, oder ewig verdammt ist, wo er entweder mit heiligem Vergnügen den Zeitpunkt erwartet, da alle Leiber auferstehen, oder wo er sein ganzes Leben verflucht, und wünschet, ganz und gar nicht mehr zu seyn, und auf ewig zernichtet zu werden. Wer einmal in der Erde ruhet, über den ist das Urtheil gesprochen, und wenn man uns erst unter die Todten zählt, so zählt man uns auch schon entweder unter die Zahl der Seligen, oder der Verdammten. So ungeheuer weit auch die Entfernung

fernung zwischen unserm Tode und dem Anbruche des Gerichtes seyn mag, und wenn er auch ein ganzes Weltalter ausbleiben sollte: so wird es dem Gestorbenen nichts helfen. Des Menschen Sterbetag ist sein Gerichtstag. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Nach dem Tode kömmt die Nacht, da niemand mehr wirken kann.

Jesus Christus wird eben so wiederkommen, wie er aufgefahren ist. Eine Wolke entzog uns ihn, und führte ihn in den Himmel; eine Wolke wird ihn auch wieder zu uns bringen. Engel begleiteten ihn bey seiner Auffahrt; unter einer volkreichen Begleitung der Engel wird er wiederkommen. Er fuhr sichtbar vor fünf hundert Menschen in die Höhe, und in einer eben so sichtbaren Gestalt wird er wieder erscheinen. Er wird nicht wieder in verachteter Knechtsgestalt, nicht so einsam und verlassen erscheinen, wie das erstemal, sondern mit vielen tausend Heiligen, umgeben von Legionen Engeln, die vor seinem Throne stehen, umringt von allen Heeren des Himmels. Sein Wagen wird tausendmal tausend seyn. Vor ihm werden zergehen die Himmel mit großem Krachen, die Elemente für Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Daniel sahe einmal einen Engel, und wie er ihm sichtbar wurde, konnte er so wenig den Glanz desselben ausstehen, daß er mit Zittern auf die Erde niederstürzte. Wie voll Pracht und Majestät muß die Erscheinung des verherrlichten Jesu seyn, wenn er in den Wolken des Himmels wieder erscheinen wird? Ein einziger Strahl davon würde uns schon in diesem Leben tödten. Die Jünger auf dem Berge Thabor erstaunten, als sie von ihrem Schlummer erwachten, und Jesum in einem so hellen Glanze erblickten, als sie noch nie wahrgenommen hatten. Glänzete da schon sein Angesicht

wie

wie die Sonne, und sein Kleid so schneeweiß, wie das Licht; o, wie weit mehr werden wir erstaunen! in welch einem viel größern Glanz werden wir dereinst des Menschen Sohn erblicken, davon das angeführte nur ein Abriß, nur ein Schattenbild zu nennen ist. So wie jene sich über die Herrlichkeit ihres Meisters verwunderten, der doch sonst vor den Augen der Menschen keinen schimmernden und geräuschvollen Aufzug machte: eben so werden wir uns in einem noch höhern Grade verwundern, wenn wir mit diesen unsern Augen die Hoheit und Vortreflichkeit des Gottmenschen anschauen, der sich für uns erniedriget, Knechtsgestalt an sich genommen, und ein Mann voll Schmerzen gewesen ist. Sollen schon die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in seines Vaters Reich: wie weit mehr muß denn derjenige leuchten, der das Oberhaupt und der Herr seiner Gemeine ist. Ja seine hellglänzende Gestalt wird das Sonnenlicht an Klarheit übertreffen und so sehr verdunkeln, als diese die andern Gestirne unsichtbar macht. Gott wird so sichtbar an ihm seyn, als hier auf Erden der Mensch an ihm zu sehen gewesen ist. Die Gottheit wird durch die menschliche Natur hervorleuchten, als die Seele durch den Leib hervorleuchtet. Kein Vorhang der Erniedrigung wird die Fülle seiner göttlichen Herrlichkeit mehr bedecken, noch verbergen. So wie alle Zurüstungen, die außerordentlichen Anstalten, die vor dem Tage, der kommen soll, vorhergehen, anmelden werden, daß nichts gemeines zu erwarten ist: so wird auch die Erscheinung selbst unbeschreiblich herrlich und über alle Erwartung seyn. Alles Gepränge und Aufsehen der größten irdischen Monarchen wird dagegen wie ein Kinderspiel, wie ein Bettelstaat wegfallen. Die hier auf Thronen saßen und Scepter vieler Völker in Händen hatten, werden da nichts mehr gelten,

wie

wie hier der gemeinste Knecht gilt. Ein großer Haufen Volks hat etwas großes und fürchterliches an sich, und erweckt Ehrfurcht. Jeder wünscht gern, den zu seinem Freund und Beschützer zu haben, den die klügsten und vollkommensten Geister ehren, dem Ruhm und Beyfall, allgemeine Bewunderung und Glückwünsche zur Seite folgen. Welche Beweise einer über alles erhabenen Hoheit, wenn die Gewaltigen der Erde, vor denen sich der größte Theil der Menschen zu beugen gewohnt war, selbst auf ihre Knie fallen, und sich auf das tiefste demüthigen! O, welch ein ansehnliches Gefolge wird unsern Erlöser begleiten! Millionen Engel, milliarden himmlischer Geister werden um ihn herumstehen, auf seinen Wink warten, und seine Befehle vollziehen. Diejenigen, die unter allen Geschöpfen den höchsten Rang einnehmen, einen viel höhern, als die ersten und erhabensten unter allen Menschenkindern, werden ihn, als den Gebieter und Oberherrn der ganzen Natur anbeten, auf ihr Angesicht niederfallen, und ihm die allerhöchste Ehre erzeigen. Ein weltlicher großer Herr, der ein ganzes Reich regiert, das höchste Richteramt verwaltet, dessen Urtheil entscheidet, was recht und unrecht ist, wer Belohnung und bestraft zu werden verdient: den fürchtet man, dem erweist man alle Ehre. Wer sollte sich denn nicht vor dem fürchten, nicht vor dem in den tiefsten Staub darniederwerfen, der den ganzen Erdkreis regiert, ein allgemeiner und der allerhöchste Richter ist, von dessen Urtheil man nicht weiter gehen darf, der unser ewiges Schicksal entscheidet, mit einem einzigen Worte seines Mundes uns entweder tödten, oder ein ewiges Leben schenken kann? Dann wird er sitzen auf dem prächtigen Throne seiner Herrlichkeit, auf einer glänzenden Wolke in der Luft. Das Geschrey, unter welchem er aufbrechen wird,

Krie-

wird eine Aehnlichkeit haben mit dem Geschrey eines Kriegesheeres, dem das Zeichen zur Schlacht gegeben wird. Die Stimme des Erzengels und der starke Schall der Posaune wird so laut tönen, daß alle Ende der Erde ihren laut vernehmen. Alle, die in der Erde liegen und ruhen, werden davon aufwachen und hervorgehen. Das Meer wird seine Todten hergeben, und das Grab seinen Raub loslassen. An dem einen Tage werden wir mehr erfahren, als in unserm ganzen Leben. An demselben wird eine Begebenheit auf die andere schnell erfolgen, und sich mehr merkwürdiges zutragen, als in dem ganzen Raume der zurückgelegten Zeit. Jede Secunde wird uns ein Jahrhundert, und jede Minute ein ganzes Weltalter zu seyn dünken. In einer Zeit von sechs Tagen ließ der Herr diesen Erdkreis aus nichts hervorgehen; und innerhalb so vielen Stunden wird sie wieder Schutt und Asche seyn. Wie majestätisch! wie furchtbar und wie schrecklich! wenn die ganze Welt in Flammen steht, wenn die Hügel wie Wachs zerschmelzen, wenn das Meer schrecklich brauset, und von der ungeheuren Gluth wie ein Topf auf dem Feuer siedet, wenn die Wasserwogen der gesetzten Schranken spotten, aus ihren Ufern ungestüm hervortreten und über die höchsten Dämme daher rauschen; wenn starke Donnerschläge und fürchterliche Blitzstrahlen Berge und Felsen von einander reißen. Welch eine allgemeine Verwüstung! wenn die Sonne, wie ein Funken ausgelöschet, sich verwandelt in Finsterniß, der Mond in Blut, und alle Sterne von Himmel fallen; wenn die Planeten aus der ihnen angewiesenen Bahn weichen, und mit dem entsetzlichsten Getöse in einander fallen. Die Grundvesten der Erde werden zittern, alle Fugen zerreißen, alle ihre Städte zu Schutt und Graus werden, die kostbarsten Tempel einstürzen, die königli-

chen prächtigen Palläste, die das Wunder der Zeit, der Stolz der Einwohner, und das Augenmerk aller Reisenden waren, werden zertrümmert und unter dem aufgethürmten Aschhaufen tief vergraben liegen. Die ganze Schöpfung wird nur ein Brand seyn, und in dem dicken Rauche auffliegen. Alles, was Odem hat, wird in die äußerste Verwirrung und banges Entsetzen gerathen, und kein Ort für die Verurtheilten vorhanden bleiben, dahin sie fliehen, und sich vor einem bis in die unterste Hölle brennenden Zorne verbergen können. Wir aber sind nicht traurig, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Wir sind gewiß, daß der, der uns erlöset, nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erlöset hat, wiederkommen werde, so wie er gen Himmel gefahren ist.

Es ist gut, sagt ihr, meine andächtigen Zuhörer! daß Jesus einst wiederkommen wird. Warum hat er aber die Welt verlassen? Warum ist er zu seinem Vater gegangen? Wäre es nicht besser, er wäre auf Erden geblieben? Was für ein Unglück und Elend hingegen ist auf seinen Hingang erfolgt? Welche Verderbnisse in den Sitten seiner Bekenner! Welche Frechheit in ihren Meynungen! Welche Irrthümer, Spaltungen und Aergenisse haben die christliche Kirche überschwemmet! Seine sichtbare Gegenwart hätte alle diese Uebel verhüten können. Welch eine Freude, welch ein Trost wäre das für einen jeden unter uns! Wer würde dann von so vielen Religionskriegen, von so vielen blutigen Verfolgungen und Hinrichtungen etwas gehört haben? Alle Christen würden durch das Band eines Glaubens und einer Liebe unter einander vereinigt worden seyn. Die göttlichen Aussprüche seines Mundes würden jeden Zweifel gehoben und die gute Sache der Wahrheit unverfälscht erhalten haben.

Aber

Aber es ist euch gut, daß ich hingehe, sagt unser Erlöser zu seinen Jüngern, die über seinen Abschied sehr traurig und bekümmert waren. Wäre Christus nicht gen Himmel gefahren: wer sollte uns bey Gott vertreten? Wenn wir fehlen und sündigen, welcher Trost kann uns kräftiger aufrichten, als daß wir an Jesu einen Fürsprecher bey dem Vater haben, der das Anliegen seiner Erlöseten besorget? Wäre Christus nicht gen Himmel gefahren, so könnten wir keine fröhliche Nachfahrt halten: denn er ist vorangegangen, uns die Stäte zu bereiten. Wäre Christus nicht gen Himmel gefahren; was sollte uns dann überführen, daß er durch sein Opfer am Kreuze eine vollkommene Genugthuung gestiftet, und die göttliche Gerechtigkeit keine Forderung mehr an uns habe: der heilige Geist würde durch keine Wundergaben von der guten Sache Jesu so kräftig gezeuget haben. Wäre Christus nicht zum Vater gegangen, wäre er auf Erden geblieben: an welchem Orte sollte er sich aufhalten? Ein jeder würde begierig gewesen seyn, ihn zu sehen, und verlangt haben, daß er unter ihnen wohnen sollte. Welche Unordnung würde daraus entstanden seyn? Kostet es uns itzt so viele Ueberwindung, das zeitliche Leben zu verlassen, die wir nur von Anverwandten, Kindern und guten Freunden getrennet werden: wie weit schmerzlicher würde uns der Tod seyn, wenn wir uns gar hätten von Jesu scheiden, und in eine Wohnung übergehen sollen, wo er nicht wäre, wo wir seiner anbetungswürdigen Gegenwart nicht genießen könnten?

Ihr Freunde eures Erlösers! seyd also nicht traurig darüber, daß euer bester Freund Jesus gen Himmel gefahren ist, und ihr ihn mit leiblichen Augen nicht sehen könnet. Er wird ja gewiß wiederkommen. Aber ihr seufzt: Der Tag seiner Ankunft wird noch

nicht so bald anbrechen. Wir, und unsere Nachkommen, werden ihn nicht erleben! Wenn auch! so wird doch unser Tod nicht lange ausbleiben. Unsere Tage sind leicht gezählet. Der Weg unserer Wallfahrt ist so weit nicht, und geschwinde zurücke gelegt. Früher, wie wir vermuthen, überrascht uns der Bothe, und setzet uns in die Ewigkeit hinüber. Dann wird die Seele von den Banden eines irrdischen Leibes befreyet werden, und gelangt an den Ort ihrer Bestimmung. Unser sterblicher Theil wird bis auf weiter in die Erde gelegt, und vermodert. Während dieser Zeit beschäfftiget die unaussprechlichste Lust den Geist der Seligen. Dieser Zwischenraum, darinn Seele und Leib von einander getrennt sind, wenn auch seine Summe sich auf etliche Jahrtausende beliefe, wird dem seligen Geiste doch nur minutenlang zu seyn dünken. So kurz einem, der unter dem Genusse einer großen Glückseligkeit beschäfftiget ist, die Abwesenheit etlicher Stunden von seinen Freunden und Bekannten vorkömmt: so wie tausend Jahre vor Gott weniger, wie ein Tag, sind, der gestern vergangen ist; eben so schnell werden sie auch dem verfließen, der seine Herrlichkeit schauet und seiner Gemeinschaft genießet. Und dem aufgeweckten Leibe werden die Jahre der Ruhe, wie nichts scheinen: so wie ein Ermüdeter, der des Abends sich früh niederlegt und sogleich tief einschläft, wenn er spät am Morgen erwacht, meynet, daß er nur einen Augenblick geschlafen habe, da doch der Stundenzeiger ihn vom Gegentheil überführet. Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn! Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Folget dem Beyspiele der Jünger. Mit unverwandten starren Blicken sahen sie der laufenden Wolke nach, die ihren Meister von ihnen hinwegführte. Sie verweilen so lange auf diesem Berge, bis zweene Engel

gel kommen, sie trösten, und sie über diesen Abschied zufrieden stellen. Eben so richtet eure Gedanken, eure Begierden, unverwandt nach dem Himmel. Bleibet nicht bey dem kleben, was gegenwärtig und vergänglich ist, sondern sucht euch davon loszureißen, und denkt allemal an das, was noch kommen soll. Achtet alles für Schaden, haltet alles für nichts, um Christum zu gewinnen. Haltet im Gedächtniß Jesum Christum, der von dem Tode auferstanden ist, bis der Tod kömmt und euch zu ihm führt. So lange, bis ihr ausrufen könnt: Herr! nun fährt dein Bekenner und Anbeter im Glauben dahin. Nun wird mein Geist, wie dein Wort verheißen hat, dich, meinen Heiland, sehen! Herr Jesu! du einziger Trost der Deinen! wann wirst du uns aus unserm Joche losspannen, und von allen Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens erlösen? Wann wirst du uns von den Geschäfften dieser Welt abrufen lassen? Unsere Seele verlangt nach dir! Wann werden wir dahin kommen, da wir dich, Gott! sichtbar in unserer Gestalt schauen sollen? Wann wird dein himmlisches Jerusalem den müden Wanderern die Thore öffnen? Wie lange sollen wir als Fremdlinge und Pilgrimme in einem unruhigen und feindseligen Lande herum wallen, da wir nicht zu Hause gehören, und überall Kummer und Verdruß vorfinden? Es wird unserer Seele zu lange zu wohnen bey denen, die den Frieden hassen. Stunde des Todes! säume nicht länger! denn ich seufze nach dir. Mich verlangt aufgelöst zu werden und bey Christo zu seyn. Bringe mich dahin, da ich den Himmel offen und Jesum Christum zur rechten Gottes sehe, der unverwelkliche Kronen des Lebens austheilt, womit er die Treue und Beständigkeit derer belohnt, welche die Tage der Prüfung gut überstanden, und ihre Laufbahn rühmlich zurück geleget haben. Wie will

ich mich dann freuen mit unaussprechlicher herrlicher Freude, und niemand wird meine Freude von mir nehmen. So komme dann, Herr Jesu: Mein Glaube, meine Hoffnung sagt: du wirst bald kommen. Ja komm, Herr Jesu!

Ich komme bald, so komme dann
Seufz ich, Herr Jesu! voll Verlangen.
Ich bin bereit, dich zu empfangen:
O! bräche bald der Tag heran,
Da ich aus diesem Weltgetümmel
Zu meiner Ruh, in deinen Himmel,
In das verheißne Reich eingeh,
Und dich von Angesichte seh!

So sichtbar du, mein Heiland! bist
Zu deinem Vater aufgenommen;
So sichtbar wirst du wiederkommen.
Ihr Sünder! zittert, hörts und wißt:
Bald kömmt er, eh ihr es vermeynet.
Wann er zum zweytenmal erscheinet:
So wird er euer Richter seyn,
Sein Blut nicht mehr Erbarmung schreyn.

Mich schreckt nicht deine Majestät!
Wenn sich die Wolken wieder theilen,
Auf Erden die Geschlechter heulen,
Im Feuer diese Welt vergeht!
Darf ich vor deiner Zukunft beben?
Wer an dich glaubt, soll ewig leben.
Frohlocken will ich, wenn erscheint
Der Tag, der mich mit dir vereint! Amen.

VII.

Das Schrecken der Sünder, und die Freude der Gläubigen an dem Tage, da Jesus wiederkömmt.

Ueber Apost. Gesch. 1, 11.

Herr Jesu! du hast uns deine sichtbare Gegenwart entzogen, aber du wirst gewiß wiederkommen, wie du in deinem Worte verheißen hast. Deß trösten wir uns, die wir an deinen Namen glauben, und sind der Zuversicht, daß wir bey deiner Wiederkunft nicht zu Schanden werden. Diese Vorstellung deiner Zukunft richtet uns auf bey allen Beschwerden und Mühseligkeiten dieser Wallfahrt, und wir sind gewiß, ob wir finstre kummervolle Wege der Trübsale durchwandern, daß sie endlich uns zu dir in das Reich Gottes hinführen. Wenn wir allein in diesem Leben auf dich, Herr Jesu! hofften: so wären wir die elendesten und bedaurenswürdigsten unter allen Menschen; alsdann möchte es wenig nützen, daß wir dir dienen, dich anbeten, an deinen Namen glauben und uns befleißigen, deinen Fußstapfen nachzufolgen. Allein, es wird nicht so bleiben, wie es itzt ist. Nein! es wird ein Tag kommen, der es offenbar machen wird: was für ein Unterschied sey zwischen dem, der dir

dienet, und dem, der dir nicht dient, zwischen dem, der an dich glaubt, und dem, der dein Evangelium ungläubig mit Verachtung verworfen hat. Wenn sich die Wolken theilen, und du wiederum aus deinem Himmel sichtbar auf die Erde herabfährst: dann werden heulen alle Geschlechte auf Erden; heulen alle, die deine Gnade wie nichts geachtet, durch dein Blut sich nicht versöhnen lassen wollen, die ganze Geschichte deiner Erlösung für ein Mährlein gehalten, und über die Predigt vom Kreuze gelacht und damit ihren Spott getrieben haben; heulen alle, die in den Tagen ihres Fleisches muthwilligen Frevel an dir bewiesen, dich gehaßt, verfolgt, gekreuziget und getödtet haben; heulen alle, die dir nicht angehören, und in deiner Gemeinschaft nicht stehen, und den Schmuck deiner Gerechtigkeit nicht angelegt und damit ihre Blöße zugedeckt haben. Wenn du kommen wirst unter dem Gefolge vieler tausend Engel und Heiligen, in dem Glanze und der Herrlichkeit deines Vaters, Gericht zu halten über alles Fleisch, wenn des Unglaubens Stolz und Trutz gedemüthiget, der freche und ruchlose Haufe der Sünder angst und bange wird, vor Furcht und Warten, was nun über ihn kommen soll: dann laß uns unter der geringen Anzahl deiner Auserwählten erfunden werden, die ihr Haupt freudig empor heben, und dir freudig entgegen eilen, weil sich ihre Erlösung nahet. Wenn alle, die deine Lehren, Sohn Gottes! mit Füßen getreten, und dein Blut unrein geachtet

haben,

haben, zittern und beben, und vor Angst des Herzens nicht wissen, wohin sie fliehen und vor dem Zorne des Lammes sich verbergen sollen: dann können wir, die wir durch dich erlöset, gerechtfertiget und geheiliget sind, uns freuen und frohlocken, daß wir dich schauen, der für uns geopfert worden, an den wir geglaubt, und den wir über alles geliebt haben. Wenn du über alle ein hartes Urtheil der Verdammniß sprechen wirst, und kein Opfer für die Sünden derer nunmehr gefunden wird, die in der Gnadenzeit nicht bedenken wollten, was zu ihrem ewigen Frieden diente, sondern dein ihnen so oft angebotenes Heil ruchlos verschmähet und auf immer verscherzet haben: dann wirst du uns nicht richten, der du aller Welt Richter bist, uns, die wir an deinen Namen glauben, und von dem Tode in das Leben hindurchgedrungen sind. Du wirst vielmehr als unser Freund und Tröster erscheinen, an dem Tage deiner Wiederkunft unsere Leichname aus ihrem Staube auferwecken, und durch deine alles vermögende Kraft dieselben deinem verklärten licht- und glanzvollen Leibe ähnlich machen, und uns zu dir holen und in deinen Himmel einführen, da ewige Freude uns erwartet, da wir bey dir daheim seyn, und an den reichen Gütern deines Hauses immerdar Theil haben. Amen! Du wirst uns erhören, du getreuer barmherziger Heiland! deinen Geist uns schenken, durch ihn Glauben und gegründete Hoffnung in uns wirken, uns darinn getreu erhalten bis an das Ende,

und alle deine Verheißungen an uns erfüllen, die du uns gegeben hast. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer!

Jesus fähret in den Himmel. Nun das Werk der menschlichen Erlösung durch ihn vollendet ist, entzieht er der Welt seine sichtbare Gegenwart. Er geht nun hin zu dem, der ihn gesandt hat, zu seinem Vater, dem er bis zum Tode am Kreuze gehorsam gewesen ist. Er wird nicht in einem Augenblicke durch die Wolke in den Himmel erhaben. Er erhöhet sich selst auf eine majestätische Weise. Er läßt seinen Jüngern Zeit genug ihn anzubeten, und mit ihren Augen und ehrfurchtvollen Bezeigungen ihn zu begleiten. Die Engel eilen diesem Könige der Ehren, der eine Zeitlang viel geringer gewesen ist, wie die Engel, entgegen, um seine Diener und Begleiter abzugeben. Der Sohn Gottes kehret wieder zurück, woher er gekommen war, und nimmt wieder von aller seiner Herrlichkeit Besitz, der er sich in den Tagen seiner Erniedrigung entäußert und begeben hatte. Als Elias auf einem feurigen Wagen in den Himmel fuhr, sahe nur ein einziger Jünger seine Auffahrt mit an. Es geschah an einem besondern, einsamen, von den übrigen Prophetenkindern abgesondertem Orte. Diese würden vielleicht zu einfältig und zu übel unterrichtet gewesen seyn, und dem Elia, einem so außerordentlichen Manne, einem so wunderbaren Propheten, so sichtbaren von Gott bestätigten Gesandten, vielleicht göttliche Ehre erwiesen haben. Hier ist aber mehr, denn Elias. Jesus fähret auf vor fünfhundert Jüngern, mit Pracht und Herrlichkeit bekleidet, sichtbar in den Himmel. Diese alle sehen seine Auffahrt. Die Schwachgläubigen, wie die Stärkern, selbst diejenigen,

gen, die von seiner Auferstehung noch nicht gewiß überzeuget waren, wurden auf diesen heiligen Berg gelassen. Man erlaubte ihnen, den majestätischen feyerlichen Abschied des Erlösers aus der Welt mit anzuschauen. Man erlaubte ihnen, ihn anzubeten, und verwehrte ihnen ihre Betrübniß und ihre Thränen nicht. Mit einem so wunderbaren Umstande beschloß der Heiland sein Leben. Ein Leben, das ganz voller Wunder ist; das sonderbarste und merkwürdigste Leben, das jemals auf der Welt geführet worden. Wie ist alles darinn so wunderbar! Welches Menschen Verstand steht dabey nicht stille! Wie ein kleines armes Kind in der Krippe liegen; wie eines Zimmermannes Sohn erzogen werden; wie der niedrigste Knecht auf Erden herumwandern: und dennoch der vortrefflichste Lehrer und größte Wunderthäter. Der mit wenigem Brodte viele tausende gespeiset, der die unheilbarsten Krankheiten geheilet, der den Todten das Leben wieder giebt; der alle geliebt und allen gutes gethan hat, kann sich selbst nicht helfen. Er wird gebunden, gelästert, verhönet, angespieen, gegeißelt und zulezt stirbt er, wie ein verfluchter Missethäter, am Kreuze. Bey seinem Tode kommen Himmel und Erde und die ganze Natur in die schrecklichste Bewegung, und bezeugen, daß hier kein gemeiner Mensch, sondern mehr wie ein bloß Unschuldiger, verschieden sey, und seinen Geist aufgegeben habe. Der Gekreuzigte giebt sich selbst das Leben wieder, und zerbricht die Riegel des Grabes. Eine Wache beherzter Römer erbleicht vor Furcht und Schrecken und flieht, ob gleich niemand sie jaget. Vierzig Tage nach einander erscheinet der Auferstandene seinen furchtsamen und kleingläubigen Jüngern; isst und trinkt mit ihnen, läßt sie seine Wunden und Nägelmaale schauen und befühlen, und überzeugt sie also durch ihre Sinne von der

Gewißheit seines Lebens. Endlich kehret dieser wunderbare Gesandte des Himmels auf eine sichtbare und majestätische Weise wieder zu seinem Vater zurück. Der von einer armen Jungfrau in einem Stalle gebohren und in eine elende Krippe gelegt wurde, der fährt unter einem zahlreichen Gefolge von Engeln und auf einer hellglänzenden Wolke, wie auf einem Siegeswagen, in die Höhe. Und dieß ist noch nicht alles! Wir haben einen noch größern und herrlichern Auftritt von ihm zu erwarten. Wir erhalten aus dem Himmel die Versicherung, daß der Jesus, der nicht mehr sichtbar bey uns ist, an den wir glauben und ihn lieben, wiewol wir ihn noch nicht gesehen haben, noch einmal, und zwar mit Pracht und Herrlichkeit bekleidet, in die Welt kommen werde. Mitten in der Luft wird er auf eine prächtige und majestätische Weise, unter der Begleitung vieler Legionen Engel und vieler tausend Heiligen, erscheinen. Alle Völker werden sich vor seinem Richterstuhle versammlen und zittern, und zu seinen Füßen die Entscheidung ihres ewigen Schicksales erwarten und anhören. Er wird als ein unumschränkter Herr das Endurtheil über sie fällen. Er wird über alle Macht und Herrschaft, über alles, was im Himmel und auf Erden groß genannt wird, weit erhaben seyn. Dann wird er einem jeden den Lohn geben nach seinen Werken. Er wird die Sünder richten und verdammen. Er wird die Frommen von dem großen Haufen der Gottlosen absondern. Er wird sie aus ihrem Elende erlösen, und einführen in seine Freude. Sehet einen so wichtigen Auftritt erwarten wir noch. Uns dazu in Bereitschaft zu setzen, muß unsere vornehmste und wichtigste Sorge seyn. Denn die zwote Ankunft Jesu in die Welt wird bey den lebendigen, wie bey den erweckten Todten, sowol Furcht und Schrecken, als Freude und Frohlocken erregen. Laßt uns demnach hören: wie

Die

Die Sünder zittern und erschrecken, und die Gläubigen sich freuen werden an dem Tage der Wiederkunft Jesu Christi.

Wie sollten die Sünder nicht zittern und erschrekken? der Jesus, der wiederkömmt, wird sie richten und verdammen. Wie sollten alle, die an seinen Namen gläuben, sich nicht freuen und guter Hoffnung seyn? Er kömmt und sie will zu sich holen und in seinen Himmel einführen.

Jesus Christus wird wiederkommen. Er aber wird sich nicht noch einmal für die Menschen erniedrigen, um sich vielleicht noch einmal von ihnen verachten zu lassen. Er wird nicht noch einmal ein Knecht werden, nicht noch einmal für sie bluten und sterben. Dann kömmt er nicht als ein Weltheiland, sondern als ein Weltrichter. In welche Tiefe erniedrigte sich der Sohn Gottes, als er in die Welt kam, uns zu erlösen? Seine ewige Majestät verbarg die elende Gestalt unsers Fleisches und Blutes. Der in Himmel alle Ehre und Anbetung genoß, wurde ein Mensch und uns gleich. Er unterwarf sich allen Schwachheiten und Gebrechen der menschlichen Natur, erwählte den niedrigsten und verächtlichsten Stand, und starb zuletzt eines höchst schmerzhaften und schmählichen Todes. Ist dieses aber von den Sündern verachtet und für nichts gehalten worden: so wird er gewiß nicht zum zweytenmal für sie sterben. Alsdann müssen alle, die sich durch seinen Tod nicht erlösen lassen wollten, selbst sterben, und die Schuld ihrer Missethaten selbst tragen. Als er Mensch ward, bot er allen Sündern, ohne Ausnahme, seine Liebe und die Vergebung und Tilgung aller ihrer Schulden an. Alle wollte er vor der Gefahr einer ewigen Verdammniß unter seine Flügel versammlen. Er ließ sich ihnen als ihr Heiland und

Selig-

Seligmacher ankündigen. Aber wenn sie nicht gewollt haben: wehe ihnen! Er kömmt wieder, aber nicht als ihr Erlöser, sondern als ihr Richter. Das Blut des neuen Bundes, das sie mit Füßen traten, wird über sie kommen, aber nicht zu ihrer Seligkeit, sondern zu ihrer Verdammniß. Es wird sie nicht von ihren Sünden waschen, sondern es wird stärker, als das Blut des gerechten Abels, um Rache schreyen. Wie oft ist ihnen das trostreiche Evangelium verkündiget worden! auch sie sollten Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben von Gott erlangen, wenn sie nur Buße thun, wenn sie nur glauben wollten; und eben dieses wollten sie nicht: eben darum werden sie ihre Verdammniß da antreffen, wo sie ihre Seligkeit finden sollten. Dann wird ihnen weder dieses, noch ein anderes Evangelium geprediget werden. Der um ihrentwillen Mensch ward, liebte sie so sehr, daß allein diese Liebe ihn bewog, den Thron seines Vaters zu verlassen, auf die Erde zu kommen, sich so tief zu erniedrigen, ein Knecht zu werden, zu leiden und zu sterben, und dieß alles haben sie für nichts geachtet. Ihr Herz blieb kalt und fühllos, sie komten sich nicht überwinden, einen solchen Liebhaber der Menschen wieder zu lieben, und um seinentwillen ihre geliebten Schooßsünden aufzugeben. Sie hielten die vergängliche Wollust und die zeitlichen Ergötzungen viel zu schätzbar, als daß sie dieselben um eines Jesu willen fahren lassen sollten. Er verhieß ihnen seinen Himmel voll Seligkeit, aber sie hingen zu sehr an der Erde, und hielten es der Mühe nicht werth, darnach zu trachten; sie schätzten das Gegenwärtige höher, wie das Zukünftige, und die augenblickliche Lust zu sündigen war ihnen viel angenehmer. Er wollte sie durch seinen Geist tüchtig machen, der Gemeinschaft mit seinem Vater, mit ihm, mit

allen

allen Engeln und Auserwählten theilhaftig werden zu können: aber ihre Seele wußte eine so unverdiente Ehre nicht zu schätzen, dachte zu klein und zu niederträchtig; sie hielten es für ein größers Glück, ihren Umgang mit den lasterhaften Wollüstlingen und Verführern der Unschuld länger fortzusetzen. Nun werden den Blinden die Augen aufgethan. Haben sie keinen erniedrigten Jesum für ihren Heiland annehmen wollen: nun sehen sie sich gezwungen, einen erhöheten für ihren Richter zu erkennen.

Jesus wird in sichtbarer Herrlichkeit erscheinen und die Sünder so sichtbar richten, wie ein König auf seinem Throne ein Urtheil über einen seiner Unterthanen spricht. Diese sichtbare Erscheinung wird den Verächtern des Evangelii, den Mördern des gekreuzigten Heilandes unerträglich fallen. Nun sollen die Gottlosen wissen, warum sie gerichtet werden. Nun sollen sie die Hand sehen, welche Rache an ihnen ausüben wird. Nun sollen sie die Schwere derselben fühlen, die ihre Ohren verstopften und durchaus nicht hören wollten. Welch eine göttliche Herrlichkeit umstrahlt schon itzt seine menschliche Natur zur Rechten der Majestät in der Höhe? Allein niemand kennet sie, als die seligen Einwohner des Himmels. Die ihn verachtet, verworfen, verspottet, verurtheilet und gekreuziget, die von langen Zeiten her sein Evangelium verhönet haben, sehen sie nicht. Als er gen Himmel fuhr, sahen seine Feinde, seine Mörder, seine Kreuziger ihn nicht. Denn sie waren einer solchen Erscheinung nicht werth! Wenn er aber wiederkommen wird, werden sie ihn sehen, den sie in ihrem Unglauben verworfen haben, und der nun gekommen ist, ihnen das Urtheil zu sprechen. Alle, die den Holdseligsten unter den Menschenkindern, den Sohn Gottes, vor weltlichen ungerechten Richtern verklaget, den strafbarsten Muthwillen

und

und unerhörtesten Frevel an ihm verübet; die das Bluturtheil über den Heiligsten gesprochen, und ihn endlich am Kreuze getödtet haben: sie werden ihn sehen! Wie werden sie über seine Wiederkunft erstaunen! Dann wird seine Gestalt ganz anders aussehen, wie das erstemal; dann wird das Aergerniß an seinem Kreuze aufhören. Welch eine seltsame Erniedrigung für den wahrhaftigen Sohn Gottes! Vor Pontius Pilatus, einen so lasterhaften Heiden, als ein Uebelthäter vorgefordert, fälschlich angeklagt, ungehört und ganz ungerechterweise zum Tode verdammt, zum Spott als ein König angekleidet, ins Angesicht geschlagen, gegeißelt, als ein Prophet und als ein König verschmähet, der schimpflichsten Verspottung ausgesetzet, und zwischen zweenen Mördern an ein Kreuz geschlagen zu werden. Welche Beschimpfung für jeden Menschen! und wer ist der, dem sie wiederfährt? Allein, dann wird es ein ganz anders Ansehn mit ihm gewinnen; dann wird seine Dornenkrone sich in eine von Herrlichkeie strahlende Krone verwandeln; seine Seitenwunden und die Nägelmaale seiner Hände und Füße werden Quellen des lichts werden. Sein Kreuz wird sich in einen Triumphwagen und in einen Richterstuhl verwandeln. Eben das Holz, das er zu seinem Opfer hinaus schleppen mußte, wird das Ehrenzeichen und die Siegesfahne dieses Todes- und Höllenbezwingers seyn. Seine Ankläger, seine Richter und die ganze Menge seiner Feinde werden vor ihm erscheinen, und sich mit Furcht und Zittern vor seinem Richterstuhle niederwerfen, und zum Schemel seiner Füße sich legen. Vor denen er gebunden stand, diese werden nun, wie ein elender Wurm im Staube, sich ohnmächtig krümmen; die über ihn das Gericht gehalten, werden nun von ihm gerichtet, die ihn zum Tode am Kreuze verurtheilet und verdammet

dammt haben, werden nun von ihm zum ewigen Tode verurtheilet und verdammet werden. Dann können sie nicht mehr an seiner Gottheit zweifeln. Himmel und Erde werden es laut genug verkündigen, daß er die Wahrheit geredet habe, und er der Sohn des lebendigen Gottes sey.

Welches Schrecken und Entsetzen mußte seine Verfolger und Kreuziger überfallen, als bey dem Tode des Wunderbaren nach einer grauenvollen mitternächtlichen Finsterniß die ganze Schöpfung einen Aufruhr erregte: als der Vorhang zum Allerheiligsten zerriß; die Erde erbebte und bis in ihr Eingeweide erschüttert wurde; als die Felsen zersplitterten und mit einem lauten Krachen sich mitten von einander rissen, die Gräber sich öffneten und ihre Gefangnen los ließen: Welches Zeugniß von seiner Unschuld und Unsträflichkeit! welcher Beweis, daß sie den Fürsten des Lebens, den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget hatten! Allein, wie mußte sich natürlicher Weise ihr Schrecken und Entsetzen vermehren, als die bestellten Hüter bestürzt ihren Posten verlassen, und mit Spuren der äußersten Todesfurcht in ihrem bleichen Antlitze ausgedruckt zurück kommen, und vor Schaudern und Zittern kaum erzählen können, was vorgegangen, mit welchem schnellen starken Geräusche das versiegelte und bewachte Grab sich geöffnet habe. Und funfzig Tage nachher mußte ihnen noch angstvoller und banger werden, als sie alle angewandte Vorsicht gar vereitelt sahen. Das Geld, mit welchem sie die Soldaten bestochen, und ihnen den Mund gestopft hatten: was half es? Das sonst so furchtsame, verzagte, kleinmüthige Häuflein seiner Jünger wird beherzt, und erkühnet sich ohne Scheu und Unerschrockenheit die Wahrheit zu bezeugen. Es redet öffentlich und nachdrücklich an den volkreichsten Oertern Jerusalems vor dem schaaren-

weis versammleten Israel, daß seine Aeltesten und Oberhäupter unschuldiges, heiliges Blut vergossen, und Mörder des Gerechten, des Messias, des Gesandten und wirklichen Sohnes des Allerhöchsten wären. Aber alle diese erwähnten Schrecken und Bangigkeiten sind Schattenwerk, sind dunkle und unvollständige Abrisse, sind nur Vorboten von dem, was noch geschehen soll: so wie die Dämmerung des Morgens vor dem vollen Glanze der Sonne vorhergeht.

Wie wird allen Ungläubigen und Spöttern der Muth entfallen, wenn Jesus Christus wiederkömmt, und sie ihn in den Wolken des Himmels erblicken! **Wie werden heulen alle Geschlechter der Erden, wenn ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben!** Heulen alle, die hier mit dem Kreuze Jesu ihr Gespötte trieben, und die ganze Geschichte seiner Erlösung für ein albernes Mährlein hielten. Hier erklärten sie es für Aberglauben und Einfalt, vor einem Gekreuzigten die Knie zu beugen und ihn anzubeten, und seine ganze Zuversicht auf ihn zu setzen. Dann werden sie sich selber fluchen, daß sie nicht so abergläubisch und einfältig gewesen sind. Wie wird ihnen das Lachen theuer werden, und die Lust zu spotten vergehen! Angst und Entsetzen wird aus ihren verzuckten Geberden hervorblicken. Furcht der Höllen wird sie ergreifen, und die unverschämten Gesichter bleich, und die Gebeine schlotternd, und das trotzige Herz feig machen, daß sie beben, wie die Bäume im Walde bey heftigen Stürmen beben. Dann wird es nicht mehr in ihrer Wahl stehen, ob sie an ihn glauben, und sein Evangelium annehmen wollen. Wie werden sie und mit ihnen alle Sünder vor Angst des Geistes seufzen, und vor Verzweiflung wünschen, unter Bergen und Felsen ewig begraben zu liegen, und Berge und Felsen werden vor ihrem Flehen taub bleiben. Der Anblick

des

des Richters, der das erstemal in die Welt kam, sie selig zu machen, wird diese Seufzer von ihnen auspressen: Wehe mir, ich Unglücklicher! Wen sehe ich? Das ist ja Jesus, der Weltheiland und Seligmacher, aber auch ein furchtbarer Rächer alles Bösen! Ich bin oft genug in seinem Worte und durch seine Boten aufgefordert worden, an ihn zu glauben; allein, ich wollte nicht. Mir ist seine große Liebe gegen mich, die ihn angetrieben, sein Leben zu lassen, beweglich genug vorgestellet. Man hat mich oft genug ermahnet, doch einmal in mich zu gehen, und zu erwägen, welches Heil, welche Glückseligkeit ich verscherze, allein, meine Ohren blieben taub bey allen diesen Ermahnungen. Ich ließ es mir in meinen Sünden wohlgefallen, und mich zu keinem Gehorsam des Evangelii ermuntern. O ich thörichter und unsinniger Mensch! ich habe nun des rechten Weges auf ewig verfehlet? ewig verdammt zu seyn, ist schrecklich, aber von dem Heilande der Welt verdammt zu werden, ist noch weit schrecklicher. Von seiner Gnade habe ich mich losgerissen, da ich ihn nicht für meinen Heiland annehmen wollte: nun hält seine Gerechtigkeit fest, da er als Richter der Welt erscheint, und einem jeden vergelten will nach seinen Werken. Auch ich hätte durch ihn selig werden können. Der Jesus, der itzt mein Richter ist, hat auch sein Blut für mich vergossen. Es geschieht wider seinen Willen, wenn er mich zur Höllen hinab stößt. Meine Verachtung seines Versöhnungsblutes nöthiget ihn zu dieser Rache. Wäre es nach seinem eigenen Ausdrucke nicht besser: ich wäre nie gebohren worden. Ist mir nicht oft von diesem Tage geprediget worden? Nun kömmt das Elend, dem ich nicht entfliehen wollte; nun sehe ich die Herrlichkeit, davon ich auf ewig ausgeschlossen bleibe. Wo sind nun meine Ehrenstellen? meine

Schätze? Wo bleibet die Menge meiner Freunde? meine Tafelschmeichler? meine Lobredner? besitze ich nun mehr, wie der verlassenste ärmste Mann, der durch die wehmüthigsten Thränen nicht die mindeste Erquickung von mir erpressen konnte?

Was bleibet mir von allen meinen Freuden und sündlichen Ergötzlichkeiten übrig! O des bittern Ausganges meiner Thorheit! was wollte ich nun nicht dafür geben, wenn ich könnte die in Sünden zernichtete, und nunmehr mich verdammende Tage meines Lebens zurückrufen? was wollte ich nun nicht fahren lassen für den mindesten Antheil an Christo! allein, es ist nun zu spät! eitle, vergebliche und eben deswegen um so vielmehr quälende Wünsche!

Christus wird wiederkommen und eine allgemeine Untersuchung anstellen, wie seine Gerechtigkeit, die er seinen Unterbedienten anvertrauet hat, verwaltet worden ist. Er wird von seinen Haushaltern, die auf Rechnung sitzen, eine Vorzeige verlangen, wie sie mit seinen Gütern umgegangen sind. Sein Gericht wird sich über das ganze menschliche Geschlecht erstrecken, über alle Einwohner des Erdbodens gehalten werden. Niemand wird von dieser Untersuchung frey bleiben, niemand davon ausgenommen seyn. Die in allen vorhergehenden Zeiten gestorben sind, sowol als diejenigen, die an dem letzten Tage, zu der Stunde seiner Wiederkunft, noch leben werden, wird er zur Verantwortung ziehen. Kein Ansehen der Person wird hier statt finden. Niemand wird vor ihm zu hoch, oder zu niedrig und geringe seyn. Der Mächtige und Gewaltige kann gegen seine allerhöchste Macht nichts ausrichten; und der Niedrige und Geringe seinem alles übersehenden Auge nicht entwischen. Die hier die Schicksale ganzer Länder und Völker entschieden, müssen sich so gut seinem Rechtsspruche unterwerfen,

als ihre Untergebenen, mit denen sie in den Tagen ihres Lebens machen konnten, was sie wollten. Die Reichen, die hier niemals Unrecht hatten, indem sie sich durch List und Bestechungen das feile Recht zu erkaufen wußten, werden sowol von ihm bestrafet werden, als die Armen und Verlaßenen, die sich den Anfällen ihrer Ungerechtigkeit und Raubbegierde so oft ausgesetzet sahen. Unter einem Haufen werdet ihr antreffen den Edlen bey dem Unedlen, den Regenten bey dem Sklaven, die Weisen und Erfahrnen bey den Unwissenden und Einfältigen, die Alexanders, die Cäsars und die selbst Richter und Gesetzgeber waren bey denen, die ihnen gehorchen und unterthänig seyn mußten; die großen Helden, die berühmtesten Weltbezwinger, bey den gemeinsten Handarbeitern und Tagelöhnern. Es wird nur allein dieser Unterschied statt finden; der Weltrichter wird den Waizen von dem Unkraut, die Guten von den Bösen, und die Schafe von den Böcken absondern. Die Frommen wird er zu seiner Rechten, die Gottlosen zu seiner Linken hinstellen. Alle Völker und Geschlechter aus allen Winden und Weltgegenden, ohne Unterscheid des Standes, des Geschlechts und des Alters, werden vor ihm erscheinen, und von ihm erfahren, was sie gethan und was sie verdienet haben. Alle Todten, die in der Erde verscharret liegen, die ein Raub und Fraß der wilden Thiere worden, oder die vom Wasser verschlungen sind, und diejenigen, deren Asche in der Luft verflogen ist: sie werden zum Leben auferweckt, und auf seinen Ruf vor seinen Thron hingestellet werden. Der heilige Johannes sahe es in einem Gesichte. Ich sahe, schreibt er, die Todten, beyde klein und groß, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgeschlagen. Denn das Meer gab die Todten, die in ihm waren, wieder, und der Tod und das Grab gaben die Todten, die

in ihnen waren, wieder heraus, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Offenb. 20, 12. 13. Es wird also hier die größte Versammlung erscheinen, die jemahls auf Erden beysammen gewesen ist. Der erste Adam wird seine ganze Nachkommenschaft bey einander sehen. Der Vater mit den Kindern, der Fürst mit den Unterthanen, der Herr mit den Knechten, der Vorgesetzte samt seinen Untergebenen, sollen an diesem Tage ihren Richter sehen, und ihr Urtheil empfangen. Der aller Herr ist, wird keine Person fürchten. Er hat beyde, die Großen und die Kleinen, gemacht. Er ist der Schöpfer und Beherrscher aller Menschen. Sie alle sind seine Knechte und Unterthanen, ihr Leben und ihre Schicksale sind in seiner Hand. Er machts mit ihnen, wie er will, wie es seine weise Gerechtigkeit für gut hält. Von seinem Ausspruche kann man sich an keinen höhern Richter wenden. So wie er unsere Sache entscheidet, dabey wird es ewiglich bleiben. Seine Macht und Herrschaft erstreckt sich über alles. Was im Himmel und auf Erden ist, ist sein, und ist ihm unterthan. Was Leben und Odem hat, muß ihm gehorchen. Seiner durch die dickste Finsterniß dringenden Allwissenheit ist bekannt, was zu allen Zeiten, an allen Orten und von allen Menschen geschehen ist. Nichts ist so klein und unbedeutend, daß er es nicht merken und darauf achten sollte: vor ihm ist nichts verborgen.

Alle äußerliche Vorzüge, welche die Richter dieser Welt verblenden, und die Wahrheit stumm und lügend machen, werden hier nichts gelten und ausrichten. Hier hilft keine Kunst, keine List, keine Verstellung, keine Widerspenstigkeit, keine Gewalt. Keine Macht wird ihn schrecken; kein Glanz des Goldes ihn blenden; kein Ansehen der Person ihn verführen; kein

verschlagener

verschlagener und erkaufter Sachwalter wird hier den Buchstaben des Gesetzes verdrehen, oder ihn nach seinem eignen Dünken auslegen. Kein hartnäckiges Leugnen, keine Ausflüchte, keine Beschönigung vorsätzlicher Sünden und herrschender Unarten werden von ihm angenommen werden. Kein demüthiger Fußfall, keine nunmehr zu späte und schmerzvolle Reue, keine Ströme von Bußthränen, kein klägliches Flehen, kein angstvolles Anloben der Besserung wird ihn zum unzeitigen Mitleid bewegen, und das einmal gesprochene Urtheil umändern und unkräftig machen. Die Gesetze sind klar, der Verbrecher ist überführt, der Richter ist unpartheyisch, und sein Urtheil höchst billig und unumstößlich. Er wird und kann keinen Vertreter und Fürsprecher finden, denn es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch, Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, 1 Tim. 2, 5. 6. und der ist nicht sein Mittler und Fürsprecher, sondern der, der wider ihn zeuget und ihn verdammet. Der weiß ganz genau, was ein jeder die ganze Zeit seines Lebens über gedacht, geredet, gethan und unterlassen hat. Niemand kann sich vor ihm entschuldigen, denn seine Untugenden sind ihm vor Augen gestellt. Er selbst darf und wird uns nicht anklagen, es ist schon einer da, der uns anklagt, unser eignes böses Gewissen. Er ist der Gerechte, der uns verurtheilt. Er wird uns keine größere Strafe zuerkennen, als die wir völlig verdienen. Niemand darf also sein Verhalten für hart und allzustrenge erklären, denn er wird nicht das mindeste zu viel auf unsere Rechnung schreiben. Keiner wird sich darüber beschweren können, daß ihm unrecht, oder zu nahe geschehe, sondern selbst die Gerechtigkeit des Richters, die strengste Billigkeit in

Abfassung seines Urtheils, und die Verschuldung seiner ewigen Verdammniß eingestehen. Wenn es auch in seiner Wahl stünde, einen von Gott zu erflehen, der seine Sache untersuchte, und sein Glück und Unglück auf immer und ewig entschiede: er könnte sich keinen bessern erflehen! Er ist selber ein Mensch. Er hat auch unter gottlosen Leuten gelebt, und ist versucht worden, gleich wie wir. Er kennt uns besser, als wir uns selbst kennen. Er weiß, was uns möglich, und was uns nicht möglich gewesen ist. Er wird uns nicht richten, wie Engel, nicht wie vollkommne Geister, sondern wohl bedenken, daß wir Nachkommen Adams, schwache Menschen sind. Es ist ihm bekannt, wie leicht starkes Zureden, Schmeicheleyen, Furcht vor Gefahren, und die Hofnung eines großen Nutzens uns zu Fehltritten verleiten können. Er weiß, daß unser Innerstes durch und durch verderbt ist, und wir noch dazu unter Menschen leben, die größtentheils Sünder und Gottlose sind. Die Umstände, darunter wir gelebt; die Fähigkeiten, womit unser Geist ist ausgerüstet worden; die Stelle, die wir in der Welt bekleidet; das Vermögen und die Reitzungen zum Guten, die wir gehabt: dieses alles wird unsere Schuld entweder verringern, oder vergrößern, unsere Strafen entweder mindern, oder vervielfältigen. Keiner kann sich mit der Unwissenheit durchhelfen. Er wird uns bloß über solche Dinge zur Verantwortung ziehen, die wir gewußt haben, oder wenigstens hätten wissen konnen. **Das Wort, welches Jesus geredet hat, das wird uns richten am jüngsten Tage.** Joh. 12, 48. Er wird nichts mehr von uns fordern, als was wir nach unserer Schwachheit wirklich leisten konnten. Die Einfältigen wird er nach dem geringeren Maaße ihrer Erkenntnisse, die Klügeren nach ihren ausgebreiteten Einsichten behandeln.

deln. Das Licht der Natur wird die Heyden, das Evangelium die Christen richten. Es wird den sündigen Einwohnern Sodoms und Gomorrhens an jenem Tage weit erträglicher gehen, als den Ungläubigen und Unbußfertigen unter den Christen.

Vernehmts, ihr Sünder, und zittert! Es wird nicht so bleiben, als ihr gedenket, und euer Thun nicht so ungestraft hingehen, als ihr es wünschet. Jesus Christus, wie ihr hört, will wiederkommen, und dann will er es bestrafen, daß dieser nicht geglaubt, jener nicht mehr Liebe bewiesen hat, ein andrer mit dem, was ihm anvertrauet worden, nicht treuer umgegangen ist.

Dann sollst du, Ungläubiger! Rechenschaft ablegen, warum du sein Evangelium verworfen, die ganze Lehre von ihm für ein Gedicht gehalten, warum du über zukünftige Belohnungen und Bestrafungen gespottet hast. Dann sollst du die Gründe deines Unglaubens anführen. Wie wirst du zu Schanden werden, denn du hast niemals einige gehabt, und wirst auch nirgends welche finden. Was sollte der, der deine Seligkeit ernstlich verlangt, mehr thun, als er zu deiner Ueberzeugung hinreichend gethan hat? Du lebtest unter Christen, die deine dir aufstoßenden Zweifel hätten auflösen können. Das Wort Gottes war in deinen Händen, du durftest nur lesen. Alle Propheten zeugen darinn von Christo auf das allerdeutlichste. Sie verkündigten viele Jahrhunderte vorher seine Ankunft, seine Schicksale auf Erden, sein Leiden und die Art seines Todes. Du wandeltest in den aufgeklärten Tagen des neuen Bundes. Es stand bloß bey dir, diese Weissagungen mit den Erfüllungen derselben gegen einander zu halten. Warum ließest du es daran fehlen? Der Gesandte Gottes, an den du glauben, und durch welchen du selig werden solltest, bewies seine

göttliche Sendung auf das einleuchtendste. Er verrichtete eine Menge unerhörter Wunder vor den Augen vieler Umstehenden. Eine erstaunliche Anzahl Menschen, die zu eben den Zeiten und an eben den Orten gelebt, haben die Wahrheit derselben eingestanden, und ihnen ist damals nicht widersprochen worden. Warum willst du ihnen den Beyfall verweigern? Seine Apostel, mehr denn fünfhundert, denen auf einmal der Gekreuzigte erschienen ist, unverdächtige Zeugen, die sich nie eines Betruges und einer Unwahrheit schuldig gemacht haben, gestehen einmüthig vor ihren ärgsten Feinden und Widersachern: wir haben den auferstandenen Jesum öfters gesehen, mit ihm gesprochen, mit ihm gegessen, und zuletzt ist er vor unsern Augen sichtbar in den Himmel gefahren. Keiner von ihnen widerruft. Sie alle versiegeln ihr Bekenntniß mit ihrem Blute, mit ihrem Tode: und dennoch wirst du nicht überzeugt? Du durftest die Augen nur öffnen: welch ein Licht strahlte dir entgegen, so oft du die Zeiten des Christenthums mit den verflossenen Zeiten des grauen Alterthums der Heyden verglichest? Was für wunderbare Anstalten! was für heilsame Veränderungen! seitdem sich die Welt zu Christo, dem einzigen Heilande, bekehret hat? Und dennoch beharrtest du in deiner Verleugnung hartnäckig. Dein eignes Gewissen beunruhigte dich deines Unglaubens wegen. Sollte diese Unruhe dich nicht antreiben, in der Schrift zu forschen, und dich nach der Wahrheit einer Sache zu erkundigen, auf welcher dein ewiges Wohl, oder ewiges Weh beruhet? Der Jesus, den du trotzig und so allein klug verhöhntest, ist nun da! und du wirst ihm nicht entfliehen. Die täglichen Einladungen zu seiner Gnade fanden bey dir kein Gehör, aber dem Rufe vor seinen Richterstuhl mußt du folgen. Du wolltest nicht an ihn glauben,

itzt sollst du dein Urtheil von ihm anhören. Du begehrtest keinen Antheil an seiner Seligkeit; nun soll sie dir auch entzogen, und dafür eine unaufhörliche Verdammniß dein Theil werden.

Eben so wird es euch ergehen, die ihr nicht genug geliebt habt. Ihr wendet zwar mit dem Munde vor: ich glaube. Ich halte alles für wahr, was in dem Evangelio steht. Ich will durch keinen andern, als meinen Jesum, selig werden. Dies ist an sich gut, aber noch nicht alles. Der Heiland, an den du glaubst, wie du vorgiebst, will alsdann untersuchen, ob du ihn, ob du auch seine und deine Brüder geliebt hast. Sein eigner Mund versichert ausdrücklich: er will den nicht für den Seinen erkennen, nicht zu den Gesegneten zählen, die seines Vaters Reich ererben sollen, der nicht mitleidig, sondern hart und unbarmherzig gewesen ist. Die Vernachläßigungen der Gelegenheiten, seine Liebe zu beweisen, wenn wir auch keine andere Sünden begehen sollten; wenn anders dieser Fall möglich wäre; ist schon hinreichend, euch zu verdammen. Christus hat uns so unbegreiflich geliebet, daß er sich als ein Opfer für uns in den Tod gegeben hat: darum verlangt er auch von uns eine aufrichtige, eine brünstige Gegenliebe. Wenn es euch daran fehlt; so seyd so andächtig, als ihr immer wollt; verrichtet die edelsten Thaten, welche der halbe Erdkreis bewundert; seyd in allen übrigen Dingen noch so groß und verehrungswürdig: es ist euch nichts nütze! denn der rechte Stempel eines Gläubigen fehlt euch. Der gerechte Richter wird euch auch nicht anders bestrafen, als mit dem Mangel seiner Liebe — und denn seyd ihr schon genug bestraft!

Es wird auch eine genaue Untersuchung angestellet werden, wie jeder Knecht Gottes mit den ihm anvertrauten Pfunden gewuchert, was für Gutes er

damit

damit gewonnen hat. Wer sein Vermögen, welches der freygebige Vater im Himmel uns geschenkt, nicht anzulegen gewust, ja gar verlohren, oder auf eine unnütze Weise durchgebracht hat, der wird schlecht mit seiner Rechnung bestehen! Christus, unser Oberherr und Richter, wird an diesem Tage uns fragen: ob wir alle Gelegenheiten und Mittel, die er uns gab, Gutes zu thun, wohl angewendet, oder ob wir sie auch muthwillig versäumet und unterlassen haben? einigen von uns hat er Reichthum, Gewalt, Ansehen, Wissenschaften, ganze Centner vor so vielen andern anvertrauet. Er erwartet davon einen Nutzen und Wucher zu seiner Ehre. **Denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.** Luc. 12, 48. Er hat die Reichen zu Verwaltern über seine Güter eingesetzt. Sie sollten an seiner Liebe Theil nehmen, und seine wohlthätigen Absichten in der Welt befördern. Wird er ihnen dann Nothleidende, Wittwen und Waisen unter Augen stellen, die sie getröstet, gepflegt und erquickt haben? Wehe ihnen! wenn sie sich mit ihrem Ueberflusse keine Freunde gemacht; wenn kein Hungriger auftritt, den sie gespeiset, kein Durstiger, den sie getränket, kein Nackter, den sie gekleidet, kein Fremdling, oder Kranker, dessen sie sich angenommen und sein Elend erleichtert haben: sondern ihn bloß auf die Befriedigung ihrer Lüste, auf üppige Gastmahle, auf die immermehr zunehmende Pracht in Kleidern, auf schwelgerische und geldverzehrende Kostbarkeiten gewendet. Sind sie ungetreue Haushalter gewesen; haben sie gar nichts, oder doch in Vergleichung ihres Vermögens nur wenig Gutes gethan: Welch ein Urtheil werden sie empfahen! Eben so wird es allen ergehen, denen der Regierer der Welt Macht, Gewalt

und

und Ansehen über andere verliehen: allen Fürsten und Regenten, allen Mächtigen und Großen der Erde, allen Eltern und Hausvätern. Wehe ihnen! wenn sie diese Vorzüge gemisbraucht; wenn sie keine gute Exempel gegeben, keine hellscheinende Lichter der Wahrheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit gewesen sind. Wehe euch, die ihr in Würden und Hoheit steht! Seyd ihr darum so angesehen unter den Menschen? darum zu Herren über eure Mitbrüder gemacht, daß ihr diese Schwächern und Geringern plagen, unterdrücken, euern Stolz empfinden lassen, und die Gerechtigkeit eurem Eigennutze aufopfern sollet? Je höher einer von Gott gesetzt ist, je mehr sind seiner Pflichten, und je schwerer wird seine Verantwortung seyn. Ihr Väter und Mütter: wie wollet ihr es rechtfertigen, daß ihr euern Kindern zu vielen Sünden Anlaß, ja gar wol Unterricht gebt, und an euch ein so schlechtes Exempel sehen laßt, und nicht sorgfältiger bemühet seyd, Tugend und Gottesfurcht in ihre zarten Herzen einzupflanzen? Was für eine schwere Schuld ladet ihr auf euch, da sie aus Mangel der gehörigen Aufsicht in allen Unarten verwildern, wie an Alter, so auch an Bosheit zunehmen, gelehrig und fähig sind zu allem, was nicht taugt, und gegen die Eindrücke des Guten immer verhärteter und unbiegsamer werden. Es wäre euch besser, keine Kinder zu haben, als daß ihr diese Kleinen also verwahrloset. Wenn sie durch eure Verwahrlosung verlohren gehen: so wird dieses verlohrne Blut von euren Händen gefordert werden. Wenn ihr euch selbst so sehr haßt, daß ihr lieber bey seiner Wiederkunft wollt gerichtet, als in sein Reich eingeführt werden: was haben euch denn diese Unschuldigen gethan? Warum wollt ihr sie mit euch in den Abgrund des ewigen Verderbens hinunterreißen? Welches Schwerdt

wird

wird euer Herz durchbohren! wie wird es euch in der Seele wehe thun, wenn eure Kinder, eure Hausgenossen an diesem Tage wider euch auftreten, und euch vor Christi Richterstuhl verklagen? Wie wird ihre Verdammniß die eurige vermehren, und alle Strafe und Schande, die sie trifft, euch gedoppelt treffen. Ihr, denen der Herr besondere Talente, große Gaben des Verstandes, seltne Fähigkeiten des Geistes, tiefe Einsichten geschenkt und verliehen hat; wie werdet ihr eure Geschicklichkeit und Klugheit verfluchen, die ihr nicht auf die Ehre und den Ruhm Gottes, nicht auf die allgemeine Wohlfahrt, sondern auf unnütze Dinge, ja wol gar zum Schaden und Verderben so vieler Tausenden angewendet habet. Eure verführerische Schriften haben so manches in der Tugend noch unbevestigtes Gemüth vergiftet, so manchen in seinem Glauben irre und wankend gemacht. Empfinget ihr darum so vorzügliche Gaben, einen kurzsichtigeren Haufen zu verführen, und die Anzahl der Uebertreter zu vermehren; die ihr Werkzeuge in der Ausbreitung der Ehre Gottes seyn solltet, ihr seyd Ausbreiter und Anweiser der Sünder. Er wird es richten! Er, der das erstemal gekommen ist, die Werke der Sünde zu zerstören, die ihr wieder aufrichten wollt. Alle verführten Seelen sind sein. Sie haben ihm sein theures göttliches Blut gekostet. Unter vieler Mühe und Arbeit erkaufte er sich dieselbigen zum Eigenthume. Und ihr habt sie ihm entrissen. Welcher irdische Monarch würde es nicht aufs strengste ahnden, wenn jemand seine Unterthanen gegen ihn zur Untreue, ja gar zum Aufruhre zu reizen versuchte? Auch Christus wird einen so schnöden Misbrauch eines guten Verstandes, eine so teuflische Bosheit, aufs allerschärfste rächen; da ihr, anstatt ihm sein Gnadenreich zu bevölkern, und neue Unterthanen und Anbeter ihm anzu-

werben,

werben, noch sogar die wenig Gutgesinnten ihm abwendig und widersetzig macht. Wahrlich, er wird euch den Lohn geben, der so ungetreuen Knechten und Aufwieglern gebühret. Es wird heißen: **bringet sie her, und erwürget sie vor mir.**

Wenn Jesus wiederkommen wird, wird es sich ausweisen, welche die Seinen wirklich sind, und welche nur den Namen von ihm führen. Hier wandelt mancher Heuchler unter der Larve der Frömmigkeit. Hier ist mancher verstellter Bösewicht unter dem Häuflein der Gläubigen. Dann wird aber alles an das Licht kommen, was verborgen gewesen ist, es sey gut oder böse. **Es ist nichts verborgen, daß es nicht offenbar werde: und ist nichts heimliches, daß man** nicht wissen werde. Matth. 10, 26. Die Sünder dünken sich glücklich, wenn sie ihren Frevel schmücken, ihre Bosheit vor menschlichen Augen verbergen, und unter dem Schutze mitternächtlicher Finsternisse und verschlossener Thüren sie begehen können. Allein, Finsterniß ist nicht finster vor ihrem Richter, und die Nacht leuchtet vor ihm, wie der Tag. Er wird einst so gar den heimlichsten **Rath der Herzen offenbaren.** 1 Cor. 4, 5. Welche Schaam wird den Heuchler färben, wenn ihm die Larve abgerissen wird, mit welcher er hier seine Mitmenschen hintergangen? Himmel und Erde werden ihn in seiner Schande sehen. Alle seine Künste des Betrugs, jede sündliche Ausschweifung, jede unerlaubte Ergötzung, jeder wollüstige Gedanke, jede böse in ihm aufsteigende Lust, die er genähret, da er sie unterdrücken sollte; jedes noch so geheime unheilige Verlangen: alles dieses wird aufgedeckt und bestraft werden. Wie würde der Sünder erschrecken! wie vor Schaam sein Angesicht zu verbergen suchen, wenn ein vornehmer tugendhafter Mann, in dessen Händen sein zeitliches Glück stünde, an dessen

Gewo-

Gewogenheit ihm viel gelegen wäre, daß er vortheilhaft von ihm dächte: wenn der plötzlich unversehens ihn überraschte, in dem Augenblicke, da er im Begriffe wäre, eine recht gottlose Schandthat zu begehen? Wer kann die Schmach beschreiben, die den Sünder dereinst treffen wird! Wie wird er vor Bestürzung bald feuerroth, bald wieder bleich werden, wenn der Allerheiligste vor allen reinen Geistern des Himmels die verborgensten Unreinigkeiten seines Wandels und seines Herzens aufdeckt, und ihn in seiner ganzen Blöße darstelit? Herr Jesu! gieb doch, daß wir öfterer und ernstlicher deine Zukunft erwägen, und uns bey Zeiten darauf vorbereiten mögen, damit wir dereinst nicht zu Schanden werden!

So furchtbar und entsetzlich die Ankunft Christi allen Sündern und Ungläubigen seyn wird: so wenig darf sich der Fromme darüber beunruhigen. Alle, die an seinen Namen glauben, können ihr Haupt freudig empor heben, weil nunmehr ihre Erlösung herannahet. Der Name eines Richters darf sie nicht schrecken; die Glut, die sein Zorn anzündet, wird sie nicht verbrennen. Der da kömmt, ist ihr Freund, ihr Erlöser, ihr Beystand, ihr Fürsprecher. Eben die Liebe, die ihn bewog, das erstemal auf die Erde zu kommen, wird ihn das zweytemal anbetungswürdig machen. Der Schall der Posaune wird denen in Christo Entschlafenen so wenig fürchterlich seyn, als das Donnern der Kanonen, wenn ein Heer von Freunden sich nähert, eine belagerte Stadt zu entsetzen, und den darin Verschlossenen Freyheit zu verschaffen. Wenn die Erde unter ihren Füßen zertrümmert, und der ganze Himmel über ihnen nur eine Feuerflamme ist: so warten sie eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Wer kann eure Freude, eure Entzückungen, euer

Froh-

Frolocken beschreiben, ihr Gerechten! Wie werdet ihr triumphiren, wenn eure Augen den Jesum, an den ihr hier geglaubet, anschauen; wenn ihr ihn in den Wolken des Himmels wiederkommen sehet, und ihn in der allergrößten unbeschreiblichsten Herrlichkeit erblicket? Mit welcher unaussprechlicher Wonne werdet ihr euch untereinander umarmen und zurufen: Jesus! unser Erretter und Seligmacher, ist angekommen! Der Tag ist da, auf dessen Erscheinung wir so lange gewartet, nach dessen Ankunft wir so sehr geseufzet haben! wie er auf seinem Throne in der Luft vor uns sitzt? der uns so sehr geliebet, daß er für uns gestorben ist, und den wir wieder geliebet haben, wiewol wir ihn noch nicht gesehen hatten. Welch ein Glanz Gottes, der von ihm stralt? Welch eine Majestät in seinem Antlitze? Wie lichtvoll die Klarheit, die seinen Stuhl umgiebt? Wie unzählbar ist das Heer seines Gefolges? O wie selig sind wir, daß wir mitten unter einer ungläubigen und ruchlosen Welt an ihn geglaubet haben! Er ruft uns zu sich, der Liebens- der Anbetungswürdigste! Wie göttlich gnädig er uns anblickt! damit wir uns froh und zuversichtlich zu ihm nahen sollen. Er weiset uns den Platz zu seiner Rechten an, und seine Diener, die heiligen Engel eilen, uns mit offenen Armen entgegen, und halten schon die Siegeskronen in Händen, die er uns aufsetzen will. Was für Lobpreisungen werden aus eurem Munde erschallen, welch einen Jubelgesang werdet ihr gemeinschaftlich anstimmen, wenn der Erlöser euch, ihr Gesegneten! das Reich seines Vaters zum Erbtheile anweiset, welches er mit seinem Blute euch erkauft hat.

Tröste dich mit diesem Gedanken, du verachtetes und geringes Häuflein der Gläubigen! dein Jesus, der der Welt seine sichtbare Gegenwart entzogen, wird wiederkommen, wie er in seinem Worte verheißen

hat. Es muß dich nicht muthlos machen, daß der wahren Anbeter Christi so wenig; dagegen der Sünder so viel sind. Laß darum nicht ab von deiner Frömmigkeit, weil du um und um mit Menschen umgeben bist, die nichts nach dem Herrn fragen, und seine Befehle ohne Scheu übertreten. Wie kann dein Glaube sich daran stoßen, daß der langmüthige Vater seine widerspenstigen Kinder mit vieler Geduld trägt, weil er ihre Bekehrung will und sucht? Sey du nur getreu bis in den Tod, so wirst du schon erfahren, welch ein Unterschied es sey, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Wenn es zur Erndte Zeit ist, wird der gute Waizen von dem Spreu gesondert und ausgelesen werden. Um der Auserwählten Willen läßt der Herr diese Welt noch stehen. Er will nicht, daß die Guten mit den Bösen zugleich umkommen. Er läßt beydes Unkraut und Waizen mit einander wachsen. Aber an dem Tage, der brennen soll, wie ein Ofen, da werden alle Gottlosen und Verächter Stroh und Stoppeln seyn. Da werden alle Bande zerreissen, die uns hier mit einander verbunden haben. Alle Gemeinschaft, alle Abhängigkeit, alle Verwandschaften, in welcher in diesem Leben der Prüfung die Guten mit den Bösen stehen, werden völlig ein Ende nehmen. Ein christlicher Vater wird nicht länger über seinen ungerathenen Sohn seufzen; kein Bruder die schlimme Lebensart seines Mitbruders beweinen, und sein drohender Untergang ihm keine Bekümmerniß verursachen. Ein frommer Knecht wird von seinem tyrannischen Gebieter nicht weiter unterdrückt, und die Befehle seiner Bosheit auszuführen in Versuchung gesetzt werden. Der böse Oberherr wird aufhören zu befehlen, und die ihm gehorchen und unterthänig seyn mußten, vor dem Misbrauche seiner Macht sich künftig nicht mehr fürchten. Der gute

Hirt,

Hirte, der seine Heerde genau kennet, wird die Schafe von den Böcken absondern. Euch, die ihr ihm unter unaufhörlichen Versuchungen bis an das Ende treu geblieben seyd, wird er zu seiner Rechten; diejenigen aber, die nach allem Gelüsten ihres bösen Herzens gleichsam ohne Gott und Christum in der Welt lebten, wird er zu seiner linken hinstellen. Eine unübersteigliche Kluft wird beyde Haufen von einander trennen. Keine Vermischung ungleich gesinnter Gemüther wird dort, wie hier, statt finden. Der Aufenthalt der losgesprochnen ist der Himmel. Der Aufenthalt der Verurtheilten ist die Hölle. Die Scheidewand dazwischen ist allzu dicke, als daß sie nur durchlöchert werden könnte. Wer gutes geliebet und gutes gethan hat, dem wird auch der Ort angewiesen, da alles heilig und gut ist. Wer sich mit der Sünde belustigte und so viel Böses, als möglich, verübte, der wird auch an den Ort kommen, da alles, gleich wie er, böse ist. Jeder wird dort finden, was er hier gesucht hat.

Unter allen Trübsalen, leidende Christen! seyd standhaft. Es nimmt bald ein Ende, ein herrliches Ende mit dem Kreuze, welches ihr eine zeitlang tragen sollt. Die ihr Jünger und Nachfolger Jesu heisset, sehet euren Meister und Vorgänger an. Er ist gen Himmel gefahren, erhöhet zur Rechten der Majestät Gottes. Alles ist ihm unterthan; vor ihm beugen sich alle Knie, die im Himmel und auf Erden sind, so oft sein Name, der über alle Namen ist, genannt wird. Der um eurer Sünden willen unaussprechlich gelitten hat, für euch ein Fluch geworden und am Kreuze gestorben ist, der herrschet über alles und ist ein Jubelgesang des Himmels. Leidet nun auch um seinet, oder vielmehr um eures eigenen Besten willen. Eure Geduld und Standhaftigkeit soll hier auf die Probe gestellt und dort belohnet werden. Wie

lange wird es währen, so wird Christus wieder erscheinen, **euch erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.** Er hat euch durch seine Engel versichern lassen, daß er so gewiß wiederkommen wird, als er aufgefahren ist. Und wie wird sich da alles zu eurem Vortheile verändern? Müsset ihr hier gehorchen und manches Unrecht euch gefallen lassen; dort werdet ihr herrschen! Ist hier Armuth und Mangel euer Loos gewesen; dort werdet ihr reich an unvergänglichen Schätzen seyn. Fehlen euch hier bey aller Arbeit Erholungen und aufmunternde Vergnügungen; dort werdet ihr himmlisches Vergnügen geniessen, und mit Strömen unaussprechlicher Wollust getränket werden. Werdet ihr hier verachtet und beschimpfet; dort werdet ihr zu den Auserwählten gerechnet und von Engeln geehrt werden. Folterten euch hier Krankheiten und unheilbare Leibesgebrechen; dort werdet ihr einer immerwährenden Gesundheit und Heiterkeit genießen. **Gott wird abwischen alle Thränen von euren Augen. Der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn.** Offenb. Joh. 21, 4. Alles ist nunmehr überstanden. Hier lästert der Neid, hier verachtet der Stolz, hier raubt der Eigennutz; hier unterdrückt die Herrschsucht. Hier muß man immerdar im Streite seyn, bald mit denen, die den Frieden hassen; bald mit sich selbst, um Begierden und Leidenschaften zu überwinden, die uns auf Wege verleiten, die nicht gut sind. Von allen diesen Uebeln und Unruhen wird uns die Zukunft völlig befreyen. Da werden wir nicht einmal mehr wissen, was Leiden heißt, und vor aller Freude an die vorigen Trübsalen nicht zurück gedenken. In das himmlische Jerusalem wird nicht irgend ein Gemeiner hinein gehen, noch das da Gräuel thut und lügen.

Kein

Kein Anblick ungerechter Werke wird die Seele der Gerechten quälen. Kein Pharao wird uns neue Lasten aufbürden; kein Absalom dem Vater nach dem Leben stehen; kein Herodes unschuldiges Blut vergießen; keine gottlose Jesabel Zeugen wider einem Unschuldigen aufstellen, einen Naboth steinigen lassen und seinen Weinberg an sich reißen; kein wollüstiger Belsazar, kein stolzer Nebukadnezar, keine grausamen Tyrannen und Wütriche, keine Nerone und Diokletiane die Peiniger und Henker der Menschen seyn. Kein Hiob wird dem Tage seiner Geburt mehr fluchen, denn nun ist er aus der Angst hinweg, und die schwere Bürde seiner Leiden ist von ihm genommen; kein schmerzenvoller Lazarus wird begehren, sich von den Brosamen zu sättigen, die von der üppigen Tafel des Reichen fallen, denn nun wird er mit Strömen unaussprechlicher Wollust sich laben und erquicken. Kein Johannes wird um der Wahrheit willen enthauptet; kein Stephanus um seines Bekenntnisses des Namens Jesu willen gesteiniget werden; kein Paulus wird mehr Fesseln tragen: sondern diese heilige Männer und Zeugen Jesu werden mit der Krone des Lebens prangen. Wenn das Glück der Gottlosen aus ist, wie ein Sandhaufen vom Sturme verweht: so wird eure Glückseligkeit erst anfangen und nie wieder aufhören. Und wenn euer Elend vorüber ist, wie ein ängstlicher Traum, von dem wir erwachen: so wird das Elend der Sünder kommen und kein Ende haben. **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, denn ihr werdet auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben.** 1 Petr. 4, 13.

Nichts ist angenehmer, kein Anblick erweckt mehr Vergnügen, als wenn wir einen Mann persönlich kennen lernen, den wir längst zu sehen wünschten. Ein Mann, von dem wir viel in unserm Leben gehört, den

die ganze Welt bewundert, den die seltensten Eigenschaften schmücken, der ungemein große Thaten verrichtet hat: wenn der in einer Stadt seinen Einzug hält, wie drängt sich jeder, ihn zu sehen; zumal wenn dieser Einzug unter einer zahlreichen Begleitung und mit dem feyerlichsten Gepränge geschiehet? Alles, was gehen kann, ist Neugier, ist Verwunderung. Christen! wie viel größer wird eure Verwunderung seyn; wie werdet ihr mit erstaunendem Entzücken den Jesum anbeten, dessen ganze Geschichte so sonderbar und überaus merkwürdig ist; wenn er in den Wolken des Himmels wiederkömmt? Was für eine außerordentliche Person? Wo ist seines Gleichen gewesen? Was für eine Menge denkwürdigster Begebenheiten sind von den heiligen Evangelisten von ihm aufgezeichnet worden? Was für unzählbare und unerhörte Wunder in einem so kurzen Zeitraume von drey Jahren? Wie übermenschlich, wie göttlich waren die Lehren, die aus seinem Munde flossen, und die Reihe der Handlungen, die seinen kurzen Aufenthalt auf Erden verewigen? Wie genau und unleugbar sind viele hundert, ja viele tausend Jahre vorher die Merkmaale seiner Erscheinung angegeben worden? Wie sichtbar war Gott kräftig in ihm durch Worte und Thaten? Wie zeichnet sich sein Leben von dem Leben aller übrigen Propheten und Gesandten Gottes so kenntbar aus. Und was hat diese wunderbare Erscheinung, was haben seine Schicksale, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung und die Folgen derselben nicht für Aufsehen, nicht für Bewegungen gemacht? Wie ist der Erdkreis durch ihn umgekehrt? Wo ist ein Himmelsstrich, wo ein bekanntes Volk, das seinen Namen nicht kennen und von seinen erleuchteten Anbetern nichts wissen sollte? Christen! wie werdet ihr vor Freuden trunken seyn, wenn ihr den erblickt, der nun

in

in einem Lichte wohnet, dazu kein Serblicher kommen kann. Wie werdet ihr jauchzen; nicht wissen, wohin ihr eure Augen wenden wollt, weil alles nun auch Aufmerken und angestrengtes Zuschauen erfordert: wenn der unter einer unauszudrückenden Pracht und Herrlichkeit in den Wolken, wie auf einem Throne, vor euch sitzt, dessen Geschichte euch so unbegreiflich als bekannt ist, von dem ihr so viel gelesen und gehöret habt? Nehmt an: ihr hättet in der Welt einen grossen Freund, und ihn nie mit Augen gesehen. Der Ort seines Aufenthalts läge zu weit von dem eurigen entfernet. Die Geschäfte eures Berufs, eure bestimmte Lebensart verhinderten euch eine so langwierige Reise zu übernehmen. Dieser erwähnte Freund hätte euch die großmüthigsten Dienste, die unerwartetsten Wohlthaten erwiesen, dem ihr nichts zuvorgegeben, daß euch eine Vergeltung nur einfallen könnte. Er führe noch immer fort, euch die thätigsten Beweise seiner Liebe und gütigen Gesinnungen zu geben. Ihr wüßtet ihm eure Dankbarkeit nicht anders als in Briefen, als in kalten Worten an den Tag zu legen. Das Glück bliebe euch untersagt, euch zu den Füßen dieses edlen Wohlthäters niederzuwerfen, und ihm mit einem aus vollem Herzen überfließenden Munde den brünstigsten Dank abzustatten: wie würdet ihr nach seiner Gegenwart seufzen? Das Traumbild von ihm würde euch überall vor Augen stehen, wie herrschend der Wunsch in eurer Seele werden, ihn doch einmal zu sehen und mit ihm selbst reden zu können. Wenn endlich der euch so lange quälende Wunsch in Erfüllung ginge. Er machte sich auf, und käme euch zu besuchen. In welcher angenehmen Verwirrung würdet ihr euch befinden, mit welchen Dank- und Freudenerweisungen ihr ihn ehren wolltet. Jesus Christus, der einst wiederkommen will, ist euer höchster und bester Freund,

euer großmüthigster Wohlthäter. Noch hat euch niemand so hoch geliebet, wie er. Noch sind euch nicht solche Proben der Freundschaft bekannt, wie die Seinigen. Euer Herz wird sich nicht länger halten können, wenn ihr die geöffnete Seite, die Nägelmaale und Wunden desjenigen erblickt, der euch bis in den Tod geliebet hat. Unter der Last eurer Empfindung werdet ihr ausrufen: mein Herr und mein Gott! Wahrlich es ist zuviel! Deine Liebe ist göttlich und noch nie erhört worden! Ich konnte es mit meinen Gedanken nicht erreichen, was dein Wort mir zu glauben befahl, und den ich nun so selig bin, wirklich zu sehen!

Viele von euch wünschen: Hätte ich doch zu den Zeiten Jesu gelebt! Wenn doch der auferstandene Erlöser auch mir erschienen wäre! O, daß ich doch des Glückes seines vertraulichen Umganges genossen, mit ihm hätte essen und mich mit ihm unterhalten können! dann würde mein Glaube nicht mehr so dunkel, sondern handgreifliche Gewißheit seyn. Sein eigner Mund würde das Geheimniß des Reiches Gottes mir erklärt, und alle Knoten der Schwürigkeiten völlig aufgelöst haben! O, daß doch diese meine Augen den Heiland gesehen hätten, und die lichtstralende Wolke, die ihn aufnahm und allmälig in den Himmel erhob! Ihr habt recht: die Jünger Jesu waren vor vielen andern vorzüglich glücklich. **Viele Könige und Propheten wollten sehen, was sie sahen, und haben nicht gesehen.** Luc. 10, 24. Sie waren die täglichen Zeugen des wunderbarsten und unvergeßlichsten Lebenslaufes. Niemand kannte ihren Meister genauer, wie sie. Sie sahen ihn zuletzt in dem Glanze und der Herrlichkeit eines Gottes die Erde verlassen, und in die Höhe zu seinem Vater hinfahren. Allein, denkt auch an das, was vorherging. Welche Prüfung für ihren Glauben! Welch ein unauflösliches Räthsel!

Räthsel! Welche Versuchung, gar irre und in die äußerste Verzweiflung gestürzt zu werden. Sie sahen den in der äußersten Schmach und Gewalt des Todes, den ihre Seele über alles liebte. Der lag in den Sand gestreckt, welcher der Grund aller ihrer Hoffnungen und der einzige Trost ihres Lebens gewesen war. Die in den Tagen Jesu lebten, wurden auf diese, und wir werden auf eine andre Weise geprüft.

Wir, meine Geliebten, **wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.** 2 Cor. 5, 7. Der Begriff, den wir mit dem Worte Glauben verbinden, setzet voraus, daß unsere Ueberzeugung von der Zukunft nicht so sonnenklar und vollständig seyn kann, daß gar keine Zweifel und Einwürfe mehr statt finden sollten. Aber selig seyd ihr, die ihr glaubet! Zwar ist **noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.** 1 Joh. 3, 2. Ihr werdet dereinst Jesum in den Wolken des Himmels nicht hinauffahren, sondern herunterkommen sehen. Ihr werdet den, der euer Fleisch an sich trägt, der euer Blutsverwandter und Bruder ist, mit aller Herrlichkeit Gottes bekleidet finden. Von dem Anschauen seines Antlitzes wird euer Antlitz heller glänzen, wie die Sonne, stärker leuchten, wie ehemals das Angesicht Mosis. Jesus wird nur in der Absicht kommen, euch, die ihr so lange und so sehnlich auf ihn gewartet habt, abzuholen und mit sich in das Reich seines Vaters einzuführen. Ihr werdet daselbst nicht vierzig Tage lang, sondern eine, durch die Häufung aller Zahlen unvergleichbare, Ewigkeit mit ihm umgehen und euch beschäfftigen. Da werdet ihr die wundervollen Wege Gottes in der Erlösung der Menschen erfahren, und wenn ihr sie erfahrt, euch mit der Schaar aller Auserwählten und

Seligen vor dem, der auf dem Stuhle sitzt, und für euch erwürgt worden ist, verstummend und anbetend niederwerfen, und mit heiligen Lippen lauter Lobgesänge anstimmen. Da werdet ihr ewig bey ihm daheim seyn, keine Trennung zu befürchten haben, und **keine Wolke wird ihn wieder euch entreißen!**

Er kömmt, er kömmt des Menschen Sohn!
Ich seh ihn in den Wolken schon
Auf seinem Siegeswagen sitzen,
Lichtvoller, wie die Sonne, blitzen.
Vorüber ist der Gräber Nacht!
Ich seh die Todten aufgewacht,
Und alle Völker vor ihm stehen,
In Dampf und Rauch die Welt vergehen!

Wie furchtbar, Herr! ist dein Gericht,
Das unser letztes Urtheil spricht.
Bey deiner Wiederkunft auf Erden
Wird allen Sündern bange werden;
Wie angstvoll, hülfverlassen seyn,
Zu Bergen und zu Felsen schreyn:
Daß die vor deines Anblicks Schrecken
Mit Schutt sie tief vergrabend decken!

Herr Jesu Christe! wenn du einst
Zum letzten Weltgericht erscheinst:
Kann ich denn wol vor dir bestehen?
Dich freudig in den Wolken sehen?
Mein Heiland! nimm dich meiner an!
Du hast so viel für mich gethan;
Gieb, daß ich (denn noch heißt es heute)
Auf deine Ankunft mich bereite!

So furchtbar dieser Tag auch ist,
Weis ich, daß du mein Heiland bist:
So kann, so darf ich nicht verzagen.
Wer nicht geglaubt, mag heulen, klagen;
Aus allen Winden ein Geschrey
Entstehn: ich bin getrost dabey!
Wen deine Wunden gläubig decken:
Den darf dein Richteramt nicht schrecken.

Du, der am Kreuze für uns starbst,
Uns da ein ewig Heil erwarbst;
Welch unaussprechliches Entzücken:
Wenn wir in Gotts Gestalt dich blicken,
Und uns zu deiner Rechten sehn!
Du wirst die Deinen dann erhöhn,
In deinen Freudenhimmel führen,
Nebst ihnen ewiglich regieren. Amen.

VIII.

Einige Ursachen, warum Gottes Gerichte unbegreiflich und Gottes Wege unerforschlich sind.

Ueber Röm. 11, 33-36.

Gott! du bist unerforschlich! Wer kann dich ergründen? Du bist höher, denn der Himmel, was wollen wir thun? tiefer denn der Abgrund, was wollen wir wissen? Wer hat deinen Sinn erkannt? oder wer ist dein Rathgeber gewesen? Wer hat dir etwas zuvor gegeben, das ihm wiederum vergolten werde? Wunderbar sind deine Wege, es ist unbegreiflich, wie du regierest! Das Ende deiner Wege merken wir nur, hinten nach können wir deine Weisheit und Güte erblicken und erfahren, wie väterlich du es mit uns meynest. Allein so lange sind uns deine Führungen verborgen, und der Weg uns fremd und unbekannt, worauf du uns leitest. Dunkelheit und Ungewißheit umgiebt uns von allen Seiten, und wie der Ausgang beschaffen seyn möge, müssen wir von dir erwarten, dem alle Dinge zu Gebote stehen, und der alle Vorfälle nach seinem gnädigen Wohlgefallen lenket. Du, o Gott! machst es beydes mit denen, die im Himmel und auf Erden wohnen, wie du willst, und

niemand

niemand darf zu dir sagen: was machst du? Wie könnten wir Staub, wir arme elende Erdwürmer, uns unterfangen mit dir zu rechten und dir Regeln vorschreiben, wornach du regieren sollst. Bist du nicht der Allweise? Verstehst du dich nicht auf unser wahres Wohl besser, wie wir? Unsere vermeynte Klugheit ist in der Ausführung schon oft zur Thorheit geworden: aber du kannst nicht irren, und noch sollst du fehlen! Bist du nicht der Allmächtige, bey dem nichts, was nur seyn kann, unmöglich ist: und stehen wir nicht unter deinem allgewaltigen Schutze? Bist du nicht Vater über alles, was Kinder heißt, unser gnädiger, liebreicher durch Jesum Christum versöhnter Vater? Was kann über uns kommen, das nicht von dir herrühret, und was kann von dir herrühren, das deinen Kindern nicht wahrhaftig gut und ewig heilsam seyn sollte. Herr! leite uns nur nach deinem Rathe, ob gleich deine Gedanken nicht unsere Gedanken, deine Wege nicht unsere Wege, sondern beyde unendlich weiter von einander entfernt sind, wie Himmel und Erde. Dein Thun und Vornehmen mag anfänglich noch so hart und widrig scheinen, wir mögen unter deiner Hand noch so tief gedemüthiget, noch so strenge gezüchtiget werden: wir murren, wir klagen nicht, denn du kannst dein Vaterherz nicht ändern und deine wesentliche Liebe nicht ablegen. Hilf uns, den Mund bezäumen und unsere Lippen bewahren, daß wir dich nie einer Ungerechtigkeit anklagen,

daß

daß wir nicht voreilig und klugdünkend meistern, was wir nicht verstehen, sondern mit Geduld warten, bis daß das Ende kömmt. Da wir in der sichtbaren Natur so unwissend; uns selbst ein unauflösliches Geheimniß sind; da wir kaum treffen, was auf Erden ist: wie können wir denn verlangen, daß du dich uns ganz aufdeckest, und alle deine Rathschlüsse auf einmal uns eröffnest. Ist es nicht Gnade genug, daß wir dich, Vater, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen; daß wir hier deine Kinder und dort Erben deines Reiches; daß wir nach der kurzen Prüfungszeit unsers Glaubens zum Schauen und wirklichen Besitze deines Himmels gelangen; sehen und schmecken sollen, wie freundlich du, Herr! bist, und was du für Glückseligkeit bereitet hast denen, die dich lieben? So wirke denn durch deinen Geist des Glaubens wahre Zuversicht in uns, und laß uns zu der geringen Anzahl deiner Auserwählten gehören, denen alle Begebenheiten unter deiner weisen und väterlichen Regierung zum besten dienen müssen. Das wirst du thun, treuer wahrhaftiger Gott! und uns erhören, um deines Sohnes Jesu Christi, unsers Fürsprechers willen, Amen!

Meynest du, das du so viel wissest, als Gott weis: und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige? Hiob 11, 7. Dieses, meine andächtigen Zuhörer, sind Worte eines Freundes, der gekommen war, Hiob zu besuchen und

ihn

ihn in seinem Elende zu trösten. Groß war das Unglück dieses Mannes. Er verlor nicht nur seine Schafe, Rinder und Kameele, sondern was ihm viel lieber und werther war, auch seine Kinder wurden ihm entrissen; auch an seinem Leibe wurde dieser Elende auf das härteste angegriffen. Unaussprechliche Schmerzen folterten ihn, und ließen ihm gar keine Ruhe. War es Wunder, daß ein so sehr Geplagter bey aller seiner übrigen Frömmigkeit vergaß, wessen Hand so schwer über ihm war, und von wem er also gestäupet und gezüchtiget wurde. Seine bisher bewiesene Geduld und kindliche Unterwerfung in den Willen des Höchsten fing an gänzlich aufzuhören; dagegen führte er in seinem Munde ein beständiges Wehklagen, unaufhörliche Beschwerden über die Unausstehlichkeit seiner Schmerzen; die wehmüthigsten Seufzer, daß der Herr seiner Quaal einmal ein Ende machen möchte. Er verging sich so weit; er vermochte so wenig sein Kreuz zu tragen, daß er sich unterfangen wollte, mit Gott zu rechten und ihn zu fragen: warum er alle diese Leiden ihm auferlegte? womit er sich versündiget und eine so schwere Strafe verdient hätte? ob er sich nicht nach allen seinen Kräften beeifert hätte, nach seinem Willen zu wandeln und seine Gebote zu erfüllen? In der Hitze der Ungeduld kam es mit ihm dahin, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte und sich für das Leben den Tod wünschte. Seine Verwandten und Freunde besuchten ihn, und wollten ihn bey einem so empfindlichen Leiden aufrichten und trösten. So leidige Tröster sie allzumal waren; so wenig sie mit diesem elenden, kranken und sehr geplagten Manne umzugehen wußten; so sehr sie sich auch darinn irreten, daß sie ihn der Heucheley beschuldigten, und ihn für einen strafbaren Sünder hielten, welcher dem gerechten Gott bewogen, alle diese Uebel ihm zuzuschicken:

schicken: so blieben doch diese Vorstellungen gegründet und wahr, daß der Allmächtige nicht unrecht handeln könne; wie niemand vor ihm unschuldig wäre; wie er von seinem Thun keinem Rechenschaft geben dürfe; und wie es strafbarer Vorwitz und der äußerste Grad der Thorheit sey, wenn man von ihm verlangen wolle, uns zu entdecken, warum er gerade so und nicht anders mit den Menschen umgehe.

Ganz recht spricht Zophar: meynest du, daß du so viel wissest, wie Gott weis, willst du alles so vollkömmlich treffen wie der Allmächtige? Kein Mensch weis alles, was in Gott ist. Sein Daseyn von Ewigkeit; sein Bestehen durch sich selbst ohne alle Veränderung; alle seine Gedanken, seine Werke; die Menge und Größe seiner Vollkommenheiten, seine Rathschlüsse, die Wege seiner Führung, und wie wunderbar er die Welt regiere, sind und bleiben unbegreiflich. Wir mögen noch so lange darüber nachdenken, noch so sorgfältig forschen, die tiefsinnigsten Untersuchungen über Gott und über alles, was durch ihn geschiehet, oder geschehen kann, anstellen: wann wollen wir damit fertig werden? wann mit dieser Untersuchung zu Ende kommen? Je mehr, je öftrer wir über ihn nachdenken: je eindringender fühlen und bemerken wir, daß er ein verborgner Gott sey, der in einem Lichte wohne, dazu niemand kommen kann. Daß ein Gott sey und daß er alles thut, ist unläugbar; und der Allereinfältigste ist von dieser Grundwahrheit hinlänglich überzeuget: was aber alles in Gott ist, und was er alles thut, vermögen die erhabensten und weisesten unter den vernünftigen Geistern nicht auszuforschen, nicht zu erkennen und zu begreifen; hier muß der allergrößte endliche Verstand stille stehen und seine Schwäche fühlen. Jeder, der darüber nachgedacht hat, wird den Nachdruck dieser Worte an sich erfahren. Meynest du, daß du so viel

wissest,

wisseſt, wie Gott weis, oder kannſt du mit der Unterſuchung Gottes je zu Ende kommen? So, wie Gott unendlich iſt, und von keinem Raume eingeſchloſſen werden kann: ſo verliert ſich auch jede über ihn angeſtellte Betrachtung ins Unendliche. Wir können uns Gott nicht ganz, nicht auf einmal, nicht alles von ihm, nicht wie und was er iſt, gedenken und vorſtellen, ſondern nur etwas, nur ſehr wenig von ihm, nur den Schein ſeines Lichts haben wir vernommen, nur in ſeinen Werken und aus einigen Offenbarungen ſeiner Vollkommenheiten können wir ihn gewahr werden, und darnach einigermaßen ſeine Größe abmeſſen und beurtheilen. **Willſt du alles ſo vollkömmlich treffen, wie der Allmächtige?** oder kannſt du das ganze Weſen Gottes, alle ſeine Vollkommenheiten, was er thut und geſchehen läßt, hinlänglich einſehen und beſtimmen? dazu iſt unſer Erkenntnißvermögen viel zu ſchwach, dazu wird das geringe Maaß unſerer Fähigkeiten nicht hinreichen. Wer über Gott nachdenkt, ſieht ſich genöthiget in den Ausruf des Apoſtels mit einzuſtimmen: **O, welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen?**

Kurz vor dieſen Worten unſers Textes redet der Apoſtel von der Verſtoßung der Juden und von der Erwählung der Heyden. Ein Volk, welches Gott ſich zum Eigenthum erwählet, das er mit der außerordentlichſten Geduld lange Zeit getragen, an dem er ſeine Macht und Güte ſo herrlich bewieſen, das ſeine wunderbare Hülfe aus mancher Noth erfahren hatte, verläßt der Herr, und wendet ſich zu einem andern Volke, das ihn nicht ſuchte und nicht nach ihm

fragte. Blinde, unwissende Heyden gelangen aus ihrer Finsterniß zum Lichte und werden zu Gnaden angenommen, und müssen die Stelle der undankbaren und verstoßenen Kinder wieder ersetzen. Paulus konnte viele Ursachen von dieser Veränderung in der Gnadenhaushaltung Gottes, von der Verwerfung der Juden und von der Annehmung der Heyden entdecken; allein, dem ungeachtet blieben bedenkliche Schwürigkeiten und Einwendungen übrig, die dawider gemacht werden konnten; und der Apostel mußte bey diesem Verhalten Gottes seine Unwissenheit einsehen und bekennen. Bey allem Lichte, das ihn umgab, fand er doch, so oft er sich in eine nähere Untersuchung dieses Geheimnisses einlassen wollte, Fragen, die er nicht beantworten; Zweifel, die er nicht auflösen; Höhen, die er nicht erreichen; Tiefen, die er nicht ergründen konnte. Und wie ertrug er diese Unbegreiflichkeit in den Gerichten? diese Unerforschlichkeit in den Wegen Gottes? Wollte er etwa klüger und gerechter seyn, wie der Allweise? Meisterte und tadelte er die Regierung des Allerhöchsten? Tastete er seine Heiligkeit an? Oeffnete er seinen Mund wider den Herrn, und beschuldigte er ihn einer Ungerechtigkeit und Partheylichkeit? oder verlangte er mit Ungestüm, daß der Herr ihm in dieser Sache mehr Licht geben, das Verborgne derselben aufklären, und alle die Ursachen, die ihn dazu bewogen hätten, näher offenbaren sollte? Nein! Paulus erkennt, daß Gott weit mehr und alles besser versteht, wie der Mensch. Das Wenige, was er von diesem unbegreiflichen Wesen weis, lehrt ihn sicher schließen, daß er auch da weise, heilig und gerecht sey, wo er zu kurzsichtig und viel zu einfältig ist, als sein Betragen beurtheilen zu können. Er fühlt seine Schwachheit, gesteht seine Unwissenheit, und je mehr er über diese Sache nachdenkt, je mehr

sieht

sieht man seine Ehrfurcht gegen Gott zunehmen und seine Führungen, die er nicht begreifen kann, anbeten. Endlich ruft er mit innigstem Erstaunen und voll heiliger Bewunderung aus: **O, welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm wiederum vergolten werde? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!**

Christen! laßt uns hierinn einem Paulus ähnlich werden, und gleiche Gesinnungen hegen bey allen Dingen, die wir nicht begreifen können. Laßt uns zu dem Ende über

Einige Ursachen nachdenken, warum Gottes Gerichte unbegreiflich und Gottes Wege unerforschlich sind.

Die erste: Sollten wir alles, was Gott thut, verstehen und beurtheilen: so müßte Gott aufhören Gott, und der Mensch aufhören ein Mensch zu seyn.

Die zwote: Gott hat uns nicht in diese Welt gesetzet, alles zu lernen und völlig zu begreifen: sondern daß wir stark im Glauben werden und nach seinem Willen Gehorsam beweisen sollen.

Die dritte: Diese Unbegreiflichkeit demüthiget den so stolzen als unwissenden Menschen, und vergrössert seine Ehrfurcht gegen Gott.

Die vierte: Was wir ietzt nicht wissen, sollen wir künftig; und wo nicht hier in diesem Leben, doch gewiß in jenem Leben erfahren.

Meine geliebten Zuhörer, wir können Gott nicht beurtheilen, denn wir sind Menschen. Es ist eine eben so große Frechheit als Thorheit, wenn wir uns über den Herrn Himmels und der Erde gleichsam setzen, und was von Ewigkeit allein sein Werk ist, ihn nun erst lehren wollen. **Gott müßte weniger, wie Gott seyn, und der Mensch über die Menschheit erhoben werden,** so bald er das Thun des Höchsten verstehen und beurtheilen wollte. Kann ein Werk so viel wissen, wie sein Meister, der es gemacht hat? Kann das Unendliche von dem Endlichen, das Weite von dem Engen umspannet und eingeschlossen werden? Können einzelne Stralen so helle leuchten, wie das Licht selbst? Sehet da die erste Ursache eurer Unwissenheit! **Gott ist im Himmel, und du auf der Erde, darum laß deiner Worte wenig seyn.** Pred. Sal. 5, 1. **Gott wohnet in einem Lichte, dazu niemand kommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.** 1 Tim. 6, 16. Wer bist du, o Mensch? und wer ist Gott? Frage mich! ich will dich lehren. Gott ist unendlich, und eben daher uns unbegreiflich. Er weis von keinen Schranken, keinen Gränzen, die ihm Maaß und Ziel setzen. In Betracht seiner ist kein Geschöpf weder hoch, noch niedrig, weder groß, noch klein, weder ferne, noch nahe. Der erste unter den Engeln, wie der verächtlichste Erdwurm; die unermeßliche Höhe und Weite des Himmels über uns, wie das kleinste unbemerkte Sandkorn unter unsern Füßen; die stolze Ceder auf dem Libanon, wie der Ysop, der an der Wand wächst, sind sein Werk und bedürfen, wenn sie bestehen und fortdauern sollen, seines Einflusses gleich viel. Der Schöpfer aller Dinge hat alles gemacht. **Himmel und Erde ist dein. Du hast gegründet den Erdboden, und was darinnen ist; Mitternacht und**

Mittag

Mittag hast du geschaffen. Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte. Ps. 89, 12-14. Er besitzet also auch von jedem Dinge die vollkommenste Erkenntniß. Nichts ist zu hoch, das er nicht fassen; und nichts ist so klein und sehr verborgen, das seinem alles übersehenden Auge sich entziehen sollte. Gott ist der Allgegenwärtige. Keine Zeit, kein Ort, kein Raum kann ihn einschließen und beschränken. Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen. Er ist mir, wie jedem andern Geschöpfe, gleich nahe; wo ich seyn mag, und wohin ich zu fliehen suche: Gott ist um mich, und ein Zeuge meines Thuns und Vornehmens. Wo soll ich hingehen vor seinem Geiste? wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesichte? Ueberall wird er mich finden und seine Rechte mich halten. **In ihm leben, weben und sind wir.** Apostelg. 17, 28. Gott ist der Allwissende. Finsterniß ist nicht finster vor ihm, und die Nacht leuchtet vor ihm wie der Tag. Was zu allen Zeiten, und an allen Orten, und von allen Geschöpfen geschehen ist, noch geschicht, und künftig geschehen werde, merkt er: denn er schauet auf alle unsere Wege. Ich mag sitzen, oder aufstehen; ja es liegt kein Gedanke in meinem Herzen, kein Wort auf meiner Zunge, daß er solches nicht wisse. Was hernach kommen soll, weis er vorher, und entdeckt es durch seinen Geist, wem er will. Jeder leise Seufzer auf unserm Lager ist ein Geschrey in seinen Ohren, und er achtet auf die geringste Bewegung des kleinsten Wurmes, der im Staube zertreten wird. Gott ist der Allweise. Den Umfang und die mannigfaltigen Verbindungen und den ganzen Zusammenlauf aller Dinge überschauet er auf einmal. Was im Himmel und auf Erden und in der Tiefe des Abgrundes ist, ist vor ihm. Was gewesen ist, was seyn kann und

möglich ist, das ist klar und helle vor seinen Augen. Seine Weisheit kann nicht fehlen, und wird bey keiner Ausführung Thorheit werden. Die Kette aller Begebenheiten in der Regierung der ganzen Welt liegt vor ihm, und seine Kenntniß von dem allen ist ganz genau und unbetrüglich. Er weiß, was uns, was andern begegnen soll. Der kleinste Zufall ist von ihm vorhergesehen: er würde denselben nicht zugelassen haben, wenn er seine Absicht nicht dadurch erreichte, wenn derselbe nicht dem Wohl des Ganzen heilsam und ersprieslich gewesen wäre. **Seine Gedanken sind sehr tief.** Ps. 92, 6. Mit seiner unbegränzten Einsicht ist auch eine eben so unbegränzte Macht verbunden. Was er will, das kann er, und er kann nichts wollen, als was heilig und gut ist. Gott ist der Allmächtige. Bey ihm ist kein Ding unmöglich. **So er spricht, so geschichts: so er gebeut, so stehets da.** Ps. 33, 9. Alles, was nur seyn kann, kann sein allmächtiges Wort: werde! schaffen und hervorbringen. **Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet: wer hat solche Dinge geschaffen und führt ihr Heer bey der Zahl heraus? der sie alle mit Namen rufet: sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kann.** Jes. 40, 26. **Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreyling, und wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Wage?** v. 12. **Siehe, die Heyden sind geachtet, wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt.** v. 15. **Weissest du nicht? Hast du nicht gehöret? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erden gemacht hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich.** v. 28. **Er thut**

große

große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Hiob 5, 9. Gott ist der Allervollkommenste. Alles was nur gut, was heilig, was löblich, was herrlich, was anbetenswürdig ist: ist in ihm vereiniget. Die Zahl und Menge seiner Vollkommenheiten, wie die Größe und der hohe Grad einer jeden, ist unaussprechlich. Gott ist der Ewige. Sein Seyn hat weder Anfang noch Ende. Ehe die Erde und die Berge und die Welt geschaffen wurden, das ist noch zu wenig! er ist Gott durch sich selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seine Jahre währen für und für. Er wird und kann nicht aufhören. Er bleibt immer derselbe, der er ist, ohne alle Veränderung. Weder Ab- noch Zunahme; keine Vergrößerung, noch Verminderung; kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist bey ihm möglich. Er ist in sich selbst der Allgenugsame, der Selige. **Sein wird nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfte: so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt.** Apostelg. 17, 25. Er bedarf niemandes außer sich; er kann allen alles geben, und braucht nichts von dem allen. So hoch, so unermeßlich ist **Gott! Alle Welt fürchte den Herrn: und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet.** Ps. 33, 8.

Was sind wir dagegen? O Mensch! Staub vom Staube gebohren! darfst du es wagen, dich mit dem zu vergleichen, der dich beseelet? mit dem, der die Erde durch seine Kraft gemacht, den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand? fühle deine Schwäche und lerne deine Dürftigkeit erkennen: Was sind wir dagegen? Wir sind endlich und sehr eingeschränkt. Unser Erkenntniß und Nachdenkens-Vermögen hat seine Gränzen, und sehr enge Gränzen. Was

außer dem Bezirke liegt, kann von uns nicht erkannt noch betrachtet werden. Der Himmel ist zu hoch, der Abgrund ist zu tief; dieses zu groß, jenes zu klein; bald ist es zu entfernt, und bald zu nahe, als daß wir alles gehörig erwägen, unterscheiden und bestimmen können. Die Zeit, der Ort, der Raum, die Kürze unsers Lebens, das geringe Maaß unserer Fähigkeiten, die Schwere und Trägheit unsers Leibes und andere Dinge halten uns zu vest eingeschlossen, und setzen uns Schranken, über die wir nicht treten dürfen. Wir sind blind und unwissend. Was morgen, was um eine Stunde uns begegnen wird, können wir nicht vorhersehen. Jeder Schein betrügt uns, und jedes Blendwerk gefällt uns. Wir ergreifen den Schatten für das Wesen; suchen Wahrheit, und finden Irrthum. Nicht selten ist das uns schädlich, was wir für nützlich ansehen; und wie oft gereicht dasjenige uns zum Verderben, was wir für unser größtes Glück hielten. Wir handeln auf ein Gerathewohl; wählen, oder verwerfen, billigen, oder misbilligen nach bloßem Gutdünken. Tausend Zufällen sind wir unterworfen. So wenig wir sie vorhersehen: so wenig können wir auch der drohenden Gefahr ausweichen, oder durch unsere Vorsichtigkeit, und durch eigne Kräfte, die Uebel von uns abwenden. Wir sind schwach und ohnmächtig, abhängig und hülfsbedürftig, gebrauchen zu allem Werkzeuge und Mittel: denn was wir thun, geschiehet mit Zulassung, oder Mitwirkung einer höhern Kraft. Wir sind unvollkommen, voller Mängel und Fehler, voller Bedürfnisse und Bekümmernisse, und sind uns selber nicht genug. Unsere Zeit ist, wie von gestern her. Es dauert vom Morgen bis zum Abend, so sind wir abgehauen. Kaum, daß wir gelernet haben, wozu das Leben nütze ist, und indem wir anfangen wollen den Grund zu unserer wahren Glückseligkeit zu legen,

liegen

liegen wir im Grabe und alle unsere Bemühungen haben ein Ende. **Wir sind von gestern her und wissen nichts.** Hiob 8, 9. Können wir, die wir so beschaffen sind, Gott begreifen, und uns unterfangen, sein Thun zu beurtheilen? Ach Herr! wenn ich ansehe die Himmel, die deiner Händewerk sind, und den Mond und die Sterne, die du geordnet hast, dann sage ich: was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Dann fühle ich meine Schwäche, daß ich ein Erdwurm bin, für den es sich nicht schickt, in den Himmel zu steigen; wie unfähig ich bin, dich in deiner ganzen Vollkommenheit zu übersehen, da ich nur einen fingerbreit Raum in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung einnehme.

Was Gott thut, erfahren wir an uns und an andern, und wissen wir also; die Wirkung seiner Kraft merken und fühlen wir: allein was ihn für Gründe dazu bewegen, was er für Absichten habe, wie er seinen Zweck erreichen werde; die Ursachen, warum er den einen diese, den andern jene Wege führet: so etwas läßt er uns nicht wissen. **Er schaffet es, was ich vor und hernach thue, und hält seine Hand über mir:** aber die Erkenntniß davon ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kanns nicht begreifen! Ps. 139, 5. 6. **Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts: und lehre ihn die Erkenntniß und unterweise ihn den Weg des Verstandes. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen.** Jes. 40, 13. 14. Unser Verstand hat seine Gränzen. Unsere Einsichten von gestern, wie mangelhaft! als daß sie zu einem Maaßstabe dienen könnten, die weiten Wege der göttlichen Führung auszumessen. Wie würdet

ihr euch verwundern, wie der albernen Vermessenheit lachen! Ein Einfältiger, der nicht einmal lesen könnte, der nichts erfahren hätte, entfernt von allem menschlichen Umgange wäre er nie aus seiner Einöde gekommen: wenn der sich mit einem tiefdenkenden Gottesgelehrten über die Geheimnisse der Religion und Auslegung dunkler Schriftstellen; mit einem scharfsinnigen Weltweisen über den Lauf der Sterne; mit einem erfahrnen Arzte über die Heilungsmittel; mit einem verschlagenen Rechtskundigen über die Erklärung und den Sinn der Gesetze in eine weitläuftige Unterredung einlassen wollte; wenn er von dem Flor und dem Verfall eines Staates; von der Abnahme und dem Wachsthume der Handlung; von der Anordnung des Kriegsheers, von Feldzügen und Schlachten und Eroberungen zu reden sich unterstünde. So weit auch ein Meister in der Wissenschaft den ganz unerfahrnen Lehrling hinter sich zurück läßt, so sehr auch das Wunder seiner Zeit, der bey einem unermüdeten Fleiße und den seltensten Gaben eine weitläuftige Belesenheit, eine ausgebreitete gründliche Erkenntniß und einen durchdringenden Verstand erlangt, jedermann in Erstaunen über sich erhält: wie verliert sich seine Erkenntniß, so bald sie mit der Erkenntniß eines Engels verglichen wird? Was ist er denn mehr, als ein geringer Schüler, als einer, der nur die Anfangs-Buchstaben, die ersten Grundsätze gelernet hat. Ihr himmlischen Geister! die ihr bey Erschaffung der Welt zugegen gewesen seyd; die ihr Jahrtausende eures Daseyns zählt; die ihr allezeit das Angesicht eures Vaters im Himmel schauet; die ihr an einem Tage mehr erfahret, als wir in unserm ganzen Leben: wie weit seyd ihr uns voraus! Auf welcher hohen Stufe der Leiter des Erkenntnisses sehn wir euch! Wie unendlich sind eure Einsichten und Bemühungen von

den

den unsrigen unterschieden! Unser Leben ist ein Geschwätz; währet siebzig, höchstens achtzig Jahre. Zwey Drittheile verbringen wir in einer gedankenlosen Unthätigkeit. Wenn der Feurige einmal versucht sich empor zu schwingen: wie wird er so oft in seinem Fluge aufgehalten! wenn nicht durch Krankheiten und Schmerzen, so wird er durch die Schwere, durch die natürliche Trägheit seines Leibes, zur Erde niedergedruckt: was können wir also wissen! Doch wie verlieren sich alle gesammleten Erkenntnisse und Einsichten aller Engel vor dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gaben herkommen. Wie unmerklich! wie ein Sandkorn gegen das große Weltgebäude! welch ein Wassertropfen aus dem Ocean! welch ein gebrochner Lichtstral von der Sonne der Weisheit! Gott müßte meine Natur ändern, er müßte mir den Verstand der Engel geben, wenn alles um mich licht seyn, wenn ich den Allerhöchsten in der unabsehlichen Weite aller seiner Vollkommenheiten kennen lernen sollte: Doch selbst die Engel verstehen so manches nicht. Auch ihnen ist Gott in vielen Stücken dunkel, ganz unermeßlich und zu hoch über sie erhaben. Auch für sie giebt es Höhen, zu welchen sie sich nicht erheben; Tiefen und Abgründe, in welche sie sich nicht herablassen können; Geheimnisse, in welche sie zu schauen gelüstet, und in welche sie nicht einmal den forschenden Blick wagen mögen. Sie bedecken vor dem, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann, mit ihren Flügeln ihr Antlitz, und beten ihn mit der tiefsten Ehrfurcht an: wie vielmehr schickt sich ein solches Verhalten für so geringschätzige Erdwürmer, als wir sind. Wie sollten wir uns denn nicht mit allen Empfindungen der Ehrfurcht vor seiner Majestät und Größe niederwerfen, und den Gott in allen seinen Wegen, die uns unerforschlich sind, anbeten

beten und seine Gerichte scheuen, die uns gar unbegreiflich sind. Kein Mensch kann das Werk treffen, das Gott thut, weder Anfang noch Ende. Pred. Sal. 3, 11. Er ist nie gewest, der es aus gelernet hätte; und wird nimmermehr werden, der es ergründen möchte: denn sein Sinn ist reicher, wie kein Meer, und sein Wort tiefer, denn kein Abgrund. Sir. 24, 38. 39. Seine Gedanken sind viel höher, denn unsere Gedanken, und seine Wege, denn unsere Wege, wie der Himmel höher ist, als die Erde. Jes. 55, 9. Gott müßte weniger, wie Gott, und ich unendlich mehr, wie ein Mensch seyn, wenn ich des Herrn Thun in allem verstehen und beurtheilen wollte.

Gott hat uns nicht in diese Welt gesetzet, daß wir alles wissen und begreifen sollten: sondern daß wir stark im Glauben werden, und nach seinem Willen Gehorsam beweisen. Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. 2 Cor. 5, 7. Was ist unser gegenwärtiges Leben? Eine Schule der Zucht, ein Stand der Prüfung, eine Kindheit, in welcher wir vorbereitet und nach und nach zur Ewigkeit tüchtig gemacht werden sollen. Gott würde seiner Absicht zuwider handeln, unsere Pilgrimschaft aufhören, ein Ort der Zucht zu seyn, es vertrüge sich also mit unserer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht: wenn er nicht im Dunkeln wohnen, wenn er die Heiligkeit seiner Wege vor uns offenbaren, und die Gerechtigkeit seines Gerichts allemal kund werden lassen wollte. Eine andere Ursache, warum uns so vieles in der göttlichen Regierung dunkel und unverständlich bleibt. Ohne Prüfung soll der Mensch nicht seyn. Kann die aber statt finden, wenn alle Schwürigkeiten gehoben werden? wenn alles um uns her Licht und Klarheit ist? Gott will eure Seligkeit. Und unter

welcher

welcher Bedingung ist sie euch verheißen? Ihr sollt glauben. **Ohne Glauben ists unmöglich Gott gefallen.** Hebr. 11, 6. Und ist nicht der Glaube ein Gehorsam des Verstandes, eine Gefangennehmung seiner eingebildeten Klugheit, ein Geständniß seiner Unwissenheit, ein Zutrauen zu dem, der ihn unterrichtet, oder zu dem, was er ihm verheißet, eine Hoffnung und Erwartung des Künftigen? Der Glaube ist allemal mit einer Dunkelheit, mit einem Mangel der Erkenntniß, mit einer Unerfahrenheit, mit einer Sehnsucht nach der Erfüllung verbunden. Ich lese eine Reisebeschreibung von weit entfernten Ländern, in welchen ich selbst nicht gewesen bin. Der thörigte Aberglaube, der lächerliche Geschmack, die seltsamen Gebräuche, die wilden Sitten der Einwohner sind mir ganz fremd und wunderbar: und dennoch traue ich den Nachrichten, so bald ich nichts erhebliches wider die Glaubwürdigkeit des Verfassers einwenden kann. Warum will ich Gott nicht einmal so viel ehren, wie ich den Menschen ehre? **So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß viel größer.** 1 Joh. 5, 9. Ein angesehner und vielvermögender Mann, der viele Aemter zu besetzen hat, macht mir Hoffnung zu einer erledigten Stelle, wenn ich gewisse vorher eingegangne Bedingungen erfüllen werde. Ich verlasse mich auf seine Verheissung, ob gleich Menschen wankelmüthig und leicht umzustimmen, ob sie gleich sterblich sind, und suche, so viel möglich, diese Bedingung zu leisten, um mich seiner Zusage nicht verlustig zu machen; und nun Gott mir den Himmel und die Seligkeit als eine Gnadenvergeltung verspricht, wenn ich mich des Glaubens und einer wahren Frömmigkeit befleißige: nun sollte ich dem Wahrhaftigen nicht trauen? Und warum nicht? Weil er mich mehr liebt, als ich verstehen,

und mir unendlich mehr geben will, als ich ihm danken kann. Der Schluß gilt nicht einmal bey Menschen: ich kann es nicht begreifen, darum muß ich es verwerfen. Wollten wir, die wir fast in allen Dingen Fremdlinge sind, nichts glauben, als was wir selbst erfahren und mit unsern Augen gesehen hätten: wie viele nützliche Entdeckungen, wie viele Künste und Wissenschaften müßten wir verwerfen? Zuletzt müßten wir an unserm eignen Daseyn zweifeln! Sprich, o Mensch! bist du dir nicht selbst ein Räthsel? So würde nichts mehr Wahrheit bleiben, weil sich noch immer jemand finden mögte, der daran zweifeln würde. Unerforschlicher Gott! du magst mir befehlen zu glauben, was du willst: so bald ich deine Stimme höre, so dunkel und geheimnißvoll sie auch ist, ich gehorche sogleich, und bin dir ohne Widerrede gehorsam. Denn könnte ich mit dir, mein Gott! irren? Solltest du etwas thörigtes fordern?

Menschen! ihr beklagt euch über mancherley Dunkelheiten; über Dunkelheiten in der göttlichen Fürsehung und Regierung; über Dunkelheiten seines Gerichts; über Dunkelheiten in der Gnadenhaushaltung des neuen Bundes. Ihr murret, daß ihr in einer schwachen Dämmerung herumtappet, die gleichsam der Mittelstand zwischen Tag und Nacht ist. Wenn es ganz finster wäre, wenn ihr gar nichts bemerken und unterscheiden könntet: welche glückliche Unwissenheit! So würdet ihr auch keine Begierde bey euch verspüren, dasjenige, was euch nur schwach in die Augen scheint, näher zu betrachten. So aber meynet ihr etwas sehen zu wollen, und seht doch nichts. Stralen der Gottheit leuchten, Spuren der höchsten Weisheit, Güte und Gerechtigkeit könnet ihr wahrnehmen. Der Beherrscher und Regierer der Welt geht vorüber; hinten nach könnt ihr seine Herrlichkeit erblicken: und

nun ihr näher in das Heiligthum der Wege und Gerichte hinein dringen wollet, wird es auf einmal wieder dunkel, denn der Ort ist zu heilig, und mit dicken Wolken vor aller vorwitzigen Neugierde verborgen. Gott strafet die Sünder: und ihr zittert vor seiner Heiligkeit. Die erste Welt, die sich durch alles Predigen und Ermahnen nicht zur Buße erwecken, und von ihren Sünden nicht ablassen wollte, wird durch eine allgemeine Sündfluth überschwemmt und verheeret. Der Zorn des Herrn erwacht über den Frevel der Gottlosen. Feuer und Schwefel regnet vom Himmel über die Einwohner Sodoms und Gomorrhens, da sie die schändlichsten Gräuel treiben und in ihren Ausschweifungen viehisch werden. Saul muß zuletzt sein eigner Feind werden, und die Strafe der Ungerechtigkeit selbst an sich verüben. Er, der lange genug einem unschuldigen David nach dem Leben gestellet, muß endlich sich das Leben nehmen und in sein eignes Schwerdt fallen. Die Rache des Vergelters alles Bösen seht ihr nicht ausbleiben. Ein Pfeil, der von ungefähr abgeschossen wird, trift den Ahab, und verwundet ihn tödtlich, und die Hunde lecken an eben der Stäte sein Blut, wo das unschuldige Blut Naboths vergossen war. Ein üppiger und wollüstiger Belsazar findet bey der Tafel des Wohllebens und bey volleingeschenkten Bechern seinen Tod. Eine unbekannte Hand entfärbt und schreckt ihn, da sie sein nahes und frühzeitiges Ende ihm anzeigt. Der stolze Nebukadnezar wird gedemüthiget. Der in der Höhe und im Heiligthume wohnet, stürzet ihn herab von seinem Throne, und er wird so tief erniedriget, daß er gleich wie ein Thier auf dem Felde Gras fressen muß. Das jüdische Volk wird gezüchtiget, so oft es dem Gotte seiner Väter nicht gehorchen will, der sie aus der Hand Pharaons errettet, und aus dem Diensthause Aegyptens mit starkem Arme geführet hat. Es wird

mehr wie einmal unter die Gewalt seiner Feinde verkauft, so bald es widerspenstig ist, und nach des Höchsten Willen nicht wandeln will! So viele Strafgerichte sind über ganze Länder und Völker ergangen, und bezeugen die Heiligkeit Gottes und die Gerechtigkeit seines Gerichts. Aber von der andern Seite scheinet manches von dem Wege der Weisheit und Gerechtigkeit abzuweichen. Wie mancher Sünder wird geduldet? So mancher Gottloser frevelt, und ist dabey glücklich, und wird grau in seiner Bosheit. Einer verdiente wegen seiner Ausschweifungen die strengste Strafe, uud er wird begnadiget; der andere dagegen wird wegen eines weit geringern Versehens hart gezüchtiget. Dem Furchtsamen, der noch nie öffentlich gefrevelt hat, folgt die Rache sogleich auf sein Verbrechen; und in der ersten Frevelthat muß er seinen Tod finden. Der schamlose und in allen Uebertretungen des Gesetzes geübte Bösewicht erreicht das höchste Ziel des menschlichen Alters; und hört doch nicht auf, gottlos zu seyn, bis an den letzten Augenblick seines Endes beharret er in seiner Bosheit. Der geringere Uebertreter kann keinen Raum zur Buße finden, den er doch mit Thränen und Flehen sucht: und gegen den, der das Maaß seiner Sünden voller gehäuft hat, braucht Gott die väterlichste Nachsicht, und trägt ihn mit Geduld und Langmuth von einer Zeit zur andern. Woher dieser Unterscheid? Sollte der, der erniedriget und erhöhet, der beyde die Kleinen und die Großen gemacht hat, die Person ansehen? Und thut er es nicht, warum beobachtet er in seinen Gerichten so wenig Billigkeit?

So gar unbegreiflich die Gerichte Gottes sind: so unerforschlich sind auch oft die Wege seiner Fürsehung. Sie sind ein Labyrinth, wenn wir mit unsern Gedanken zu weit gehen, können wir keinen Ausgang finden;

müssen

müssen hie und da irren, und vergessen, wo wir geblieben sind. **Gesegnet wird der Mann, der den Herrn fürchtet**; Ps. 128, 4. Die ihn fürchten, haben keinen Mangel; Ps. 34, 10. Er belohnet sie; Ps. 61, 6. Seine Hülfe ist ihnen nahe. Ps. 85, 10. **Dagegen wird es den Gottlosen nicht wohl gehen.** Pred. Sal. 8, 13. **Die Furcht des Herrn mehret die Tage: die Jahre der Gottlosen werden verkürzet.** Spr. Sal. 10, 27. Zuweilen bleiben diese Aussprüche unerfüllet, und fast sollte man denken, als wenn der, dessen Mund sie geredet hat, hinfort nicht darauf achten wollte. Dieser will sich ehrlich von seiner Hände Arbeit nähren, täglich betet er um Segen, und bey aller seiner Armuth fürchtet er Gott: und wie elend und bedaurenswürdig ist er nicht? Mangel uud Dürftigkeit wohnen in seiner kleinen Hütte, und seiner Bekümmernisse sind viel, und dem äußerlichen Anblicke nach sollte man urtheilen: **Der Herr hat ihn verlassen! der Herr hat sein vergessen!** Jes. 49, 14. Jener verbringt alle seine Tage in einem unnützen Müßiggange, schwelget vom Morgen bis in den Abend, verschwendet mit vollen Händen, und hat doch allerley Güter die Fülle; und gleichwol achtet er bey allen Sünden Gott für nichts; kann noch gar in seinem Herzen sprechen: Sollte er es sehen? Was sollte, der im Himmel wohnet, nach mir fragen? Wie sollte er es strafen! Der Fromme, der die Zierde der Menschheit, die Freude seiner Zeitgenossen, der Trost und Beystand aller ist, die seine Hülfe suchen, wird in dem ersten Laufe seiner Gottseligkeit hinweggerafft, als wollte die Hand des Höchsten ihn verhindern, und nicht zugeben, der Welt nützlicher zu werden; der dagegen, der das Schrecken vieler Menschen und die Plage seines Landes ist, muß lange leben, damit er Zeit habe, viel Böses zu thun.

Was für Dunkelheit und welche Schwierigkeiten in der Aufrichtung des Gnadenbundes zwischen Gott und den Menschen! Durch das Evangelium an Christum sollte alle Welt selig werden. Warum verzögerte denn der Sohn Gottes seine Ankunft ins Fleisch vier tausend Jahr? Warum sind allein Israeliten das kleine auserwählte Volk, das den wahren Gott recht kennet? Womit verdienet dieses ungelehrige und halsstarrige Volk, das gewiß vor den Heyden keine Vorzüge hat, eine unmittelbare nähere Offenbarung? Warum muß Jerusalem der einzige Ort seyn, wo der Name des Herrn öffentlich verehret und angebetet werden soll? Da hernach die Zeit erfüllet war, als der verheißene Erlöser der Welt wirklich erschien: Warum nicht in einer so herrlichen und glänzenden Gestalt, die den ganzen Erdkreis zum Erstaunen gereizt, und ihn bewogen hätte, vor ihm nieder zu fallen, und ihn, als der Sünder Heiland und Seligmacher, anzubeten? Warum die verächtliche und anstößige Knechtsgestalt? Warum der Jesus von Nazareth, des Zimmermanns Sohn? von Maria, einer armen und niedrigen Jungfrau? Warum die armen verachteten Galiläer zu seinen Jüngern und Begleitern erwählet? Warum eben die dazu erkohren, daß sie seinen Namen in alle Welt tragen, und allen Völkern Buße und Glauben predigen sollen? Warum bis itzt noch so viele Gegenden, die das Evangelium nicht kennen, und denen kein Wort von Christo verkündiget worden ist? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben: wie können sie aber hören ohne Prediger?

Wer bist du, der so fehlet in der Weisheit, und redet so mit Unverstand? Hiob 38, 2. Lieber Mensch! wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem

Meister

Meister: warum machst du mich also? Röm. 9, 20. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Es sey ferne, daß Gott sollte ungöttlich handeln und der Allmächtige ungerecht, sondern er vergilt dem Menschen, darnach er verdienet hat; und trifft einen jeglichen nach seinem Thun. Ohne Zweifel! Gott verdammet niemand mit Unrecht, und der Allmächtige beuget das Recht nicht. Hiob 34, 10-12. Siehe! Gott ist zu hoch in seiner Kraft: wo ist ein Lehrer, wie er ist? Wer will über ihn heimsuchen seinen Weg? und will zu ihm sagen: du thust unrecht? Gedenke, daß du sein Werk nicht wissest. Hiob 36, 22-24. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jederman zur Buße kehre. 2 Petr. 3, 9. Sorge nur nichts, lieber Christ! Sollte es gleich bisweilen scheinen, als wenn das Gebet und die Allmosen vieler Frommen nicht vor Gott kommen; als wenn er ihr Seufzen nicht achtete, ihr Flehen nicht hörte; müssen sie zuweilen empfindliche Leiden erdulden; züchtiget der Herr seine Kinder, die er lieb hat, mit Krankheit und Schmerzen, mit Verfolgung und Verachtung, mit schimpflicher Armuth: sorge nur nichts, lieber Christ! sie sind wol arm, aber sie werden es gut haben: so sie Gott fürchten, die Sünde meiden und gutes thun. Tob. 4, 22. Der Tag wird nicht ausbleiben, da die Gerechten den Lohn ihrer Werke essen, und Freude den betrübten Herzen aufgehet.

Ihr seyd darum nicht in die Welt gesetzet, alles zu wissen und zu begreifen. Der Herr hat geredet, er

wolle im Dunkeln wohnen. 1 König. 8, 12. Seyd stille und erkennet, daß der Herr Gott ist. Ps. 46, 11. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. 1 Cor. 16, 12. Was wäre unser Glaube, wenn wir nicht die geringste Versuchung ertragen könnten? wenn wir gleich fallen und unterliegen? Wenn jedes Glück unser Herz trotzig; jedes Unglück uns verzagt machen sollte. Heißt das glauben, wenn wir Gott nicht weiter folgen, als wir einsehen, daß der Weg gut ist; wenn wir bey unangenehmen Zufällen unsers Lebens, wo die Absichten Gottes noch nicht offenbar sind, zagen und seufzen, und so unmäßig trauern, wie die andern, die keine Hoffnung haben? Was wäre unser Glaube? wie könnte Gott dadurch geehret werden, wenn wir unsern Verstand und unsern Willen ihm nicht unterwürfen; und auch da, wo wir nicht einsehen, was es mit uns für ein Ende nehmen wird, ohne alles Klügeln, ohne langes Bedenken und Weigern mit dem folgsamsten Herzen seiner Leitung folgen wollten? allemal mit der Ueberzeugung: Gott wird es wohl mit dir machen! Von welchem Werthe würde unser Glaube seyn, wenn wir alle Geheimnisse Gottes gleichsam aufschließen und nach eigenem Gefallen beschauen könnten. Die Freywilligkeit unsers Glaubens würde fehlen, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schaueten, wie wir ihn erst künftig schauen sollen. So weit wir Gott kennen sollen und kennen müssen, damit unser Glaube vest und gewiß werde, und er ein vernünftiger Glaube heiße: kennen wir ihn. Der Weg, den wir zum Himmel wandern sollen, ist helle genug. Aber wir kennen ihn nicht so sehr, als der grübelnde Mensch, die vorwitzige Vernunft verlanget, um mit einer stolzen Weisheit alle Fragen und Zweifel beantworten zu können. Was für Ueberwindung würde dazu gehören,

wenn hier so deutlich, wie der Reiz einer gegenwärtigen Lustbarkeit, die zukünftige Seligkeit vor uns läge, die alles irdische Vergnügen, alles, was die Welt verheißt und geben kann, unendlich weit übersteiget, und ohne alles Aufhören fortdauert? So bin ich der Meynung, ein jeder würde wol so vernünftig seyn, das Größere, und was da ewig bleibt, dem Kleinern und Vergänglichen vorziehen. In dem, was der Herr thut, in seinen Wegen und Gerichten ist viel helles und viel dunkles. Viel helles, damit ich weis, an wen ich glaube, die Weisheit und Güte der Fürsehung merke, die für mich sorget und wacht, die mich beschützet und regieret, wie alles, was mir begegnet, nicht Wirkungen eines blinden Ungefährs, sondern Schickungen meines gütigsten Vaters im Himmel sind; viel dunkles, damit ich Gelegenheit erhalten möge, Gott durch Glauben gehorsam zu werden, und mein Glaube nicht zur Nothwendigkeit werde, und aufhöre bey mir eine freywillige Handlung zu seyn. **Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung: denn wie kann man deß hoffen, das man nicht siehet? So wir aber deß hoffen, was wir nicht sehen: so warten wir sein durch Geduld.** Röm. 8, 24. 25.

Dem Menschen ist nichts leichter und gemeiner, als irren und fehlen, bey seinem Blödsinn, seiner Kurzsichtigkeit muß er also **viel glauben, und wenig wissen.** Darum hat Gott, der sein Kostbarstes an die Erlösung der Menschen gewandt, den Glauben zu einer Bedingung der Seligkeit gemacht, weil er ihm sehr anständig, und für uns ein sehr bequemes Mittel ist. Er ist recht nach der Schwachheit unserer Natur eingerichtet. Wer nicht viel begreifen kann, wer nicht viel gelernet und erfahren hat, der muß glauben. Würde zu unserer Seligkeit ein durchdringender Verstand, ein tiefsinniges Nachdenken erfor-

dert; müßte man sich vorher einen Schatz weitläuftiger Erkenntnisse und Einsichten sammlen: wie viele, ja ich möchte sagen die meisten, würden dann verlohren gehen! Wie viele, die eine sehr geringe Fähigkeit besitzen, ein kleines Maaß von Erkenntnißvermögen haben, in der Jugend schlecht unterrichtet werden, und die wenigen Kräfte ihres Verstandes nicht einmal gehörig anzuwenden wissen! Christen: preiset und erhebet die Barmherzigkeit Gottes! Ihr sollt selig werden, wenn ihr nur glaubet. Glaubt nur, daß Gott, euer Vater, im Himmel ist, und er euch, als seine Kinder, liebe; wie kein Sperling ohne seinen Willen auf die Erde falle, wie Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Leben und Tod allein von ihm herkommen; wie denen, die ihn aufrichtig lieben, alle Dinge zum Besten dienen, wie er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Glaubt nur, daß ihr ohne Verdienst der Werke gerecht und selig, allein durch das Blut des Sohnes Gottes von allen Sünden rein werdet; glaubt nur, daß hier auf Erden nicht eure ganze Bestimmung sey, daß ihr dort ein besseres Loos zu erwarten habt, daß dieses Leben nur die Anlage, nur die Vorbereitung zu jener frohen Ewigkeit ist, wo ihr erfahren und schmecken werdet, wie freundlich der Herr ist, und wie er überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen: und glauben könnt ihr alle, der Hohe, wie der Niedrige, der Reiche, wie der Arme, der Weise und Erfahrne, wie der Einfältige und Unerfahrne, ja sogar ein Kind kann glauben.

Ihr fragt: warum will uns Gott durch den Glauben selig machen? warum nicht durch die deutlichste und vollständigste Erkenntniß? Warum wandeln wir in einer solchen Dämmerung, sehen nur ein schwaches hervorbrechendes Licht auf unserer Laufbahn zur Ewigkeit?

keit? Ihr beklagt euch darüber, daß eure Wißbegierde so sehnlich ist, und ihr gleichwol so wenig dieselbe zu stillen vermöget. Ihr könnet es mit der Weisheit und Güte Gottes nicht reimen, daß er in euch ein so heftiges Verlangen geleget, viel wissen zu wollen, und euch auch mit Fähigkeiten ausgerüstet hat, viel wissen zu können, und gleichwol der Ausbreitung eurer Kentnisse so enge Schrancken gesetzet hat. **Diese Unwissenheit und Unbegreiflichkeit soll den Stolz der Menschen beugen, und in uns eine außerordentliche Ehrfurcht gegen den erwecken, der in allem Betracht unendlich weit über uns erhaben ist.** Die dritte Ursache, warum uns so vieles dunkel und verborgen ist. Der Hochmuth stürzte den ersten Menschen. Adam wollte Gott gleich seyn, eben so viel wissen, wie er: und dieses war sein Fall. Eben darum beliebte es dem Höchsten, uns auf dem Wege der Demuth und Unterwürfigkeit wieder zu sich zu führen. **Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden.** Luc. 14, 11. Wir selber sind ein trauriger Beweis dieser Wahrheit, die wir mit unsern anerschaffenen Vorzügen nicht zufrieden waren, und nun das tiefe Verderben unsers Verstandes und Willens beklagen und beseufzen müssen. Viel Wissen blähet auf und macht ruhmredig: aber **die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen.** Ps. 5, 6. **Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinen Gott** Mich. 6, 8: das bessert, das ist der Weg, ihm zu gefallen.

Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Spr. Sal. 25, 2. Unser Erstaunen, unsere Ehrfurcht und Verwunderung würde lange nicht so groß seyn, wenn es keine unergründliche Tiefen in der Weisheit und Erkenntniß Gottes gäbe. Klarheit und Deutlichkeit und eine große Verwunderung finden sich nicht bey-

beysammen. Führte der Herr uns allezeit bekannte Wege, bediente er sich keiner andern, als der gewöhnlichen Mittel zu unserm Heile, fänden wir nichts sonderbares in seiner Regierung, welches ihn, den Oberherrn, von allen Unterregenten unterscheidet: so würde die Größe Gottes uns nicht so sichtbar werden, wie sie uns nun ist. Leichte Schmerzen zu lindern, geringe Krankheiten zu vertreiben; dünkt uns nichts großes. Alsdenn aber preisen und bewundern wir die Geschicklichkeit eines Arztes, sobald er einen gefährlichen Schaden heilet, den schon ein Unerfahrner versehen und unheilbar gemacht, sobald ein Todtkranker durch seine Hülfe wiederum geneset, da andere schon alle Hoffnung zu seiner Genesung aufgegeben haben. Wir bewundern den Witz und schöpferischen Geist des Verfassers, der den Plan seines Buches versteckt, uns nicht gleich im Anfange die weitere Ausführung vorher denken, sondern nachdem wir alles durchgelesen nach vielfältigen Verwicklungen uns unerwartet das Ende finden läßt. Wir gerathen in Verwunderung und loben das Werk eines Künstlers, wenn auch erfahrne und aufmerksame Kenner die innern Theile und geheimen Triebfedern seines Meisterstücks nicht leicht ausspähen und nachfinden können. Eben die Unbegreiflichkeit der Gerichte Gottes, eben die Unerforschlichkeit seiner Wege setzen uns in langes Nachdenken, tiefes Erstaunen, ganz besondere Aufmerksamkeit und die heiligste Ehrfurcht. Je wunderbarer und verborgner die Führung ist, je trauriger sich alles anläßt, je finstrer die Wolken sich über unserm Haupte zusammen ziehen, je länger wir hoffen und fürchten, je sehnlicher wir warten nach dem Vorübergange, nach dem Augenblicke der Entscheidung: so viel größer ist auch nachher unsere Freude, wenn das Ende anders ausfällt, wie der erste Anschein gewesen ist, und wie

wir

wir gedacht haben.. Wer wollte den Namen des Herrn nicht preisen und seine Güte nicht erheben, wenn wir an uns oder an andern erfahren, wie er aus dem, was unser Unglück seyn wollte, eine Quelle unsers ganzen Glücks bereitet, und wie die langwierige rauhe dornigte Bahn der Leiden sich plötzlich in die angenehmste lieblichste Aussicht unverhoffter Freuden endiget. Daniel, ein treuer Diener seines Königes, ein gewissenhafter Mann, der sein schweres Amt mit vieler Klugheit verwaltet, der den Herrn fürchtet, täglich dreymal auf seine Knie fällt und sein Gebet verrichtet, kann dem Hasse und den Nachstellungen seiner Feinde nicht entgehen. List und Bosheit bringen es so weit bey dem Könige, daß er lebendig in die Löwengrube geworfen wird. Welch ein sonderbarer Auftritt in der Regierung der Welt! Wie? Achtet der, der in der Höhe und im Heiligthume wohnet nicht auf uns? Fraget er viel darnach, ob wir ihm dienen, oder nicht dienen? kann er die Seinen nicht schützen? Hilft es zu nichts, daß wir uns hüten, in keine Sünde zu willigen noch wider Gottes Gebote zu thun? Wir werden ungeduldig, und können die Zulassung vieler Uebel mit der Gerechtigkeit des Allervollkommensten nicht zusammen reimen. Wir wollen nicht harren, bis der Knoten der Schwürigkeit sich von selbst auflöset. Und wie herrlich ist hernach das Ende? **Daniel! du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dieneſt, mögen von den Löwen erlösen?** Dan. 6, 20. Wer vernimmt nicht mit Herzensfreude die Antwort von ihm: **mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben.** V. 22. Nun verwandelt sich Ungeduld und Widerwillen in Erstaunen und Frohlocken. Wir demüthigen uns, und

werfen uns vor dem nieder, der überschwänglich thun kann, beten seine Unerforschlichkeit an und rufen aus: Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen! Es gereicht Gott zur höchsten Ehre, daß er dem Menschen zwar sein Thun wahrnehmen läßt: wie aber, und warum er es thut, vor ihm verbirgt, und ihm das Einschauen in die Heimlichkeit seiner Rathschlüsse verwehret. Eben die Dunkelheit, darinn der Herr wohnet, flößet allen seinen vernünftigen Geschöpfen die allertiefste Ehrfurcht und einen heiligen Schauer ein, so oft sie seinen Namen nennen hören. Laßt uns niederfallen und anbeten den Gott, der so unbegreiflich ist, und in den Ausruf des Apostels mit einstimmen: **O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.**

Was wir itzt nicht wissen, sollen wir künftig; wo nicht eher, doch in jenem Leben erfahren. Mit diesen Gedanken beruhiget euch, meine geliebten Zuhörer! wenn euch hier vieles zu schwer und unbekannt ist. Habt nur Geduld. Dieses kurze Leben, die wenigen Jahre unserer Wallfahrt, eilen bald zu Ende. Es ist um ein kleines dahin, so werdet ihr alles erfahren. **Unser Wissen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.** 1 Cor. 13, 9. 10. Hier werden uns nur die ersten Anfangsgründe der Weisheit und der Liebe Gottes gezeigt: dort in der seligen Ewigkeit wird uns das übrige aufgeklärt werden. Paulus

ver-

vergleichet unser Leben mit den Jahren der Kindheit. Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war. Kinder haben von allen, was sie erblicken, nur dunkle, nur verworrene Vorstellungen. Der Irthum ist bey ihnen unvermeidlich. Sie beurtheilen alles nach dem Scheine. Um das Wahre, um das Innere bekümmern sie sich wenig. Wenn wir mit ihnen von ernsthaften Sachen reden, so verstehen sie uns nicht, wofern wir uns nicht zu ihnen herablassen, und uns nach ihren kindischen Begriffen richten. Alsdenn ist wieder der Fehler, daß sie mehr an den Bildern kleben, als an die Sache denken. So sehr das Erkenntniß eines erfahrnen und verständigen Mannes von den Erkenntnissen der Kinder unterschieden ist: eben so weit wird auch unsere zukünftige Erkenntniß von der gegenwärtigen unterschieden seyn. Hier gleichen wir den Kindern. Der Glanz, die Farbe betrügt uns: die nackte Wahrheit gefällt uns nicht. Um euch das Geistliche schmackhaft zu machen, häufen wir Bilder auf Bilder. Wir nehmen allerley Vergleichungen von irdischen Dingen her, und wenn wir meynen, daß ihr uns völlig verstanden habt: so ergötzet und belustiget ihr euch an Schilderungen, wodurch wir euch das Göttliche aufzuklären suchten. Sobald wir unter den Seligen in den Wohnungen des Lichts seyn werden: sobald werden wir Gott nicht aus den Werken der Natur und aus seinem Worte, wie durch einen dunklen Spiegel erkennen, sondern wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht schauen, so wie er ist.

Oft erfahren wir schon in diesem Leben, wie wunderbar der Herr die Seinen führet. Wie oft ist eben das uns zuträglich und heilsam gewesen, was wir anfänglich

fänglich für das größte Herzeleid hielten? Warum werden die ersten Bekenner Jesu drey Jahrhunderte nach einander aufs grausamste verfolgt? Warum sind sie geachtet, wie die Schlachtschafe? Warum leben sie in beständiger Todesgefahr? Der in Aberglauben und Laster versunkene Erdkreis empörte sich wider sie. Die Kaiser und Tyrannen mit aller ihrer Gewalt; die Priester und Götzendiener mit dem grimmigsten Hasse; die Weltweisen und Staatsklugen mit aller ihrer List und Scharfsinnigkeit; das gemeine Volk mit aller seiner Wuth und Bitterkeit. Warum mußte das Blut der Unschuldigen und Heiligen in so reichen Strömen fließen? Warum werden sie vor die ungerechtesten Richterstühle, zu den Blutbühnen und Scheiterhaufen auf das unmenschlichste hingeschleppet? Darum, daß die Kraft Gottes sich in den Schwachen mächtig beweise; darum, damit das Christenthum ein vestes Siegel der Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit bey sich führen mögte. Die späte Nachwelt sollte die Hand des Allmächtigen bewundern und inne werden, wie das Evangelium keine Menschenerfindung sey; und seine Ausbreitung weder der Weisheit der Klugen noch der Macht der Hohen und Gewaltigen auf Erden zu verdanken habe. Ihre Leiden und Martern sollten uns ermuntern, das sanftere Joch unsers Heilandes auf uns zu nehmen, unser viel leichteres Kreuz unserm Erlöser willig nachzutragen, aus Liebe zu Jesu Christo uns selbst zu verleugnen, und Leib und Seele in seinem Dienste aufzuopfern.

Warum hat der Vater im Himmel den geliebten Sohn seines Wohlgefallens so viel leiden, so sehr schmähen und martern lassen? Warum setzt er der rasenden Wuth eines aufgewiegelten jüdischen Volks keine Gränzen? Warum sitzt er so still bey dem Grimme und Blutdurste der Hohenpriester und Aeltesten,

bey

bey den Verspottungen des leichtsinnigen Herodis, bey dem ungerechten Urtheile eines heydnischen Richters? Warum bestraft der Himmel diese Böswichter nicht, die sich auf so mannigfaltige und unbändige Art an dem versündigen, den er gesandt hat? Jesus Christus hat für uns gelitten. Er hat sich selbst geopfert, um uns zu erlösen; aber er hat auch gelitten, um uns ein Beyspiel zu geben. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollten.

Wenn die Menschen es böse zu machen gedenken, gedenkt Gott es gut zu machen. Zuweilen scheint es, als wenn keine göttliche Fürsehung statt fände, als wenn alle unsere Schicksale von einem blinden Ohngefähr abhingen. Die Unschuld und Rechtschaffenheit muß der Wuth der Gottlosen weichen, und der Bessere vor dem Schlechtern sich krümmen und gutwillig unterjochen lassen. Erinnert euch des frommen Josephs. Seine Brüder beneiden und hassen ihn, weil er von ihrem Vater mehr geliebt wird, und auch mehr geliebt zu werden verdienet. Sie verkaufen ihn an die Ismaeliten zu einem Sklaven. Diese bringen ihren edlen Leibeigenen nach Aegypten. Er kömmt in das Haus des Potiphars, des königlichen Hofmeisters. Die Gemahlinn dieses Herrn ist lasterhaft. Seine schöne Gestalt, sein gefälliges und einnehmendes Wesen reizt sie zu einer unkeuschen Liebe. Der fromme Jüngling fürchtet aber Gott zu sehr, als daß er in ein so unanständiges Begehren willigen sollte. Und eben dieses ist sein Fall. Die Schmach, die sie hätte tragen sollen, kömmt auf den Unschuldigen. Durch Lügen und listige Verstellungen weis sie den Mann wider seinen Getreuen aufzubringen. Das Gefängniß ist der Lohn für seine Ehrfurcht gegen Gott, für die Treue gegen seinen Herrn, für die Bewahrung seiner unverletzten Unschuld! Weil er seine Pflichten nicht übertreten

treten will, liegt er in dem Kerker. Wie würdet ihr erstaunet, wie unwillig über die göttliche Regierung gemurret haben, hättet ihr zu der Zeit gelebt. Ihr wäret Augenzeugen von allen seinen Tugenden, bey allem seinem Unglücke gegenwärtig gewesen: wie wenig würdet ihr euch in seine Schicksale haben finden können; wie sehr den grausamen Brüdern geflucht haben, wie aufgebracht über die Bosheit dieses unzüchtigen Weibes gewesen seyn? Mein Gott! würde jeder von euch geseufzet haben: Haß, Verfolgung, Knechtschaft, Bande, Gefängniß, ist dieses der Lohn derer, die dich fürchten? Und dennoch wissen wir aus seinem merkwürdigen Leben, wie eben diese Trübsale ihn geradesweges zu seinem Glücke führten. Die Geschichte erzählt uns von ihm, wie seine Knechtschaft sehr leicht, seine Gefangenschaft sehr erträglich gewesen sey. Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Gott hat mit seinem Joseph großes im Sinne. Er sollte zu einem Herrn über ein ganzes Land erhoben werden; er sollte seinen Vater nebst einer zahlreichen Familie in einer anhaltenden großen Theurung ernähren; er sollte der Versorger und Wohlthäter so vieler Tausenden seyn: darum wollte Gott seine Sklaverey zulassen, darum liegt der Unschuldige wie ein Ungetreuer, Nichtswürdiger in das Gefängniß geworfen. Lernet doch hier erkennen, daß der Herr seine Helligen wunderbar führet. Weiser Regierer der Welt! in deinen Veranstaltungen sowohl, wie in deinen Zulassungen unbegreiflicher Gott! So kannst du dem Rath der Gottlosen eine Zeitlang zusehen, der Bosheit eine Weile allen Willen lassen, als ob du auf das Thun der Menschen nicht achtest. Dennoch geschiehet nichts anders, als was du den Deinen für gut befunden hast. Eben, da sie gedenken, es böse zu machen, arbeiten sie an der Ausführung deines heiligen Willens. Selbst

die

die Bosheit der Sünder versteht deine Weisheit so zu regieren, daß am Ende die Ehre deines Namens herrlich werde, und die Unschuld der Rechtschaffenen an das Licht komme. Frevler! ersinnet tückische Anschläge auf eurem Lager, den Frommen zu verderben. Vollzieht, wenn ihr die Gewalt dazu habt, was euch gelüstet. Eben das Gift, wodurch ihr den Unschuldigen zu tödten gedenket, verwandelt der Höchste in eine heilsame Arzeney für die Seelen derer, die ihn lieb haben.

Warum muß der unschuldige Hiob ein Kreuzträger seyn? Warum werden diesem frommen Manne seine Güter, seine Reichthümer, seine Heerden Vieh, seine geliebten Kinder entrissen? Warum ist er von der Scheitel bis zu der Fußsohle an seinem Leibe so zerschlagen, so voller Schmerzen? Geschah es nicht darum, daß seine Tugend geprüft und bewährt befunden werden möchte? Hätte der Ausgang seiner Leiden nicht seine Unschuld gerechtfertiget: auf wie mancherley Irrthümer würden wir verfallen seyn! Dabey der Verzeihlichste noch immer dieser gewesen, wenn wir, wie die Freunde und Bekannten, die diesen Vielgeplagten besuchten, auf den Gedanken gekommen wären: Hiob müßte ein Heuchler seyn; als wollte der, der das Innerste erforscht, durch alle diese Uebel, die er über ihn kommen ließe, öffentlich darthun, daß er kein Gefallen an ihm habe. Nun sollte er uns aber zu einem Beyspiele der Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen dienen. Er sollte durch seine Erfahrung die Wahrheit bestätigen, wie unvermeidlich wir irren, wenn wir allzugeschwinde urtheilen, und nicht zuvor mit Geduld das Ende erwarten; wie der Herr die Redlichkeit des Vertrauens der Seinen auf die Probe stellt, und wie aus der Hitze der Trübsalen erkannt wird: wie lieb sie ihn haben.

Manasses,

Manasses, ein gottloser Regent, sitzt auf dem Throne. Er vergießt Ströme unschuldiges Blutes, daß Jerusalem hin und her davon voll wird. Er errichtet den Götzen Altäre, macht ein ganzes Land noch mehr sündigen, wie seine abgöttische Vorfahren. Warum läßt der Herr, der recht richtet, diesen Abgötter leben? Was verzeucht er, diesen zur Hölle völlig reifen Frevler zu strafen? O wenn die Gedanken der Menschen allemal Gottes Gedanken wären! wie viele, noch wie Brände aus dem Feuer gerettete Sünder lägen in der Hölle und litten Pein in dem unverbrenlichen Feuer, die nun vor dem Gnadenstuhle Gottes in ewigen Lobgesängen seine unendliche Barmherzigkeit verherrlichen! Was ein Manasses auf dem Throne geleugnet hatte, bekannte er in seinem Gefängnisse. Die Ketten und Banden, die ihn drückten, führten ihn zu Gott und zur Erkenntniß seiner selbst. Sein Elend nöthigte ihm dieses Geständniß ab, daß der Herr allein Gott sey. Verführe der Herr allemal mit den Uebertretern nach der Strenge seiner Gerechtigkeit: o wie mancher würde ein Opfer seines Grimmes seyn, über dessen Buße sich nun die Himmel freuen. Jeder Thor, der die Wege seines Gottes zu meistern sich einfallen läßt, würde längst aus dem Reiche der Schöpfung vertilget worden seyn. Könnte er denn noch wol seinen frevelhaften Mund öffnen, welcher sich über die Weisheit und Güte Gottes selbst beklaget.

Zachäus, der Zöllner, dieser Blutigel und Peiniger seiner Mitbrüder, betrügt und wird reich. Seine Güter machen ihn beliebt und geehrt, verschaffen ihm Macht und Ansehen, schützen ihn vor der allgemeinen Verachtung, die ihn sonst unfehlbar seines Betruges halber treffen würde. Die Unterdrückten, die Niedrigen dürfen ihren Mund nicht aufthun. Der Räuber, der sie unterdrücket, ist zu mächtig. So viele, die

durch

durch seine unbegränzte Geldbegierde ausgesogen worden sind, seufzen über seine Ungerechtigkeiten, fluchen dem Grausamen, und flehen zum Himmel um Vergeltung und Rache. Du Helfer der Elenden, der du dich der Noth der Armen anzunehmen verheißen hast! Wie so stille? Vergilt ihm doch mit eben dem Maaße, womit er bisher seine Mitknechte gemessen hat! Laß ihn inne werden, wie empfindlich es schmerzt, wenn man von einem mächtigen Arme, gegen den man sich nicht auflehnen darf, unterdrücket wird! Laß ihn in die Hände eben so unmitleidiger und räuberischer Menschen fallen, und also die Größe seiner Versündigung erfahren! Allein welch ein Schmerz für sie! Keiner ihrer Flüche trift ihn. Ihr Seufzen ist umsonst. Der Herr erhört ihr Flehen nicht, denn er hat seine weisen Ursachen dazu. Er siehet die Bekehrung dieses Sünders vorher; wie dieses Gefäß des Zornes bald ein Gefäß zu seiner Ehre und zu seinem Preise seyn werde. Wie sein Beyspiel noch sehr viele andre zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, und zu einer gleichen aufrichtigen Buße reizen und antreiben werde.

Paulus, der Erzfeind des Namens Jesu, der wütende Verfolger und Zerstörer der christlichen Gemeinen; dieser junge feurige Pharisäer, der sich durch seinen unrechtmäßigen Eyfer den Weg zu den ansehnlichsten Ehrenstellen bahnen wollte, kannte keine gröss̈ere Freude, als wenn er die zu Christo Bekehrten in Gefängnisse und Banden werfen, auf die Folter bringen, und ihnen allerley Schmerzen zufügen könnte. Der Hüter des geistlichen Israels beschützt das schwache Heer seiner aufrichtigen Verehrer nicht, zertritt diesen blinden Eiferer in seinem Grimme nicht. Er läßt ihn eine Zeitlang rasen, die Fülle seiner Wuth ausschäumen, bevor er erfährt, wie unsinnig es sey, Jesum zu verfolgen: so unsinnig, als ob ein Pflugochse wider

den Stachel ausschlagen wollte. Der Herr will aus diesem Zorn und Tod schnaubenden Pharisäer sich ein auserwähltes Rüstzeug machen. Der eifrige Saulus wird ein eben so eifriger Paulus. Eben die Lehre, die er bisher auf das unsinnigste gehasset und mit allem rasendem Ungestüme zu vertilgen sich bemühet hat, bekennet er gleich darauf ganz freudig und unerschrocken. Um Jesu willen hält er Schmach für Ehre, Geißelschläge für Belohnungen. Seinet willen erduldet er die größten Leiden. Er achtet weder Drohungen noch Verheißungen. Keine Gefahren des Todes können ihn schrecken und von seinem Erlöser abwendig machen. Wie reichlich ersetzt er den Schaden wieder, den er vorher der Kirche zugefügt hat? Er hat in seiner Blindheit viele christliche Gemeinen zerstört; allein wie weit mehrere sind hernach durch ihn wieder aufgerichtet worden? Welch einen Apostel, welch einen eifrigen Vertheidiger der Wahrheit, welch einen unermüdeten Ausbreiter des Evangelii, würde das Christenthum haben entbehren müssen, wenn der gütige Gott ihn in seiner Blindheit nicht mit Augen der Erbarmung angesehen, wenn er ihn nicht eine so lange Zeit mit so vieler Langmuth und Geduld getragen hätte? So aber wuste Paulus aus eigner Erfahrung, er selbst konnte den besten Beweis davon geben: wie gar unbegreiflich Gottes Gerichte, und unerforschlich seine Wege sind.

Was Gott thut, wissen wir ietzt nicht. Warum so mancher Gottloser ungestraft bleibt; warum so mancher Gerechter unschuldig leiden muß; warum unser gegenwärtiges Leben mit so finstern Nebeln umwölkt ist: dies werden wir hernach erfahren. Was uns hier zu hoch und zu unverständlich bleibt, soll uns die Ewigkeit aufklären. Großer Tag! wenn wirst du anbrechen, da meine Kenntniß nicht mehr Einfalt

und

und Irrthum, meine Einsicht nicht mehr Blödsinn und Betrug, mein Urtheil nicht mehr Unverstand und fehlerhaft ist; da meine unreifen Begriffe reifer, und meine kindischen Jahre männliche werden; da die ehrwürdigen Finsternisse verschwinden, die ietzt vor meinen Augen manches verhüllen, und ein näheres Beschauen verhindern! Lasset uns in Geduld die selige Zeit erwarten, wo das Stückwerk unserer Erkenntniß aufhöret, wo keine Wolke von Vorurtheilen unsern Verstand mehr verfinstern, wo keine Decke etwas mehr vor unsern Augen verbirget, wo wir das Allerheiligste Gottes offen sehen. So lange laßt uns mit der geringen Erkenntniß zufrieden seyn, so viel uns der Himmlische Vater zu verleihen für gut befindet. Lasset uns mit kindlicher Ehrfurcht, mit dem freudigsten Gehorsame seinem heiligen Willen uns unterwerfen. Dort werden wir im Schauen und nicht mehr im Glauben wandeln, nicht mehr hoffen, sondern genießen, nicht die Verheißung, sondern die Erfüllung haben. Dort wird uns das Geheimniß der Liebe, mit welcher Gott und Jesus Christus uns geliebet hat, geöffnet werden. Der Sohn Gottes in unserm Fleische wird uns unterrichten. Er wird an seinem verherrlichten Leibe uns zeigen die Nägelmaale und die Wunden, die er sich für uns hat schlagen lassen; das Geheimnißvolle in seinem Leiden und Tode uns selber auslegen. Gott, der Vater des Lichts, wird uns unmittelbar erleuchten. Da werden wir umgehen mit den Engeln, den verständigsten Geistern, und wie vieles aus ihrem Umgange lernen. Dort werden wir nicht mehr aus löchrichten Brunnen, die kein Wasser geben, bey unvollkommnen Menschen Belehrung und Beruhigung suchen: sondern aus der Quelle der Weisheit schöpfen und trinken, und nimmermehr dürsten. Wenn wir die mühevolle Laufbahn vollendet

haben, mit welcher Freudigkeit und Bewunderung werden wir zurückblicken, und die Güte Gottes preisen, die uns so wunderbar geführet, und alle seine Wege heilig und seine Gerichte gerecht nennen.

Wer unter uns hat nun nicht Lust, abzuscheiden und im Himmel zu seyn? Wer seufzet nicht mit einem David voll heiliger Ungeduld: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Ihr Wittwen! die ihr seufzet, als wenn alle Hülfe aus wäre, weil ihr euren Gatten verlohren habt. Ihr Waisen! die ihr den frühzeitigen Tod eures Vaters beweinet. Ihr Armen! die ihr nach Brod gehet und niemand findet, den es jammert. Ihr Elenden und Unterdrückten! die ihr in die Hände der Menschen fallet, der Macht und der Bosheit der geehrten Sünder aufgeopfert werdet. Ihr Kranken! denen das Leben nur eine Plage ist, weil ihr euch mit einem siechen Körper herumschleppen müßt. Was euch auch für namloser Gram und Kummer auf dem Herzen liegt, ihr Trostlosen und Betrübten! Es kömmt alles von Gott: darum murret nicht. Sprecht nicht: **Ist der Herr mit uns, warum ist uns solches alles wiederfahren?** B. der Richt. 6, 13. **Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?** Amos 3, 6. **Warum murren denn die Leute im Leben also?** Klag. Jerem. 3, 39. Euer himmlischer Vater weis am besten, was euch nützlich ist, und alles steht in seinen Händen. Ihr Zweifler und ängstlichen Schriftforscher! die ihr für euren Glauben mehr Nahrung und für eure Hoffnungen mehr Gewißheit suchet, setzet doch eurer Wißbegierde Schranken. Denket, hier ist die Schule, wo wir lernen! Was Gott thut, wisset ihr ietzt noch nicht, ihr sollt es aber hernach erfahren. Wohlan, Christen! fasset alle mit mir diese Entschliessung:

sung: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, und immer denken: Gott wird alles wohl machen! Ps. 39, 10.

Gott! der du unerforschlich bist,
Ganz unermeßlich deine Weisheit ist!
Wie wunderbar sind deiner Hände Werke!
Was ist unmöglich deiner Allmacht Stärke?
Noch hat kein endlicher Verstand,
Verborgner! deinen Sinn erkannt!
Hoch, wie der Himmel: kann dich jemand finden?
Tief, wie der Abgrund: läßt du dich ergründen?
Du wohnest Gott in einem Licht:
Ein Sterblicher gelanget dazu nicht,
Daß er dich könnt in diesem Lichte sehen,
Und lernte deinen Rath verstehen!

Du führst die Deinen wunderlich,
Nur hinten nach, wie Moses, sehn wir dich;
Der Ausgang lehrt erst deine Weisheit kennen,
Uns deine Wege gut und heilig nennen.
Wir wandeln hier umhüllt mit Finsterniß,
Doch ängsten wir uns nicht: wir sind gewiß,
Regierer! was dein Rathschluß auserlesen
Von Ewigkeit, das ist uns gut gewesen.
Leit ferner uns nach deinem Rath,
Der eine Zeitlang sich verborgen hat:
Du bester Vater! wirst in allen Sachen
So wies uns heilsam ist, es machen! Amen.

IX.

Von

der Verbindlichkeit

zur christlichen Mildthätigkeit.

Ueber Gal. 6, 10.

Gott! du bist barmherzig, und deine Freude ist wohlzuthun. Dein Segen verbreitet sich über alles, was da lebet, und die Erde ist voll deiner Güte. Du lässest deine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Es vergehet kein Tag, da wir nicht von dir, du milder Geber! der Speisen und Freude die Fülle erhalten. Die Augen aller warten auf deine milde Versorgung, und du, liebreicher Vater! lässest keinen verschmachten und umkommen, sondern giebest einem jeglichen Speise zu seiner Zeit, und sättigest uns alle mit deinen Gütern nach deinem Wohlgefallen. Von Anbeginn bist du allen gütig, und erbarmest dich aller, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Deine wohlthätigen Hände sind immer offen, damit diejenigen nur hinzutreten dürfen, und daraus nehmen können, die deiner Gaben benöthiget sind. Selbst denen bist du gütig, die den Reichthum deiner Gaben misbrauchen, und du fährest lange fort, diesen Undankbaren wohlzuthun, ehe

deine wohlthätige Liebe ermüdet und aufhöret. Lieber himmlischer Vater! wir fallen vor dir nieder, und beten deine unermeßliche Güte mit der tiefsten Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit an. Wir wissen es, aus täglicher Erfahrung wissen wir es, wie gut du bist. Wo ist so ein freundlicher Gott, wie du? der immerdar diejenigen seguet, die dir nichts zuvorgegeben haben, und sich keines Verdienstes rühmen können. Wir bitten dich, sey ferner unser gnädiger, barmherziger und wohlthuender Gott. Handle nicht mit uns nach unsrer Unwürdigkeit, und vergilt uns nicht nach unserer Undankbarkeit. Gieb uns dankbare und recht erkenntliche Herzen, und laß uns doch einmal von der Menge und dem großen Werth deiner väterlichen Geschenke auf das innigste gerühret werden. Laß uns insonderheit unsere Dankbarkeit und Erkenntlichkeit dadurch an den Tag legen, daß wir dich, du wohlthätiges Wesen, nachahmen; so wie du, im Wohlthun unsere Ehre und Glückseligkeit suchen, und jeden Tag für verloren achten, an dem wir nichts gutes gethan haben. Vertilge in unseren Seelen allen Eigennutz, allen Geiz, alle Lieblosigkeit, Härte und Unbarmherzigkeit. Flöße uns dagegen wahre aufrichtige Liebe gegen unsern Nebenmenschen ein. Mache uns mitleidig, dienstfertig, uneigennützig und freygebig, besonders gegen die Armen und Elenden, und lehre uns lebhaft bedenken, daß sie sowol Menschen und deine Kinder sind, und soviel Antheil an deinen Gütern haben, wie wir; und dadurch

bewogen werden, daß wir uns nicht durch hartnäckige Verweigerung einer mitleidigen Hülfe, oder durch unfreundliches Betragen an ihnen schwer versündigen. Gieb, daß wir, die wir uns nach dem Namen deines Sohnes nennen, auch in seinen Fußstapfen wandeln. Laß uns das ehrwürdige und unterscheidende Kennzeichen eines Christen immer an uns tragen; so daß wir aus unserer thätigen und gemeinnützigen Bruderliebe offenbar werden, daß wir Bekenner und Nachfolger unsers Heilandes Jesu Christi sind, der umherzog und allen ohne Unterscheid gutes erwies, und endlich sein Leben für seine Feinde gelassen hat. Wie du, Vater in Himmel! barmherzig bist: so mache auch uns allesamt barmherzig; laß uns reich seyn an guten Werken, gerne geben und behülflich seyn allen, die unsers Beystandes bedürfen. Amen.

Barmherzig zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist! Wie viele Aufmunterungen finden wir dazu in der heiligen Schrift alten und neuen Testamentes? Es ist die Stimme Gottes selbst, die wir beym Jesaia lesen: **Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elende sind, führe ins Haus. So du einen Nackenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische.** Jes. 58, 7. Wohl zu thun, ermahnet uns ein heiliger Apostel, **wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.** Hebr. 13, 16. Ein Befehl, meine andächtigen Zuhörer, der euch alle angehet, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe; diesen, der viel, und jenen, der wenig hat: keiner ist ausgenommen. Gott, euer

recht-

rechtmäßiger und höchster Oberherr, verlanget diesen Tribut von euch. Von den euch verliehenen Gütern sollt ihr die Zinsen an die Nothleidenden abtragen. Jeder soll abgeben. Der Gelehrte von dem, was er sich mit seinem Fleiße und Nachdenken erwirbt; der Kaufmann einen Theil seines Gewinnstes in seiner Handlung, wer eine Kunst weis, ein Gewerbe treibt, einen Theil der Nahrung seiner Hände. Wer wenig hat, wer selbst arm, aber doch gesund ist, und seine Glieder brauchen kann, soll arbeiten, damit er dem gemeinen Wesen keine beschwerliche Last werde, damit er etwas übrig habe, zu geben dem Dürftigen, dem noch Aermern, der weit elender daran ist, der nicht einmal arbeiten und sein Brodt verdienen kann.

Was hast du, o Mensch! das du nicht von der Liebe deines Gottes empfangen hast? Sind nicht alle Güter, die wir besitzen, sein? Empfingen wir aber alles von ihm, so ist es ja wohl unsere Pflicht und Schuldigkeit, die anvertrauten Güter nach seiner Absicht anzuwenden. Und welche ist diese Absicht? Gab er uns den Ueberfluß, daß wir uns prächtiger kleiden, frölicher leben und an einem Abend mehr verzehren sollten, als hundert andre zu ihrer Erquickung nöthig haben? oder sollten wir nicht vielmehr den Bedrängten und Nothleidenden beystehen? Warum hat er Reiche und Arme gemacht? Verdienen jene etwa mehr, wie diese? Oder macht der Vater der Menschenkinder einen partheyischen Unterscheid? Hält er einen höher und werther, wie den andern? Warum besitzt jener so viel, daß er zum abgeben immer genug übrig behält? Warum wird dieser gezwungen, von seiner Güte abzuhangen, und von den übrigbleibenden Brocken seines Ueberflusses sich zu nähren? Vor dem Herrn gilt kein Ansehen der Person. Er hat beyde die Großen und Kleinen gemacht, und sor-

get für alle. Weish. 6, 7. Diese Ungleichheit sollte das Band seyn, welches die Menschen genauer mit einander verbände. Einer sollte durch den andern glücklich werden. Der Arme sollte Gelegenheit haben, seine Ergebenheit und Unterwerfung in den göttlichen Willen zu beweisen, und der Reiche seinen Glauben in guten Werken zu zeigen. Die Begütertern sollten seine Haushalter, gleichsam seine Hand seyn, durch welche er seine Gaben unter die Sterblichen austheilen wollte, und die Dürftigen sollten diese Gaben mit Danksagung empfangen und genießen. Die auf Erden Gesegneten sollten einen Vorschmack des göttlichen Vergnügens im Wohlthun empfinden, und diejenigen, die an der Nahrung und Kleidung Mangel leiden, sollten uns durch ihr Beyspiel überführen, daß der Mensch nicht davon lebe, nicht dadurch allein glücklich werde, daß er viele Güter besitze; wie man bey allem äußerlichen Mangel doch reich und vergnügt in Gott seyn könne.

Unser Erlöser stellet uns dort in dem Evangelio einen barmherzigen Samariter zum Muster und Exempel vor. Luc. 10, 30-35. Ein Jude will von Jerusalem nach Jericho reisen. Er fällt unter die Mörder. Diese nehmen ihm alles, was er am Gelde und Kostbarkeiten bey sich führet. Sie berauben ihn seiner Kleider, sie verwunden ihn tödtlich, und in diesem erbärmlichen Zustande lassen sie ihn liegen. Ein Priester und nicht lange nachher ein Levit reisen eben diese Straße. Sie sehen den Verwundeten in seinem Blute hülflos liegen. Diese Frommen, diese wegen ihrer außerordentlichen Heiligkeit so berühmten Leute, sollten sie auch wol vorüber gehen, ohne ihn zu retten? Sollten sie sich nicht über diesen Unglücklichen erbarmen? Verdient er nicht ihr ganzes Mitleiden? Er ist ja ein Jude, wie sie! ihr Glaubensgenosse!

nosse! O ihr übertünchten Gräber! Sie verstopfen ihre Ohren vor seinem Jammergeschrey. Sie haben keine Zeit, ihm zu helfen. Ihre Reise leidet keinen Aufschub. Sie wünschen ihm fremde Hülfe, und sind darum unbekümmert, ob dieser Elende an seinen gefährlichen Wunden eines langsamen Todes sterbe, oder aber noch dem nahen Tode entrissen werden könne. Wenn die Lehrer der Frömmigkeit und Tugend, die den Unwissenden mit ihren Exempeln vorleuchten sollen, wenn die von Gott Gesegneten, wenn die nicht nur lieblos, sondern so gar hart und grausam seyn wollen: womit werden sich denn die Geringern, die weit Dürftigeren zu entschuldigen suchen? Ist es denn noch Wunder, daß die Liebloſigkeit und Unbarmherzigkeit immer allgemeiner wird?

Ein reisender Samariter kommt auch an diesen Ort. Er hört eine jammernde Stimme von ferne. Sein edles, zärtliches Herz regt sich voller Mitleiden. Begierig eilt er zu helfen. Nicht die Entfernung von seinem Wege, nicht die Verzögerung seiner Reise, nicht die Vorstellung drohender Gefahren kann ihn zurückhalten. Und wer ist dieser, ganz mit Blut befleckter halbtodter Mensch? Ein Jude! ein Verächter seines Gottesdienstes! der gehäſſigste Feind seiner Nation! Soll ich mich meines ärgsten Feindes annehmen? würde ein anderer gedacht haben: was geht er mich an! Ich bin ein Pilgrim in einem fremden Lande; es werden schon Bekannte von ihm kommen, laß diese ihm helfen! Ich befinde mich an einem unsichern Orte. Bleibe ich länger hier, ich könnte auch mein Leben verlieren! Wenn die Mörder wiederkämen, mir meine Haabe entrissen, mich auch so jämmerlich verwundeten, ja wohl gar tödteten! Und wenn dies nicht: Die Juden könnten kommen; sie kennen dich nicht; sie sind gewohnt, von den Samari-

tern nicht viel gutes zu denken. Wenn sie den Verdacht auf dich würfen, daß du der Mörder wärest, oder wenigstens an dieser abscheulichen Mordthat Theil hättest. Willst du dich eines Fremden wegen solchen Gefahren aussetzen? Willst du dein Oel und deinen Wein nehmen, und es einem geben, den du nicht kennest? Willst du selbst dafür Noth leiden? Wie willst du ihn fortbringen? gehen kann er nicht. Du magst zu Fuße wandern und ihn auf dein Thier setzen. Ja wenn ich nicht eine lange Reise vor mir hätte! Wie? wenn ich auf dem Wege ermüdete! Was willst du dich seiner annehmen? Vielleicht ist deine Mühe umsonst und vergeblich, und sein Leben wird nicht erhalten werden, da er schon so lange gelegen und sich so sehr verblutet hat. Und wem erweisest du deine Liebe? Vergelten kann er dir deine Mühe nicht. Du wirst ihn wohl in deinem Leben nicht wieder sehen. Einem Juden erzeigest du sie, der dich in ähnlichen Umständen gewiß verschmachten und umkommen lassen würde, vielleicht einem Undankbaren, der deine Güte mit Geringschätzung und Schmach belohnt. Allein solche Gedanken und Zweifel steigen bey diesem edelmüthigen Manne nicht auf. So bald er ihn nur sahe, jammerte ihn seiner. Er wartete nicht so lange, bis er ihn um Hülfe ansprach; er kam seiner Bitte noch zuvor. Er hob ihn auf das zärtlichste auf, verband ihm seine Wunden, nahm von seinem Oele und Weine, und linderte damit seine Schmerzen. Er achtete der Unbequemlichkeit nicht, setzte ihn auf sein Thier, und ging zu Fuße beyher, und führte ihn in eine nahe Herberge. Da pflegte er sein so gut, als er konnte. Des andern Morgens mußte dieser großmüthige Menschenfreund weiter reisen. Seine Wohlthätigkeit sollte noch nicht aufhören. Für den Kranken sehr besorgt, empfahl er ihn aufs beste dem Wirthe

und bat ihn, er möchte ihm nichts verweigern, was zu seiner Pflege und Wiederherstellung nöthig seyn sollte. Etwas Geld zahlte er dafür zum voraus, und wenn das nicht hinlänglich wäre, wollte er das Uebrige bey seiner Zurückkunft gern entrichten.

Christen! die ihr noch nicht alles Gefühl verlohren habt, noch zu schätzen wißt, was wahrhaftig gut und lobenswürdig ist; wenn euch dieses lehrende Beyspiel und Exempel gefällt, wenn ihr durch die edle Wohlthätigkeit gerühret worden seyd: so geht hin und thut desgleichen. **Laßt uns gutes thun**, ermahnet der Apostel Paulus in unserm Texte, **an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.** Unser Vorhaben ist heute, euch, meine geliebten Zuhörer! zu dieser Schuldigkeit zu ermuntern:

Die Verbindlichkeit zur christlichen Mildthätigkeit

soll der Inhalt unserer Betrachtung seyn. Zweyerley bitte ich zu bemerken.

Erstlich: **Wie, und welchen Personen sollen wir diese Mildthätigkeit erweisen.**

Zweytens: **Die Gründe, die uns dazu bewegen und antreiben sollen.**

Die Barmherzigkeit und Güte ist eine der edelsten und vortrefflichsten Tugenden. Sie ist eine innerliche, aus dem Glauben und von der Liebe gezeugte, Bewegung des Herzens zum Mitleiden gegen die Elenden, und eine daraus entspringende Bereitwilligkeit, ihnen nach allem Vermögen zu helfen. Viele beweisen sich barmherzig, geben Allmosen; aber sie thun es aus den unlautersten und strafbarsten Absichten und Bewegungsgründen. Dieser aus Stolz, gleich den

Phari-

Pharisäern, um von den Leuten gesehen und gepriesen zu werden. Die Welt soll sein edles, menschenfreundliches, großmüthiges und wohlthätiges Herz kennen lernen und bewundern. Ein anderer ist von Natur weichherzig und von einem wollüstigen Temperamente. Das ängstliche Stöhnen, das bewegliche Flehen, das anhaltende Geschrey um Erbarmen ist ihm zuwider, um ein solches Jammern nicht länger anzuhören, wirft er aus Ungeduld ein Allmosen hin. Noch ein anderer ist wohlthätig aus Eigennutz. Die seine Allmosen genießen, denkt er dadurch sich zu verbinden, daß sie ihm zur Erreichung seiner Endzwecke beförderlich seyn sollen; ja bisweilen sucht er sie wol gar zu Mitgenossen seiner Laster und Bosheit zu machen und sie zu verführen.

Giebt jemand, so gebe er einfältiglich. Röm. 12, 9. Kein Stolz, kein Eigennutz, keine Pralerey und Eitelkeit muß seine Gutthat beflecken und verunreinigen. Er gebe, ohne darauf zu achten, ob er Nutzen und Vortheil, ob er Ruhm und Ehre bey Menschen davon haben werde. Er vermeide sorgfältig alles Aufsehen, alles Geräusch. **Wenn du Allmosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.** Matth. 6, 3. Wenn sie auch vor den Menschen verborgen bleiben: so ist doch die Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens in der Unterstützung der Unglücklichen dem allwissenden Gotte bekannt.

Ich muß nicht einem etwas nehmen, und es dem andern geben. Meine Allmosen müssen rechtmäßige, keine fremde, keine durch Betrug erworbene, keine diebische Allmosen seyn. Wenn ich auch hundert betrübte Herzen erfreute; wenn ich durch Aufbauung der herrlichsten Hospitäler, welche die späte Nachwelt noch bewundert, meinen Namen verewigte, und nur ein einziger seufzte über meine Ungerechtigkeit: so

wäre mir mein Geben nichts nütze. Erst gieb einem jeden, was sein ist; und behältst du denn noch übrig, so gieb Allmosen. Das that Zachäus. Wen er vorher betrogen; wem er auf eine unbillige Weise und mit Gewalt das Seinige abgenommen hatte, dem ersetzte er es vierfältig wieder. Und was nachher übrig blieb, theilte er mit den Armen. Luc. 19, 8. Wie gern würde mancher einen ansehnlichen Theil seines Raubes an die Armen schenken! könnte er dadurch seinen ungerechten Wucher wieder gut machen! damit einen erzürnten, sehr beleidigten Gott aussöhnen, damit die Thränen und das Seufzen der Armen und Bedrückten stillen, die wegen ihres verkürzten Lohnes zum Himmel um Rache schreyen. Jener Reiche hat seit vielen Jahren auf nichts gedacht, als wie er reich werden, wie er sich einen großen Vorrath auf viele Jahre sammlen möge. Nach vielen oft vergeblichen, oft mißlungenen Bemühungen sieht er seinen Wunsch erfüllt. Er sieht sich in dem Besitze großer Schätze. Jeder bückt sich vor ihm, und wünscht ihm Glück dazu! Nun hat er alles, was sein Herz begehret! Doch eines fehlt ihm! Er plagt sich mit einem siechen Körper, und was noch weit schlimmer ist, mit einem unruhigen Gewissen. Der Gedanke an seinen nahen Tod, an das bevorstehende Gericht, an die Rechenschaft, die er ablegen soll, macht ihn unruhig, und verbittert ihm jede Freude. Wie soll er sich beruhigen? Buße muß er thun! Drey- vierfach seinen Raub wieder erstatten. Allein er denkt auf ein gelinderes Mittel! Durch Allmosen, durch milde Stiftungen, nachdem so viele tausende vorher geplündert und ausgesogen worden sind, meynt er den Allwissenden zu betrügen, wie er viele Menschen betrogen und hintergangen hat. Doch er betrügt sich selbst! Jedes Allmosen, das er austheilt, ist ein Diebstahl, den er zehnfältig zurück-

für eine Entehrung haltet. Er ist nicht ein Wurm, um den ihr euch nicht bekümmern dürftet. Seyd ihr doch so gleichgültig gegen ihn, als wenn er euch ganz und gar nichts anginge, als wäret ihr aus einem bessern Staube gebildet! Ihr dürft nicht lange vorher fragen, woher er ist? dem ihr euer Brodt, Wasser und Fleisch geben sollet. Er ist eben sowohl ein Mensch, wie ihr seyd. Er hat mit euch einen Vater, und ist mit euch zu einer unsterblichen Freude berufen.

Ein Christ wird zwar durch seine Wohlthaten nicht den Müssiggang befördern. Er wird seinen Saamen nicht auf gut Glück ausstreuen, sondern so viel ihm möglich ist, säet er ihn auf einen guten fruchtbringenden Acker. Doch auch der Unwürdige, der durch eigne Schuld Verarmte, der Undankbare darf auf seine Güte einen Anspruch machen. Er giebt seine Allmosen dem Dürftigen, nicht, weil er sie verdienet, sondern, weil er ihrer bedarf. Seine Laster erregen seinen Haß, aber sein elender Zustand erreget in ihm herzliches Mitleiden. Er ahmet dem göttlichen Erbarmer nach, der mit aller seiner Liebe uns zuvorkam, da wir seinen äußersten Haß, seinen unerträglichen Zorn, seine härtesten Strafen verdienet hatten. Vornehmlich wird er auf sein geistliches Wohl bedacht seyn, wie er einen Verirrten von den gefährlichen Abwegen der Ruchlosigkeit und Lasterhaftigkeit zurück bringen, und auf die ebene Bahn der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit führen möge. So viel er kann, und die Würdigen nicht darunter leiden, wird er sich auch seiner unentbehrlichen leiblichen Bedürfnisse annehmen. In welchen Umständen er auch seyn mag, so verschuldet auch sein Elend, so verdient auch die Strafe seiner Armuth ist: so ist er doch sein Bruder, ein Geschöpf Gottes, und das ist schon genug, ihm seine Hülfe nicht zu versagen.

Auch

Auch euren grausamsten Feinden sollt ihr gutes thun. Hier ist die Meynung nicht, daß ihr hingehen und eurem Feinde gleichsam wider seinen Willen eure Wohlthaten aufdringen sollet. O dieß rührt nicht allemal aus einem wahren Mitleiden her! Es kann Stolz seyn, Begierde zu schimmern, für einen Großmüthigen von der Welt ausgeschrieen zu werden. Selbst durch unsere Gutthätigkeit, die unser Feind, durch die äußerste Noth gezwungen, annehmen muß, können wir ihn kränken und auf das empfindlichste demüthigen. Eine so künstliche Nachäffung der Barmherzigkeit verdienet verabscheuet zu werden. Liebet ihr euren Feind aufrichtig, es eräugnet sich schon eine Zeit, solche Umstände, da ihr ihm unbemerkt, weniger in die Augen leuchtend, Böses mit Gutem vergelten könnt. Laßt es auf eine so verborgene Weise geschehen, daß er nicht einmal seinen Wohlthäter erfährt. Sind wir nicht Bekenner und Erlöste Jesu Christi, der umherzog und seinen gehässigsten Feinden solche unaussprechliche Wohlthaten erwies, die der dankbarste und tugendhafteste Mensch nie seinen besten und gutthätigsten Freunden erwiesen hat. Heilte er nicht einem seiner grausamsten Feinde das Ohr wieder, das ihm sein allzueifriger Jünger abgehauen hatte? Da er am Kreuze so vest gebunden war, daß er kein Glied rühren, seine Hand, immer bereit zu helfen, nicht mehr ausstrecken konnte, auch da, da ermüdete er mit Wohlthun nicht. Mit welcher göttlichen und bewundernswürdigen Liebe bat er für seine Mörder und blutdürstigen Verfolger seinen Vater im Himmel um Vergebung!

Wenn Christen nur die lieben, nur denen wohlthun, sich derjenigen nur annehmen wollen, die ihre Freunde sind, die es ihnen wieder vergelten können, die sich ehmals liebreich gegen sie bezeigt haben; oder

geben sollte, eine Frucht seiner ehemaligen Ungerechtigkeit, eine Uebertretung des Gesetzes, welche der gerechte Richter nicht unbestraft lassen kann! Denn **weder die Diebe, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.**

Man muß austheilen, aber mit Wahl, mit Vorsicht, mit Ueberlegung austheilen. Ich muß den Würdigen von dem Unwürdigen, den Fleißigen und Arbeitsamen von dem Faullenzer, den der meine Beyhülfe gut anwendet, von dem Verschwender und Wollüstling, den der ohne sein Verschulden in Mangel und Elend gerathen ist, von dem, der durch seinen Müssiggang, und seine zügellosen Ausschweifungen sich darein gestürzet hat, sorgfältig unterscheiden. Ich muß nicht auf einmal zu viel hingeben, damit eine unvorsichtige Wohlthätigkeit mich nicht meine ganze Lebenszeit über außer Stand setze, fernerhin einem Dürftigen gutes zu thun. Mancher ist von gutem Herzen: er kann leicht gerührt und bewegt werden; er giebt gern, aber ohne Verstand, ohne Unterscheid. Zuweilen entkräftet er sich da, wo nur wenig nöthig war. Er überschreitet die gehörigen Gränzen; er beobachtet weder Maaß, noch Gewicht. Dieser hat sich eine über sein Vermögen gehende Hülfe ablocken lassen; für einen unbesonnenen Haushalter und Verschwender verbürgt; oder er hat einen wollüstigen Taugenichts unter seinen Verwandten gar zu oft, allzuviel und ohne Klugheit unterstützt; er hat es sich selbst zu danken, wenn er Noth leidet, und unter einer großen Schuldenlast seufzet. Wie manche Wittwe bleibt ungetröstet, wie viele Waisen unversorgt, der ehrliche und bescheidene Mann, der gerne fort will, dem ein geringer Vorschuß seine ehemalige Nahrung wieder in den Gang bringen könnte, muß darunter leiden, weil wir uns schon geschwächt, und die unverschämten

schämten Bettler und Müssiggänger das Mitleiden des unvorsichtigen Gebers auf sich gelenket, und die Gaben vorher weggehaschet haben, welche die Würdigen und Hülfsbedürftigsten empfahen und genießen sollten. Wenn du Allmosen giebest: so habe acht auf dich selbst und auf den, dem du giebest.

Fragt ihr, meine Theuersten! gegen **wen** sollen wir uns barmherzig und gutthätig beweisen? **Laßt uns gutes thun an jedermann,** antwortet euch der Apostel. Nicht etwa, als solltet ihr allen Menschen helfen, jeden Mangel erleichtern, jede Thräne abtrocknen. Das fordert die heilige Schrift nirgend von euch! wer ist dazu fähig? Eine wahre Unmöglichkeit! Und wenn ihr noch so reich wäret, und dabey das mitleidigste, das edelste und beste Herz besäßet. Auch der allergrößeste, glücklichste, und zugleich gütigste irdische Monarch, und wenn er die Reichthümer beyder Indien besäße, kann nicht verhindern, daß es in seinem Reiche gar keine Elende gebe. Alle seine arme Unterthanen reich machen; jeder Klage abhelfen, jedes Verlangen befriedigen, jede Bitte erfüllen, das kann nur allein Gott, der Allmächtige. Und der euch und eure Schwachheit kennet, wird nichts Unmögliches von euch verlangen. Er verlangt nur, ihr sollt so viel gutes thun, als eure Einschränkung verstattet, keine Gelegenheit aus den Händen lassen, jedem beystehen, der eurer Hülfe bedarf, und dem ihr helfen könnt, aus welchem Lande, welches Standes und von welcher Religion er auch immer seyn möge. Eine wichtige Wahrheit für euch, ihr Vornehmen und Begüterten auf Erden! Der Herr hat euch über viel gesetzet, damit ihr viel gutes thun sollt. Der Arme, der so tief unter euch erniedrigt zu seyn scheinet, den ihr von eurer eingebildeten stolzen Höhe nicht eines aufmerksamen Blicks würdiget, mit dem ihr zu reden

für eine Entehrung haltet. Er ist nicht ein Wurm, um den ihr euch nicht bekümmern dürftet. Seyd ihr doch so gleichgültig gegen ihn, als wenn er euch ganz und gar nichts anginge, als wäret ihr aus einem bessern Staube gebildet! Ihr dürft nicht lange vorher fragen, woher er ist? dem ihr euer Brodt, Wasser und Fleisch geben sollet. Er ist eben sowohl ein Mensch, wie ihr seyd. Er hat mit euch einen Vater, und ist mit euch zu einer unsterblichen Freude berufen.

Ein Christ wird zwar durch seine Wohlthaten nicht den Müssiggang befördern. Er wird seinen Saamen nicht auf gut Glück ausstreuen, sondern so viel ihm möglich ist, säet er ihn auf einen guten fruchtbringenden Acker. Doch auch der Unwürdige, der durch eigne Schuld Verarmte, der Undankbare darf auf seine Güte einen Anspruch machen. Er giebt seine Allmosen dem Dürftigen, nicht, weil er sie verdienet, sondern, weil er ihrer bedarf. Seine Laster erregen seinen Haß, aber sein elender Zustand erreget in ihm herzliches Mitleiden. Er ahmet dem göttlichen Erbarmer nach, der mit aller seiner Liebe uns zuvorkam, da wir seinen äußersten Haß, seinen unerträglichen Zorn, seine härtesten Strafen verdienet hatten. Vornehmlich wird er auf sein geistliches Wohl bedacht seyn, wie er einen Verirrten von den gefährlichen Abwegen der Ruchlosigkeit und Lasterhaftigkeit zurück bringen, und auf die ebene Bahn der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit führen möge. So viel er kann, und die Würdigen nicht darunter leiden, wird er sich auch seiner unentbehrlichen leiblichen Bedürfnisse annehmen. In welchen Umständen er auch seyn mag, so verschuldet auch sein Elend, so verdient auch die Strafe seiner Armuth ist: so ist er doch sein Bruder, ein Geschöpf Gottes, und das ist schon genug, ihm seine Hülfe nicht zu versagen.

Auch

Auch euren grausamsten Feinden sollt ihr gutes thun. Hier ist die Meynung nicht, daß ihr hingehen und eurem Feinde gleichsam wider seinen Willen eure Wohlthaten aufdringen sollet. O dieß rührt nicht allemal aus einem wahren Mitleiden her! Es kann Stolz seyn, Begierde zu schimmern, für einen Großmüthigen von der Welt ausgeschrieen zu werden. Selbst durch unsere Gutthätigkeit, die unser Feind, durch die äußerste Noth gezwungen, annehmen muß, können wir ihn kränken und auf das empfindlichste demüthigen. Eine so künstliche Nachäffung der Barmherzigkeit verdienet verabscheuet zu werden. Liebet ihr euren Feind aufrichtig, es eräugnet sich schon eine Zeit, solche Umstände, da ihr ihm unbemerkt, weniger in die Augen leuchtend, Böses mit Gutem vergelten könnt. Laßt es auf eine so verborgene Weise geschehen, daß er nicht einmal seinen Wohlthäter erfährt. Sind wir nicht Bekenner und Erlöste Jesu Christi, der umherzog und seinen gehässigsten Feinden solche unaussprechliche Wohlthaten erwies, die der dankbarste und tugendhafteste Mensch nie seinen besten und gutthätigsten Freunden erwiesen hat. Heilte er nicht einem seiner grausamsten Feinde das Ohr wieder, das ihm sein allzueifriger Jünger abgehauen hatte? Da er am Kreuze so vest gebunden war, daß er kein Glied rühren, seine Hand, immer bereit zu helfen, nicht mehr ausstrecken konnte, auch da, da ermüdete er mit Wohlthun nicht. Mit welcher göttlichen und bewundernswürdigen Liebe bat er für seine Mörder und blutdürstigen Verfolger seinen Vater im Himmel um Vergebung!

Wenn Christen nur die lieben, nur denen wohlthun, sich derjenigen nur annehmen wollen, die ihre Freunde sind, die es ihnen wieder vergelten können, die sich ehmals liebreich gegen sie bezeigt haben; oder

denen, die sich tief vor ihnen bücken, ihnen liebkosen, nach dem Munde reden, alles, was sie vornehmen, gut heißen, die mit ihrem Eigennutze, mit ihrem Eigensinne, mit ihrem Stolze, mit ihrem Jachzorne, mit ihrem finstern, mürrischen und feindseligen Wesen, mit allen ihren Fehlern und Uebereilungen Nachsicht und Geduld haben: was thun sie sonderliches? **So ihr liebet, sagt unser Erlöser, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner?** Matth. 5, 46. Ein durch die göttliche Gnade noch nicht gebesserter Mensch, ja der kann nicht lieben, wenn er nicht vorher geliebt worden ist. Der wird allezeit vorher fragen, was der Dürftige ihm zuvor gegeben habe, daß er vergelten müßte? Er giebt nicht, sobald sein Eigenwille, sein Stolz, sein Eigennutz, seine Wollüste, oder seine andern Laster nicht darein willigen und dabey gewinnen werden. Allein, Bekenner eines Evangelii, die zuweilen **das Leben für ihre Brüder lassen sollen**, diese müssen sich eben durch ihre Liebe unterscheiden! 1 Joh. 3, 16.

Noch weit mehr haben sich fromme und tugendhafte Menschen, die mit uns einen Glauben und eine Religion haben, unsers Beystandes zu erfreuen und anzumaßen. **Laßt uns gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.** Seiner Glaubensbrüder wird sich der Gutthätige eher annehmen, als derer, die mit ihm in der Religion nicht übereinstimmen. Gegen Christen, die es nicht bloß dem Namen nach sind, sondern ihr Christenthum und ihren Glauben durch einen frommen und gottseligen Wandel beweisen, wird er freygebiger seyn, als gegen die lasterhaften und Ungezogenen. Er wird einem Freunde, einem Bruder und nahen Anverwandten eher helfen, als einem, den er nicht kennet, mit dem er nicht so

genau

genau verbunden ist. Bettler, die ihre Zeit im Müssiggange verderben, welche die geschenkten Allmosen liederlich verschwelgen, die noch gesunde Glieder haben, arbeiten können und nicht wollen, die sich aus bloßer Faulheit auf das Betteln legen, und uns mit der gröbsten Unverschämtheit gleichsam eine Gabe abpressen, denen wird er nur selten, wenn es die unentbehrlichste Noth erfordert, beystehen. Sieht er aber solche bedaurenswerthe Menschen, die mit den Schwachheiten eines hohen Alters, mit folternden und anhaltenden Schmerzen, mit einem zerstümmelten und ungesunden Leibe geplaget sind: wie bricht ihm das Herz? Erblickt er treue und fleißige Arbeiter, die unvermögend bleiben, sich und ihrer zahlreichen Familie ein ehrliches Auskommen zu verschaffen; die gern arbeiten wollen, aber nichts zu verdienen erhalten können; die sonderlich des Winters vor Kummer nicht schlafen, und mit unruhigen sorgenvollen Herzen wieder aufstehen, wie sie sich und ihre Kinder, die fast für Kälte erstarren und um Brodt jammern, wärmen, bedecken und sättigen wollen; die mit aller ihrer Hände Arbeit und mit dem sauersten Schweiße bey einer großen und anhaltenden Theurung sich nicht so viel erwerben können, wie jeder Tag verzehrt: wie jammert ihn derselben! Erfährt er das Unglück verarmter Personen, die sich schämen zu betteln, und wenn die Selbsterhaltung sie dazu dringt, solches auf die bescheidenste und demüthigste Weise thun; erfährt er die Noth der Wittwen, deren Männer sich um das Vaterland verdient gemacht haben, die aber zu redlich und uneigennützig gewesen sind, und ihnen kein großes Vermögen hinterlassen haben; die, um sich des Hungers zu erwehren, ihre besten Sachen an dem Wucherer erstlich verpfänden und hernach, da sie sich zu der bestimmten Stunde nicht anders rathen können, diesem gierigen

Räuber dieselben für die Hälfte des Werthes überlassen müssen; die der Wohlstand verhindert, ihr Brodt vor fremden Thüren zu suchen, oder durch die niedrigste Handarbeit sich zu ernähren: wie geneigt und willig ist er denn, seinen Segen mit ihnen zu theilen? Sieht er, oder hört er nur von unerzogenen Kindern, die frühzeitig ihre Aeltern verlohren haben, die der Nahrung, der Kleidung, des Unterrichts und der Erziehung bedürfen: wie blutet ihm sein zärtliches Herz über ihr Elend? Wie besorgnißvoll eilt er ihre Noth zu erleichtern? Er wartet nicht, bis sie ihn darum ansprechen. Er sucht sie mühsam in ihren finstern Hütten und in den verborgensten Winkeln auf. Welche wehmüthige Thränen vergießt er darüber, daß er ihnen nicht so helfen könne, wie er wol wünschte? Der Christ ist nach dem Exempel Hiobs des Blinden Auge, des Lahmen Führer, die Stütze der Armen, ein Vater der Waysen und ein Versorger der Wittwen. Ist er reich an Gütern: so will er auch reich an guten Werken seyn. Ist er es nicht, so arbeitet er; so wird er durch einen unermüdeten Fleiß und bedächtliche Sparsamkeit sich wenigstens etwas zu erübrigen suchen. Er kennt keine größere Freuden, als Wohlthun und Erbarmen.

Wie viele und wie triftige Gründe sind es, die uns zum Wohlthun bewegen und anreizen können. Der gütige Schöpfer pflanzte schon in unsere Natur ein gewisses Gefühl von Mitleiden, wir nennen es die Menschlichkeit. Ob wir gleich durch den Fall unsere anerschaffene Unschuld und Heiligkeit verloren haben, so ist doch dieser natürliche Trieb durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes nicht ganz in uns erstickt und ausgelöschet worden. Es ist natürlich einander zu lieben, natürlich Mitleiden bey den Schmerzen der Geplagten zu empfinden. Einen Menschen, der

Fleisch von unserm Fleische und Bein von unsern Beinen ist, einen armen, kranken, hungrigen Lazarus vor sich sehen und ungerührt bleiben: das ist eine Unmenschlichkeit! Eben das bestätiget die heil. Schrift. **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger.** 1 Joh. 3, 15. **So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wo bleibet die Liebe Gottes bey ihm?** V. 17. Erblicke ich einen Unglücklichen, so ist das ein Schicksal, das mich auch hätte treffen können, ja mir noch in Zukunft begegnen kann. Gott hätte mich in seine Stelle setzen und ihn seyn lassen können, was ich bin. Wenn ich nun der Krüppel, der ungesunde und gebrechliche Mensch wäre? Wie würde ich seufzen, daß die Vorübergehenden liebreiche Blicke auf mich würfen, wohlthätig ihre Hände gegen mich öffnen, meinen Jammer anhören und mein Elend erleichtern möchten. Bin ich menschlich gesinnet, was ist billiger, als daß ich ihm seinen Zustand, so viel möglich, erträglich mache? **Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.** Matth. 7, 12. Die Ausübung andrer Tugenden, der meisten Pflichten unsers Berufs, fällt uns weit schwerer. Man muß sich oft selbst verleugnen, seine Lieblingsneigungen aufopfern. Mitleiden und Erbarmen hingegen lehrt uns die Natur. Nur ein feindseliger Privathaß; nur ein ausschweifender Hang zu üppigen wollüstigen Vergnügungen; nur ein nimmer gestillter Gelddurst, kann den Menschen unempfindlich und gleichgültig gegen fremdes Elend machen. Der Allergleichgültigste und Grausamste kann sich niemals so verhärten, daß alle Regungen der Menschlichkeit bey ihm gänzlich unterdrückt würden. Daher kömmts, daß geizige und unbarmherzige Gemüther entweder sehr erbittert werden,

oder schnell hinwegeilen, so bald sie einen Elenden gewahr werden. Ihre Klagen, ihr Flehen und Jammern bewegt sie zum Mitleiden, ihr eigenes Gewissen bestraft sie ihrer Grausamkeit wegen; doch ihr Herz ist einem wohlverwahrten Behältnisse gleich, dazu der Schlüssel verlohren ist. Der leidige Geiz bindet ihnen die Hände; sie können nicht geben!

Gutthätigkeit gegen unsere Brüder ist Dankbarkeit gegen Gott. Zählt die Beweise seiner väterlichen Liebe! Seine Barmherzigkeit nimmt kein Ende. Seine Güte ist mit jedem Morgen neu. Daß er die Sonne über euch aufgehen lässet, eure Arbeit gesegnet, eure Nahrung vermehret, euch aus mancher Gefahr errettet, und euch mit dem Schutze seiner Engel decket, daß der Verderber euren Wohnungen sich nicht nahen dürfe, und kein Unfall euch aufreibe: was für Wohlthaten! Wo wäret ihr und was würdet ihr seyn, wenn es nicht dem, durch den alles da ist, beliebt hätte, euch aus dem Nichts hervorzuziehen und euch einen so angesehenen Platz unter seinen Geschöpfen anzuweisen? Schauet den Fels an, daraus ihr gehauen seyd, ihr, die ihr zu dem Staube sagen müßt: du bist mein Vater! und zu der Erde: du bist meine Mutter! Der zu rechter Zeit Früh- und Spatregen giebt, der euch den Odem bewahret, der euch täglich unzählbares Gutes gönnt: welchen brünstigen, demüthigen Dank seyd ihr ihm schuldig? Die Frage: wie soll ich dem Herrn alle Wohlthaten vergelten? müßte euch in Verlegenheit setzen, wenn ihr nicht wüßtet, daß klugangewandte und aus guter Absicht verschenkte Allmosen gottgefällige Opfer wären. Wißt ihr nicht, wodurch ihr eure Erkenntlichkeit an den Tag legen sollt? Dadurch, daß ihr den Armen einen fröhlichen Tag macht, wenn Gott euch fröhliche Tage verliehen hat; daß wenn ihr zweene Röcke habt, dem Nacken-

den

den einen abgebt, seine Blöße damit zu bedecken; daß ihr einen Theil eurer aus der Fülle seiner Gnaden geschenkten Güter zur Stillung der Bedürfnisse nothleidender Brüder anwendet. **Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast, so wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehrest.** Sir. 14, 14. Habe ich von einem Wohlthaten empfangen, der nicht mehr im Leben ist, so erkundige ich mich, ob nicht noch Kinder, oder Befreundte von ihm vorhanden sind. Was ich meinem verstorbenen Wohlthäter nicht vergelten kann, das erweise ich seinen Nachkommen. Gott ist zu hoch über mich erhaben! Er bedarf meiner Gütigkeit nicht. Was ich bin, bin ich durch ihn. Was ich habe, das alles ist sein. Was kann ein Geschöpf seinem Schöpfer wiedergeben? der Staub dem, der ihn beseelet? Ein Herz voll Liebe! Wie Gott ein Vergnügen daran findet, alles, was da lebet, mit Wohlgefallen zu sättigen: so findet er auch an dem Herzen eines fröhlichen Gebers ein Gefallen. Viele von seinen Kindern, viele arme Menschen in der Welt haben von dem Irdischen wenig, oder gar nichts empfangen. **Und warum? damit ich Gelegenheit haben möchte, ihm meine schuldige Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.** Spr. Sal. 19, 17. Verschließe ich mein Herz vor dem, der um Hülfe fleht; weigere ich mich, den Armen aus meinem Ueberflusse zu erquicken: welch eine schändliche Undankbarkeit! Hat der Herr nicht die Macht, mit dem Seinen zu thun, was er will? Kann er mir die anvertrauten Güter nicht wieder nehmen? Ist es ihm nicht ein Geringes, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Erfülle ich die Bedingungen nicht, die er von mir erfüllt haben will, habe ich alsdenn einen andern Lohn von ihm zu erwar-

ten, als den, der ungetreuen Knechten und Haushaltern gebühret?

Gutthätigkeit ist die edelste Sorgfalt für uns selbst. Wer barmherzig ist und gerne mittheilt, der bezeugt hiemit, wie er sich der Veränderung und Unbeständigkeit in dem Zeitlichen erinnere. Tausend unerwartete Zufälle, denen keine menschliche Klugheit ausweichen kann, versetzen uns oftmals in solche Umstände, darinn wir lediglich von dem Mitleiden, von der Freundschaft, von dem Beystande andrer Menschen abhangen. Ohne ihre Hülfe müßten wir verschmachten und umkommen. Wer heute reich ist und alles vollauf hat; wer da träumet, die Quelle seines Ueberflusses könne nimmer erschöpfet werden; wer heute sich in Purpur kleidet und auf seidenen Decken ruhet, der kann morgen für einen weiten Mantel einen engen Rock, und für einen goldenen Gürtel einen Strick tragen; wer heute seine große Mahlzeit nicht selbst verzehren kann, sondern sich mit einer Menge lustiger Tischfreunde umgeben sieht, der kann morgen die Brosamen auflesen bey denen, die seine Aufwärter gewesen, und durch die Verschüttung seiner Ueberbleibsel zum Ansehn und zu Kräften gekommen sind. Es ist ja dem höchsten Regierer der Welt ein leichtes, uns von dem höchsten Gipfel der irdischen Glückseligkeit in den tiefsten Abgrund des menschlichen Elendes versinken zu lassen. Feuer, Sturm, Blitz, Wasserfluthen, ansteckende Seuchen und tausend andere Plagen gehorchen seinem Gebote. Sind wir nicht alle in seiner Hand? Wir wissen, daß wir heute gesund und stark aussehen, uns über keinen Mangel, was uns nöthig ist, beklagen dürfen. Allein, wissen wir auch, was wir morgen seyn werden? Wie leicht kann unser Schicksal sich ändern? Kann nicht innerhalb wenig Wochen ein Kaufmann völlig zu grunde gehen,

wenn der gegenwärtige Sturm länger anhält? So manches Schiff ist schon gescheitert und sein Reichthum liegt in dem Abgrunde des Meeres! wie? wenn nun noch mehrere Schiffe blieben, und ihre Güter von den habsüchtigen Wellen verschlungen werden, ein Hiobsbote auf den andern folgt, wenn jede Hoffnung zum Gewinnste vereitelt und krebsgängig wird! Gott ist es ja ein leichtes, durch einen kleinen Zufall die Nahrung aus eurem Hause wegzunehmen und sie eurem Nachbarn zuzuwenden. Es können Betrüger kommen, welche unter der Maske der Redlichkeit und unter den theuersten Versicherungen euch das Eurige abborgen. Leidet nicht oftmals die vorsichtigste Klugheit den unersetzlichsten Verlust? Wie mancher, der dem, der ihn um Beyhülfe ansprach, in seiner größten Noth nicht einen Thaler vorschießen wollte, verliert große Summen bey dem wollüstigen Verschwender, der sein Gut mit Huren und Prassen durchgebracht hat. Ein Künstler, ein Handwerker, wie leicht kann er seines Gesichts, seiner Hände beraubt werden, seine gesunden Glieder verlieren, welcher er zu seiner Handthierung benöthiget ist? Wenn bey diesem heftigen Sturme zur Mitternacht ein Feuer ausbräche, eure Wohnungen anzündete, und alle eure Haabseligkeiten verzehrte: dann könntet ihr bey dem Aschenhaufen sitzen und weinen, daß ihr euch mit dem ungerechten Mammon keine bessere Freunde gemacht hättet. Wie? wenn Gott mich in eine Krankheit fallen ließe, und ich in derselben mein Gedächtniß, oder mein Gehör, oder mein Gesicht verlöre; wenn ein hitziges Fieber mich meines Verstandes auf immer beraubte, (denn wie mancher Kluge ist vor mir wahnsinnig geworden?) und, damit mein Elend ganz vollkommen wäre, mich aller meiner Freunde beraubte; wenn ich also ganz untüchtig wäre, mir selbst zu helfen, von allen verlassen

und

und gezwungen mein Brodt vor eurer Thüre zu suchen: wie würde ich mich schämen, wenn ihr mir schimpflich begegnen, mich verächtlich mit dem elenden Troste wegstoßen wolltet: Geh weiter! Gott helfe dir! Wie würde dieß mein Herz tief verwunden! Wie würde ich über diese Unbarmherzigkeit zu Gott jammern! Noch empfindlicher würde es mich schmerzen, wenn ich dieß in meinem Wohlstande an andern verschuldet hätte; wenn ich selbst zu mir sagen müßte: das hast du an deinem Bruder Joseph verdienet, als er dich bat, daß du ihn erhören, und du dich seiner erbarmen möchtest, und du taub und unbeweglich bey den wehmüthigsten Bitten ihm vorübergingest, und ihm ein kleines Allmosen abschlugest.

Ihr seyd oftmals recht verlegen, wie ihr eure Gelder sicher unterbringen, und auf eure Nachkommen bewahren wollet. Wie es euch ergehen werde; wenn das Unglück kommt, das ihr fürchtet. Nehmt euch der heiligen Nothdurft an, das ist das sicherste Mittel. Wo könnt ihr eure Gelder sicherer belegen und besser verzinsen, als wenn ihr sie dem reichen Vergelter aufzuheben gebt, der euch nicht einen Trunk kaltes Wasser will unbelohnt lassen. Was ihr in eurem Wohlstande an den Elenden gethan habt, das werden andere Menschen, das will Gott an euch thun, wenn die bösen Tage kommen, die euch nicht gefallen. **Gutthätigkeit verschaffet uns Sicherheit und Zuflucht, einen Vorrath und Aufenthalt zur Zeit der Noth.** Eine große Macht ist fürchterlich, eine außerordentliche List und Klugheit verdächtig, große Erbgüter und Einkünfte werden uns nicht selten entrissen, Freundlichkeit und Gütigkeit hingegen erwirbt uns die meisten und besten Freunde, die uns in keiner Gefahr verlassen.

O ihr,

O ihr, die ihr von Gott mit Gütern gesegnet seyd, denkt doch daran, **es ist allemal angenehmer und erfreulicher, Wohlthaten zu erweisen als anzunehmen. Geben ist seliger denn Nehmen.** Apostelg. 20, 35. Ach der Arme, den Noth und Mangel drücken, und gedrungen ist zu andern seine Zuflucht zu nehmen, zu welchen Erniedrigungen und demüthigen Bitten muß er sich nicht herablassen? Wie lange, wie anhaltend, und wie oft vergebens muß er nicht flehen? Wie grob, wie verächtlich, wie unangenehm wird ihm zuweilen begegnet? Was für bittere, kränkende und beschämende Vorwürfe muß er nicht anhören, und am meisten von Leuten, welche diese Vorwürfe mehr, wie er, verdienen? Habt ihr nicht Ursache, den gütigen Gott dafür zu preisen, daß er euch nicht erfahren läßt, wie traurig es sey, anderer Leute Gnade zu bedürfen. Beweiset eure Dankbarkeit dadurch, daß ihr diejenigen, die von euch abhangen, diese Unabhängigkeit so wenig empfinden laßt, als nur immer möglich ist. Bezeigt euch liebreich und freundlich gegen diese Mitleidenswerthen! Helft ihnen sogleich, ohne daß sie euch lange darum bitten, helft ihnen wie ein Freund dem andern hilft, wie ein Bruder dem andern beysteht. Erwägt doch, daß Armuth keine Schande ist, und nicht selten unter einem zerrissenen Kittel ein besseres Herz, eine edlere Seele und ein größerer Verstand verborgen ist, wie bey denen, die vor andern angesehen sind und einen glänzenden Platz in der Welt einnehmen. Wenn auch mein Glück allezeit unverändert bliebe, sollte ich mich denn der herrlichsten Freude begeben? Oder kennt ihr ein größeres Vergnügen, das dem gleicht, wenn der Segen derer, die verderben wollten, über mich kömmt. Kein Tafelschmeichler dankt mir durch sein gesuchtes Wortgepränge so schön, wie ein durch

mich erquickter Elender mir dankt, der Freudenthränen über meine Güte vergießt, mir so bescheiden und so sanft die Hände drückt, und gen Himmel um Vergeltung seufzt. Wenn meine Hand geschäfftig ist auszutheilen, so erquickt Gott mein Herz mit einer himmlischen Zufriedenheit, die kein Haabsüchtiger je empfunden hat. So wie es Gott eine Lust und Freude ist, uns armen Geschöpfen gutes zu thun: so empfindet auch der, der seinem himmlischen Vater nachahmet, ein göttliches Vergnügen in der Wohlthätigkeit. Was für ein beruhigender, entzückender Gedanke! Das Amt seines göttlichen Wohlthäters unter den Menschen zu verwalten, und an seines Gottes Statt die Armen und Elenden zu erquicken. Das mit der Wohlthätigkeit verbundene Vergnügen hat vor allen irdischen Vergnügungen einen ungemein großen Vorzug. Diese sind vergänglich und von kurzer Dauer: jenes aber dauert, so lange wir leben. Es giebt uns Trost, wenn wir sollten in allerley Trübsale gerathen. So oft wir daran denken, schmecken wir neue Freude und Zufriedenheit. Und wenn wir auf dem Krankenbette liegen, und uns an den Pforten des Todes befinden: so ist die Erinnerung erwiesener Wohlthaten ein Labsal für uns. Welch ein herzerquickender Gedanke, du hast so manchem geholfen, diesen Elenden aus seiner Noth gerettet, zu der Zufriedenheit und Glückseligkeit eines andern viel beygetragen; jener würde noch unversorgt seyn, wenn du dich seiner nicht angenommen hättest. Du hast so viel gutes gestiftet, als dir nach deiner Schwachheit und nach dem Maaße deines Vermögens möglich gewesen ist. Gott kennt dein Herz! Er weis, daß du es aus wahrer Liebe gegen ihn und seinen Nächsten gethan hast. Nun sollst du sterben und Gott wird wieder Barmherzigkeit gegen dich beweisen. Du hinterlässest

eine

eine Wittwe. Eine zahlreiche Familie verliert ihren Vater und Ernährer. Du hast dich oft der verlassenen Waisen angenommen, Gott wird auch deine Kinder nicht Waisen lassen. Er ist der beste Vater, er kann und wird sie schon versorgen. **Als wir denn nun Zeit haben, laßt uns gutes thun und nicht müde werden.**

Liebe und Gutthätigkeit sind das wesentliche und untrügliche Kennzeichen, der schönste Schmuck eines Christen. Wer sich nicht für etwas ausgeben will, das er doch nicht ist, der muß sich entweder liebreich und gutthätig beweisen, oder aufhören sich einen Christen zu nennen. Hart, lieblos, unbarmherzig gegen einen Elenden zu seyn und dabey ein Christ zu heißen, ist der offenbarste Widerspruch. Beydes kann so wenig mit einander bestehen, als das Finsterniß Licht, und das Licht Finsterniß heißen kann. Jacobus schreibt C. 1, 27: **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen.** Es ist nicht genug, daß ihr betet, leset, singet, den Tempel des Herrn fleißig und oft besuchet, sein Wort höret. Rühmt immer euren Glauben, eure sorgfältige Abwartung des Gottesdienstes, eure übrigen Tugenden, Jesus Christus wird euch dennoch nicht für seine Jünger erkennen. **Wer da spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wer seinen Bruder, und der arme gebrechliche Mensch ist mein Bruder, nicht liebet, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?** Können wir uns aber wol unter einander lieben, ohne daß einer dem andern zu dienen und beyzustehen sucht? Aeußert sich nicht die Liebe darinn, ihren Geliebten so viel, wie möglich ist, glücklich zu machen; und ist er in Noth und Elend, ihn daraus zu erretten? **Könnet ihr zu denen sagen,**

die

die bloß sind und der täglichen Nahrung Mangel haben: Gott berathe euch! wärmet euch, sättiget euch! ohne ihnen von eurem Ueberflusse zu geben, was ihnen Noth ist, Jac. 2, 16. so seyd ihr auch keine Christen. So lange noch Thränen über eure Härte und Unbarmherzigkeit geweinet werden; so lange eure Hände noch gegen die Dürftigen verschlossen bleiben; so lange ihr noch so grausam und fühllos seyd, den, der um Brodt und Beystand jammert, mit einem bloßen: Gott helfe dir! ja wol gar wie ein geiziger Nabal mit groben und unverschämten Worten abzuweisen: so lange könnt ihr auch nicht sagen, daß ihr euren Bruder liebt. Liebt ihr aber euren Bruder nicht: so fehlt euch das unentbehrliche Kennzeichen, welches der Jünger Jesu an sich haben muß. Wo keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube. Wo aber kein Glaube ist, da ist keine Hoffnung zur Seligkeit. Darum laßt uns nicht lieben bloß mit der Zungen, sondern in der That und Wahrheit.

Der Hang zur Wohlthätigkeit ist ein Funke der Gottheit und des Menschen **größte Ehre.** Beweise ich mich gegen einen Elenden barmherzig und hülfreich: so bin ich so zu sagen ein Austheiler und Mithelfer Gottes, ich vertrete seine Stelle auf Erden, ich helfe sein Werk mit ausführen. O! wer wollte nicht Gott ähnlich, nicht ein Heiland seiner Nebenmenschen werden! Wenn ein großer König in der Gestalt eines armen Menschen sein Land durchreiset, um auf diese Weise die Gesinnungen und Herzen seiner Unterthanen zu erforschen; und dieses euch zu Ohren käme: wie willig und sorgfältig würdet ihr euch jedes Armen annehmen, in der Hoffnung, er könnte vielleicht der verkleidete König seyn. Wer sind denn die Armen, die Elenden, die Unglücklichen, die euch zu Gesichte kommen? Gott erscheinet in den dürftigen

Gliedern,

Gliedern, und spricht euch um eine Hülfe an. Gott tritt in die Stelle der Menschen, und der Mensch soll in seine treten. Gott bittet, und der Mensch erhöret. Er wird arm, damit ich reich seyn könne. Zuerst schenkt er mir aus seiner Fülle viele gute Gaben, und dann kömmt er in den Armen und bittet, damit ich auch Gelegenheit erhalte, meine Gegenliebe und Dankbarkeit zu beweisen. Er verlangt einen ganz geringen Theil seiner Wohlthaten, die er mir selbst gegeben hat, wieder zurück, damit ich sein Vergnügen im Wohlthun anderer Menschen auch schmecken und empfinden, damit ich werden könne, was er ist: die Liebe. Wenn ein vornehmer und vielbedeutender Mann einen geringen und armen Verwandten hat, den er gern durch uns geholfen wissen will, und er uns denselben ernstlich empfielt, von welchem Gewichte und Nachdrucke sind seine Empfehlungen und Fürsprache? er wird uns nicht vergebens ersucht haben. Wie eifrig werden wir uns der Empfohlnen annehmen. Wie sind wir sogleich bereitwillig, nach allen unsern Kräften unsere Dienstfertigkeit zu zeigen. Wie freuen wir uns, daß wir eben dazu erkohren sind! wie suchen wir uns dieses Zutrauens würdig zu machen, um uns bey andern Gelegenheiten seiner Gewogenheit, Fürsprache und kräftigen Unterstützung wieder versichern zu können? Und Gottes Empfehlungen sollen bey uns nichts gelten und ausrichten? Wir sollten denen nicht helfen, die der Allerhöchste durch uns geholfen sehen will? Ist denn seine Freundschaft von einem so geringen Werthe, daß wir uns keine Mühe darum geben, ja vielmehr die Gelegenheit, sie zu erhalten, muthwillig fahren lassen wollen? Wer könnte seinem Gott etwas abschlagen? Er erhört täglich so viele Bitten von mir; und ich wollte seine nicht erhören? Er hat sich über mich erbarmet, da ich zu seiner Glückseligkeit und Vollkom-

menheit nicht das mindeste beytragen konnte, und ich wollte mich über meinem Mitbruder nicht erbarmen? da ich fremdes Mitleidens, anderer Hülfe, des Beystandes der Menschen so oft bedarf. Wer hält es nicht für eine Ehre, wer schätzt sich nicht glücklich, wenn ein vornehmer Gast bey uns einkehret? Man achtet alsdann weder Unkosten noch Mühe, um ihn anständig bewirthen zu können. Nichts ist uns zu kostbar, und man will sich gern hernach dafür behelfen und einschränken, um bey einer solchen Gelegenheit nur den erforderlichen Aufwand zu bestreiten und Ehre einzulegen. Könnt ihr denn einen höhern und erhabnern Gast bekommen, als Jesum Christum, den höchsten und vortreflichsten unter allen Menschenkindern, den Sohn Gottes? Viele beten von euch täglich: Komm Herr Jesu! und sey unser Gast. Eure Bitte soll erfüllet werden. Jesus will euer Gast seyn. Er schickt für sich seine Verwandten, seine armen und nothleidenden Brüder. Er bittet euch, sie an seiner Statt aufzunehmen. Er will alle Erweisungen der Güte gegen sie, wie sich selbst erwiesen, ansehen und belohnen. Welche undankbare, fühllose, grausame Herzen müßten wir seyn, wenn wir ihm diese Bitte und Ansprache verweigern wollten! Denn wir sind ja unserm Heilande alles schuldig. Nicht nur die irdischen Güter und Segnungen, sondern auch die Vergebung unserer Sünden, die Ruhe der Seelen, den Frieden mit Gott, die Freude in dem heiligen Geiste, die gewisse Hoffnung einer ewigen Seligkeit. Wer wollte nicht mit Freuden einigen Vergnügungen und Bequemlichkeiten entsagen; lieber alles abschaffen, das den Pomp nur vermehret und die Augen der Menschen blendet; lieber minder kostbar und einförmiger sich kleiden; etwas enger wohnen, weder so viel überflüßiges, noch ein so theures Geräth sich anschaffen;

schaffen, nicht allen Lustbarkeiten mit beywohnen; keine so öftere Zusammenkünfte halten; lieber seine Hausausgaben etwas einschränken; das Spiel und kurz jede Verschwendung einstellen: um ein Austheiler Gottes, um ein Freund und Wohlthäter seines Heilandes seyn zu können. So laßt uns denn gutes thun, noch da wir Zeit haben, da wir können.

Ihr könnet Gott nicht ähnlicher werden, in keiner Tugend mehr nachahmen, als wenn ihr barmherzig seyd. Er, der allein Selige, der außer sich niemand zu seiner Seligkeit bedarf, warum ließ er eine so herrliche Welt aus nichts hervorgehen? Warum rief er dem Staube, daß er sie bewohnen sollte? Warum schuf er so viele Thiere, darüber wir herrschen, die uns theils zur Nahrung, theils zur Bequemlichkeit dienen müssen? Warum öffnete er so mannigfaltige, so unerschöpfliche Quellen von Vergnügen und Fröhlichkeit? Warum ist die Erde voll seiner Güte? Geschah es nicht, um sich als das beste, liebreichste und wohlthätigste Wesen zu offenbaren? Warum anders, als uns ein Beyspiel zu geben, dem wir nachahmen sollen? Redet doch die heilige Schrift von der Barmherzigkeit Gottes so schön, so vortheilhaft, als ob die göttliche Natur in dieser Vollkommenheit vor den übrigen etwas voraus hätte. So heißt es: der Herr unser Gott ist ein barmherziger Gott, 5 B. Mos. 4, 31. ein Vater der Barmherzigkeit, 2 Cor. 1, 3. das es ihm eine Lust sey, uns wohl zu thun. Jes. 30, 18. Welch eine unermeßliche, unermüdete, immerwährende Barmherzigkeit! Seine Barmherzigkeit reicht so weit der Himmel ist; Ps. 108, 4. sie erstrecket sich über alle seine Werke. Ps. 57, 11. Wie liebreich, wie zärtlich beschreibet sie das Herz Gottes. Sie vergleicht es mit den zärtlichsten Neigungen, die sich unter den Menschen nur finden und gedenken

lassen; sein Herz, mit dem Herzen eines Vaters, der seine Kinder liebet. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Mit dem mitleidigen Herzen einer Mutter. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Jes. 49, 15. Laßt es auch eine so unnatürliche Mutter geben, daß sie dieses thäte, und ihr Kind vergäße: so kann doch Gott nicht unbarmherzig werden. Und ob sie desselben vergäße; so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Wie könnt ihr **eurem Muster und Vorgänger in allen Tugenden, Jesu Christo, ähnlicher** werden? Er ist umhergezogen, und hat wohlgethan und gesund gemacht. Apostg. 10, 38. Die Traurigen zu trösten, das waren seine liebsten, seine vornehmsten Geschäffte. Der uns befiehlt, andern gutes zu thun, der hat uns mehr gutes gethan, als wir je hätten von ihm begehren und erwarten dürfen. Er kannte keine größere Freude, als wohlthun, und er entsagte sich öfters allen Bequemlichkeiten, um nur andern zu helfen. Ein bloßes, Herr! erbarme dich mein! war schon hinlänglich, ihn zum Mittleiden und zur Abhelfung ihres Elendes zu bewegen. Er wartete nicht so lange, bis die Nothleidenden ihm entgegen eilten, und ihn um Hülfe ansprachen. Er kam ihnen mit seiner großmüthigen Liebe und Hülfe vielmehr zuvor, und erzeigte ihnen mehr gutes, als sie selbst gehoffet und verlanget hatten. Das Gerücht seiner Wohlthaten verbreitete sich überall. Ganze Schaaren von Unglücklichen, von Stummen und Kranken und Besessenen, drängten sich zu ihm und begehrten seiner Hülfe. Niemand fand sich in seiner Erwartung betrogen; denn der allgemeine mitleidige Helfer ließ

keinen

keinen ungetröstet und ungeholfen von sich. Welch eine Probe seiner großmüthigen, unverdienten Liebe, da er für die Menschen am Kreuze starb und sich für unser Heil aufopferte. **Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben für seine Freunde läßt.** Joh. 15, 13. Nur Christus kennt eine noch größere Liebe! **Er ist für uns gestorben, da wir noch Sünder, da wir noch seine Feinde waren.** Röm. 5, 8.

Wie gottgefällig muß nicht die Barmherzigkeit und Güte seyn, da unser Heiland, Jesus Christus, uns die gnädigsten Versicherungen der Vergeltung ertheilt. Was kann die stärkste Beredsamkeit erdenken, das rührender und beweglicher wäre, als die Worte unsers Heilandes, darinn er sich die Gutthaten zueignet, womit wir einen der geringsten Bettler erquickt haben! Wenn wir Wohlthäter der Armen gewesen sind, so will er am Tage des allgemeinen Weltgerichts zu den Auserwählten sagen: **Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget; ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich besucht.** Matth. 25, 35-40. Und wenn sie ihn fragen werden: Herr! wenn haben wir dich hungrig, oder durstig, oder nackt, oder krank und gefangen gesehen und sind dir zu Hülfe gekommen, so wird er ihnen antworten: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr **mir** gethan. Ich will es eben so ansehen, eben so reichlich vergelten, als wenn ihr mich, Jesum Christum, den für euch Gekreuzigten, den Sohn Gottes, gespeiset, getränket, gekleidet, beherberget uud besucht hättet.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden wieder Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Barmherzigkeit in diesem Leben! Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder gutes vergelten. Spr. Sal. 19, 17. Hoffe auf den Herrn und thue Gutes, so wirst du im Lande bleiben, und reichlich darinn ernähret werden. Ps. 37, 3. Wer dem Armen giebt, dem wirds nicht mangeln. Wer barmherzig ist, deß Saame wird gesegnet seyn. Spr, Sal. 28, 27. Gott will die an andern erwiesene Gutthaten noch an seinen Nachkommen mit Segen vergelten. Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet, er wird ewiglich bleiben und nimmermehr vergessen werden. Wenn eine Plage kommen will, fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn. Ps. 112, 5-7. Er streuet aus und giebt den Armen; und der Segen seiner Wohlthätigkeit wird nicht ausbleiben. v. 9. Wenn die züchtigende Hand des Höchsten mit verderblichen Uebeln heimsuchet: so rafft er die Frommen zeitig hinweg, oder er decket sie unter dem Schatten seiner Flügel. Er will sie zur bösen Zeit erretten, und nicht geben in den Willen ihrer Feinde. Wohl dem, der die Noth der Armen sich zu Herzen gehen läßt.

Wie selig sind sie, die Barmherzigen! Es wird ihnen im Himmel wohl belohnet werden! Alle Allmosen, welche sie in der verborgensten Stille verschenkt; jede Thräne, welche sie einem Nothleidenden abgewischt; jeden Trunk kaltes Wassers, jeden Bissen Brodt, den sie in ihrer Armuth einem noch Aermern zu seiner Erquickung gereicht haben, jedes innerliche Mitleiden und geheimer Wunsch ihrem Nächsten beyzustehen, wenn sie auch den guten Vorsatz nicht vollführen konnten: nichts soll ihnen unvergolten bleiben. **Der Vater, der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.** Matth. 6, 6. Sie wer-

den alle Barmherzigkeit erlangen, der sie bedürfen. Barmherzigkeit bey Jesu Christo. Er wird sie nicht richten, sondern ihr Fürsprecher und Vertreter seyn. Jedes gute Werk des Glaubens, das aus reiner Quelle floß, aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn; alles, was sie in seinem Namen verrichtet haben, obgleich durch manche Schwachheit und Unvollkommenheit entstellt, wird er an das Licht bringen. Seine Liebe und Vollkommenheit wird alle Mängel und Flekken daran ersetzen. Er wird sie in seinen Himmel einführen, und vor Gott, seinem Vater, und vor allen Heiligen und vollkommnen Geistern für die Seinigen erklären. Große und ewige Belohnungen werden sie alsdenn einerndten.

O ihr Unempfindlichen, ihr Unbarmherzigen! wo ihr noch durch dieses alles nicht gerührt, nicht bis zu Thränen erweicht, nicht zum Erbarmen bewegt worden seyd: **denkt an das Gericht! Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.** Jac. 8, 13. Welch ein schreckliches Urtheil, welche harte, unempfindliche Vorwürfe werdet ihr einst hören müssen. Ihr seyd so unerbittlich, so grausam gewesen; die euch um Mitleid anflehten, stießet ihr von euch. Vor dem Geschrey der Bedrängten verstopftet ihr eure Ohren, alle ihre Klagen konnten eure steinharte Herzen nicht erweichen Die schlechten theuren Zeiten machtet ihr noch theurer, indem ihr einen Wucher damit triebet, und sie zu eurem Vortheile anwendetet. Der allgemeine Geldmangel erhöhete die unbillige Forderung eurer Zinsen. Den Schweiß der Arbeiter und Tagelöhner verlangtet ihr umsonst. Durch die äußerste Noth gezwungen, mußten sie um den kummerlichsten Lohn alle ihre Zeit und Kräfte euren Ergötzungen, eurer Ruhe und Bequemlichkeit aufopfern. Ach je-

ner kranke, dürftige Lazarus, der in einem unbekannten Winkel unter den schmerzlichsten Leiden auf seinem harten Lager liegt, den peinlichsten heißen Durst empfindet, dem es an Trost, an Hülfe, an Arzneyen und der mindesten Labung fehlet, und unaufhörlich jammert, daß doch der Tröster der Elenden, auch der schmerzlichste Tod, herbey eilen, und seiner Qual ein Ende machen möge. Die beweinenswürdigen armen Menschen, die in dem strengen Winter vor unserer Thüre stehen, und ihren halbnackten Leib kaum mit zerrissenen Lumpen vor Frost und Nässe bedecken können; die verlassenen, vaterlosen unerzogenen Waisen, die uns auf der Gasse anfallen, denen Nahrung und Kleidung mangelt, aller nöthiger Unterricht fehlet, weil sie in keine Schule geschickt werden, die die schändlichsten Unarten bey dem Betteln lernen, und durch den Müßiggang die ausgelerntesten Bösewichter werden; bedrängte Wittwen, welche von einem Tage zum andern nicht wissen, wie sie sich forthelfen sollen, die nach Brodt winseln, und kein ander Lager, als die harte Erde haben, die aus Schaam und Sittsamkeit sich nicht wagen, bey Tage zu betteln, sondern in der Finsterniß vor unsern Thüren herumschleichen, und unter unsern Fenstern um Mitleid seufzen, die durch Wucher und Uebersatz noch härter gedrückt werden, die ihre Kleider verpfändet und aus Mangel derselbigen unsere heiligen öffentlichen Versammlungen nicht mehr besuchen, und sich hier trösten und erquicken können. Itzt vernehmen wir noch nicht die Seufzer über die Unbarmherzigkeit und Härte vieler Reichen, noch hören wir nicht ihr Geschrey zu Gott um Rache, noch empfinden wir nicht die Wirkung ihrer Thränen, die zwar die Wangen abwärts fließen, aber deren Kraft zum Himmel in die Höhe steiget. Aber am Tage des Gerichts werden diese Elenden auftreten und alle Unbarm-

barmherzige vor Christi Richterstuhl verklagen. Wie wird er ergrimmen, der gerechte Richter! wie feurig sein verzehrender Zorn brennen! welch ein unerträgliches Urtheil der Verdammniß über alle sprechen, und sogleich an ihnen vollstrecken, die keine Barmherzigkeit gethan haben! Mit diesen harten Worten wird er sie anreden: Unbarmherziger! ich wollte deine Güte und Freygebigkeit gegen diese zu meiner Rechten, wie eine Freygebigkeit gegen mich ansehen und belohnen. Was ist billiger und gerechter, als daß ich deine Härte und Grausamkeit gegen sie wie eine Unempfindlichkeit und Verachtung gegen mich behandle und bestrafe? Gehe hin, du Verfluchter! Und wohin? In das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und warum? Ich bin hungrig gewesen, und du hast mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und du hast mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich nicht beherberget; ich bin nackt gewesen, und du hast mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und du hast mich nicht besuchet; was du nicht gethan hast einem unter diesen Geringsten, das hast du mir auch nicht gethan. Matth. 25, 42-45. Und wenn ihr denn sagen werdet: Herr! haben wir uns doch nach deinem Namen genennet, deinen Tempel fleißig besucht, dein Evangelium oft gehört und angenommen; sind wir doch zuweilen an deinem Altare gewesen. Er wird euch mit der Antwort abweisen, Unbarmherziger! ich erkenne dich nicht für meinen Jünger. Meine Jünger müssen mir nachfolgen, und wärest du meinen Fußstapfen nachgefolget, so müßtest du liebreicher, gütiger und wohlthätiger in deinem Leben gewesen seyn. Gehe hin, du Verfluchter! ich kenne dich nicht! Du besaßest Geld genug zur

Kleiderpracht, Geld genug zur Schwelgerey, Geld genug zu verspielen: aber kein Vermögen, einen armen hungrigen Bruder zu speisen; kein Vermögen, den peinlich heißen Durst eines dürftigen Kranken zu löschen, und den Sterbenden zum letzten male zu erquicken, damit er ohne Seufzen in die Ewigkeit gehe und für dich zu Gott bete; kein Vermögen, ein armes Kind in die Schule zu schicken, und der Hölle und dem Satan diesen Raub zu entreißen, und aus ihm ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen; kein Vermögen, die Thränen der Wittwen abzuwischen, ihre verpfändete Decke einzulösen, oder einem Nackten ein abgelegtes Kleid zu schenken. Gehe hin! ich kenne dich nicht! Nun sollst du auch heulen! keine Ruhe haben vor deiner Quaal, ohne Aufhören wehklagen: ich leide Pein in dieser Flamme! und nicht erhöret werden. Nun will ich auch meine Ohren vor deinem Geschrey verschließen, wie du deine Ohren vor dem Jammer der Elenden verstopfet hast. Kein Engel soll hinab kommen, deine schmachtende Zunge zu kühlen! Mein Blut ist am Kreuze für alle Sünder geflossen, und du sollst nicht den mindesten Antheil daran haben! Nun will ich dich so verstoßen, wie du meine armen Brüder verstoßen hast; so wie ihnen dein Herz, deine Hände verschlossen blieben: so soll dir auf ewig mein Himmel, meine Seligkeit verschlossen bleiben!

Höret es doch alle und erzittert! **Wer seine Ohren verstopfet vor dem Geschrey der Armen, der wird zu seiner Zeit auch schreyen und nicht erhöret werden.** Spr. Sal. 21, 13. Die Unbarmherzigkeit ist das unmenschlichste, das strafbarste Laster! Auch wenn wir keine andere Sünden begehen sollten, ist ihr Lohn die Verdammniß. Erinnert euch des reichen Mannes. Sein Reichthum ist keine Sünde.

Er

Er wird auch keiner andern Laster und Schandthaten beschuldiget. Christus verdammet ihn auch darum nicht, daß er sich nach seinem Stande köstlicher gekleidet, besser gespeiset, und bequemer gewohnt hat. Seine Unbarmherzigkeit ist seine größte Sünde; die einzige Ursache seines Elendes und Verderbens. Daß er seines armen Bruders eines Lazarus, der krank und voller Schmerzen war, vergaß, der nicht einmal verlangte, daß er sich an seiner Tafel, an seiner Kleidung, an seinen Ergötzungen und Bequemlichkeiten etwas abgehen und gebrechen lassen sollte, sondern nur die Brosamen begehrte, die von seinem Tische fielen, die doch nur unnütz weggeschüttet wurden; Darum liegt er in der Hölle und in der Quaal! darum schreyet er: ich leide Pein in dieser Flamme! O Christen! die ihr in der Saatzeit noch lebet, vergeßt das Säen oder Ausstreuen nicht, damit, wenn die Ewigkeit kömmt, ihr Früchte aufzuweisen habt und nicht zu schanden werdet!

Ich weiß wohl, meine andächtigen Zuhörer, daß ich vor einer Versammlung predige, darunter viele gutthätige und mitleidige Herzen zu zählen sind; in einer Stadt, die durch die milden Stiftungen ihrer frommen Vorfahren in gesegnetem Andenken steht. Ihr könnt sicher hoffen, unter den vielen Hunderten, die öffentlich erhalten werden, wird es auch viele wahre Christen geben. Da ihr für sie arbeitet, für ihren Unterhalt und ihre Verpflegung Sorge tragt, so werden sie auch ihre besondere Pflicht gegen euch in acht nehmen, und für euch alle herzlich beten. **Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.** Jac. 5, 16. Wie werden sie ohne Unterlaß ihre Hände gen Himmel aufheben, mit anhaltendem brünstigen Flehen auf ihren Knien liegen, und täglich Gott anrufen, daß er mit seiner Gnade uns beschützen

und beschirmen, unsere Obern mit seiner Weisheit leiten und regieren, und ihre Anschläge wohl gelingen lassen möge; daß die Handlung immer blühender und ausgebreiteter, und die Nahrung in allen Ständen ergiebiger werden möge. Wenn wir bedenken, wie wir so lange eines stolzen Friedens genossen, in Vergleichung andrer Städte und Länder so vieler Vorzüge von Gott gewürdiget worden sind; nichts von dem Unheile, von den Plagen und Unruhen empfunden, die sich den Wohnungen so vieler anderer Völker genähert haben; wenn wir der großen Theurung und Hungersnoth gedenken, die viele Tausend Menschen gedrückt, bekümmert und gepeiniget hat, da doch unter uns nur der geringe und dürftigste Theil unserer Bürger und Einwohner diesen Mangel verspürt und darüber geseufzet, und auch noch hie und da Beystand und Unterstützung gefunden hat: was können wir denn anders thun, als uns vor unserm gütigen Vater im Himmel niederwerfen, seine Barmherzigkeit, die er an uns gethan hat, erkennen, preisen und anbeten? Da Wohlthun und Mitleiden ihm die wohlgefälligsten Opfer sind, so **lasset uns gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben: so lasset uns gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.**

Wer sind diese Hungrigen, diese Elenden, denen ich heute das Wort rede? Sie sind mit euch Kinder eines Vaters, Brüder eines Hauses, Glieder einer Kirche, Erben eines Reichs. Gott hat sie vor vielen andern aus weisen und verborgenen Ursachen arm gemacht, um unsern Glauben zu prüfen, ob er durch die Liebe thätig seyn werde. Er wird es rächen, der recht richtet, wenn wir, da wir unverdienter Weise vermögender und glücklicher waren, sie durch Stolz und

Unem-

Unempfindlichkeit gekränket haben. Denn sie sind eben so wol Kinder des Allerhöchsten, wie wir. Gott hat sie eben so lieb, wie uns. Ein unbarmherziges Gericht wird über uns ergehen, wenn wir unbarmherzig gegen sie gewesen sind. Haben wir nicht für ihre Erquickung und Pflege gesorgt, die uns so wenig kostet. Wie viele von uns dürfen sich nichts von ihren Ergötzungen und Bequemlichkeiten abgehen lassen, um diese Elende zu erfreuen? Gedenket immer daran, daß diejenigen, die gegenwärtig arm und verachtet sind, dermaleinst über unser ewiges Heil den Ausspruch fällen werden. Wie erfreulich und tröstlich wird es uns zu hören seyn, wenn so viele Hungrige, Durstige, Nackende vor Christi Richterstuhl auftreten und Fürbitter abgeben? Wenn Himmel und Erde Zeuge seyn werden, daß wir sie in ihrer Dürftigkeit verpflegt, gespeiset und getränket, ihre Blöße bedeckt, und uns ihrer in ihrem Elende nicht geschämet haben. Jesus Christus wird sich unserer wieder annehmen, weil wir uns seiner Bekenner angenommen, uns vor seinem himmlischen Vater bekennen, weil wir ihn in unsern armen Brüdern bekannt haben, und zu uns sagen: ich bins, den ihr gespeiset, getränket, bekleidet; ich bins, den ihr besucht und getröstet habt. So kommt nun her, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt; und wir werden in das ewige Leben eingehen. Barmherziger Gott! der du gütig und freundlich bist, und diese Eigenschaft für deinen größten Ruhm hältst, gieb, daß wir alle dir in dieser Vollkommenheit ähnlich werden! der Denkspruch müsse sich nie aus unserm Gedächtnisse verlieren: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Erleichtre der Bedrängten Noth,
Und brich dem Hungrigen dein Brodt,
Theil reichlich mit von deinen Schätzen.
Ein Vater der Barmherzigkeit,
Ein Gott, der wohlzuthun gebeut,
Wird jede Gutthat dir ersetzen.

Bist du ein Christ und Gottes Kind,
Lieb die, die deine Brüder sind,
Mit dir ein Himmelreich ererben!
Verstopfe nicht vor ihrem Flehn
Dein Ohr, eil hülfreich beyzustehn,
Laß den Elenden nicht verderben.

Weh dem! der unbarmherzig ist!
Im Glücke fremder Noth vergißt;
Den, der um Mitleid seufzt, verachtet.
Ihn trifft, rührt ihn sein Unglück nicht,
Ein unbarmherziges Gericht,
Einst er, von Gott verlassen, schmachtet.

Heil dir! der aus Barmherzigkeit
Dem armen Bruder willig leiht,
Du wirst Barmherzigkeit erlangen
Bey Gott, der selbst die Liebe ist,
Wirst du, der du ihm ähnlich bist,
Aus Gnaden reichen Lohn empfangen. Amen.

X.

Die nichtigen Einwendungen der Unbarmherzigen, den Armen mitzutheilen.

Ueber Gal. 6, 9. 10.

Gott! reich an Barmherzigkeit! liebreicher Vater über alles, was da Kinder heißet! Von dir strömen milde Wohlthaten und Segnungen über alles was Odem hat und lebet. Wie ein Vater erbarmest du dich unsrer und aller deiner Werke. So unzählbar, als unaussprechlich ist das Gute, das wir aus deinen Händen empfangen. Wie können, wie sollen wir, Herr! deine Wolthaten vergelten? Du läßt es uns an nichts mangeln, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret. Du hast dich auch unsrer Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürben. Dein Sohn Jesus Christus hat uns nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern mit seinem theuern Blute von einem ewigen Verderben gerettet und losgekauft. Leben und Gesundheit, Barmherzigkeit und Gnade die Fülle hast du an uns gethan: Wer wollte solches nicht mit dankbarem Gemüthe erkennen, verehren und preisen!

Möchten wir, wie du, lieber Vater in Himmel! gesinnet, so barmherzig, so mildgebend seyn,

wie

wie du barmherzig bist. Aber leider daran fehlet es uns. Die Liebe will immer mehr unter uns erkalten, aufrichtiges Mitleiden scheinet abzunehmen, und wie selten findet sich jemand, der sich der heiligen Nothdurft brüderlich annimmt? So wie die Zahl der Armen und Bedürftigen sich bey uns vermehret: so vermindern sich die Liebreichgesinnten, und die Wohlthätigen werden immer seltener und sparsamer. Des Eigennutzes, Ungerechtigkeit, Härte und Unbarmherzigkeit, machen sich so viele, ja ich könnte sagen, die meisten schuldig. Ein jeder siehet auf seinen eigenen Nutzen, und bekümmert sich wenig um den Hungrigen und Elenden, wie ihm geholfen werden könne. So lange es uns an nichts mangelt, und wir keiner Freude und Erquickung entbehren, sind wir ruhig und ohne Sorgen, wenn gleich viele hunderte unserer Mitbrüder unter dem bedrücktesten Mangel, und in den äußersten Bekümmernissen ihre Tage verjammern und verseufzen. Wie lange muß der Arme, und wie viele Thränen muß er vergießen, wie beweglich bitten, ehe seine Klagen unser empfindliches Herz erweichen, und ehe wir unsere Hände wohlthätig gegen ihn öffnen? Nie sind wir reicher und empfindsamer an Ausflüchten und nichtigen Entschuldigungen, als wenn wir deinen Befehl hören: brich dem Hungrigen dein Brodt; so übertrieben und ausschweifend die Pracht und Verschwendung in der Kleidung und bey den Gastmahlen ist: so groß ist die Armuth und das Unvermögen, wenn wir einem

andern

andern helfen und beystehen sollen. Ach Herr! wie wird es uns ergehen, wenn du mit eben dem Maaße uns messen, und so unbarmherzig gegen uns seyn wolltest? Erweiche doch unser Herz; laß uns fremde Noth, wie unsere eigene fühlen; mache uns mitleidig, willig, milde, freygebig gegen alle, die unserer Gaben bedürfen. Laß uns doch die Bedrückten und Bedrängten, die da Mangel leiden und nach Brodt herumgehen, und schon so betrübt genug sind, nicht noch mehr betrüben; und die du o Gott! nach deiner Weisheit gedemüthiget hast, nicht durch bittre, kränkende, beschämende und unverdiente Vorwürfe noch tiefer demüthigen, und die Traurigen und Trostlosen durch grobe und harte Abschläge nicht noch trauriger und trostloser machen. Gesegne, o Vater! die Arbeit meiner Hände, und beglücke mein Thun und Vornehmen, damit ich übrig habe, zu geben den Dürftigen. Gieb doch, daß ich die Erquikkung der Hungrigen und Durstigen, die Annehmung und Unterstützung der Unvermögenden für die reichlichste Belohnung meines Schweißes, und für mein angenehmstes Vergnügen halte. So oft der Arme mich anspricht, laß ihn nicht vergebens bitten, sondern einen willigen Geber bey mir finden; laß mich ihm meine Allmosen weder verweigern, noch lange damit zögern, sondern gern und bald und reichlich geben. Gieb ferner, daß ich klug mit Wahl und Vorsicht meine Gutthaten, so viel mir möglich ist, auf den besten fruchtbringenden Acker ausstreuen, meinen Theil zeitlicher

Güter hier so anwende, daß ich mir dadurch bleibende Schätze auf die Zukunft sammle, und wenn ich meinen Mammon auf Erden zurücklasse, im Himmel meine dadurch erworbenen Freunde vorfinde. Gott! der du des Gebens und Wohlthuns nicht müde wirst, so mache mich denn und alle, die mich hören, wohlthätig und barmherzig; gieb, daß wir vielen Nothleidenden helfen, und erweise uns deine Hülfe an dem Tage, da uns Hülfe noth seyn wird, und nachdem wir uns über unsere Mitbrüder erbarmet haben, erbarme dich auch über uns in allen Stunden unsers Lebens, besonders in der letzten Stunde des Todes. Erhöre uns um deiner wesentlichen Barmherzigkeit und um deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Lasset uns gutes thun, und nicht müde werden, ermahnet der heil. Apostel die Galater. Nehmt die Zeit, die ihr gegenwärtig in Händen habt, sorgfältig in acht. Wendet sie gut an: denn sie ist kurz und bald verstrichen. Laßt euch durch nichts ermüden. Weder eure eigene Noth, weder die bedrängten Zeiten, in welchen ihr lebet, noch die Unwürdigkeit und Undankbarkeit andrer Menschen müsse euch von dieser eurer Pflicht zurückhalten. Betrachtet den Landmann. Er säet nicht allemal bey Sonnenschein, zuweilen unter Sturm, Regen und Ungewitter. Er siehet aber auf die Zukunft hinaus, und denkt, daß seine Arbeit nicht vergeblich seyn werde, und die Hoffnung einer reichen Erndte machet ihn fröhlich. Macht es eben so. Wie viel williger, wie viel fröhlicher müssen wir denn so wohl in unsern guten, als in unsern bö-

sen Tagen aussäen, wenn wir an die künftige Belohnung denken, daß wir dort ohne Aufhören einsammlen sollen. Sollte diese Ermahnung nicht auch uns angehen, meine geliebten Zuhörer? Laßt uns gutes thun, und nicht müde werden. Christen! noch leben wir, noch haben wir Zeit dazu. Laßt es uns für unsere höchste Ehre halten, dürftige Geschöpfe zu erquicken, und wie Gott, unser Vater im Himmel, an nichts mehr Freude finden, als wenn wir Mitleiden, Erbarmen, Hülfe und Fürsorge an denen beweisen können, welche der Herr ärmer und elender, wie uns, gemacht hat. Diese Zeit der Saat auf die Ewigkeit, darinn wir gutes thun, und uns Schätze auf die Zukunft sammlen können, verweilet nicht und zögert nicht, so wie wir mit unsern Gaben und Wohlthaten zögern; wer weis, wie bald sie verschwunden ist! Ist sie einmal versäumt und vernachläßiget, sie kömmt gewiß nicht wieder, sie ist auf immer verlohren; kein Seufzer, keine Thräne, kein Versprechen einer bessern Anwendung, bringet sie zurück. Der arme Lazarus, den wir verschmachten und umkommen lassen, ist da gewesen, und verklagt nun vor Gott die Unbarmherzigen, und seine Thränen sind nunmehr abgewischt; und der Hülfe und Erquickung der Menschen bedarf er nicht mehr. Die Tage, die wir verlebet haben, sind dahin und unwiederbringlich; und für den, der sie mit keiner edlen That bezeichnet hat, gleich, als wären sie nicht da gewesen; aber jedes in dem Laufe der Zeit gestiftete Gutes bleibt und folgt uns nach. Gott ist nicht ungerecht. Er kann und will nicht der Werke unserer Liebe vergessen. Zwar verheißt er allein unserm Glauben an Christum die Seligkeit: denn womit will der Mensch sie verdienen? So wir auch alles mögliche gethan haben, bleiben wir doch unnütze Knechte. Aber was wir nicht als ein Verdienst for-

dern können, will uns Gott aus Gnaden belohnen. Nach eben dem Maaße, nach welchem unser Glaube in der Liebe fruchtbar gewesen ist, will er seine Gnadenvergeltungen einrichten. Es gehet kein Scherflein verlohren. So geringe und unbemerkt auch das Gute seyn mag, das ihr an euren Nebenmenschen erwiesen habt: der allwissende Gott weis es! er hat es genau aufgezeichnet, und will es dereinst reichlich und öffentlich wieder vergelten.

Laßt uns im Guten nicht müde werden. Die Sorgen für leibliche Nahrung und unsern irdischen Wohlstand, für den Unterhalt und die Aufnahme unserer Familien, für das Beste aller derjenigen, die durch die Bande des Bluts mit uns verwandt *sind, und* uns nahe angehören, sind allerdings nothwendig, aber laßt uns darüber der heiligen Nothdurft nicht vergessen. Wir dürfen weder das eine noch das andere unterlassen. Sind die Zeiten schlecht; kömmt unsere Handlung mehr in Abnahme; will es mit unserer Schiffahrt nicht mehr fort; giebt es nicht mehr so viel zu verdienen, wie in den vorigen Tagen: der Christ weis sich auch mit Wenigem genügen zu lassen. Er hat, wie Paulus gelernt: satt seyn und hungern, übrig haben und Mangel leiden. Philipp. 4, 11. Ist seine Noth groß, er sieht sich herum, und wird viele unter seinen Mitbrüdern gewahr, deren Noth noch größer, wie die seinige ist. Sollte er seine Hände vor ihnen zuthun? Nein! er giebt, so klein sein Vorrath auch ist, und hofft auf die fernere Güte des Herrn. Viele Arme sind alles Beystandes unwürdig, verschwelgen die Allmosen, besitzen ein fühlloses Herz, danken ihren Wohlthätern schlecht, und erwiedern Böses für Gutes. Es kann seyn, aber auch dieses soll uns nicht ermüden. Wer den Armen giebt, der leihet nicht Menschen, sondern Gott, der wird ihm wieder gutes vergelten.

Wir

Wir sind Christen, und sollen unserm gütigen Vater im Himmel ähnlich werden. Unsere Gütigkeit muß sich nicht bloß über die Würdigen, sondern auch über die Unwürdigen, nicht allein über die Dankbaren, sondern auch über die Undankbaren erstrecken, ob wir gleich den erstern öftrer und nachdrücklicher, geschwinder und freudiger, wie den letztern helfen und beystehen werden. Auf diese kurze uud beschwerliche Zeit der Saat erfolgt eine reiche Erndte. Seyd fröhlich, ihr Mildgebenden! und denkt, daß ihr es gut haben werdet, denn ihr sollet essen die Früchte eurer Arbeit. Euer Vergelter kömmt bald, und euer reicher Lohn mit ihm. Die Elenden und Dürftigen, die ihr mit geringen und vergänglichen Freuden erquickt habt, werden unaussprechliche und ewige Freuden euch von Gott erbitten. Der Herr, der euch hier über wenige Güter gesetzt hat, wird euch, ihr Gutthätigen! dort über viel setzen. Die Früchte eurer wohlthätigen Bemühungen werdet ihr nicht einmal, sondern ewig fortdauernd, ohne Aufhören einerndten. Die Armen, die hier am Glauben reich gewesen sind, die wir auf Erden in Mangel, Verachtung und der äußersten Bedrückung so oft vor unsrer Thüre gefunden haben, werden wir im Himmel, aber in einer ganz andern Gestalt, vorfinden. Welche bey Menschen tief erniedriget waren, werden bey Engeln hoch erhöhet werden; zur Rechten des Sohnes Gottes werden wir sie, als seine nahen Freunde und Lieblinge, antreffen; wohl uns, wenn wir ihre Freunde und Wohlthäter gewesen sind, so wird Christus, unser Heiland, wiederum unser Freund und Wohlthäter seyn. Wie werden sie uns dafür danken, daß wir in den Tagen ihrer Dürftigkeit für sie gesorgt und ihrer gepfleget haben, wie werden wir uns mit einander freuen! und unsere Freude wird groß und unvergänglich seyn.

So laßt uns denn gutes thun und nicht müde werden. Hinweg mit allen Ausflüchten, mit den nichtigen Entschuldigungen, welche die Pflicht von uns ablehnen und unsere Unbarmherzigkeit länger bemänteln und zudecken sollen. Laßt uns heute mit einander rechten, ihr Fühllosen und Unbarmherzigen! Was könnet, was wollet ihr vorwenden gegen die billigen Forderungen Gottes, unsers barmherzigen Vaters? Laßt es uns hören! Wir wollen alles sorgfältig prüfen, und ich hoffe, ihr werdet selbst die Unzulänglichkeit eurer nur scheinbaren Entschuldigungen einsehen, und von eurer bisherigen Unbarmherzigkeit ablassen, und hinfort gerne geben und behülflich seyn. Der Herr verleihe uns seine Gnade, daß wir diese Absicht durch unsere heutige Betrachtung erreichen mögen! Erwäget, meine geliebten Zuhörer!

Die nichtigen Einwendungen der Unbarmherzigen, den Armen mitzutheilen.

Wir wollen nur fünfe derselben erwähnen, ob gleich noch mehrere hinzugefüget werden könnten.

Die erste: Die Zeiten sind gegenwärtig schlecht und der Verdienst allzugeringe. Wir können nicht geben, so gern wir auch wollen.

Die zwote: Man hat genug mit sich selbst zu thun, man muß die Seinigen, seine Kinder, seine Hausgenossen versorgen; und wenn diese Pflicht gehörig beobachtet werden soll, wird für die Armen wenig übrig bleiben.

Die dritte: Es ist uns sauer genug geworden, man hat sich keinen Fleiß, keine Mühe verdrießen lassen, und nun wir uns nach langer Arbeit einen kleinen Vorrath gesammlet haben, sollen alle Bemühungen

mühungen umsonst seyn, und man das Seinige so ungenützet hingeben?

Die vierte: Wir sehen es ein, es ist unsere Pflicht, den Armen mitzutheilen, und wir wollen es auch thun, allein itzt können wir nicht, künftig aber soll es geschehen. Noch bedürfen wir der wenigen Güter selbst, und sollen wir um andrer Menschen willen Noth leiden? Sollte Gott aber unsere Arbeit reichlicher gesegnen, oder wenn wir sterben, sollen die Armen auch von uns ihren Theil bekommen. Endlich

Die fünfte: Wer weis, wie unsere Gutthaten angewandt werden. Die wenigsten unter den Armen verdienen es, daß man ihnen beysteht. Die meisten unter ihnen sind Müßiggänger, wollüstige, lasterhafte und undankbare Menschen. Sie erkennen das Gute nicht, das man an ihnen thut, sondern werden vielmehr dadurch in ihrer Faulheit und Gottlosigkeit gestärkt.

Laßt uns alle diese Entschuldigungen der Unbarmherzigen eine nach der andern vornehmen, und untersuchen, ob dieselbigen wichtig und hinreichend genug seyn werden, uns wider die Klagen und Seufzer der Bedrängten und Elenden zu verhärten, und unsere Menschenliebe und Gerechtigket in gutem Rufe zu erhalten.

Wie mancherley, wie künstlich ersonnen sind die Ausflüchte und Entschuldigungen der Unbarmherzigen! Wie gern möchten sie sich der Pflicht entziehen, den Armen und Bedrängten beyzustehen? Wie reich, wie erfinderisch sind sie an Einwendungen, und wie vieles wissen sie nicht dagegen zu sagen, so bald sie ermuntert und ermahnet werden: Brich dem Hungri-

gen dein Brodt. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Gebet, so wird euch gegeben. Doch nichts kann euch vertheidigen und rechtfertigen, harte und lieblose Menschen! Eure böse Sache ist gar zu auffallend, als daß ihr dieselbe mit dem Scheine der Gerechtigkeit überfärben könntet. Alle hervorgesuchte Feigenblätter werden eure Blöße nicht zudecken. Wie ihr es auch anfangt: vor dem allwissenden Gotte könnt ihr nicht bestehen. Er muß, er wird euch strafen, der recht richtet, der das Geschrey der Elenden erhöret, und dem Armen hilft, der keinen Helfer hat.

Ihr, die ihr ungerne gebt, und vorher alles versucht, davon loszukommen, was wollet ihr einwenden? Die schlechten Zeiten? Die theuren Preise der Lebensmittel? Die allgemeinen Klagen über Geldmangel? Der Verfall der Nahrung in allen Ständen? Der geringe Verdienst? Die Handlung liegt darnieder; bey der Schiffahrt findet sich mehr Schaden, wie Vortheil; niemand will eure Arbeit mehr nach ihrem Werthe bezahlen: was für Klagen und Beschwerden! Aber eben so bedrängte Zeiten waren es, und in noch bedenklicheren Umständen befanden sich die Galater, meine Freunde! als Paulus sie ermahnete: **als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns gutes thun.** Eben weil ihr über Geldmangel, über verdienstlose Zeiten klagt, müßt ihr um so viel mehr und um so viel williger geben. Erfahrt ihr aus dem Mittelstande schon die immer mehr und mehr zunehmende Theurung, welche Ausgaben eine Haushaltung erfodert: wie weit mehr müssen denn nicht die Armen unter uns seufzen, wie weit größer und trauriger ihre Noth seyn? Ich will zugeben: Eure Klagen über theure, nahrlose Zeiten haben Grund. Es ist mir nicht ganz unbekannt, daß viele Ursachen die meisten unter uns nöthigen,

sich

sich auf alle Weise einzuschränken, und ich billige es, wenn ihr es thut. Allein, wie wollet ihr diese Einschränkung anfangen? Den Armen sogar das Wenige verweigern, was ihr ihnen bisher gegeben habt? Diejenigen verschmachten und auf die elendeste Weise umkommen lassen, die keinen Helfer haben? Dieser Anschlag ist der Menschlichkeit zuwider, und wird überdies wenig, oder gar nichts fruchten und ausrichten. Nein! mein Rath ist ganz anders. Stellet das unnöthige Bauen ein; kleidet euch nicht so prächtig; verschreibt euch nicht so viel entbehrliches und kostbares Hausgeräthe, haltet nicht so öftere Gastmahle, und wenn ihr freundschaftlich zusammenkommt, schmauset minder fürstlich; verspielet nicht mit freygebigen Händen und einer scheinbaren Großmuth die beträchtlichsten Summen; seyd nicht so verschwenderisch in eurer Haushaltung, als wenn euch das Geld eine so beschwerliche Last wäre, der ihr euch gern zu entledigen suchet. Allein, durch das Ersparen der Allmosen werden sich eure Umstände wenig verbessern. Ihr würdet dann einem unglücklichen Spieler ähnlich seyn, der die ganze Nacht bey tausenden großmüthig verlöhre, und seinen Verlust dadurch wieder ersetzen wollte, daß er lieber Durst litte, als einige Schillinge für etwas Wein ausgeben sollte, seine Zunge damit zu laben. Der Christ weis sich anders einzuschränken. Kömmt es darauf an, alle Moden der Zeit mitzumachen; Lustbarkeiten und Zusammenkünften beyzuwohnen, die einen großen Aufwand erfordern; sieht er gewisse Kleidungsstücke und Kostbarkeiten, deren er entbehren kann: so weis er sich zu mäßigen. Soll er aber zur Erleichterung der Bedürfnisse seiner Nebenmenschen beysteuern, so findet man ihn allemal geneigt und willig dazu. Er will lieber einiger irdischen Vergnügungen weniger ge-

nießen, ehe er sich des göttlichen Vergnügens der Wohlthätigkeit berauben sollte. Er wird sich lieber eine Stufe unter seinen Stand setzen, sich schlechter kleiden und enger wohnen, ehe er bey dem Genusse seiner Freuden einen armen Bruder darben und umkommen lassen sollte.

Ueberlegt ferner: was macht unsere gegenwärtigen Zeiten so schlecht? woher entspringet unser Geldmangel? wie kömmts, daß unsere Ausgaben die Einnahmen weit übersteigen? und der hälfte Theil von uns unter einer Last von Schulden sich befindet, die er nimmer abtragen kann? Grünet etwa der Erdboden nicht mehr? Wie? bringt er nicht noch jährlich seine Früchte? Sind unsere Scheuren von Brodtkorn leer? Finden unsre Schnitter auf dem Felde nichts, was sie einsammlen könnten? Ach Gott! du bist noch heut so reich und wohlthätig, wie du von jeher gewesen bist! Gütiger Versorger und Erhalter deiner Werke! Frühling, Sommer, Herbst und Winter, jeder Tag bringet uns unzählbare gute und heilsame Gaben. Noch sind der Beweise deiner Wohlthätigkeit unter uns viel, und die Erde ist voll deiner Güte! Aber leider! die meisten unter uns müssen sich selbst anklagen, wenn sie darben und Noth leiden, und die Nahrung zusehens abnimmt. Die meisten unter uns gleichen dem verlohrnen und verschwenderischen Sohne im Evangelio; verbringen ihr Gut mit Prassen und in allen Arten der Ueppigkeit und Wollüste. Unsere Vorfahren haben von so vielen Speisen und Getränken, von einem so übertriebenen Schmucke und Kleiderputz, von so entbehrlichen Zimmern und noch unnöthigerem Hausgeräthe nichts gewußt, welche unsere heutigen Schlemmer schon anfangen unter die erforderlichen Bedürfnisse zu rechnen. Man ißt und trinkt nicht mehr, um zu leben, sondern

man lebt nur, um essen und trinken zu können; man verlangt keine Wohnung und Kleidung, um seinen Leib zu decken, sondern man braucht einen Leib, um viele Geldsummen verwohnen und verkleiden zu können. Kömmt jemand vor unsere Thüre und bittet um Brodt, so sind wir arm, und heißen ihn weiter gehen, denn wir haben selbst nichts. So bald wir dagegen ein Gastmahl anstellen, so sind wir so reich, daß wir mit der Menge von Speisen nicht zu bleiben wissen, und die Gäste einen zehnfach größern Magen mitbringen müßten, wenn sie dieselbigen verzehren wollten; allein der übrigbleibenden Brocken sind so viele, daß die Armen nicht einzeln, sondern haufenweise sich daran sättigen könnten. Wie viel unnöthiges rechnen wir zu den nöthigen Ausgaben? wie viele entbehrliche Sachen zu den unentbehrlichen Bedürfnissen? Beginnt es doch eine allgemeine Nothwendigkeit zu werden, ein großes Einkommen zu erlangen, um den Aufwand fortzusetzen, den man einmal angefangen hat. Wer ist mit seinem Amte zufrieden, und wird nicht seine Besoldung erhöhet verlangen? Wer wird übrig haben und abgeben können? da die Kinder von den Aeltern, die Dienstbothen von den Herrschaften, die niedrigen Stände von den höheren Ueppigkeit und Verschwendung lernen. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben verzehren und verschlingen alles, was zur Verpflegung und Erquickung der Dürftigen gehöret. Sobald der Reichthum der Götze eines Landes geworden ist, den jedermann anbetet, so wird die unersättliche Geldbegierde alles an sich reißen und seinen Raub so veste halten, daß die wehmüthigsten Thränen von ihm nichts erpressen können. **Wegere dich nicht, dem Dürftigen gutes zu thun, so deine Hand von Gott hat, solches zu thun.** Spr. Sal. 3, 27. **Hast du jemand betrübet,**

Gott

Gott wird dich wieder betrüben. Bist du unerbittlich gewesen, Gott wird wieder unerbittlich gegen dich seyn. Das Vergeltungsrecht wird nicht ausbleiben! **Drum ehre den Herrn von deinem Gute, und von den Erstlingen deines Einkommens, so werden deine Scheuren voll werden, und deine Kelter von Most übergehen.** Spr. Sal. 10, 22.

Unsere Zeiten sind schlecht, aber können sie nicht noch schlechter werden? Der gegenwärtige Mangel, der jetzige Verfall, die Abnahme der bisherigen Vortheile, vielleicht sind sie Vorboten eines noch größern Elendes? Warnungen vor mehreren Sünden der Liebllosigkeit? vielleicht, daß sie unsern gänzlichen Untergang nach sich ziehen? Unsere Handlung kann einen noch größern Stoß bekommen; unsere Schiffe noch seltner hin und herfahren; unsere Gewerker auf ihrer Werkstäte gar müßig sitzen. Prüfet euch sorgfältig, ob wir mit unserer bisherigen Unbarmherzigkeit, mit den strafbarsten Misbrauche der verliehenen und anvertrauten Güter, mit den Gaben, die wir in Sünden und Lastern verschwelgt, aber nicht zum Nutzen der Nebenmenschen angewandt, diese Züchtigung nicht verdienet haben? Sieht der Herr sich nicht genöthiget, mit seiner Freygebigkeit gegen uns inne zu halten, die wir so wenig erkennen, dafür wir ihm so schlecht danken, und da wir uns derjenigen so selten annehmen, die er doch so ernstlich unserer Hülfe und Fürsorge empfohlen hat? Leget euch selbst diese Frage vor, und laßt euer Gewissen unpartheyisch antworten. Wollte Gott nach Gerechtigkeit mit uns verfahren, haben nicht viele mit ihrem harten und gebieterischen Betragen, mit ihren groben und unverschämten abschlägigen Antworten gegen diejenigen, die uns um Mitleid und Beystand ansprachen, haben sie es nicht verschuldet, daß der Herr aus ihnen die

Aermsten

Aermsten und Elendesten machte, ja gar seine Hand von ihnen abzöge und sie in den äußersten Bedrückungen verschmachten und umkommen ließe? Müssen wir nicht befürchten, daß das Geschrey der Armen zum Himmel hinauf steigt? und wenn sie erhöret werden: wie wird es dir, Unbarmherziger! ergehen? Als wir denn nun Zeit haben, noch da wir geben und mittheilen können, lasset uns Gutes thun. Folget dem klugen Rathe eines weisen Salomo: Theile dein Brodt aus unter sieben und achte. Und warum sollen wir austheilen? Denn wir wissen nicht, was für ein Unglück auf Erden kommen kann. Wir wissen nicht, was der, der aus seinem Himmel auf das Thun der Menschenkinder schauet, über uns beschlossen und verhänget hat. O ihr Kaufleute! nicht eines, sondern viele Warn-Exempel und Erfahrungen habt ihr vor euch! Eben diejenigen, die unter euch vormals die Größten, die Begütersten, die Angesehensten waren, sind die Niedrigsten, die Aermsten und Verächtlichsten unter euch geworden. Und wer ist gewiß, daß die Reihe einer so schnellen Veränderung auch nicht an ihn kommen könne? Gebt, da ihr noch zu geben habt, und verschließt eure Thüre vor dem nicht, der da bittet und anklopft. Wenn morgen eure Umstände schlecht würden? Wenn ihr zu eurem Nachbaren gehen müßtet, und ihr seine Thüre verschlossen fändet; wenn ihr ihn um Mitleiden anrufen und einen Tauben anflehen würdet. Ihr Schiffer! viele von euch sind in Stürmen und Gefahren zu Wasser gewesen. Einige von euch haben einen großen Theil ihrer Güter durch Schiffbruch verlohren und den Wellen zum Raube lassen müssen. Deutliche Erinnerung der Wahrheit! wie leicht der Herr über alles euren Ueberfluß in Armuth verwandeln und euch stürzen und erniedrigen könne. Gebt doch dem, der sich furchtsam euch nähert!

hert! gebt doch dem Schamhaften, gebt ihm, warum seine vor Hunger verfallene Gestalt, seine mit Thränen benetzte Wangen, seine traurigen und bittere Schmerzen klagende Mienen euch ansprechen! Ihr Künstler und Handwerker! ihr habt oft euch bemühet, und euch ist nichts dafür geworden. Ihr habt oft geschwitzet und niemand hat euren Schweiß belohnet. Der Gottlose borget und bezahlet nicht: das habt auch ihr erfahren! Für jenen vornehmen Mann haben sich eure Hände so lange beschäfftiget; so oft habt ihr auf seinen Befehl erscheinen und arbeiten müssen, und nun er eure Forderungen befriedigen soll, müsset ihr warten und zu gelegnerer Stunde wiederkommen, bis ihr des Wartens und Hoffens und öftern Wiederkommens müde und verdrießlich werdet. Wer kann euch geben, wo nichts zu nehmen ist? Ihr müsset es ihm schenken, und der stolze Schuldner wird euch nicht dafür danken. O! seht den elenden Krüppel, der zu euren Füßen liegt! Er kann sich selbst nicht helfen; er verlanget einen ganz geringen Theil des Gewinnstes eurer Arbeit, gebt ihm denselben: er wird euch dafür danken! Er gestehts, er kann euch nicht bezahlen, allein er will euch Gottes, des allerhöchsten und reichsten Vergelters, Segen erbitten, und der wird es euch auch belohnen.

Man hat genug mit sich selbst zu thun, hör ich bald diesen bald jenen murren. Ich bin ein Hausvater einer zahlreichen Familie. Ich muß für Kinder und für Gesinde sorgen. Welche tägliche Ausgaben werden von mir gefodert? Wie schwer wird es mir öfters, so viel herbeyzuschaffen, als der Unterhalt und die Erziehung der Meinigen hinwegnimmt? Und ist es nicht die erste natürliche Pflicht, sich und die Seinigen zu versorgen? Soll ich aber diese Pflicht erfüllen, so wird für die Armen wenig übrig bleiben. Will ich dagegen

deiner

deiner Ermahnung zum Wohlthun folgen, so muß ich nothwendig mir und meinen Kindern schaden. Meine Nachkommen würden mir schlecht dafür danken, wenn ich ihnen das Ihrige entzöge und dasselbe unnütz wegwerfen und an den ersten, den besten Bettler verschenken wollte. Unwilliger Geber! was murrest du? Wer fodert mehr von dir, als der Herr dein Gott von dir fordert? Eben der, der da gesagt hat, daß **wenn jemand seine Hausgenossen nicht versorgen wollte, seinen Glauben verläugnen und ärger, wie ein Heyde seyn würde,** 1 Tim. 5, 8. der will auch, daß du den Armen geben sollst. **Du sollst deinem armen Bruder geben und dein Herz nicht verdrießen lassen zu geben, denn um des willen wird dich der Herr, dein Gott, segnen.** Wer verlangt denn von dir, daß du alles wegwerfen sollst? Gieb nicht alles hin, sondern gieb so viel, wie du kannst und wie du übrig hast. Es wird dir kein Maaß vorgeschrieben, sondern alles deiner Liebe, deinem freyen Willen überlassen. Bist du ein Christ; Vernunft, Gewissen und Religion werden dich schon lehren und anführen, wie weit du im Weggeben gehen kannst, ohne die gehörigen Schranken zu überschreiten. Sage mir: bist du so klug? Kennest du jemand, der durch seine Allmosen, die er nicht ohne Wahl und alle Gränzen ausgestreuet, sondern mit Vorsicht, Klugheit und Ueberlegung ausgetheilet hat, verarmet worden wäre? Kennest du einen verständigen christlichen Wohlthäter, der durch sein Wegschenken seiner Familie geschadet hätte? dessen Nachkommen selber herumgehen und bey andern Hülfe suchen müßten? Mancher Christ hat in seinem Leben viel Gutes gestiftet, bald dieses, bald jenes löbliche Werk zum Besten seiner Mitmenschen angeordnet und ausgeführet; er hat nicht einen, sondern viele Betrübte

getröstet

getröstet und erquicket; und in seinem Hause hat man keinen Mangel, an seinem Verdienste keine Abnahme und, um den Verstand und das Herz seiner Kinder zu bilden, keine Sparsamkeit verspüret. Er verstand die Kunst, die wenige verstehen, oder nicht verstehen wollen. Denn sowol Ausgeben als Ersparen hat seine Zeit. Was er gutes that, ist wohl gerathen, und seinem Saamen hat weder schnelles Wachsthum, noch spätes Gedeihen gefehlet. Sein Andenken bleibt noch lange nach seinem Tode unter uns gesegnet. So oft jemand von Wohlthätigkeit spricht, gedenkt man seiner und wünschet, daß seines gleichen viel unter uns werden mögen. Gott segnet den Frommen ihre Güter: und wenn die Zeit kömmt, gedeihen sie bald. Sir. 11, 23.

Aber jener reiche und unbarmherzige Mann, der alle seine Untergebene dazu anhält, jeden von seiner Thüre mit groben und unverschämten Worten abzuweisen, der ihm nichts bringet, sondern etwas von ihm haben will, zu dem kein Armer mehr hineilt, weil er lange und doch vergeblich anklopft. Von Mitleiden weiß dieser Geizhals nicht, denn er hasset alle Menschen, und liebt nichts, wie Geld. Er hilft keinem, so ihm nicht selber dadurch geholfen wird. Die Noth mag noch so groß und allgemein seyn: es rührt ihn nichts. Um so viel besser für ihn, er kann damit wuchern und größere Vortheile erhalten. Je mehr man seiner nöthig hat, um so viel unbilliger sind seine Forderungen von Zinsen; und wer seinen Dienst nicht zehnfach vergütet, dem dienet er auch nicht. Was gewinnt er denn mit allem seinem Wucher? Flüche, Seufzer und Thränen wird er genug auf sich laden! Im Sterben kann er nichts mitnehmen, da muß er seinen Abgott trostlos zurücklassen. Was er den würdigen Armen nicht geben wollte; denn sein Geld war ihm zu

lieb,

lieb, das werden die Unwürdigen zu sich nehmen; die sich von seinem Nachlasse mästen, wie auf einen Schlachttag, und bey volleingeschenkten Bechern über seine Kargheit und Thorheit lachen. Und wie oft macht der Herr die Klugheit und Vorsicht derjenigen, die zu unrechter Stunde kargen und bedächtlich sind, zur Narrheit? Was sie nicht gutwillig geben wollten, wird ihnen durch die Gewalt des Höchsten entzogen, dem keiner wehren kann, und zu dem niemand sagen darf: was machst du? der Reichthum und Armuth unter die Menschen austheilet, wie er will. Er wollte keinem gutes thun, nun soll er auch nicht. Was er nicht zu gebrauchen verstund, wird ihm entrissen. Feuer, Wasser oder andre Unglücksfälle, oder verstellte und lasterhafte Betrüger, bringen ihn um das Seinige. Er konnte jenem redlichen und dürftigen Manne in seiner Noth helfen, und ihn wieder zu Ehren machen; er konnte diese in Verfall gerathene Familie wieder unterstützen, und ihr Gewerbe in vorigen Gang bringen; beyde würden ihm seinen Vorschuß wieder erstattet haben; allein sein Mistrauen war zu groß, er besorgte Schaden, er wollte sein Geld sicherer und zinsbarer belegen, und wie hat seine eingebildete Klugheit ihn hintergangen. Was er dort besorget hat, ist hier eingetroffen. Was er dem redlichen Manne nicht hinleihen wollte, das weis ein lasterhafter Schwelger zu erhalten und durchzubringen. O ihr Christen! die ihr mehr Erfahrung wie andere habt, wie oft werden euch diese Worte beygefallen seyn: **Einer theilet aus, und hat immer mehr; ein andrer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.** Spr. 11, 24. **Mancher karget und sparet, und wird dadurch reich. Und denket, er habe etwas vor sich gebracht. Und spricht: nun will ich gut Leben haben, essen und trinken von meinen Gütern; und er weiß nicht,**

daß sein Stündlein so nahe ist, und muß alles andern lassen, und sterben. Sir. 11, 17-19. Wer dem Armen giebt, dem wird nicht mangeln: wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben. Spr. Sal. 28, 27.

Und ihr Eltern! ist es Pflicht? seyd ihr schuldig, euren Kindern großes Erbgut zu hinterlassen? Wenn ihr denn auch einigen Schaden leidet, was ist es denn mehr? Wenn der Herr eure Allmosen im Irdischen nicht reichlich wieder segnen sollte; wenn euer Nachlaß dadurch weniger und geringer würde: was ist denn daran gelegen? Ist es denn zu unserm zeitlichen Glücke und Fortkommen nothwendig, daß wir viele Güter haben müssen? Lehrt uns nicht die tägliche Erfahrung öfters das Gegentheil? Wie oft sehn wir die Kinder solcher Eltern, die wenig oder gar nichts hinterlassen haben, besser fortkommen, nützlichere und brauchbarere Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, als die Kinder der Reichen, die Geld und Gut genug besitzen, und mit denen es doch in allen Dingen nicht sonderlich fort will. Wenn ihr eure Kinder in Wahrheit lieb habt, so hinterlaßt ihnen den weit größern Reichthum, den Segen des Himmels, das Gebet und die aufrichtigen Wünsche so vieler Elenden, die durch euch erfreuet worden sind. Dies wird ihnen mehr nützen und sie weiter bringen, als wenn ihr außerdem sie noch so bemittelt zu machen suchtet. Geld und großes Gut ist vielen jungen Leuten eine Veranlassung zur Sünde und ein Fallstrick des Verderbens geworden, da hingegen der Segen des Herrn mit den Kindern frommer Eltern sichtbar gewesen ist, und sie ohne Mühe reich gemacht hat. Seyd nur auf eine gute Erziehung bedacht; sorgt nur, wie ihr Gottesfurcht und Tugend frühzeitig hinein pflanzt; laßt euch ernstlich angelegen seyn, daß eure Kinder Chri-

sten

sten und nützliche Bürger werden; rottet den Saamen der Eigenliebe und des Eigennutzes aus ihnen, aus welchen alles Unheil herkommt; lehrt sie alle Menschen wie ihre Brüder lieben, und die Glückseligkeit anderer wie ihre eigene ansehen und befördern. Uebrigens seyd unbesorgt. Es kann gar nicht fehlen, eure Kinder werden glücklich seyn, sie mögen niedrig bleiben, oder erhöhet werden, reich, oder arm seyn, viel, oder wenig haben.

Soll ich alles hingeben, klagen einige, so werden meine Einkünfte sich vermindern, indem ich dieselbigen zu vermehren suche. Was hilft mein Fleiß? mein sparen, sammlen, erübrigen? Die Früchte meiner Bemühungen verschwinden, und ich werde immer bleiben, der ich gewesen bin. Soll ich denn für andre arbeiten? Soll ich mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen, und dem hingeben, den ich nicht kenne, woher er ist? 1 Sam. 25, 11. Was geht mich der Arme an? Die deiner Hülfe benöthiget sind, finden sich allezeit mehr, als die dir wieder helfen können. Was hat er dir zuvorgegeben, das du ihm vergelten müßtest? Wenn der elende Mensch auch verschmachtet und umkömmt: wirst denn du dabey leiden? wie wenig wird dein irdischer Wohlstand dadurch gehindert und gestöhrt werden? Das Meinige ist mir sauer genug geworden. Wie manche Nacht ist schlaflos zugebracht. Oft mußte ich Frost, oft Hitze ausstehen. Keine Arbeit ist mir zu beschwerlich gewesen, und nun ich mir einen kleinen Vorrath gesammlet habe, nun soll ich die ganze Frucht eines vieljährigen Schweißes ungebraucht wieder hingeben? Das mag der thun, der leichter zu seinem Gelde gekommen ist! Wer hat mir gegeben, da ich nichts hatte? Ich mußte mir selbst helfen; arbeiten, sparen, das Wenige in acht nehmen; laß es ihn auch so anfangen,

so wird er meiner Gaben nicht bedürfen. Soll ich ihn in seiner Faulheit stärken? Und also noch einmal: **Soll ich mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen, und dem hingeben, den ich nicht kenne, woher er ist?** Unbarmherziger, harter, unerbittlicher Mensch! wie kannst du so mit dem geizigen und unverschämten Nabal reden? Weist du nicht, woher der Arme ist? Ist seine Herkunft dir so unbekannt? Wo bist du denn hergekommen? aus der Erde. Daher ist er auch! Wer hat dich erschaffen? Deinen Leib mit allen seinen Gliedmaaßen wunderbar gemacht? Gott, der Allmächtige! Nun der ist auch sein Schöpfer. Wer hat dich erlöset? Jesus Christus, der Sohn Gottes! Nun der ist auch sein Erlöser. Ist die Erde dein beständiger Aufenthalt, oder ist er anderswo? und wo ist er denn? Im Himmel. Da ist seiner auch. Der Arme hat keinen andern Gott, keinen andern Vater, Erlöser und Himmel, als du hast. **Haben wir nicht alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen?** Mal. 2, 10. Warum verachtet denn einer den andern? Führen denn Klugheit, Fleiß und Sparsamkeit allemal zum Reichthum, Ehre und Ansehen? Wie mancher besitzet auch Verstand; er ließ sich keine Arbeit verdrießen, durchwachte Nächte, wie du, und seine Sparsamkeit übertraf die deinige, und doch konnte er nicht sonderlich begütert und groß werden. Denke dem aufmerksam nach: wer gab dir das Leben? wer beschützte deine Gesundheit? wer stärkte deine Kräfte? von wem erhieltest du die Geschicklichkeit, Güter zu erwerben? wer veranlaßte die Gelegenheit dazu? wer gesegnete deine Bemühungen? Du? bloß deiner Klugheit, deiner Vorsicht, deinem Fleiße verdankst du es? Du eingebildeter, aufgeblasener, undankbarer, gottesvergessener Thor! **Rühme dich doch nicht: meine**

Kräfte

Kräfte, meiner Hände Stärke haben dieses alles verrichtet, und vergissest deß, der dir Kräfte giebt, solches zu thun! 5 B. Mos. 8, 16. Ja, wenn dein Glück und die Erhaltung deines großen Ansehens allein von dir abhinge, wenn du keines höhern Segens bedürftest, und dir allein genug wärest: so sey hart, lieblos, unbarmherzig; aber wem ist es unbekannt? Ist es doch sogar zum Sprüchworte geworden: an Gottes Segen ist alles gelegen; und der Herr hat in der Schrift seinen Segen nur den Wohlthätigen verheißen.

Wer viel giebt, erlangt auch viel. So wie der Mensch säet, so wird er auch erndten. Allmosen, mit Weisheit ausgetheilet, sind nicht unnütz weggeworfen. Hält ein Landmann es wol für Verlust, wenn er seinen Saamen in die Erde streuet? Nein! er freuet sich zum voraus, daß er schon wieder aufgehen und vielfältige Früchte tragen werde. In weltlichen Angelegenheiten sind wir klug und verschlagen genug. Wer achtet einen gegenwärtigen Verlust, um eines zukünftigen, wahrscheinlichen, weit größern Gewinnstes willen? Ihr vertrauet euer Geld, eure Güter sehr oft, wie ihr selbst klagt, treulosen Menschen, dem Winde und dem Meere an; und wenn ihr Gott in den Armen leihen sollt, dann befürchtet ihr bey eurem Glauben Bettler zu werden? Haltet ihr denn das für verlohren, was Gott vergelten will? Gelten Gottes Verheißungen nicht einmal so viel bey euch, wie die Zusagen und Verschreibungen der Menschen? Welch ein strafbares Mistrauen! der euch täglich an seinem Tische speiset, und mit seiner Hand kleidet: einen so sichern Bürgen wollet ihr nicht annehmen? Der nackte Bettler ist nicht im Stande euch die Wohlthat zu vergelten, also haltet ihr sie für verlohren? Findet denn Jesus Christus gar keinen Glauben mehr?

Hat er sich nicht so weit herabgelassen, um euer hartes Herz zum Mitleiden zu bewegen, und euch selbst die heiligste Versicherung gegeben: Was ihr einem der Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. So sagt mir denn doch, warum gebt ihr so langsam? Menschen sind bey euch oft zu Lügnern geworden. Bald wollten, bald konnten sie ihre Versprechungen nicht halten. Woran sollte es dem Wahrhaftigen fehlen, seine Verheißungen zu erfüllen? Etwa an Macht? So er spricht, so geschichts; so er gebeut, so stehets da. Ps. 33, 9. Oder auch an Willen? Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollt er etwas sagen und nicht thun? sollt er etwas reden und nicht halten? 4 B. Mos. 23, 13. Habt ihr je seine Worte unwahr befunden? Kennet ihr einen einzigen Menschen, der durch seine Allmosen, mit Weisheit vertheilet, verarmet ist? Aber davon könnte ich euch Exempel genug anführen, wie der Wurm in den Geldkasten gekommen ist, wie der Fluch die größten ungerechten Güter, wie der Wind den Staub, zerstreuet hat; wie die Erben das aus Geiz zusammen geraffte Gut nie ruhig und fröhlich genossen haben; wie ein ungerathener lasterhafter Sohn sein väterliches Erbtheil in einem Jahre durchgebracht hat, welches sein karger Vater seine ganze Lebenszeit hindurch gesammlet und gesparet, mit vielem Kummer erworben und mit noch größerem Kummer erhalten hat. Wie er lebte, konnte er keinem Armen einen Heller geben, und die würden ihm doch dafür gedankt haben. O wenn er nun aus seinem Grabe aufstünde! Wie würde er sich seiner Thorheit schämen! So mußte er darum wuchern, den Fluch und die Thränen so vieler Menschen auf sich laden, damit seine Erben und Nachkommen ungestörter sündigen könnten? Vergiß doch der

Armen nicht, so du einen fröhlichen Tag hast, so wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehrtest. Du mußt deinen sauren Schweiß doch andern lassen und deine Arbeit den Erben übergeben. Sir. 14, 14. Für deinen sauren Schweiß ist das die größte Erquickung, wenn die Seite dich segnet, die sich von deinen Fellen wärmet, und die Zunge den Himmel um Vergeltung anruft, die durch deinen Trunk gelabt ist.

Uns sollte nichts mehr erfreuen, sagt ihr, als den Armen gutes zu thun, wenn wir nur könnten. Und warum könnt ihr denn nicht? Wir haben nichts übrig, der Vorrath ist nur geringe, und wir sind dessen selbst benöthiget. So bald der Himmel unsre Bemühungen gesegnen wird, so wollen wir reichlich genug mittheilen. Wir wissen nicht, wie alt wir werden, man bedarf viel in seinem Leben, nach dem Tode wollen wir der Armen nicht vergessen. Ihr heuchlerischen Pharisäer! Der Allwissende, der in das Verborgene sieht, kennt euer liebloses Herz! Verlangt er denn jetzt eben so viel von euch, als wenn ihr die Anzahl der Reichen vermehrtet? Erinnert ihr euch der Worte nicht: **Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb auch das Wenige mit einem willigen Herzen.** Tob. 4, 9. Habt ihr nie gehört: So einer willig ist, ist er Gott angenehm, nach dem er hat. 2 Cor. 8, 12. So angenehm war ihm die arme Wittwe, die nur zwey Scherflein in Vermögen hatte, als sie dieselben in den Gotteskasten legte. Sie gab nur wenig, und dennoch kann niemand mehr geben, denn sie gab alles, was sie hatte. Ihr könnt nicht viel geben. Wer fordert von euch viel? Gebt nur das Wenige mit einem fröhlichen Herzen! **Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.** 2 Cor. 9, 7. **Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und**

hätte der Liebe nicht, es geschähe solches nicht aus herzlichem Mitleiden, so wäre es mir nichts nütze. 1 Cor. 13, 3. Mein Nächster bedarf meiner Hülfe. Er ist in ein großes Elend gerathen, und seinem Untergange nahe. Ich weis es, ich kann ihn retten. Soll er heute darinn liegen bleiben, weil ich nicht darüber seyn mag? Ja morgen kann ich einem Todten helfen! Hätte jener Samariter sich nicht sogleich über den unter die Mörder Gefallenen erbarmet, nachher würde seine Hülfe von keinem Wehrte und ohne allen Nutzen gewesen seyn, auch wenn er seine Gutthaten verdoppelt hätte. Zögert ihr mit euren Allmosen so lange, bis ihr reich geworden seyd, wie mancher wird unterdessen verhungern? und eure ausgespannten Begierden werden nimmer sagen: es ist genug! **Sprich nicht zu deinem Freunde: gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben, so du es doch wol hast.** Spr. Sal. 3, 28.

Noch weniger verschiebt eure Allmosen, eure Wohlthaten bis auf das Sterbebette. Ihr gedenket euren Namen nach dem Tode zu verewigen, und bey denen, die noch kommen sollen, euch in gutem Gedächtnisse zu erhalten. Ihr geht mit großen Anschlägen zu milden Stiftungen und andern guten Anstalten schwanger, daß ihr nicht einmal dafür an die jeztleidende Armuth gedenken könnet: aber ihr werdet einen Fehl gebären! der Tod wird nicht so lange warten, bis euer Testament in Richtigkeit gebracht worden ist; sonst müßte er ewig warten, denn ihr könnt nimmer Zeit dazu finden. So lange ihr lebet, wollet ihr Herren und Besitzer eurer Güter bleiben; im Tode, wenn ihr nichts mehr brauchen könnt, sollen die Armen es bekommen. Und wer verdienet den größten Dank? wer ist der edelste Wohlthäter? der mir giebt, da ichs bedarf, obgleich der Geber selbst dessen

noch

noch nöthig hätte; oder der, der seinen Unrath nicht mit sich schleppen kann, und doch zurück lassen muß, weil er sein großes Haus mit einer engern Behausung vertauschen soll, nun zum erstenmal in seinem Leben gutes thut, und einen Theil seiner Güter an die Nothleidenden vermacht. Gesetzt also, daß ihr vor dem letzten Odemzuge noch so viele Augenblicke Vernunft behaltet, euren letzten Willen förmlich kund zu machen: kann ich diejenigen Allmosen, die ich selbst austheile, nicht besser anwenden, als Allmosen, über welche ich andere Menschen zu Verwaltern setzen, und deren gute und schlechte Anwendung ich auf ihren Verstand, ihren Willen und ihre Gesinnungen ankommen lassen muß? Sollen die zukünftigen Wohlthaten die gegenwärtigen aufheben? Wie wenig wird der Itztleidende dadurch gebessert, daß ich den Vorsatz fasse, künftig nicht allein einem, sondern vielen hundert Elenden beyzustehen? Nun, da ich Zeit und Gelegenheit habe, muß ich gutes thun. Lasse ich dieselbe ungebraucht verstreichen, wenn auch eine andere Gelegenheit zum Guten wiederkömmt, diese gegenwärtige kömmt nicht wieder, und bleibt auf immer verlohren. **Thue guts dem Freunde vor deinem Ende, und reiche dem Armen nach deinem Vermögen.** Sir. 14, 13. Soll die Angst des Todes und Furcht vor der Hölle euch mitleidig und barmherzig machen? Ich besorge, es möchte alsdenn zu spät seyn. Jetzt könnet ihr gutes thun, und ihr wollet nicht; bald wird die Zeit kommen, wo ihr gerne wolltet und nicht könnet. Jetzt versäumet ihr eine bequeme Gelegenheit nach der andern; ihr verliert darüber eine Belohnung der Ewigkeit nach der andern. Euer Leben eilt schnell zu Ende. Bald wird euch die Nacht überfallen, **da niemand mehr wirken kann.** Joh. 9, 4. Dann werdet ihr weinen und heulen, daß ihr euch mit dem

ungerechten Mammon keine bessere Freunde gemacht habt; jede Unterlassung der Werke der Liebe wird euch Seufzer auspressen, mit den bittersten Thränen werdet ihr die Zeit gutes zu thun zurück wünschen; aber umsonst: keine Zeit, keine Gelegenheit dazu wird wiederkommen! Erinnert euch des reichen Mannes. Noch kann euch sein Leben eine Warnung seyn. Hier lebte er alle Tage herrlich und in Freuden; vergaß des Lazarus vor seiner Thüre. Wer wird sich denn um einen armen Menschen bekümmern? Laß ihn Noth leiden! er mag verschmachten und umkommen! wenn uns nur nichts mangelt, wenn wir nur schmausen und fröhlich seyn können! Wie er aber in der Hölle und in der Quaal war, veränderten sich seine Gedanken entsetzlich. Da wollte er seine Reichthümer besser gebrauchen, nützlicher anwenden; keine Thräne der Bedrängten sollte von ihm unabgewischt bleiben: aber eitle, vergebliche Wünsche! Welch ein immerwährender Schmerz, der seine Seele verwundet, er kann nicht, und wird niemals so glücklich seyn, wieder zu können.

Die Ungewißheit, wie die Gutthaten angewandt werden, die Unwürdigkeit der meisten Armen, ihre Undankbarkeit, ihr ungebundenes, lasterhaftes, gottloses Leben ist auch ein Anstoß. Darum bedenkt ihr euch so lange, ehe ihr gebt. Ich will zugestehn, was die tägliche Erfahrung leider nur gar zu oft bestätiget. Allein was gewinnt ihr dadurch? Ihr wollt nicht allen Menschen gutes thun, weil die wenigsten es verdienen. Seyd ihr nicht blind und unverständig? Ach! wenn Gott an uns Verdienste gefordert hätte! wenn er unserer nicht in Gnaden gedacht, uns mit seiner Barmherzigkeit nicht zuvorgekommen wäre, so gingen wir ja alle verlohren, so würde ja kein Mensch selig werden! Warum kam der Sohn Gottes in die

Welt?

Welt? Warum ließ er die schrecklichen Flüche des Gesetzes, die uns treffen sollten, an sich vollziehen? War es nicht unverdiente Barmherzigkeit? Warum verwandelt sich nicht die Sonne in eine ewige Finsterniß, um nicht länger solche Gräuel zu bescheinen, womit so viele sich beflecken? Warum wird die Erde nicht müde, so viele Ungeheuer in allen Arten von Lastern zu tragen? Warum öffnet sich nicht der Abgrund, den Unkeuschen, den Trunkenbold, den sichern, immer fortfrevelnden und zu seinem Tode längst reifen Sünder zu verschlingen? Warum? denkt doch, ihr Menschen, daran, weil Gott barmherzig ist! So unvollkommen, so voll Mängel, Fehler und Uebertretungen ich auch bin, so unwürdig ich auch aller Gnade bin: so will er doch die Macht seiner Gnade und Erbarmung an mir beweisen. Ich, ein Sünder, der seinen gerechten Zorn und eine ewige Verdammniß verdienet hat, ich habe ihm nicht so unwerth geschienen, mich mit dem kostbarsten Lösegelde, mit dem theuren Blute seines heiligsten Sohnes aus der Tyranney der Obrigkeit der Finsterniß zu seinem geliebten Kinde zu erkaufen. Ich habe in seiner Wage alles Gewicht, das ich bedarf, um ein Erbe seiner ewigen Seligkeit zu werden. Und mein Nebenmensch sollte in meiner Wage nicht so viel Gewicht haben, um ihn meiner Achtung, meines Mitleids zu würdigen? Will ich denn eine größere Würdigkeit an ihm begehren, als Gott an mir und andern Menschen begehret hat.

Wer bist du, o Mensch! der du einen andern richtest? Die Urtheile der Sterblichen sind betrüglich. Wie schwer wird uns die Entscheidung der Würdigkeit und Unwürdigkeit? Soll denn der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden? Da wir alle leicht irren und fehlen: so verdient der immer mehr Nachsicht,

der des Guten zu viel, als der, der dessen zu wenig thut. Warum will ich nicht dulden, was der Heilige, dem kein gottloses Wesen gefällt, duldet und verschonet? Laßt uns lieber zehn Unwürdigen gutes thun, als daß wir aus allzugroßer Strenge, und aus Besorgniß einer schlechten Anwendung unserer Wohlthaten, nur einen Würdigen ohne Hülfe und Beystand gehen lassen sollten. Wir müssen nicht so wohl auf des Menschen Würdigkeit, als auf seine Dürftigkeit sehen. Gott giebt uns den Befehl: brich dem Hungrigen dein Brodt. Er setzt nicht hinzu, untersuche vorher, ob er es auch verdienet, oder nicht verdienet hat. Hätte er diese Bedingung hinzugefügt, welche Ausflüchte würden wir wissen! Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Verdient denn sein Verhalten nicht nachgeahmt zu werden? Läßt er seine Sonne nicht über Böse und Gute aufgehen? Christus, der uns auf dem Wege der Rechtschaffenheit und Tugend Fußstapfen hinterlassen hat, denen wir nachwandeln sollen. Was war sein ganzer Wandel auf Erden? War er nicht eine aneinanderhangende Kette von Wohlthaten? Und an wen erwies er sie? Wer unter dem Geschlechte von Sündern verdiente sie? Waren nicht viele darunter seine Feinde und Widersacher? Gegen wen ist die Welt wol undankbarer gewesen, als gegen ihn, der vom Himmel kam, das Verlohrne zu suchen und selig zu machen? Und der Erdwurm wollte darüber klagen und verdrossen werden, daß nicht jede kleine Gutthat von ihm wohl angewandt wird. **Laßt uns gutes thun, und nicht müde werden.** Theile ich mein Brodt unter so vielen aus, so wird es doch wol darunter ein rechtschaffnes, ein erkenntliches Herz geben, das mir dankt und für mich zu Gott betet. Bedarf ich denn einer größern Belohnung? Nicht jedes

Saam-

Saamkorn geht auf, wie manches verfault in der Erde; genug, daß die aufgehenden hundertfältige Früchte tragen. Auch die Wohlthaten, die auf ein unfruchtbares Land gefallen sind, sind nicht verlohren. Giebt mir nur mein Gewissen das Zeugniß, daß sie aus Gehorsam und Liebe gegen Gott, aus Dankbarkeit gegen meinen Erlöser, und aus herzlichem Mitleiden gegen meinen Nächsten geschehen sind, so stehn sie im Buche der Vergeltung angeschrieben. Der Allwissende erforscht das Inwendige; er belohnt meine verborgensten guten Absichten, wenn sie gleich nicht allemal erreicht und erfüllet werden.

Was saget ihr denn dazu, unwillige Geber! die ihr ein gefesseltes Herz und verschlossene Hände habt. Es ist eine harte Predigt! wer kann sie hören? Wie oft und wie viel muß man denn austheilen, um ein wahrer Christ zu seyn? Wie groß ist das Maaß der Wohlthätigkeit, und wo sind die Schranken, da man aufhören soll? Was soll ich antworten? Solche Menschen wollen mit Gott so genau dingen, wie sie nur immer können, und so zu sagen das Recht, ein Christ zu heißen, und die zukünftige Seligkeit für den wohlfeilsten Preis einkaufen. Sie bekümmern sich nicht so sehr darum, was man thun müsse, um selig zu werden, sondern sie wollen nur das allermindeste wissen, um die schlechteste Stelle im Himmel zu bekommen. Freylich muß man auch bey seinen Allmosen nicht ohne Ueberlegung handeln, und sein Vermögen dabey zu Rathe ziehen; auch im Austheilen Maaße halten, und seiner selbst darüber nicht vergessen. Unsere Liebe, unser Mitleiden gegen die Elenden, muß eine bedachtsame Liebe, ein vernünftiges Mitleiden seyn. Allein, keiner hintergehe sich mit der Einbildung, daß man des Guten zu viel thun könne. Es beweist eben kein gutes Herz, und einen schlechten Begriff vom Christen-

thume, wenn man seine Allmosen gar zu genau nachrechnet, und jede kleine Gutthat vor Gott in einen hohen Anschlag bringet. So weit meine Hand und mein Vermögen reicht, muß ich behülflich seyn; so viel ich kann, muß ich mir einen bleibenden Schatz auf die Zukunft sammlen.

Nun noch eine Frage an euch, meine geliebten Zuhörer! Können und wollen wir noch ferner unbarmherzig seyn? Wir sind Christen, und sollten zur Sommerzeit außer den Stadtthoren stolz vorüber gehen können, wo hier ein armer, elender, gebrechlicher Mensch zu unsern Füßen liegt, bald seinen verlohrnen Arm, bald seine gelähmten Glieder, bald seine zerstümmelten Füße zeigt, und beweglich flehet: erbarmet euch meiner, wie sich Jesus Christus über euch erbarmet hat. Ich kann es euch nicht belohnen, aber Gott im Himmel wird euer reicher Vergelter seyn! Dort ein Dürftiger, abgelebter, blinder Greis mit seinem eisgrauen zitternden Haupte, der vor Alter und Kummer euch nicht mehr nachschreyen und um Erbarmung zurufen kann. Christen sollten Gott und ihrem Heilande Jesu Christo ein kleines Allmosen verweigern, da sie zu einem Gastmahle hinfahren, wo sie nicht wissen, welche Speise sie zu sich nehmen, welchen kostbaren Wein sie in sich schütten wollen; die einen so überflüßigen und theuern Schmuck an ihrem Leibe tragen; Christen, welche so viele Thaler leichtsinnig und gleichgültig verspielen können, sollten sich nicht des armen Bruders erbarmen, der hungrig und durstig vor der Thüre liegt und nach Erquickung lechzt und jammert; ihn unerhört von sich gehen lassen, und wol einen Schooßhund werther halten, als diesen armen Menschen, den Gott erschaffen, über den der Allerhöchste sich erbarmet, dessen Natur Jesus Christus angenommen, für den er sein Blut vergossen

gossen hat, und der dereinst mit allen Engeln und Auserwählten im Himmel ewiglich leben und herrschen soll. Welch eine Versündigung! welch eine Grausamkeit, die sich für keinen Menschen, noch weniger für einen Christen schickt! Ferne, ewig ferne sey es von uns, einer solchen Unbarmherzigkeit uns schuldig zu machen!

Laßt uns folgen der Ermahnung unsers Erlösers. Er gab dieselbe dem Obersten der Pharisäer, der solche Gäste zu seinem Gastmahle eingeladen hatte, die wegen ihrer Rangstreitigkeiten nicht mit Zufriedenheit essen konnten: **Wenn du eine Mittag- oder Abendmahlzeit giebst, lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundte, noch deine Nachbaren, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde.** Luc. 14, 12. So auch ihr, Christen! Stellet das unnöthige Schmausen ein. Bittet nicht die Vornehmen und Angesehenen zur Mahlzeit. Sie werden euch wenig danken, ja wol gar dazu eurer spotten. Bittet nicht solche Gäste, die eurer Einladungen entbehren, die ohne euch leben können; die, um ihrem Range nichts zu vergeben, sich lange vorher bedenken, ob sie erscheinen, oder nicht erscheinen wollen. Bittet nicht die Stolzen und Hochmüthigen, die nicht Ehre genug erhalten können, und über jede Kleinigkeit empfindlich werden; die von euch verlangen, daß ihr die Beehrung mit ihrer Gegenwart hochschätzen, und mit demüthigem und dankbarem Beugen erkennen sollt; die mit sich nicht einig werden können, ob sie eure Einladung annehmen, und diese Gefälligkeit euch erweisen, oder ob sie dieselbe verachten wollen, und euch dadurch einen empfindlichen Verdruß anzuthun vermeynen. Bittet nicht solche, die euch wieder bewirthen, und euch an Pracht, Kostbarkeit und Ueberfluß in

Speisen und Getränken zuvorthun werden. Sondern wenn du ein Mahl macheſt, ermahnet Jeſus, ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. Sie habens dir nicht zu vergelten, ſie können dich nicht wieder bitten: es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten. Luc. 14, 13. 14. Laſſet uns gutes thun, und nicht müde werden: denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.

Spricht mich der Arme flehend an
Um Mitleid, Beyſtand, eine Gabe:
Ich geb, ſo viel ich geben kann;
Ich theile mit ihm meine Haabe.
Ich weiß, daß Gott den Geber liebt,
Der oft, der gern, der reichlich giebt.

Thu gutes, denn noch haſt du Zeit.
Vorüber fliehn die kurzen Stunden,
Dem Geber die Gelegenheit;
Und iſt ſie einmal ihm verſchwunden;
Kein Seufzer bringet ſie zurück!
Thu gutes dieſen Augenblick.

Ein Unbarmherziger der ſpricht:
Wer kann denn allen geben, borgen?
Was ich verſchenk, behalt ich nicht;
Ich muß mein eignes Haus verſorgen,
Und mein Verdienſt der leidet ſehr,
Drum bin ich ſparſam, geb nicht her.

Ihn rührt nicht des Elenden Schmerz.
Der fleht, der ſeufzt: er will nicht hören.
Nein! ſpricht ſein unempfindlich Herz,
Der Müſſiggänger wirds verzehren,
Verwendet meine Gaben ſchlecht;
Drum geb ich nicht, und handle recht.

Zeig, Harter! deine Würdigkeit.
Sprich: kannst denn du vor Gott bestehen?
Verdienest du, daß er gebeut
Der Sonne täglich aufzugehen?
Dir Leben, dir Gesundheit schenkt,
Und alles dir zum Besten lenkt?

Komm, Hungriger, erquicke dich!
Noch hab ich Brodt, ich will dir geben.
Erbarmt sich Gott doch über mich,
Thut allen wohl, die durch ihn leben.
Viel guten Saamen will ich streun,
Oft Armen geben, willig leihn! Amen.

Die Ordnung der Predigten:

I. Der einzige Weg, zu einer wahren Ruhe der Seele zu gelangen : Seite 1.

II. Christliche Vorsicht in Anwendung der Gnadenzeit : : — 43.

III. Der gefährliche Aufschub der Buße — 130.

IV. Von den unerforschlichen Wegen der Führungen Gottes : : — 185.

V. VI. Einige Ursachen, warum Gottes Gerichte unbegreiflich und Gottes Wege unerforschlich sind : : —91.284.

VII. Von der Wiederkunft Jesu Christi — 213.

VIII. Das Schrecken der Sünder und die Freude der Gläubigen an dem Tage, da Jesus wiederkömmt : : — 247.

IX. Von der Verbindlichkeit zur christlichen Mildthätigkeit : : — 326.

X. Die nichtigen Einwendungen der Unbarmherzigen, den Armen mitzutheilen — 367.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lescow, Johann Georg

Predigten

Bd.: 1

Hamburg (1778)

Hom. 841-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460410-4
VD18 11999667-001